

Kalender
des Kreises
Westhavelland

1914

Rathenower Bankverein

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Eigenes Bankgebäude am Zietenplatz Nr. 5.

Reichsbank-Giro-Konto in Berlin. Postscheckkonto No. 16740 Amt Berlin.

Kassenstunden von 9—1½ Uhr und 4—5 Uhr. Sonnabends von 9—2 Uhr.

Stammelnlagen und Reserven am 30. Juni 1913: 2 427 857.81 Mark.

Umsatz 1912: 170 667 299.36 Mark auf einer Seite des Hauptbuches gerechnet. — Betriebsmittel Ende Juni 1913: 17 000 000.— Mark.

Dividenden in den letzten 25 Jahren: 8, 9, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 8, 0 Prozent.

Diskontierung von Wechseln auf das In- und Ausland zu billigsten Sätzen.

Gewährung von Darlehen, Eröffnung laufender Rechnungen mit Kredit-Gewährung gegen Verpfändung v. Wertpapieren, solvente Bürgschaften oder Kautions-Hypotheken innerhalb der zulässigen Beleihungsgrenzen.

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art zu billigsten und kulantesten Bedingungen. Gangbare Rentenpapiere stets vorrätig.

Versicherung

sämtl. Lose und verlosbarer Anlagewerte zu billigsten Prämiensätzen.

Umwechslung von in- und ausländischen Kupons, fremden Banknoten und Goldmünzen.

Einzahlung von Dividendscheinen aller Art.

Inkasso und Beförderung von Konossementen

auf alle größeren Hafenplätze der Erde. **Billigstes Wechsel-Inkasso** auf das gesamte In- und Ausland nach Massgabe der Bestimmungen unserer Inkasso-Tarife.

Akzept-Domizilierung in Berlin und an den Seehandelsplätzen.

Scheckverkehr und Ueberweisungen. Direkte Anweisungen, Tratten oder Schecks, sowie Auszahlungen auf alle bedeutenden Handelsplätze der Erde.

Unsere Trassierungs-Liste enthält über 8000 Plätze des Auslandes, auf welche wir derartige

Entnahmen

sofort und direkt auszustellen in der Lage sind.

Die neueste Auflage unseres **Haupt-Inkasso-Tarifs** nebst den Nachträgen I und II, welche **ausserst billige Sätze** für ca. 6000 Plätze aufweisen und alle Länder der Erde umfassen, sowie die Bedingungen für unseren **Scheck-Verkehr** werden an alle Interessenten gern **kostenlos** verabfolgt, ebenfalls Prospekte und Geschäftsberichte.

Für **Schollene** und **Umgegend** vermittelt Herr Kaufmann **Karl Bruns** in Schollene die Annahme von Depositen und Spareinlagen. Derselbe befasst sich ferner mit der prompten Uebermittlung von Aufträgen zum An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art an uns.

Welt-Zirkular-Kreditbriefe an allen Handelsplätzen der Welt, sowie allen bedeutenderen Badeorten Europas zahlbar.

Spezial-Kreditbriefe an einzelnen Plätzen zahlbar.

Wir sind **offizielle Zahlstelle** für die

Welt-Kreditbriefe und Reise-Schecks des Reise-Bureaus der Hamburg-Amerika-Linie, vorm. Carl Stangens Reise-Bureau, des Norddeutschen Lloyd, sowie für die **Traveler Checks der American-Express-Company, der Carnegie-Trust-Company, der American Bankers Association, der First National Bank of Boston, der First National Bank of Pittsburgh, und der Dominion Express Company,** ferner für die Dividende und Zinsscheine des **Brandenburgischen Pfandbriefamts für Hausgrundstücke, der:**

Berliner Hypothekenbank, A.-G., Deutschen Grundkredit-Bank Gotha-Berlin, A.-G., Hamburger Hypothekenbank, A.-G., Preuss. Pfandbriefbank, A.-G., Norddeutschen Grund-Credit-Bank, A.-G., Rheinisch Westfälischen Boden-Kredit-Bank, Schwarzburgischen Hypotheken-Bank, Rathenower Exportbräuerei, G. m. b. H., Verein. Eisenbahnbau- und Betr.-Ges., A.-G., Verein. Isolatoren-Werke A.-G.

Annahme von verzinslichen Kapitalen auf Depositenbücher gegen zwölf-, sechs-, drei-einmonatliche und eintägige Kündigung.

Annahme von Spareinlagen nach Massgabe der Spezial-Bestimmungen für den Spareinlagen-Verkehr.

Auf die grosse Sicherheit, welche unser Institut für derartige Kapitalanlagen bietet, gestatten wir uns besonders hinzuweisen.



Kaiser Wilhelm II.

W. Niederaastroth, Königl. Hofphot. (Selle & Kunze), Potsdam.

Kalender

für den

Kreis Westhavelland

1914

Auf Veranlassung des Kreis Ausschusses herausgegeben

von

Walther Specht.

Sechster Jahrgang

Rathenow.

Druck der Hofbuchdruckerei May Babenzien.

Das Jahr 1914 nach Christi Geburt

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag. Es ist

seit Christi Tode	das	1881 ste
" der Zerstörung Jerusalems	"	1844 "
" Einführung des julianischen Kalenders	"	1959 "
" Einführung des gregorianischen Kalenders	"	332 "
" Einführung des verbesserten Kalenders	"	214 te
" Erfindung des Geschützes und Pulvers	"	534 ste
" Erfindung der Buchdruckerkunst	"	474 "
" Entdeckung Amerikas	"	422 "
" Erfindung der Fernrohre	"	305 te
" Erfindung der Pendeluhren	"	257 ste
" Erfindung der Dampfmaschinen	"	216 te
" Einführung der Schutzblättern	"	119 "
" Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	"	77 ste
" Erhebung Preußens zum Königreich	"	213 te
" Wilhelms II., Königs von Preußen, Geburt	"	55 ste
" Antritt seiner Regierung	"	26 "
" Neuerrichtung des Deutschen Reiches	"	43 "

Von den Finsternissen des Jahres 1914.

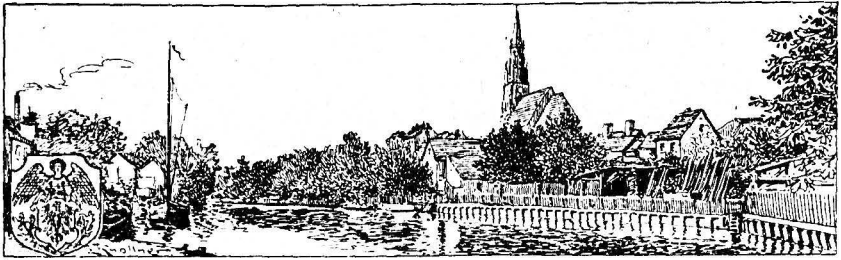
Im Jahre 1914 werden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse stattfinden, von denen in unseren Gegenden die erste Mondfinsternis und die zweite Sonnenfinsternis sichtbar sein werden. Die erste Mondfinsternis ist eine partielle. Sie findet statt am Morgen des 12. März von 3 U. 42 M. bis 6 U. 44 M.

Die zweite Sonnenfinsternis ist für unsere Gegend ebenfalls nur eine partielle und ereignet sich am 21. August. Sie dauert von 12 U. 12 M. bis 2 U. 36 M. nachmittags.

Umlaufzeit, Entfernung und Größe der Planeten.

Die Sonne ist 1 253 000 mal größer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 386 000 Kilometer von ihr entfernt und 49 mal kleiner als diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Kilometer und ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149 Millionen Kilometer.

Name des Planeten	Erkennungszeichen	Umlaufzeit		Mittler. Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Größenverhältnis zur Erde
		Jahre	Tage		
Merkur .	funkelnder Glanz, schwer zu beobachten	—	88,0	58	19 mal kleiner
Venus .	blendend weißes Licht	—	224,7	108	um $\frac{1}{10}$ "
Mars .	auffallend rotes Licht	1	321,7	227	7 mal "
Jupiter .	ruhiges gelbliches Licht	11	314,8	775	1289 mal größer
Saturn .	rötlich. Licht, ruhiger Glanz, Stern 2. Größe	28	166,5	1424	654 " "
Uranus .	Stern 6. Größe, grünl. Licht, nur durch Fernrohr sichtb.	84	6,0	2864	87 " "
Neptun .	Stern 8. Größe, nur mit starkem Fernrohr sichtbar	164	286,0	4487	105 " "

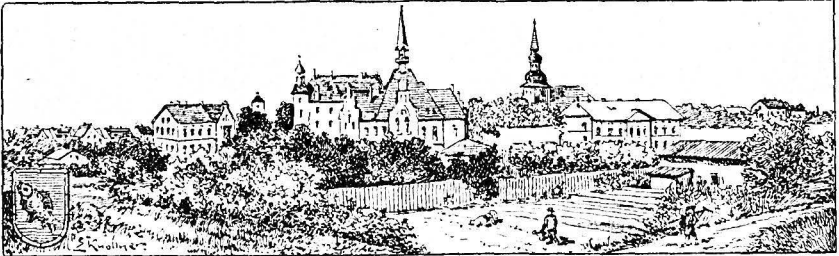


Rathenow

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Donnerstag	Neujahr	8 14	3 53	10 50	9 26
2	Freitag	Abel, Seth	8 13	3 55	10 58	10 38
3	Sonnabend	Enoch, Daniel	8 13	3 56	11 7	11 48
4	Sonntag	n. Neujahr ☽	8 13	3 57	11 16	morg.
5	Montag	Simeon	8 13	3 58	11 25	12 59
6	Dienstag	Heilige 3 Könige	8 13	3 59	11 36	2 13
7	Mittwoch	Melchior	8 12	4 1	11 53	3 29
8	Donnerstag	Balthasar	8 12	4 2	12 16	4 47
9	Freitag	Kaspar	8 11	4 3	12 50	6 5
10	Sonnabend	Paulus Eins.	8 11	4 5	1 40	7 14
11	Sonntag	1. n. Epiph.	8 10	4 6	2 49	8 9
12	Montag	Reinhold ☺	8 9	4 8	4 13	8 48
13	Dienstag	Hilarius	8 9	4 9	5 44	9 14
14	Mittwoch	Felix	8 8	4 11	7 15	9 33
15	Donnerstag	Sabakut	8 7	4 12	8 45	9 47
16	Freitag	Marcellus	8 6	4 14	10 12	9 59
17	Sonnabend	Antonius	8 5	4 15	11 39	10 11
18	Sonntag	2. n. Epiph.	8 4	4 17	morg.	10 22
19	Montag	Ferdinand ☾	8 3	4 19	1 8	10 35
20	Dienstag	Fabian, Sebastian,	8 2	4 20	2 37	10 53
21	Mittwoch	Agnes	8 1	4 22	4 5	10 17
22	Donnerstag	Vincentius	8 0	4 24	5 29	10 53
23	Freitag	Emerentiana	7 58	4 26	6 39	10 45
24	Sonnabend	Timotheus	7 57	4 28	7 31	1 53
25	Sonntag	3. n. Epiph.	7 56	4 29	8 5	3 12
26	Montag	Dolyskarp ☉	7 55	4 31	8 28	4 34
27	Dienstag	Kaisers Geburtstag	7 53	4 33	8 44	5 53
28	Mittwoch	Karl	7 52	4 35	8 56	7 9
29	Donnerstag	Samuel	7 50	4 37	9 6	8 22
30	Freitag	Udelgunde	7 49	4 39	9 14	9 33
31	Sonnabend	Valerius	7 47	4 41	9 23	10 43

Bauern-Regeln.

Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Donner't's im Januar überm Feld, so kommt später große Kält'. — Im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bäumen weh. — Wächst das Gras im Januar, ist's im Sommer in Gefahr. — Donner im Winterquartal bringt Eiszapfen, ohne Zahl. — Januar warm, daß Gott erbarm!



Stauen

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Sonntag	4. n. Epiph.	7 46	4 42	9 32	11 55
2	Montag	Maria Reinigung	7 44	4 44	9 43	morg.
3	Dienstag	Blasius	7 42	4 46	9 56	1 10
4	Mittwoch	Veronica	7 41	4 48	10 15	2 26
5	Donnerstag	Agatha	7 39	4 50	10 43	3 43
6	Freitag	Dorothea	7 37	4 52	11 24	4 55
7	Sonnabend	Richard	7 36	4 54	12 23	5 57
8	Sonntag	Septuagesima	7 34	4 56	1 41	6 43
9	Montag	Apollonia	7 32	4 58	3 10	7 15
10	Dienstag	Renata	7 30	5 0	4 44	7 37
11	Mittwoch	Euphrosyna	7 28	5 1	6 17	7 53
12	Donnerstag	Severin	7 26	5 3	7 48	8 6
13	Freitag	Benignus	7 24	5 5	9 19	8 18
14	Sonnabend	Valentinus	7 22	5 7	10 50	8 29
15	Sonntag	Sexagesima	7 20	5 9	morg.	8 42
16	Montag	Juliana	7 18	5 11	12 22	8 58
17	Dienstag	Constantia	7 16	5 13	1 53	9 20
18	Mittwoch	Concordia	7 14	5 15	3 19	9 52
19	Donnerstag	Susanna	7 12	5 17	4 34	10 39
20	Freitag	Eucherius	7 10	5 19	5 30	11 42
21	Sonnabend	Eleonore	7 8	5 21	6 9	12 57
22	Sonntag	Estomihi	7 6	5 22	6 34	2 17
23	Montag	Reinhard	7 4	5 24	6 52	3 37
24	Dienstag	Fastnacht	7 2	5 26	7 5	4 53
25	Mittwoch	Aschermittwoch	7 0	5 28	7 15	6 7
26	Donnerstag	Nestor	6 57	5 30	7 23	7 19
27	Freitag	Hektor	6 55	5 32	7 32	8 30
28	Sonnabend	Iustus	6 53	5 33	7 40	9 41

Bauern-Regeln.

Wenn im Februar die Mücken geigen, müssen sie im März schweigen.
— Zu Lichtmess (2.) hat der Bauer lieber den Wolf im Stalle als die Sonne.
— Lichtmessen hell, schindet dem Bauern das Fell; Lichtmessen dunkel, macht den Bauern zum Junker. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Lichtmess im Klee, Ostern im Schnee. — Der Hornung gebiert Krankheit bald; vermeid Met, Bier und was ist kalt.

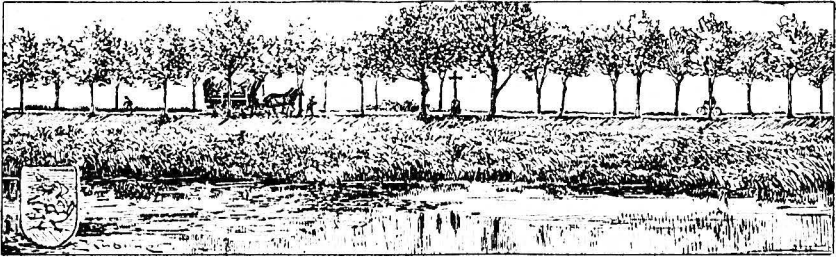


Rhinow

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Sonntag	1. Invocavit	6 51	5 35	7 50	10 54
2	Montag	Luisa	6 49	5 37	8 2	morg.
3	Dienstag	Kunigunde	6 46	5 39	8 19	12 9
4	Mittwoch	Quatember	6 44	5 41	8 42	1 25
5	Donnerstag	Friedrich	6 42	5 43	9 15	2 38
6	Freitag	Eberhardine	6 40	5 45	10 5	3 43
7	Sonnabend	Felicitas	6 37	5 47	11 12	4 35
8	Sonntag	2. Reminiscere	6 35	5 48	12 35	5 12
9	Montag	Prudentius	6 33	5 50	2 5	5 38
10	Dienstag	Henriette	6 30	5 52	3 39	5 57
11	Mittwoch	Rosina	6 28	5 54	5 12	6 11
12	Donnerstag	Gregor P. sichtb. Mondf. ☾	6 26	5 56	6 44	6 23
13	Freitag	Ernst	6 23	5 57	8 18	6 35
14	Sonnabend	Zacharias	6 21	5 59	9 54	6 48
15	Sonntag	3. Oculi	6 19	6 1	11 29	7 3
16	Montag	Cyriacus	6 17	6 3	morg.	7 22
17	Dienstag	Gertrud	6 14	6 5	1 2	7 51
18	Mittwoch	Mittfasten Alexander ☾	6 12	6 6	2 24	8 34
19	Donnerstag	Joseph	6 10	6 8	3 27	9 33
20	Freitag	Hubert	6 7	6 10	4 11	10 46
21	Sonnabend	Benedictus Frühl.-Anfg.	6 5	6 12	4 40	12 5
22	Sonntag	4. Lätare	6 2	6 13	5 0	1 25
23	Montag	Eberhard	6 0	6 15	5 14	2 42
24	Dienstag	Gabriel	5 58	6 17	5 25	3 55
25	Mittwoch	Mariä Verkündigung	5 55	6 19	5 33	5 7
26	Donnerstag	Emanuel	5 53	6 20	5 41	6 18
27	Freitag	Rupert	5 50	6 22	5 50	7 29
28	Sonnabend	Gideon	5 48	6 24	6 0	8 41
29	Sonntag	5. Judica	5 46	6 25	6 11	9 55
30	Montag	Guido	5 43	6 27	6 25	11 11
31	Dienstag	Philippine	5 41	6 29	6 45	morg.

Bauern-Regeln.

Wenn's donnert in den März hinein, wird der Roggen gut gedeihn. — Wenn es Kunigunde (3.) friert, sie's noch vierzig Tage spürt. — Mit Märzenschnee die Wäsche bleichen, macht alle Flecken weichen. — März nicht zu trocken und nicht zu naß, füllt den Bauern Kisten und Faß. — Feuchter und fauler März ist der Bauern Schmerz. — Ist Gertrude (17.) sonnig, wird's dem Gärtner wonnig. — Märzenschnee tut der Saat weh.

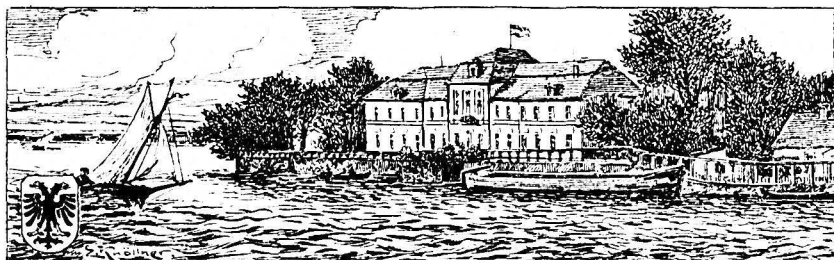


Am Kremmener Damme.

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Mittwoch	Theodora	5 39	6 31	7 15	12 25
2	Donnerstag	Theodosia	5 36	6 32	7 57	1 33
3	Freitag	Christian	5 34	6 34	8 56	2 28
4	Sonnabend	Ambrosius	5 32	6 36	10 11	3 9
5	Sonntag	6. Palmorum	5 29	6 38	11 35	3 39
6	Montag	Sixtus	5 27	6 39	1 4	4 0
7	Dienstag	Cölestin	5 25	6 41	2 35	4 16
8	Mittwoch	Heilmann	5 22	6 43	4 5	4 29
9	Donnerstag	Gr. Donnerstag	5 20	6 44	5 39	4 40
10	Freitag	Karfreitag	5 18	6 46	7 15	4 52
11	Sonntag	Sermann	5 16	6 48	8 52	5 6
12	Sonntag	Hl. Osterfest	5 13	6 50	10 30	5 24
13	Montag	Ostermontag	5 11	6 51	morg.	5 50
14	Dienstag	Siburtius	5 9	6 53	12 1	6 27
15	Mittwoch	Obadiah	5 7	6 55	1 15	7 21
16	Donnerstag	Carisius	5 4	6 57	2 8	8 32
17	Freitag	Rudolf	5 2	6 58	2 43	9 52
18	Sonnabend	Florentin	5 0	7 0	3 6	11 12
19	Sonntag	1. Quasimodogeniti	4 58	7 2	3 21	12 30
20	Montag	Sulpitius	4 56	7 4	3 33	1 45
21	Dienstag	Adolf	4 53	7 5	3 43	2 57
22	Mittwoch	Lothar	4 51	7 7	3 51	4 8
23	Donnerstag	Georg	4 49	7 9	4 0	5 18
24	Freitag	Albert	4 47	7 11	4 9	6 30
25	Sonnabend	Markus Ev.	4 45	7 12	4 20	7 44
26	Sonntag	2. Miseric. Domini	4 43	7 14	4 33	8 59
27	Montag	Anastafius	4 41	7 16	4 51	10 14
28	Dienstag	Therese	4 39	7 18	5 18	11 24
29	Mittwoch	Sibylla	4 37	7 19	5 56	morg.
30	Donnerstag	Josua	4 35	7 21	6 50	12 23

Bauern-Regeln.

Wenn der April bläst in sein Horn, steht es gut um Heu und Korn. — Dürrer April ist nicht der Bauern Will'; Aprilregen ist ihnen gelegen. — Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Ein nasser April verspricht der Früchte viel. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Quatt der Frosch am Martus (25.) viel, schweigt er dafür nachher still.



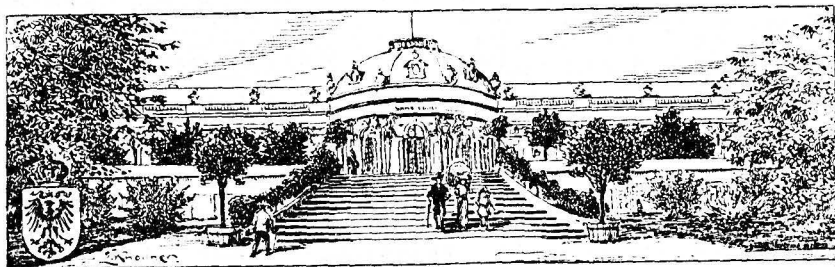
Schloß Plauze

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Freitag	Philipp., Jakobus	4 33	7 23	7 58	1 8
2	Sonnabend	Sigismund	4 31	7 24	9 18	1 41
3	Sonntag	3. Jubilate	4 29	7 26	10 43	2 4
4	Montag	Florian	4 27	7 28	12 10	2 20
5	Dienstag	Gotthard	4 25	7 29	1 37	2 34
6	Mittwoch	Dietrich	4 23	7 31	3 6	2 46
7	Donnerstag	Gottfried	4 21	7 33	4 37	2 58
8	Freitag	Stanislaus	4 19	7 34	6 12	3 10
9	Sonnabend	Siob ☺	4 18	7 36	7 50	3 26
10	Sonntag	4. Cantate	4 16	7 38	9 26	3 48
11	Montag	Mamertus	4 14	7 39	10 51	4 19
12	Dienstag	Pankratius	4 12	7 41	11 56	5 6
13	Mittwoch	Servatius	4 11	7 42	morg.	6 12
14	Donnerstag	Christian	4 9	7 44	12 39	7 31
15	Freitag	Sophia	4 8	7 46	1 8	8 54
16	Sonnabend	Honoratus ☾	4 6	7 47	1 27	10 15
17	Sonntag	5. Rogate	4 5	7 49	1 40	11 32
18	Montag	Viborius	4 3	7 50	1 50	12 45
19	Dienstag	Sara	4 2	7 52	1 59	1 57
20	Mittwoch	Franziska	4 0	7 53	2 8	3 7
21	Donnerstag	Himmelfahrt Chr.	3 59	7 55	2 17	4 18
22	Freitag	Helena	3 57	7 56	2 28	5 31
23	Sonnabend	Desiderius	3 56	7 58	2 40	6 46
24	Sonntag	6. Exaudi	3 55	7 59	2 57	8 2
25	Montag	Urban ☪	3 54	8 0	3 22	9 14
26	Dienstag	Eduard	3 52	8 2	3 56	10 17
27	Mittwoch	Veda	3 51	8 3	4 45	11 7
28	Donnerstag	Wilhelm	3 50	8 4	5 50	11 43
29	Freitag	Maximilian	3 49	8 6	7 7	morg.
30	Sonnabend	Wigand	3 48	8 7	8 30	12 8
31	Sonntag	St. Pfingstfest	3 47	8 8	9 55	12 26



Bauern-Regeln.

Mai kühl und naß, füllt Scheuer und Faß. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Juchhei. — Wenn im Mai die Wachteln schlagen, läuten sie von Regentagen. — Ein Bienenschwarm im Mai ist wert ein Fuder Heu; aber ein Schwarm im Juni, der lohnt kaum der Müh'. — Rasse Pfingsten, fette Weihnachten. — Es ist kein Mai so gut, er schneit dem Jäger auf den Hut.

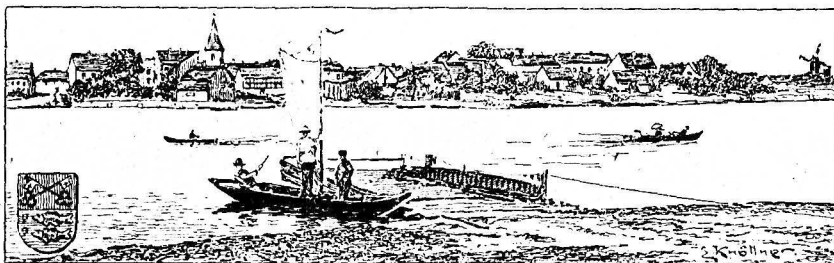


Schloß Sanssouci

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Montag	Pfingstmontag ☽	3 46	8 9	12 20	12 41
2	Dienstag	Marquard	3 45	8 10	12 45	12 53
3	Mittwoch	Quatember Erasmus	3 45	8 12	2 12	1 4
4	Donnerstag	Ulrike	3 44	8 13	3 42	1 16
5	Freitag	Bonifacius	3 43	8 14	5 16	1 30
6	Sonnabend	Benignus	3 42	8 15	6 51	1 48
7	Sonntag	Trinitatis	3 42	8 15	8 22	2 14
8	Montag	Medardus ☺	3 41	8 16	9 38	2 52
9	Dienstag	Barnim	3 41	8 17	10 31	3 50
10	Mittwoch	Onuphrius	3 40	8 18	11 6	5 5
11	Donnerstag	Barnabas	3 40	8 19	11 29	6 29
12	Freitag	Claudina	3 39	8 20	11 45	7 53
13	Sonnabend	Tobias	3 39	8 20	11 57	9 14
14	Sonntag	1. n. Trinitatis	3 39	8 21	morg.	10 30
15	Montag	Vitus ☾	3 39	8 21	12 7	11 43
16	Dienstag	Justina	3 39	8 22	12 16	12 54
17	Mittwoch	Volkmar	3 39	8 22	12 25	2 4
18	Donnerstag	Paulina	3 39	8 23	12 34	3 17
19	Freitag	Gervas., Protas.,	3 39	8 23	12 46	4 31
20	Sonnabend	Raphael	3 39	8 24	1 2	5 47
21	Sonntag	2. n. Trinitatis	3 39	8 24	1 23	7 1
22	Montag	Uthadius Sommersanfg. ☺	3 39	8 24	1 54	8 8
23	Dienstag	Basilius	3 39	8 24	2 39	9 3
24	Mittwoch	Johannes d. T.	3 39	8 24	3 39	9 44
25	Donnerstag	Elogius	3 40	8 24	4 54	10 12
26	Freitag	Jeremias	3 40	8 24	6 17	10 32
27	Sonnabend	Sieben Schläfer	3 40	8 24	7 43	10 48
28	Sonntag	3. n. Trinitatis	3 41	8 24	9 8	11 0
29	Montag	Peter, Paul	3 41	8 24	10 33	11 11
30	Dienstag	Pauli Gedächtnis ☽	3 42	8 24	11 58	11 23

Bauern-Regeln.

Juni trocken mehr als naß, füllt mit gutem Wein das Faß. — Was St. Medardus (8.) für Wetter hält, solch Wetter auch in die Ernte fällt. — Siebenschläfer (27.) Regen, sieben Wochen Regen. — Vor Johanni (24.) bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Wenn der Ruckuck lange nach Johanni (24.) schreit, ruft er Mißwachs und teure Zeit. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht.



Prüfherbe

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Mittwoch	Theobald	3 43	8 24	1 25	11 35
2	Donnerstag	Maria Heimf.	3 43	8 23	2 55	11 51
3	Freitag	Cornelius	3 44	8 23	4 27	morg.
4	Sonnabend	Ulrich	3 45	8 23	5 58	12 13
5	Sonntag	4. n. Trinitatis	3 46	8 22	7 19	12 45
6	Montag	Jesajas	3 46	8 22	8 21	1 33
7	Dienstag	Demetrius ☺	3 47	8 21	9 3	2 41
8	Mittwoch	Kilian	3 48	8 21	9 31	4 2
9	Donnerstag	Cyriillus	3 49	8 20	9 49	5 27
10	Freitag	Sieben Brüder	3 50	8 19	10 3	6 51
11	Sonnabend	Pius	3 51	8 18	10 14	8 10
12	Sonntag	5. n. Trinitatis	3 52	8 17	10 23	9 25
13	Montag	Margareta	3 53	8 17	10 32	10 38
14	Dienstag	Bonaventura	3 55	8 16	10 41	11 49
15	Mittwoch	ApofteI Teilung ☽	3 56	8 15	10 52	1 1
16	Donnerstag	Walter	3 57	8 14	11 6	2 14
17	Freitag	Alexius	3 58	8 13	11 25	3 29
18	Sonnabend	Karolina	4 0	8 11	11 51	4 44
19	Sonntag	6. n. Trinitatis	4 1	8 10	morg.	5 55
20	Montag	Elias	4 2	8 9	12 30	6 55
21	Dienstag	Daniel	4 4	8 8	1 24	7 41
22	Mittwoch	Maria Magdal.	4 5	8 6	2 35	8 14
23	Donnerstag	Albertine ●	4 6	8 5	3 57	8 37
24	Freitag	Christine	4 8	8 4	5 24	8 55
25	Sonnabend	Jakobus	4 9	8 2	6 52	9 8
26	Sonntag	7. n. Trinitatis	4 11	8 1	8 19	9 20
27	Montag	Bertold	4 12	7 59	9 45	9 31
28	Dienstag	Innocenz	4 14	7 58	11 12	9 43
29	Mittwoch	Martha	4 15	7 56	12 41	9 57
30	Donnerstag	Beatrix ☽	4 17	7 55	2 11	10 16
31	Freitag	Germanus	4 18	7 53	3 42	10 44

Bauern-Regeln.

Juli. Reißt die Spinne ihr Netz entzwei, kommt ein Regen bald herbei. — Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr. — Margaretentag (13.) Regen, bringt keinen Segen. — Gewitter in der Vollmondzeit verkünden Regen weit und breit. — Fällt vor Jakobi (25.) die Blüte vom Kraut, wird keine gute Kartoffel erbaut. — Kilian, der heilige Mann (8.), stellt die ersten Schnitter an. — Ein Tag Regen tränkt sieben dürre Wochen.



Regin

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.
1	Sonnabend	Petri Kettenfest	4 20	7 51	5 5	11 25
2	Sonntag	8. n. Trinitatis	4 21	7 50	6 13	morg.
3	Montag	August	4 23	7 48	7 1	12 24
4	Dienstag	Perpetua	4 24	7 46	7 33	1 40
5	Mittwoch	Dominicus	4 26	7 45	7 54	3 4
6	Donnerstag	Verklär. Christi ☺	4 28	7 43	8 9	4 28
7	Freitag	Donatus	4 29	7 41	8 21	5 49
8	Sonnabend	Ladislaus	4 31	7 39	8 30	7 6
9	Sonntag	9. n. Trinitatis	4 32	7 37	8 39	8 20
10	Montag	Laurentius	4 34	7 35	8 49	9 32
11	Dienstag	Situs	4 36	7 33	8 59	10 44
12	Mittwoch	Klara	4 37	7 31	9 11	11 57
13	Donnerstag	Hildebrandt	4 39	7 29	9 27	1 11
14	Freitag	Eusebius ☾	4 41	7 27	9 50	2 26
15	Sonnabend	Mariä Himmelf.	4 42	7 25	10 22	3 38
16	Sonntag	10. n. Trinitatis	4 44	7 23	11 9	4 43
17	Montag	Vertram	4 46	7 21	morg.	5 35
18	Dienstag	Emilia	4 47	7 19	12 13	6 13
19	Mittwoch	Sebald	4 49	7 17	1 30	6 40
20	Donnerstag	Bernhard	4 51	7 15	2 57	7 0
21	Freitag	Anast., Sicht. Sonnenf.	4 52	7 13	4 26	7 15
22	Sonnabend	Oswald ☉	4 54	7 11	5 55	7 27
23	Sonntag	11. n. Trinitatis	4 56	7 9	7 24	7 39
24	Montag	Bartholomäus	4 57	7 6	8 53	7 51
25	Dienstag	Ludwig	4 59	7 4	10 24	8 4
26	Mittwoch	Irenäus	5 1	7 2	11 56	8 22
27	Donnerstag	Gebhard	5 2	7 0	1 28	8 47
28	Freitag	Augustinus ☽	5 4	6 58	2 55	9 23
29	Sonnabend	Joh. Enthaupt.	5 6	6 55	4 8	10 16
30	Sonntag	12. n. Trinitatis	5 7	6 53	5 1	11 26
31	Montag	Rebecka	5 9	6 51	5 36	morg.

Bauern-Regeln.

August. Ist's in der ersten Woche heiß, so bleibt der Winter lange weiß. — Schlechten Wein gibt's heuer, wenn St. Lorenz (10.) ohne Feuer. — Wie Bartholomäitag (24.) sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Maienstaub und Augustklot machen teuer uns das Brot. — Wenn Hitze an St. Dominikus (5.), ein strenger Winter kommen muß. — Im Augustmond halt dich mäßiglich; Schlaf und der Arbeit mäßig dich. — Was der August nicht kocht, läßt der September ungebraten.



Friesack

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. N.	Untg. u. N.	Aufg. u. N.	Untg. u. N.
1	Dienstag	Nlegidius	5 11	6 49	6 0	12 47
2	Mittwoch	Rahel, Lea	5 12	6 46	6 17	2 10
3	Donnerstag	Manfuetus	5 14	6 44	6 29	3 31
4	Freitag	Moses ☺	5 16	6 42	6 39	4 49
5	Sonnabend	Nathanael	5 17	6 39	6 48	6 4
6	Sonntag	13. n. Trinitatis	5 19	6 37	6 57	7 16
7	Montag	Regina	5 21	6 35	7 7	8 28
8	Dienstag	Maria Geburt	5 22	6 32	7 18	9 41
9	Mittwoch	Bruno	5 24	6 30	7 33	10 55
10	Donnerstag	Sothenes	5 26	6 28	7 52	12 9
11	Freitag	Gerhard	5 27	6 25	8 20	1 22
12	Sonnabend	Ottilie ☾	5 29	6 23	8 59	2 29
13	Sonntag	14. n. Trinitatis	5 31	6 21	9 54	3 26
14	Montag	Kreuzes Erhöb.	5 32	6 18	11 5	4 9
15	Dienstag	Constantia	5 34	6 16	morg.	4 40
16	Mittwoch	Quatember, Euphem.	5 36	6 13	12 26	5 2
17	Donnerstag	Lambertus	5 37	6 11	1 53	5 18
18	Freitag	Siegfried	5 39	6 9	3 22	5 32
19	Sonnabend	Januarius ☉	5 41	6 6	4 52	5 45
20	Sonntag	15. n. Trinitatis	5 42	6 4	6 23	5 57
21	Montag	Matthäus Ev.	5 44	6 1	7 55	6 10
22	Dienstag	Moriz	5 46	5 59	9 30	6 27
23	Mittwoch	Joel, Herbstanfang	5 47	5 57	11 6	6 49
24	Donnerstag	Johannis Empf.	5 49	5 54	12 38	7 22
25	Freitag	Neophas	5 51	5 52	1 59	8 11
26	Sonnabend	Cyprianus ☽	5 53	5 50	2 59	9 16
27	Sonntag	16. n. Trinitatis	5 54	5 47	3 39	10 35
28	Montag	Wenzeslaus	5 56	5 45	4 6	11 57
29	Dienstag	Michael	5 58	5 43	4 24	morg.
30	Mittwoch	Sieronimus	5 59	5 40	4 38	1 18

Bauern-Regeln.

Ist's am 1. September hübsch rein, wird's den ganzen Monat so sein.
 — Ein Herbst, der warm und klar, ist gut für's kommende Jahr. — Der September entspricht dem März wie der Juni dem Dezember. — Wenn Michaelis der Wind von Nord und Osten weht, ein harter Winter zu erwarten steht.
 — Regnet's am Michaelistag, so folgt ein milder Winter nach. — Nebel's am Sankt Kleophas (25.), wird der ganze Winter naß. — Herbstgewitter bringen Schnee, doch für's nächste Jahr kein Weh.

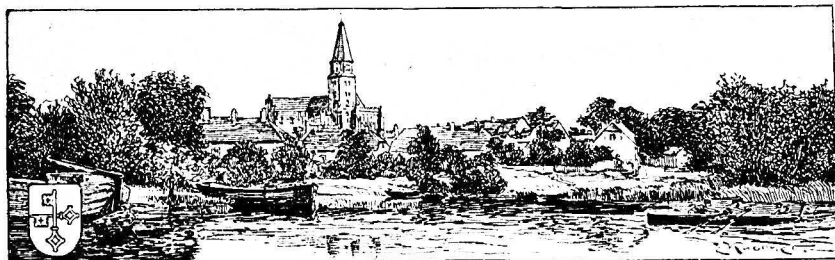


Gehrbellin

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Donnerstag	Remigius	6 1	5 38	4 48	2 36
2	Freitag	Vollrad	6 3	5 36	4 58	3 51
3	Sonnabend	Ewald	6 4	5 33	5 7	5 4
4	Sonntag	17. n. Tr. Erntedff. ☺	6 6	5 31	5 16	6 15
5	Montag	Fides	6 8	5 29	5 27	7 27
6	Dienstag	Charitas	6 9	5 26	5 40	8 40
7	Mittwoch	Speß	6 11	5 24	5 57	9 54
8	Donnerstag	Ephraim	6 13	5 22	6 22	11 8
9	Freitag	Dionysius	6 15	5 19	6 57	12 17
10	Sonnabend	Amalia	6 16	5 17	7 45	1 17
11	Sonntag	18. n. Trinitatis	6 18	5 15	8 48	2 4
12	Montag	Ehrenfried ☾	6 20	5 12	10 3	2 39
13	Dienstag	Rolomann	6 22	5 10	11 25	3 4
14	Mittwoch	Wilhelmine	6 24	5 8	morg.	3 23
15	Donnerstag	Hedwig	6 25	5 6	12 51	3 38
16	Freitag	Gallus	6 27	5 3	2 18	3 50
17	Sonnabend	Florentin	6 29	5 1	3 47	4 2
18	Sonntag	19. n. Trinitatis	6 31	4 59	5 18	4 15
19	Montag	Ptolemäus ☉	6 33	4 57	6 53	4 30
20	Dienstag	Wendelin	6 34	4 55	8 30	4 50
21	Mittwoch	Ursula	6 36	4 53	10 8	5 19
22	Donnerstag	Cordula	6 38	4 51	11 38	6 2
23	Freitag	Severinus	6 40	4 48	12 49	7 4
24	Sonnabend	Salome	6 42	4 46	1 38	8 21
25	Sonntag	20. n. Trinitatis ☽	6 43	4 44	2 9	9 44
26	Montag	Amandus	6 45	4 42	2 30	11 7
27	Dienstag	Sabina	6 47	4 40	2 45	morg.
28	Mittwoch	Simon, Juda	6 49	4 38	2 57	12 26
29	Donnerstag	Engelhard	6 51	4 36	3 7	1 41
30	Freitag	Hartmann	6 53	4 34	3 16	2 53
31	Sonnabend	Wolfgang	6 55	4 32	3 25	4 5

Bauern-Regeln.

Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember. — Warmer Oktober bringt kalten Februar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengere Winter kündigt er Schutz. — Ist recht rauh der Hase, dann frierst du bald an der Nase. — Ist der Oktober kalt, so macht er für's nächste Jahr dem Raupenfraß Halt. — Durch Oktobermücken laß dich nicht berücken. — Kommt die Fledermaus ins Dorf, so sorg für Holz und Dorf.



Dom Brandenburg

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg. u. M.	Antg. u. M.	Aufg. u. M.	Antg. u. M.
1	Sonntag	21. n. Sr. Reform.-Fest	6 56	4 30	3 36	5 16
2	Montag	Aller Seelen	6 58	4 28	3 48	6 29
3	Dienstag	Gottlieb ☺	7 0	4 26	4 5	7 43
4	Mittwoch	Charlotte	7 2	4 25	4 27	8 56
5	Donnerstag	Erich	7 4	4 23	4 58	10 6
6	Freitag	Leonhard	7 6	4 21	5 42	11 9
7	Sonnabend	Erdmann	7 8	4 19	6 40	12 0
8	Sonntag	22. n. Trinitatis	7 10	4 17	7 50	12 39
9	Montag	Theodorus	7 11	4 16	9 8	1 7
10	Dienstag	Martin P.	7 13	4 14	10 30	1 27
11	Mittwoch	Martin Bischof ☾	7 15	4 12	11 53	1 42
12	Donnerstag	Runibert	7 17	4 11	morg.	1 55
13	Freitag	Eugen	7 19	4 9	1 17	2 7
14	Sonnabend	Levinus	7 20	4 8	2 43	2 19
15	Sonntag	23. n. Trinitatis	7 22	4 6	4 14	2 33
16	Montag	Ottomar	7 24	4 5	5 49	2 50
17	Dienstag	Hugo ☉	7 26	4 3	7 27	3 14
18	Mittwoch	Buß- und Betttag	7 28	4 2	9 3	3 51
19	Donnerstag	Elisabeth	7 29	4 1	10 26	4 45
20	Freitag	Edmund	7 31	3 59	11 27	5 58
21	Sonnabend	Maria Opfer	7 33	3 58	12 7	7 22
22	Sonntag	24. n. Trin. Totenfest	7 35	3 57	12 33	8 49
23	Montag	Klemens	7 36	3 56	12 51	10 11
24	Dienstag	Lebrecht ☾	7 38	3 55	1 4	11 29
25	Mittwoch	Katharina	7 40	3 54	1 15	morg.
26	Donnerstag	Konrad	7 42	3 53	1 24	12 43
27	Freitag	Lot	7 43	3 52	1 33	1 55
28	Sonnabend	Günter	7 45	3 51	1 44	3 5
29	Sonntag	1. Advent	7 46	3 50	1 56	4 17
30	Montag	Andreas	7 48	3 49	2 11	5 30

Bauern-Regeln.

November. Wenn der Span von einer um Allerheiligen (1.) gehauenen Birke trocken ist, so folgt ein harter Winter; ist er naß, ein milder. — Sankt Martin (11.) Feuer im Kamin. — Wenn die Gänse um Martini auf dem Eise stehn, müssen sie Weihnachten im Kote gehn. — Sankt Elisabeth (19.) sagt's an, was der Winter für ein Mann. — Fällt im November das Laub sehr früh zur Erden, soll ein feiner Sommer werden. — Andreas (30.) Schnee, tut dem Korn und Weizen weh.



Belten

Datum	Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
			Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.
1	Dienstag	Arnold	7 49	3 48	2 31	6 44
2	Mittwoch	Candidus ☺	7 51	3 48	3 0	7 56
3	Donnerstag	Cassian	7 52	3 47	3 40	9 2
4	Freitag	Barbara	7 53	3 46	4 34	9 57
5	Sonnabend	Abigail	7 55	3 46	5 42	10 39
6	Sonntag	2. Advent	7 56	3 45	6 57	11 10
7	Montag	Antonia	7 57	3 45	8 17	11 32
8	Dienstag	Maria Empf.	7 59	3 44	9 38	11 48
9	Mittwoch	Joachim	8 0	3 44	11 0	12 2
10	Donnerstag	Judith ☾	8 1	3 44	morg.	12 14
11	Freitag	Waldemar	8 2	3 44	12 22	12 25
12	Sonnabend	Epimachus	8 3	3 44	1 47	12 37
13	Sonntag	3. Advent	8 4	3 44	3 16	12 52
14	Montag	Israel	8 5	3 44	4 50	1 12
15	Dienstag	Johanna	8 6	3 44	6 25	1 41
16	Mittwoch	Quat. Ananias	8 7	3 44	7 55	2 25
17	Donnerstag	Lazarus ●	8 8	3 44	9 8	3 29
18	Freitag	Christoph	8 9	3 44	9 59	4 51
19	Sonnabend	Manasse	8 9	3 44	10 32	6 20
20	Sonntag	4. Advent	8 10	3 45	10 53	7 47
21	Montag	Thomas Ap.	8 11	3 45	11 9	9 9
22	Dienstag	Beata, Wintersanfg.	8 11	3 45	11 21	10 26
23	Mittwoch	Ignatius	8 12	3 46	11 31	11 40
24	Donnerstag	Adam, Eva ☽	8 12	3 47	11 41	morg.
25	Freitag	Heil. Christfest	8 12	3 47	11 51	12 52
26	Sonnabend	Stephanus	8 13	3 48	12 2	2 4
27	Sonntag	n. Weihnachten	8 13	3 49	12 16	3 17
28	Montag	Unsch. Kindlein	8 13	3 49	12 34	4 30
29	Dienstag	Jonathan	8 13	3 50	1 0	5 43
30	Mittwoch	David	8 14	3 51	1 36	6 52
31	Donnerstag	Sylvester	8 14	3 52	2 26	7 51

Bauern-Regeln.

Dezember. Ist's in der heiligen Nacht hell und klar, so gibt's ein segenreiches Jahr. — Dezember veränderlich und lind, der ganze Winter ein Rind. — Ist es windig an Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viel Früchte tragen. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'. — Der Nordwind ist ein rauher Vetter, aber er bringt beständig Wetter.

Genealogie der europäischen Regentenhäuser.

Königlich Preussisches Haus. Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Januar 1859, folgte seinem Vater Friedrich III. in der Regierung am 15. Juni 1888, vermählt am 27. Februar 1881 mit Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein, geb. 22. Oktober 1858.

Kinder: 1. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen, geb. 6. Mai 1882, vermählt am 6. Juni 1905 mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin, geb. 20. September 1886. (Söhne: 1. Wilhelm, geb. 4. Juli 1906, 2. Louis-Ferdinand, geb. 9. November 1907, 3. Subertus, geb. 30. September 1909, 4. Friedrich, geb. 19. Dezember 1911.) 2. Eitel-Friedrich, geb. 7. Juli 1883, vermählt mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, geb. 2. Februar 1879. 3. Adalbert, geb. 14. Juli 1884. 4. August Wilhelm, geb. 29. Januar 1887, vermählt mit Alexandra Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 21. April 1887. (Sohn: Alexander-Ferdinand, geb. 26. Dezember 1912.) 5. Oskar, geb. 27. Juli 1888, 6. Joachim, geb. 17. Dezember 1890. 7. Viktoria Luise, geb. 13. September 1892, Gemahlin des Prinzen Ernst August von Cumberland, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, geb. 17. November 1887.

Geschwister des Königs: 1. Charlotte, geb. 24. Juli 1860, Gemahlin des Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meinigen. 2. Heinrich, geb. 14. August 1862, vermählt mit Irene von Hessen, geb. 11. Juli 1866. (Söhne: 1. Waldemar, geb. 20. März 1889, 2. Sigismund, geb. 27. November 1896.) 3. Viktoria, geb. 12. April 1866, Gemahlin des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe. 4. Sophie, geb. 14. Juni 1870, Gemahlin des Königs Konstantin von Griechenland. 5. Margarethe, geb. 22. April 1872, Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl von Hessen.

Vaterschwester: Luise, geb. 3. Dezember 1838, Witwe des Großherzogs Friedrich I. von Baden. — Des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Kinder: 1. Luise Margarethe, geb. 25. Juli 1860, Gemahlin des Prinzen Arthur, Herzogs von Connaught. 2. Friedrich Leopold, geb. 14. November 1865, vermählt mit Luise Sophie von Schleswig-Holstein. (Kinder: 1. Viktoria Margarethe, geb. 17. April 1890, Gemahlin des Prinzen Heinrich XXXIII. von Ruß j. L. 2. Friedrich Sigismund, geb. 17. Dezember 1891. 3. Friedrich Karl, geb. 6. April 1893. 4. Friedrich Leopold, geb. 27. August 1895.) — Schwester des Prinzen Friedrich Karl: Anna, Witwe des Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen. — Des am 13. September 1906 verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen Söhne: 1. Friedrich Heinrich, geb. 15. Juli 1874. 2. Joachim Albrecht, geb. 27. September 1876. 3. Friedrich Wilhelm, geb. 12. Juli 1880, vermählt mit Prinzessin Agathe von Ratibor und Corvey. (Töchter: 1. Marie Theresie, geb. 2. Mai 1911 2. Luise Henriette, geb. 21. Juli 1912.)

Fürstliches Haus **Hohenzollern.** Wilhelm, geb. 7. März 1864, Fürst seit 1905.

Anhalt. Friedrich II., geb. 19. August 1856, Herzog seit 1904.

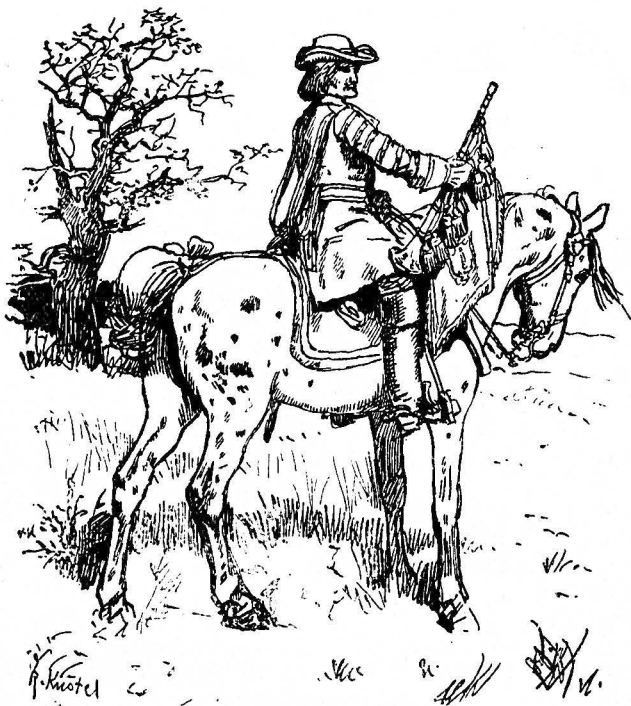
Baden. Friedrich II., geb. 9. Juli 1857, Großherzog seit 1907.

Bahern. Otto I., geb. 27. April 1848, König seit 1886 unter der Regentschaft seines Veters Ludwig, geb. 7. Januar 1845.

Belgien. Albert, geb. 8. April 1875, König seit 1909.

Braunschweig. Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. 8. Dezember 1857, Regent seit 1907.

- Bulgarien.** Ferdinand, geb. 26. Februar 1861, Fürst seit 1887, König seit 1908.
- Dänemark.** Christian X., geb. 26. September 1870, König seit 1912.
- Griechenland.** Konstantin, geb. 3. August 1868, König seit 1913.
- Großbritannien.** Georg V., geb. 3. Juni 1865, König seit 1910.
- Hessen.** Ernst Ludwig, geb. 25. November 1868, Großherzog seit 1892.
- Italien.** Viktor Emanuel III., geb. 11. November 1869, König seit 1900.
- Liechtenstein.** Johann II., geb. 5. Oktober 1840, Fürst seit 1858.
- Lippe.** Leopold IV., geb. 30. Mai 1871, Fürst seit 1904.
- Schaumburg-Lippe.** Adolf, geb. 23. Februar 1883, Fürst seit 1911.
- Luxemburg.** Marie, geb. 14. Juni 1894, Großherzogin seit 1912.
- Mecklenburg-Schwerin.** Friedrich Franz IV., geb. 9. April 1882, Großherzog seit 1897.
- Mecklenburg-Strelitz.** Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848, Großherzog seit 1904.
- Monaco.** Albert, geb. 13. November 1848, Fürst seit 1889.
- Montenegro.** Nikolaus I., geb. 8. Oktober 1841, Fürst seit 1860, König seit 1910.
- Niederlande.** Wilhelmine, geb. 31. August 1880, Königin seit 1890.
- Norwegen.** Haakon VII., geb. 3. August 1872, König seit 1905.
- Oesterreich-Ungarn.** Franz Joseph I., geb. 18. August 1830, Kaiser seit 1848.
- Oldenburg.** August, geb. 16. November 1852, Großherzog seit 1900.
- Reuß ä. L.** Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878, Fürst seit 1902 unter der Regentschaft des Fürsten Heinrich XXVII. von Reuß j. L.
- Reuß j. L.** Heinrich XXVII., geb. 10. November 1858, Fürst seit 1913.
- Rumänien.** Karl I., geb. 20. April 1839, Fürst seit 1866, König seit 1881.
- Rußland.** Nikolaus II., geb. 19. Mai 1868, Kaiser seit 1894.
- Sachsen.** Friedrich August III., geb. 25. Mai 1865, König seit 1904.
- Sachsen-Weimar-Eisenach.** Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876, Großherzog seit 1901.
- Sachsen-Meiningen.** Georg II., geb. 2. April 1826, Herzog seit 1866.
- Sachsen-Altenburg.** Ernst II., geb. 31. August 1871, Herzog seit 1908.
- Sachsen-Coburg-Gotha.** Karl Eduard, geb. 19. Juli 1884, Herzog seit 1900.
- Schwarzburg.** Günther, geb. 21. August 1852, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt seit 1890, seit 1909 auch Fürst von Schwarzburg-Sondershausen.
- Schweden.** Gustav V., geb. 16. Juni 1858, König seit 1907.
- Serbien.** Peter I., geb. 12. Juli 1844, König seit 1903.
- Spanien.** Alfons XIII., geb. 17. Mai 1886, König seit 1886.
- Türkei.** Mohammed V., geb. 3. November 1844, Großsultan seit 1909.
- Waldeck.** Friedrich, geb. 20. Januar 1865, Fürst seit 1893.
- Württemberg.** Wilhelm II., geb. 25. Februar 1848, König seit 1891.



Märkertreue.*)

Dramatisches Bild von Fritz Löwe.

Personen:

Henning von Göze, kurfürstlich-brandenburgischer Kapitän, Kommandant von Rathenow.

Elisabeth, seine Frau.

Hans v. Bodendiet, kaiserl. Obristleutnant vom Regiment Colorado.

Leutnant Goldacker } brandenburgische Offiziere.
Leutnant Volkmann }

Bartholomäus Bredickau } Bürgermeister
Kaspar Krause } von Rathenow.

Ratsherren, Bürger, Soldaten.

Zeit: 11. April 1627.

*) Nachdruck und Aufführung ohne Genehmigung des Verfassers, Archidiaconus Löwe, Rathenow, verboten.

Rathenow, kurfürstliches Haus auf dem Freien Hofe.

Nachts. Einfaches größeres Zimmer. Waffen, Pläne an den Wänden. Rechts einfacher Holztisch. Auf ihm Wein und Gläser. Nach hinten freier Ausblick auf die Stadt, aus der Lichter und Wachfeuer blinken. Türen rechts und links hinten.

Göze

(zu den beiden Bürgermeistern und einigen Ratsherren, die im Halbkreis um ihn stehen)

Wohledele Herrn! Nur allergrößte Not, die dringendste Gefahr hat mich gezwungen, zu dunkler Nacht Euch herzubitten heute. Vor den Thoren steht der Feind; und nur, wenn Ihr — mit Euch die ganze Bürgerschaft — aufopfernd mir zur Seite steht, wird's möglich sein, die Stadt und diesen wicht'gen Paß zu halten! Und darum wollt ich bitten Euch inständigst, liebe Herrn, ermahnen Euch um Gottes willen. Ich möcht' Euch zwingen nicht. Ihr wißt, daß ich bisher stets Rath'nows Freund gewesen!

Bürgermeister Bredickau.

Das wissen wir, hochedler Herr, und danken Euch dafür, Ihr haltet Manneszucht bei Eurer Truppe, Ihr habt an uns die Tat der Notwehr nicht gerächt — da Niklas Heidepriem den wüsten Kapitän von Beer im Zorn erschossen, der sich vergreifen wollt' an seiner Schwester. Ihr habt die arme ausgefog'ne Bürgerschaft nicht mehr belastet, als sie tragen konnte: und dennoch was Ihr heute von uns fordert, Herr — es ist unmöglich leider uns, so gern wir unsern Dank Euch zeigen möchten durch die Tat!

Bürgermeister Krause.

Und es ist Sünde! wäre ein Verbrechen, Herr Kapitän, wenn wir die Stadt zu halten suchten! Todssünde wär' es gegen unsre Bürger, unsre Frau und Kinder. Viertausend Mann und 5 Geschütze stehen draußen — und Ihr — verzeiht mir, Herr, die Frage — gebietet über wieviel Söldner noch?

Göze.

Es sind nur sechzig mir geblieben allerdings. Die übrigen sind desertiert und von der Pest in Eurer Stadt gefressen. Und darum eben bitt' ich — fleh ich Euch an beim Höchsten droben: Gebt Eure Bürger mir zur Hülfe! Gebt alle mir, die noch gesund geblieben — ob jung ob alt — ich nehm' auch Eure Frau und Kinder, wenn sie nur ein Gewehr mir halten, Steine, Kugeln schleudern können von der Mauer! — Ich hab' getan mit meinem kleinen wackern Häuflein, was nur in unsern Kräften stand bei Tag und Nacht! Laufgräben haben wir und Schanzen vor der Mauer aufgeworfen. Am Steintor dort steht unser einzig Stück Geschütz gerichtet und geladen und bemannt — die Doppelhaken auf den Mauertürmen — und Blei und Pulver hab ich hergeschafft. Wir können halten uns, wenn Ihr nur wollt. Wir könnens, liebe Herrn!

Bürgermeister Bredickau.

Hochedler, tapfrer, hochgesinnter Herr — laßt Euch von mir, dem Greise sagen: wir wollten gern, doch seht: es ist unmöglich. Was ist denn blieben von der Bürgerschaft? Seht Euch die Stadt doch an! Wohl über hundert Häuser stehen leer, verödet. Und von den Bürgern, die noch leben — kaum zweihundert — sind hundertvierzig ausgezehrt, verarmt, elende Bettler, ausgesogen bis aufs Mark und ausgezogen bis aufs arm' zerriss'ne und geslickte Hemd. Und durch die öden Gassen schleicht der Würgeengel, die grause Pest, von Haus zu Haus. Da sollen sie noch kämpfen, da sollten sie ein Fünkchen noch von Mut bei all dem Jammer in Ihrer Seele tragen? — Nein!

Bürgermeister Krause.

Und wofür kämpfen? Daß nach wenig Tagen der Stadt dasselbe Schicksal wird, wie Plaue jüngst und Neustadt-Brandenburg, daß schonungslos das wilde Tier Soldat — Wollust und Grausamkeit im Satansbunde — das Letzte nimmt, was uns geblieben: Ehre, Unschuld, Frau und Kinder noch — und jede Lust, zu leben noch in diesem Jammertal!

Göze.

Ihr seht zu schwarz! Ich habe Brief auf Brief und Boten über Boten hin nach Berlin geschickt und an den Kommandanten Valentin von Rödern gen Spandau, ihn gebeten, rings das ganze Land, Adel und Bauer aufzubieten, schleunigst Mann für Mann zum Schutz des Landes, dieses wichtigen Passes! Rittmeister Rochow eilt von Dorf zu Dorf, von Burg zu Burg. Hartt aus nur wenig Tage treu und mutig — und unsre Ehre ist gerettet, und unser Herr, der Kurfürst wird uns danken!

Bürgermeister Krause.

Der Kurfürst wird uns danken? Junger Herr! Der rührt nicht einen Finger, uns zu schützen. Er bleibt neutral. Der läßt die Dänen und die Schweden, Silly und Wallenstein nach Herzenslust sein evangelisch Volk zerfezen und zerschlagen weit und breit. Er bleibt neutral und ganz behaglich sitzen auf seinem Schloß zu Cöln bei seinem lieben Kanzler — dem falschen Katholiken Schwarzenberg.

Göze.

Was untersteht Ihr Euch zu reden über meinen gnädigen Herrn in solchen Worten! Ich habe als Soldat und hab' als Edelmann Treue geschworen meinem Fürsten, seiner Fahne und werde als Soldat und werd' als Edelmann sie halten ihm bis in den Tod. Bis auf den letzten Mann, die letzte Kugel, den letzten Tropfen

meines Blutes werd' ich ihm halten Rathenow, wie ich's geschworen. Auch Euch zum Trost mit Eurer Krämerehre! Nicht eher weich' ich, als mir strift und klar von meinem Herrn befohlen, Rath'now zu verlassen.

Bürgermeister Bredickau.

Das ist ja längst geschehen!

Göze.

Mir ist von einer Gegenordre nichts bekannt, obwohl ich dreimal dringend schon nach Cöln geschrieben.

Bürgermeister Krause.

Doch uns! Der Bote, der heut morgen zu uns kam, vom Regimente Colorado war er, Herr, hat ernstlich uns vermahnt, das Schicksal Plaues nicht zu teilen und uns versichert auch auf Ehre und Gewissen — gelesen hat er's selbst: Der Kurfürst hat aufs strengste selber angeordnet, daß seiner Kaiserlichen Majestät Befehl sich keiner widersetzen sollte.

Göze.

Das hat er nimmermehr getan. Das wär' ja Selbstmord. Nein. Der Kaiserliche wollt Euch ködern nur!

Bürgermeister Bredickau.

Hochedler Herr, verzeiht! was uns der Mann gesagt, das klang wie Wahrheit. Neutral ist ja der Kurfürst stets bisher geblieben.

Göze.

Genug! Ich kenne meine Pflicht. Ich kenne meinen Eid, den ich geschworen. Und dessen hat noch keiner mich entbunden. Da ich mit Güte nichts bei Euch erreiche, so muß ich mit Gewalt als Euer Herr erzwingen — es tut mir leid — was hier die Not gebeut! (Zum Leutnant Goldacker) Herr Leutnant! (Leutnant militärisch herantretend) So nehmt denn Euer Fähnlein und treibt von den Bürgern, was Ihr findet, was Euch gesund und tauglich dünkt, zusammen, und sei's auch aus den Betten, mir gilt's gleich! Bewaffnet sie und stellt sie auf die Mauer! Sofort und ohne Gnade!

Leutnant Goldacker.

Zu Befehl, Raptän. (ab nach links)

Bürgermeister Krause.

Ihr stürzt ins Unglück Euch und uns!

Bürgermeister Bredickau!

Habt doch Erbarmen, Herr, mit unsrer Stadt!

Göze.

Das ist der Krieg! Macht mir das Herz nicht weich.

Ich hab zu tun, was mir befohlen ist. (Die Bürgermeister rechts ab)
(nach links rufend) Noch keine Botschaft hier, die diesen Jammer endet?
Die Klarheit bringt in diese schauerliche Nacht?

Leutnant Volkmann.

Ein Bote wartet längst, doch hätt' er keine Eile, ließ er sagen!

Göze.

Keine Eile? Was weiß denn der? Herein, herein mit ihm!
(Elisabeth, Gözes Frau, von links im Reitermantel, darunter Damen-Reittkleid)
Wer bist Du? Sprich: Von wem zu mir gesendet?

Elisabeth.

Von keinem! Nur von meinem Herzen.
Das hat mich hergetrieben, hergezungen!

Göze.

Dein Herz? Dann geh nur wieder, armer Bursche!
Auf Herzen darf ich hören nicht in dieser Stunde.

Elisabeth (näher tretend, den Mantel abwerfend)
Auch nicht auf meines, Henning?

Göze.

Herr Gott im Himmel — wessen Stimme?

Elisabeth.

Die Stimme Deiner Frau!

Göze (erstaunt und ernst)

Und was will die denn hier?

Die reiche, die verwöhnte Frau vom Hofe,
Hier? wo der Tod aus jedem Winkel lugt
Und seine Knochenhand mit Pestilenz und Fieber,
Mit Nord und Dolch, mit Kugel und Verrat
In jedem Augenblick Dir legen kann
Auf Deine weiße Schulter hier, Elisabeth?
Hier ist kein Mummenschanz und fröhlich Tanzen,
Wie dort im lichten Schlosse an der Spree!
Hier spielt der Meister Tod die Tanzmusik.
Kronleuchter sind die wüsten Flammengluten,
Die mich und diese arme Stadt gar bald verzehren.
Und Masken gibt's — doch das sind Totenmasken,
Und meine grinst Dich an heut' noch im Frührottschein!
Was willst Du hier? Geh fort in Deine Prunkgemächer!
Und laß mich sterben, wie ich lebt', allein!

Elisabeth.

Ja, Henning, ja! (bei sich) Wie weh! wie weh das tat!
Doch einen einz'gen Trunk den gib mir noch!
Ich bin geritten Tag und Nacht ohn' jede Rast,
Ohn jede Speise, ohne jeden Trant.

Göze (ironisch)

Und ohn' Begleiter auch?

Elisabeth.

Ja, Henning! ganz allein!

Göze (ihr den Becher reichend)

So nimm und trink!

Elisabeth.

O, wie das labt aus Deiner Hand!

Göze (sehr ernst)

Elisabeth! Wir sind seit Jahr und Tag —

Obwohl wir uns geliebt — einander fremd geworden.

Die feine Gräfin paßte nicht zu dem Soldaten;

Der Kriegsmann nicht auf Euer Hofparkett.

Wir gingen auseinander ohne Zürnen.

Was soll nun das? Heut ist wahrhaftig nicht

Um Rand 'des off'nen Grabes Ort und Stunde

Für Weiberlaunen! (draußen Schüsse) Hör'! Da grollt der Donner,

Bald zuckt der Blitz. — Nimm meine Pferde, meine Diener

Und rette Dich! Leb wohl! Mich ruft die Pflicht.

(will links ab)

Elisabeth. (ihm nacheilend, ihn zurückhaltend)

Ein einzig Wort noch, Henning! Hör mich an:

Um Dich zu retten, Dich zu warnen kam ich

Ohn' Scheu und Scham — um Dir zu sagen, Henning:

Kehr um! Laß Rath'now fahren! Gib es auf,

Denn gestern hört' ich Durchlaucht selber fluchen:

„Der Feuerkopf, der närrische Phantast!

Infam wird der kassiert, wenn er nicht weicht.

Ich bin neutral und will es fürder bleiben!“

Göze.

Das hat er selbst gesagt?

Elisabeth.

Ich hab es selbst gehört. Nun weißt Du, was zu tun!

Göze (sie an sich ziehend, weich)

Hab Dank, Elisabeth!

Nun weiß ich doch, Du hast den alten rauhen Henning
Ein wenig doch noch lieb!

Elisabeth (glühend)

Ein wenig? Henning?

Ich hab' bereut, gebüßt, was einst geschehn,
Und danke meinem Gott für dieses Wiedersehn!

Göze (fest)

Und dieses sel'ge Scheiden! (Elisabeth blickt erstaunt zu ihm auf)

Göze.

Ja, mein Weib!

Ich glaube sicher, was Du mir gemeldet.
Doch nenn' mich einen Narr'n in meinem Pflichtgefühl:
Es läßt ein rechter Kriegsknecht, ob er hoch ob niedrig,
Nicht eher seinen Posten, der ihm anvertraut,
Als bis sein Herr ihm das befohlen!
Erlauschte Worte und Gerüchte sind da nichts.
So tu ich meine Pflicht — und sterbe fröhlich,
Dein Bild wie einst vor Augen und im Herzen.
Lebewohl! (zur Thür links)

Elisabeth (hält ihn zurück)

Das darf nicht sein! Das ist ja Wahnsinn, Henning!
(Getümmel draußen)

Göze.

Was ist denn nun? Da weht die weiße Fahne?

Elisabeth.

Ein Parlamentär! Das ist der Friede, ist das Leben,
Gott sei Dank!

Leutnant Goldacker (von links mit Bodendief)

Herr Kapitän, zu melden: Als die ersten Schüsse
Jenseits und diesseits fielen ohne Schaden,
Da wehte drüben plötzlich auf die weiße Fahne,
Da schwieg der Kampf — da kam als Unterhändler
Hier dieser Offizier der Kaiserlichen.
Ich hab' nach Vorschrift ihn hierher geleitet.

Göze.

Ich danke Euch. Nehmt ihm die Binde von den Augen!
(Leutnant ab rechts)

Bodendiek (sich vorstellend)

Hans Bodendiek — in seiner Kaiserlichen Majestät
Dragonerregiment Colorado Obristleutnant.

Göze (erstaunt)

Hans Bodendiek? so sagtet Ihr?

Bodendiek (auf Göze zutretend, jovial)

Ja, Henning Göze, ja.

So heiß' ich immer noch wie früher.

Göze.

Bei Gott, Elisabeth: Heut' ist hier Mummenschanz,
Des Lebens Mummenschanz am off'nen Grabe!
Und wie dem Sterbenden im letzten Augenblick
Das ganze Leben sich zusammendrängt:
So steht vor mir, dem Sterbenden, noch einmal
In Euch verkörpert die Vergangenheit —
Freundschaft und Liebe — Kamerad und Gattin!

(Bodendiek umarmend)

Grüß Gott mein alter Kamerad, bevor wir anders
Mit Wort und Schwert uns titulieren müssen!

Bodendiek.

Ich hoff es nicht! (erstaunt zu Elisabeth) Komtesse Elisabeth?

Elisabeth.

Verzeiht, Herr Obristleutnant: Jetzt die Gattin
des todesmut'gen Kommandanten hier!

Bodendiek.

So dacht ich's mir: Du führtest heim die Braut,
Indes mir ward ein duft'ger Blumenkorb!
Der trieb mich fort in kaiserliche Dienste.
So läßt das Schicksal seine Karten oft
Durch niedlich kleine Mädchenhände mischen.
Doch, Glückskerl Du: Dir gönn' ich sie von Herzen!

Elisabeth.

Sprecht nicht so vorschnell, bitte, Herr von Bodendiek;
Denn ob er besser fuhr mit meinem „Ja“,
Als Ihr mit meinem „Nein“ — ich weiß es nicht.

Göze (mahnend)

Elisabeth!

Bodendiek (zu Elisabeth)

Und Ihr seid hier in diesem Nest,
Voll Pest und Fieber, zwischen Söldnerhaufen?

Elisabeth.

Um ihn zu retten, bin ich hergekommen!

Bodendiek.

So? auch zu diesem Zweck? Es muß der liebe Gott
Es doch recht gut mit Dir noch meinen, Henning,
Daß er uns beide Dir als Engel sandte
In dies verseucht', elende Rattenest!
Verdient hast Du's wahrhaftig nicht vor ihm.
Wie kann ein Kerl wie Du — mit solcher Schneid,



Der sich vor Tod und Teufel nie gefürchtet
Und adlig dennoch blieb vom Scheitel bis zur Sohle —
Kurfürstlich brandenburgische Dienste nehmen?
Der Tilly und der Wallenstein, das sag ich Dir:
Die wissen anders solche Kerls zu schätzen! (gibt ihm einen Brief)
Da lies den Wisch, den ich Euch aufgefangen,
Von Euerm edlen, tapfern, stets neutralen Herrn!

Göze (liest.)

„Den Widerstand dort aufzugeben unverzüglich
Und den Befehlen seiner Kaiserlichen Majestät

In jeder Weise untertänigst nachzukommen — —“

(den Brief zerdrückend)

So ist es dennoch wahr! — Umsonst war alles —!

(gibt Bodendiek seinen Degen)

Hier hast Du meinen Degen, braver Kamerad!

Und mög' Dich gnädig Gott davor bewahren,

Daß Du erleben mußt solch bittere Stunde,

In der man einsieht: Alles war vergebens —

Die ganze Arbeit — alles Hoffen — alles Streben.

Nichts weiter, Kamerad, als wie ein morscher Pils,

Der jäh zerplatzt, wenn man ihn hart berührt —

Und eine Wolke eken Staubes war das Ganze!

(verzweifelt)

O meine Heimat und mein gutes Schwert!

Bodendiek (tröstend.)

Mein alter Kamerad! Das nimm zurück! (Gözes Schwert zurückweisend)

Und zieh hinaus mit Deinen wackren Mannen! —

Du tatest, was Du konntest. Nicht verzagt!

Was heißt denn Heimat heut in diesem Krieg,

Der Gott und Glauben, Sitte, Ehre mordet,

In wilde Bestien schließlich alle uns verwandelt?

Ich wollt', weiß Gott, ich wär' in Deiner Lage

Und zög' hinaus mit meinem Weib zur stillen Fremde

Und pflügte meinen Acker, wo's noch Aecker gibt!

(Lärm, Stimmen draußen)

Leutnant Goldacker (von rechts)

Herr Kapitän, verzeiht: Die Herrn vom Rat

Und all die Bürger, Bettler, Krüppel, Siechen,

So ausgemergelt wie der blasse Tod,

Die alle stehen draußen, Kapitän, und warten:

Ob Leben oder Tod — Ich kann's wahrhaftig nicht begreifen,

Warum sich die noch nach dem Leben sehnen!

Göze.

Laßt sie herein!

(Von rechts die Bürgermeister und hinter ihnen elendes Volk)

Warum? Warum das alles?

Bodendiek.

's ist Gottes Strafgericht! Sonst faß' ich's nicht!

Bürgermeister Bredickau (will reden)

Hochedler Herr, Ihr wißt — —

Göze (ihn unterbrechend)

Ich weiß, Herr Bürgermeister!

Ihr tragt nicht nur die Last des Alters unverdrossen,
Nein auch den Jammer dieser Stadt und lindert ihn.
Ich kann Euch günst'ge Antwort, Gott sei Dank, jetzt geben:
Mein gnäd'ger Herr, der Kurfürst hat befohlen,
Daß ich dem Kaiser Rath'now übergebe!
Hier steht der neue Herr, und der ist Mensch geblieben
In diesem Krieg und wird nicht mehr, als ich
Und als die harte Pflicht gebietet, Euch
Des grauenvollen Krieges Schwere fühlen lassen,
Solange er noch Herr — wer weiß, was später wird!
Ich bin ein Sohn der Mark, ich fühle mit Euch.
Mir wird das Auge feucht, wenn ich Euch sehe —
Und doch ich bitt' Euch, arme gute Leute:
Verliert den Mut nicht — nicht das Gottvertrauen!
Wir Märker müssen einmal bessere Zeiten schauen,
Wo wir genießen treuer Arbeit Segen
Und ruhmvoll wieder blinkt der Märker Degen!

(laut)

Guet Brandenburg — treu Zollern allerwegen!

(Bodendiek die Hand reichend)

Lebwohl, mein guter Kamerad. — Auf Wiedersehn!

Bodendiek (nach obenweisend)

Sawohl, Kam'rad: Dort oben, wo die güld'nen Sterne stehn!
Gruppe. Vorhang. (Man hört die Trompeten der einmarschierenden Truppen).

Logogryph.

Kennst du das Wort, das Herzen mächtig bindet?
Kennst du der Liebe trauliches Symbol?
Das feste Band, das sich um Freunde windet,
Des Fürsten Heil, des Vaterlandes Wohl?

Un Stärke muß ihm Stahl und Eisen weichen;
Doch hat es einen mächt'gen stillen Feind.
Streichst du des hohen Wortes erstes Zeichen,
Hast du die finstere Macht, die ich gemeint.

So lang' die Welt steht, liegen diese beiden
Im Kampf um höchstes Leid und höchste Lust;
Halt' fest am Ganzen, laß sie nimmer streiten
In deiner stillen und zufried'nen Brust.

Wilhelm Hauff.

Aus der Rezhower Chronik 1806/07.

Nach den Aufzeichnungen des Pastors Kramm, 1796—1827 in Rezhow,
mitgeteilt von Pastor Koch-Rezhow.

1806. Im August ging unsere Armee ins Feld gegen die Franzosen. Die ganze Nation freute sich, daß der König sich endlich einmal aufmachte, den Uebermut dieses Volkes zu bestrafen und den beständigen Neckereien des französischen Kaisers ein Ende zu machen. Jedermann hatte die beste Hoffnung; alles war voller Patriotismus. Es mußte Hafer und auch etwas Roggen geliefert werden, und der König ersuchte auch die „Eximierten“ (d. i. die Lastenfreien), dazu beizutragen. Diese erboten sich sehr gern dazu und lieferten gleich dem Bauer nach Hufenzahl. Es war auch in Anregung gebracht, den Soldaten zu dem Winter warme Mäntel anzuschaffen; ein jeder trug mit Freude dazu bei. Das Dorf Rezhow sandte beinahe 18 Taler ein.

Eine solche vorteilhafte Stimmung für unsere gute Sache und für die Truppen herrschte überall. Allein wie unglücklich war der Erfolg!

Die Schlacht am 14. Oktober bei Jena und am 16. bei Halle nebst ihren Folgen sind bekannt. An eben dem Tage, als die letzte Schlacht vorfiel, bekamen wir hier die angenehmste Nachricht von der ersteren. Die Franzosen sollten gänzlich geschlagen worden sein. Die Freude läßt sich nicht beschreiben, welche sich überall verbreitete. Aber die Täuschung dauerte nicht lange. Den folgenden Tag kam die Königin, von Jena zurückkehrend, über Barnewitz und Behnitz, und es fingen schon Besorgnisse an sich zu verbreiten. Den 18. kamen schon schlimmere Nachrichten, und jedermann wurde bestürzt; doch niemand wollte noch das Unglück glauben. Den 19. früh kam schon der König über Behnitz, und nun zweifelte niemand mehr. Furcht und Angst bemächtigte sich aller Gemüter. Nach wenig Tagen sahen wir schon viele von unsern geschlagenen Truppen in größter Unordnung hier durchgehen. Sie waren vom Hohenloheschen Korps, das sich in der Uckermark sammeln sollte. Das Schicksal dieses Korps ist bekannt. — (Es ergab sich ruhmlos bei Prenzlau).

Jedermann erwartete nun voller Angst auch die Franzosen und die schrecklichen Auftritte, die beim Einbruche eines feindlichen Heeres in einem Lande sich ereignen. Bald hörten wir, daß sie schon über Wittenberg nach Potsdam und Berlin den 23. gekommen waren. Bald kam auch das Bernadottesche Korps über Brandenburg—Nauen. Wir hörten von den Verheerungen, welche sie in der Nachbarschaft angerichtet hatten, besonders in Schwanebeck, wo auch ein Teil

übernachtet hatte; aber noch sahen wir keinen. Der Zug dauerte einige Tage. Von Schwanebeck bis Nauen hatte die jedesmalige Abtheilung übernachtet.

Den 28. Oktober des Abends kamen von Ribbeck her 2 Chasseurs, welche uns mehr als 800 Mann nebst Pferden auf die Nacht als Einquartierung ankündigten. Der Schulze ließ mich bitten, zu ihm zu kommen, weil er mit den Franzosen nicht sprechen könne; ich ging hin und hörte ihren vorgenannten Antrag. Wir waren alle bestürzt, es wurden schon Billette (Quartierzettel) geschrieben, das Rindvieh wurde aus den Ställen gelassen, und die Hirten waren beordert, dasselbe auszutreiben und die Nacht auf dem Felde zu behalten, weil wir Stallung für eine solche Menge Pferde schaffen wollten. Indessen sagten uns die Chasseurs, daß, wenn wir uns mit ihnen arrangieren (einigen) wollten, sie uns von der Einquartierung befreien und sie einem andern Orte ansagen wollten. Wir waren darüber sehr froh, daß man uns für Geld davon befreien wollte, bewilligten auf ihre Forderung von 200 Talern gern 150 Taler, und sie schieden ganz freundschaftlich von uns.

Wir freuten uns noch lange über diesen glücklichen Handel, verstanden aber das noch nicht, daß dies ihre gewöhnliche Art zu brandschatzen sei und wir mit einer viel geringeren Summe hätten loskommen können. Wir lernten es aber bald.

Drei Tage darauf kamen 60 französische Husaren mit einem Kapitän an ihrer Spitze von Rathenow über Barnewitz hier durch. Sie forderten die Pferde des Dorfes, um sich daraus auszusuchen, und da nicht alle sogleich herbeigeschafft werden konnten, so drohten sie mit Brand oder verlangten 100 Carol. (= 600 Taler). Ich machte wieder den Sprecher und handelte mit ihnen auf 120 Taler. Indem ich aber ins Haus gehe, um das Geld, welches die Gemeinde mich gebeten hatte auszulegen, zu holen, hatte sich ein großer Haufen vor meiner Thür versammelt und war ins Haus gedrungen. Ich hatte mein Geld oben im Hause versteckt. Als ich von oben mit einem Beutel von einigen 90 Talern herunterkomme, reißt ihn mir einer unter dem Arm weg und eilt damit davon, indem er sagt, er wolle das für die ausgehandelte Summe annehmen. Ich eile ihm nach, kann ihn aber nicht wiederfinden. Unterdessen verlangt derjenige, welcher die Hauptperson bei dem gemachten Handel gewesen zu sein schien, die Summe noch einmal, trotzdem daß er gesehen hatte, daß mir der Beutel genommen worden war, und ich es ihm beteuere, wieviel darin gewesen sei, und mich erbiete, das Fehlende, nämlich einige 20 Taler, nachzuzahlen. Es kommt zu heftigem Wortwechsel, wobei er einige Male mit dem Säbel nach mir haut, mich aber nicht trifft, weil ich ausweiche. Endlich gelingt es mir, ihn zu überzeugen; er nimmt den Rest, den ich ihm noch auszahle, und geht

ab. Der ganze Trupp hatte sich unterdessen bei der Mühle (am Wege nach Selbelang) gelagert gehabt, wohin ich noch 10 Flaschen Wein hatte schicken müssen.

Einige von den Husaren hatten noch einen Abstecher nach Pessin gemacht, wo sie sich mit 30 Talern hatten abweisen lassen. Nach dieser verrichteten Brandschatzung ging der ganze Zug nach Berge, wo sie nebst den übrigen ihrer Division übernachteten. Unterwegs hatten sie noch in Selbelang und Ribbeck angesprochen und an jedem Orte sich 100 Taler zahlen lassen.

Des Abends kamen 2 Husaren von diesem Trupp wieder zurück, gaben sich für Furiere von einem andern Regiment aus und kündigten uns ein ganzes Regiment zum Nachtquartier an. Wir verstanden nun schon ihre Absicht. Ich erklärte, daß wir die Einquartierung aufnehmen würden, wenn sie käme. Sie machten aber eine schreckliche Beschreibung von der Verheerung, welche ein Regiment anrichte, wo es zu Nacht läge, um uns zu schrecken. Wir boten ihnen jedoch 50 Taler auf ihre Forderung von 50 Carolinen (= 300 Taler), und da sie unser Gebot nicht annehmen wollten, so beharrten wir dabei, Quartierzettel schreiben zu wollen. Sie verließen uns unter harten Drohungen, falls die Zettel nicht in einer halben Stunde fertig sein würden, und ritten nach Pessin.

Unterdessen war die Gemeinde zusammengekommen und erklärte, daß sie nun auch die 50 Taler nicht geben, sondern sich zur Wehr setzen wollte. Ich ließ sie bei ihrem Vorsatze, da wir wußten, daß nicht mehr in der Nähe sein könnten, sondern daß das ganze Korps notwendig den andern Tag in Berlin sein sollte. Es wurde beschlossen, daß gleich gestürmt werden sollte, sobald sie wiederkommen und sich nicht mit Güte abweisen lassen sollten.

Nach 2 Stunden, gegen 11 Uhr abends, kamen sie wieder. Es kam ein Bote, mich zu rufen; ich befahl ihm zu stürmen. Unterdessen hatte ich mein Haus fest zugemacht. Die Husaren kamen an mein Haus und pochten unter gewaltigem Toben an. Als sich aber die Sturmglocke hören ließ, wurden sie gemäßigter, schimpften auf den Schulzen und wollten ihn mitnehmen. Die zusammengekommenen Bauern waren mit Forken und Knütteln bewaffnet und drohen anzugreifen. Die Husaren fassen den Schulzen und schleppen ihn zwischen ihren Pferden fort; die Bauern setzen nach, jene schimpfen, diese brauchen ihre Gewehre; dem Schulzen gelingt es endlich, sich loszumachen und in einen Graben zu werfen; die Husaren haben sich verschossen; die Bauern setzen nach und schlagen sie in die Flucht. Verwundet war keiner der Bauern. — Dies kleine Scharmüzel fiel in der Gegend der Mühle vor.

Die 2 Husaren kamen nach Ribbeck. Der Oberst von Bardeleben daselbst hatte vorher Nachricht davon erhalten und legte ihnen

einen Hinterhalt. Er bewaffnete mehrere Menschen nach ländlicher Art und stellte sie an dem Hohlweg beim Dorfe auf, nachdem das Hecken zugemacht war. Diese greifen die Husaren an, stechen ein Pferd in die Brust, verwunden den Mann, sodasß das Pferd den andern Tag gefallen und der Mann als Blessirter nach Berlin transportiert ist.

Den andern Tag erfuhren wir, daß die nächtliche Expedition, welche jene 2 Husaren den Abend zuvor nach Pessin gemacht hatten, für die Pessiner sehr unglücklich ausgefallen war. Sie hatten nämlich dort, wie hier, eine große Forderung gemacht, und da sie das Geforderte nicht erhalten, fassen sie auch den Schulzen, schleppen ihn zwischen den Pferden fort, reiten unter den Haufen Menschen, die zu seiner Rettung herbeigeeilt sind, reiten mehrere nieder, und da die Gemeinde sieht, daß ihr Schulze verloren zu sein scheint, indem man mit ihm schon bis an die Weiden nach Rehow zu gekommen ist, bewilligen sie die Forderung der Husaren und zahlen 250 Taler.

Unser gehabtes Scharmüzel hatte in Pessin infolge der eben durchgemachten Angst große Aufregung hervorgerufen. Sie hatten bei der Stille der Nacht das Geschrei und das Schießen gehört, glauben, daß Rehow von vielen Feinden überfallen ist, befürchten ein ähnliches Schicksal, und mehrere setzen sich auf Wagen und eilen nach Senzke.

Hierauf hatten wir einige Zeit Ruhe. Als aber das Soult'sche Korps von Lübeck zurückkam, bekamen wir einigen Besuch. Zuerst trafen 6 Gensd'arms hier ein, welche eine Ordre vorzeigten, daß sie von Rehow, Möthlow, Pessin und Selbelang eine Requisition an Hafer und Heu für den Marstall machen und nach Berlin bringen sollten. — Nach 2 Tagen gingen hier französische Dragoner durch, den folgenden Tag viel Infanterie. Bei alledem fiel nichts Unrechtes vor. Nachmittags aber kamen einige Marodeurs nach, fielen in einige Häuser ein, verlangten Essen, waren sehr ungestüm, schlugen manches, z. B. Fenster, entzwei. Unter anderm hieß es, daß auf dem Nölbichenschen Hofe viel Unfug getrieben werde; ich ging hin, um die Ungestümen womöglich zu besänftigen, fand sie aber ruhig beim Essen. Dies hatte jedoch die Folge, daß sie von mir Wein beehrten, in mein Haus und Keller einbrachen und etwa 20 Flaschen raubten.

Dies waren die letzten Anfälle, welche wir hatten. Wir waren also sehr glücklich gewesen, so wenig von dem Ungemach der durchmarschierenden feindlichen Truppen zu erfahren. Wie ungleich mehr hatten die Orte durchgemacht, welche an den großen Straßen lagen, wo große Abteilungen der Armee marschierten, als von Brandenburg über Nauen nach Berlin oder Oranienburg, oder von Rathenow

nach Ruppın, Prenzlau pp. Gegen das Ungemach der Einquartierung, welches die Menschen dort erduldet hatten, waren unsere kleinen Unruhen als nichts zu rechnen. Jedoch die übrigen Lasten, die feindliche Truppen in einem Lande verursachen, fielen ebenso gut auf uns, wie auf jene; ja oft noch mehr, je mehr jene hierbei übersehen werden mußten. Wir mußten gleich Schanzarbeiter nach Spandau schicken, Leute zum Pferdefüttern nach Potsdam, den ganzen Winter hindurch. Lieferungen aller Art an Stroh, Heu, Hafer, Roggen mußten gegeben werden. Es wurde ein Etappenplatz zu Wustermark eingerichtet, wohin ein französischer Kommandant gesetzt wurde. Die Bauern mußten Vorspann, teilweise bis nach Küstrin, leisten; oft behielten sie nicht ein Pferd im Stalle. Am Weihnachten zahlte Regow 1019 Taler Kontribution.

Unter solchen Drangsalen endigte dies Jahr, welches sich einer besonders guten Witterung, vorzüglich eines sehr angenehmen Herbstes zu erfreuen hatte, der unsern Saaten und unserm Vieh günstig war, welches lange auf die Weide gehen konnte, der aber auch die Franzosen auf ihrem Marsche sehr begünstigte.

1807. Das Jahr fing unter eben den Bedrängnissen an, unter denen das vorige geendet hatte. Die Durchmärsche und Transporte auf den großen Militärstraßen dauerten fort. Die Lasten blieben; das beständige Vorspanngeben drückte hart; Geldbeiträge zu vielen großen Ausgaben des Kreises waren beständig nötig.

Der Winter war gelinde, wenig Frost, desto mehr Schnee und Regen. Der Frühling war früh warm. Die Preise des Getreides fielen jetzt von einer Woche zur andern. Der Roggen z. B., welcher im Herbst an 4 Taler gegolten hatte, wurde um Pfingsten für 1 Taler 15 Silbergroschen verkauft. Dies war den meisten Landwirten unerwartet. Ein jeder hatte geglaubt, daß, da der Preis des Kornes im Herbst schon so hoch gewesen war, um jetzige Zeit noch höher steigen müßte, da das Land voller Feinde war. Viele konnten die Ursache dieser auffallenden Erscheinung nicht finden. Die öffentlichen Blätter, worin man nur sprach, was den Franzosen angenehm war, schrieben dies den wohlthätigen Maßregeln Napoleons zu und sagten es ziemlich deutlich, daß da, wo dieser Einfluß habe, wohlfeile Zeit, wo aber der König von Preußen herrsche, Not und Teuerung entstehe. Es war aber leicht einzusehen, daß die wohlfeilen Preise von ganz anderen Ursachen bewirkt wurden: 1. waren die Häfen der Ost- und Nordsee gesperrt, weil die Franzosen alle Küsten besetzten; es fand also keine Ausfuhr statt; 2. waren viele Konsumenten aus dem Lande gegangen, der Hof und, was derselbe um sich her zu versammeln pflegt, war in Königsberg; viel Fabrikanten wanderten aus, und was von unserer Armee noch übrig war, war

jenseits der Weichsel; und die französischen Truppen zehrten nicht von dem, was der Landmann verkaufte, sondern von dem, was er unentgeltlich liefern mußte; ja sie verkauften noch von dem, was ihnen geliefert war; 3. die Hauptursache war, daß die Franzosen die vielen wohlgefüllten preussischen Magazine erbeutet hatten und sie verkauften! Wer bedurfte also des Landmannes Korn? Für diesen war dies aber um so trauriger, da er einen großen Teil seiner Vorräte liefern mußte und für das wenige, das ihm übrig blieb, geringe Preise erhielt. Wovon sollte er also die schweren Kontributionen und alle die außerordentlichen Ausgaben, die der Krieg notwendig machte, bestreiten?

Im Juli erfreute auch uns die Botschaft von dem Frieden zu Tilsit. Nun glaubten wir, die schwersten Kriegsdrangsale überstanden zu haben, und ahnten nicht, daß uns die schwersten noch aufbehalten waren. Wir glaubten wohl, daß wir noch recht schwere Kontributionen zu geben und Durchmärsche bei dem neu zu erwartenden Rückzuge der Franzosen auszuhalten haben würden; aber daß uns die Last der Standquartiere auf ein ganzes Jahr noch zugebracht sein würde, das lag außer dem Bereiche unserer Vermutung. Als uns daher diese im August angekündigt wurden, wie erschrafen wir! Und doch glaubten wir noch nicht, daß wir so viele Menschen auf so lange Zeit zu ernähren haben würden. „Regow 80 Mann auf 6 Wochen!“ so hieß es zuerst. Und doch, wieweit schlimmer ward es!

Vom 18. August 1807 bis zum 9. August 1808 dauerte die Einquartierung. Die Truppengattungen wechselten; eine Abteilung löste die andere ab. Dabei war die Pfarre ein sehr beehrtes Quartier, das auch bei dünnerer Belegung stets ausgenutzt wurde. Welche Ansprüche gestellt wurden, davon weiß die Chronik zu sagen:

Von Mitte Januar bis Ende März 1808 logierte hier in der Pfarre ein Oberwachmeister, derselbe verlangte neben einer vorzüglichen Bewirtung täglich ¹/₂ Quart Rum und eine Flasche Wein. Der Rum galt 2 Taler und der Wein 1 Taler 8 Silbergroschen. Die Unterhaltung dieses Mannes kostete also, nur in Getränken, 2 Taler, beinahe 1 Scheffel Roggen.

Der aufmerksame Leser hat an den vorstehenden Aufzeichnungen eines Mannes, der die schweren Jahre durchlebt hat, einen Maßstab, um zu vergleichen, was ein unglücklicher Krieg den Bewohnern des besiegten Landes kostet gegenüber den Opfern, welche Rüstung und Wehr unseres Vaterlandes jetzt von uns fordern.

Sinnspruch.

In großes Unglück lernt ein edles Herz sich endlich finden; aber wehe tut's, des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

Schiller.

Erinnerungen des Landrats von Bredow-Senzke aus der Zeit der Befreiungskriege.

Geboren im Jahre 1768, trat Dietrich von Bredow 1784 in das Dragonerregiment von Lottum ein und machte in diesem die Feldzüge gegen Holland (1787), den bayrischen Erbfolgekrieg und den Koalitionskrieg gegen Frankreich von 1793 mit. Alsdann übernahm er die väterlichen Güter Senzke und Pessin und wurde 1805 vom König zum Landrat des damals noch nicht getheilten Havelländischen Kreises ernannt. Welches Vertrauen er sich bei den Kreisangehörigen erworben, erhellt daraus, daß er von dem Kreise unter folgender Begründung dem Könige zum Brigadefeldkommandeur der Havelländischen Landwehr in Vorschlag gebracht wurde: „daß der günstigste Erfolg davon zu erwarten stehe, wenn die Landwehrmänner des Kreises durch ihn, dem alle gern folgen, der selbst hochbegeistert für die gute Sache, am leichtesten auch die Seinen dafür zu begeistern im Stande sei, gegen den Feind der Existenz des Vaterlandes geführt würden.“

Ueber seine Eindrücke und Erlebnisse während der Befreiungskriege finden wir in einem alten Buche die folgende eigenhändige Niederschrift:

„Das neue Jahr, welches so große Ereignisse herbeiführen sollte, erschien; ein dumpfes Gefühl lag in der Brust eines jeden. Der Patriot, der das Joch haßte, welches seinem Vaterlande seit 1806 so schwer, so erniedrigend aufgelegt war, hoffte mit Zuversicht, daß die in den letzten Monaten des Jahres, welches nun verflossen war, in Rußland sich ereigneten Vorfälle wohlthätigen Einfluß haben würden auf die Befreiung des Kontinents vom Bonaparteschen Joch. An Schwächlingen fehlte es aber und an Schlechten auch nicht in dieser Zeit. Erstere hätten lieber aus Furcht die erniedrigende Stellung, in der Preußen seit dem Frieden von Tilsit stand, behalten, weil ihr Ich ihnen mehr galt; die letzteren fürchteten sich vor dem neuen Sonnenschein, in dem ihre Handlungen nicht glänzen, ihre ihnen behaglichen Meinungen nicht gelten würden. So war nun aller und jeder Meinung verschieden, man wußte bei weitem nicht, was schon geschehen war, wie konnte man voraussehen, was noch geschehen könnte und würde. Man scheute sich voreilig auszusprechen, was geschehen müßte, und hoffte mit Gewißheit auf das, was wirklich erfolgte, weil man der oberen Leitung des Staates vertraute. Es war eine beängstigende Zeit, besonders für den Geschäftsmann. Noch war der Feind, die Franzosen, im Besitze der ganzen Kurmark, hatte

die Hauptstadt zahlreich besetzt, und Scharen unglücklicher Ueberreste von den schönen zahlreichen Armeen, die im vergangenen Jahre so zuversichtlich und stolz hier durchgingen, durchzogen wie wandernde Leichen das Land. Woher sie kamen, brachten sie Stoff zu Krankheiten mit, an denen viele Einwohner der Städte und des Landes hinstarben, bevölkerten die Lazarette, und nur wenigen ward das Glück, in ihrem Vaterlande sterben zu können. So verging die erste Hälfte des Monats, bis endlich gegen den 20. Januar Rekruten ausgehoben wurden, Pferde geliefert und der König mit den wenigen Truppen der Garde schleunig und unerwartet aufbrach und nach Breslau marschierte. Als Landrat lag es mir ob, alle die Rüstungen leiten zu helfen, und noch wußte ich und niemand, wem es galt, wer verteidigt oder wer angegriffen werden sollte. Ich ahnte es indes leicht, bei mir war im Innern eine Stimme, die mir sagte: es gilt dem Feinde des Guten, also auch dem Deinigen, und mit rastlosem Eifer ward alles ausgeführt, was mir aufgetragen wurde. Meine Empfindungen in dieser Zeit wagte ich nicht zu äußern. Viele empfanden wie ich, indes niemand wagte sich mitzuteilen, und Hoffnung beseele alle Guten! Mir als Landrat, einem Mitgliede der Administration, war eine schwere Bahn vorgezeichnet, auf mich waren die Augen der Eingefessenen des Kreises gerichtet, von mir verlangte man Nachrichten, Gewißheiten über Zweifel, Belehrungen und — ich wußte nichts, hatte kein Mittel, die Zweifelmütigen aufzurichten, als das feste Vertrauen zum Könige und zu den Maßregeln, die von oben her ergriffen werden würden. Gelobt sei Gott! Dieses Mal wurde der gute edle Teil der Nation nicht getäuscht!

Die politischen Ereignisse drängten sich von allen Seiten; die Sachen mochten kommen, wie sie wollten und konnten, so war doch nichts gewisser, als daß uns Preußen eine harte Prüfung bevorstand. Die Zahl der anrückenden russischen Armeen wurde übertrieben, dieser Koloss rückte langsam, aber, wie es in der Entfernung erschien, sicher und stark auf uns zu. Um uns zu unterdrücken oder um Mittel zu unserer Befreiung zu sein? Noch war diese Frage unentschieden. Napoleon donnerte mit Proklamationen, sein Moniteur (französische Zeitung) vergrößerte Mittel und Anstrengungen der Nation, während seine Scharen sich vor den anrückenden Russen stets zurückzogen und er in Frankreich alles aufbot, den Krieg mit dem größten Nachdruck zu erneuern. Der König von Sachsen verließ seine Residenz, und langsam drängte das russische Heer, bis ins Unendliche durch den Ruf vergrößert, die französischen und ihnen alliierten Scharen vor sich her. Unter so manchen Gefühlen und Besorgnissen war der Monat Januar vergangen, der kommende Monat mußte schon, dies war abzusehen, entscheidendere Dinge zu Tage fördern. Den 3. Februar erging der Ruf des Königs zu den Waffen! Mir ward es wenige

Tage darauf kundgetan. Schwer ist es zu beschreiben, welche Regsamkeit, welches Feuer die ganze Nation ergriff, und doch war noch nicht ausgesprochen, wem diese Rüstungen gelten sollten. Jung und alt regte sich; Freiwillige boten sich von allen Seiten an, unter diesen war der Baron Fouqué der erste. Sammlungen wurden veranstaltet, um zu bekleiden, um zu bewaffnen. Wer eigene Waffen hatte und sie selbst nicht brauchte, gab sie gern und willig; wer ein Pferd hatte und nicht mitziehen konnte, gab es der rüstigen Jugend zum beverstehenden Kampf. So lange die französischen Truppen noch zwischen der Hauptstadt und den anrückenden Russen standen, erfuhr man wenig Wahres! Die Sorge, die Größe und Vorteile der russischen Armeen wurden gutmütig vergrößert und übertrieben. Die Franzosen widersprachen nicht nur solchen Nachrichten, sondern erfochten noch immer Zeitungssiege und Vorteile. Mein ältester Sohn Karl war damals in Berlin auf dem Grauen Kloster, war im letzten Oktober 17 Jahr alt geworden, mithin war er auch dem ergangenen Aufrufe zufolge verpflichtet, als Freiwilliger zu dienen. Hätte es mir je einfallen können, ihn zurückzuhalten, so dürfte ich es mir wohl am wenigsten einfallen lassen, da auf mich gewiß alle Augen gerichtet waren. Ich überließ es ihm, sich zu bestimmen und sich zuerst bei mir zu melden, worauf er mich jedoch nicht lange warten ließ, und ich eilte nach Berlin, um ihn zu seiner Bestimmung einzurichten. Die Ungeduld des Jünglings konnte sich aber nicht in den ruhigeren überlegenden Ideengang des Vaters finden, der überdem noch mit unendlichen Geschäften geplagt war. Ich begegnete ihm daher schon auf meiner Reise nach Berlin und nahm ihn dahin mit zurück. Des folgenden Tages führte ich ihn zum Rittmeister von Schwanefeld, der den Auftrag hatte, die freiwillige Jägereskadron für die Brandenburgischen Husaren, wozu mein Sohn sich bestimmt hatte, zu ordnen und ließ ihn und meinen Jäger Wilhelm Nitzke, den ich meinem Sohn mitgeben wollte, als freiwillige Jäger einschreiben. In Berlin blieb ich nur kurze Zeit, hauptsächlich um meinen Sohn zu seiner neuen Bestimmung auszurüsten. Die Stimmung in der Hauptstadt war einzig, es war ein wahres Treiben, von allen Seiten strömten Freiwillige zusammen und dies, während die Franzosen Berlin sehr stark besetzt hatten und niemand noch eigentlich bestimmt wußte, wem die Rüstungen galten. Die akademischen Hörsäle sowie die Gymnasien wurden geschlossen, weil die gesamte Jugend zu den Waffen griff. Eines Abends ging ich in der Leipziger Straße, zwischen der Markgrafen- und Charlottenstraße nahmen zwei Studenten von einander Abschied. Der eine war schon bewaffnet, zog den Säbel, hieb auf die Steine des Pflasters, daß die Funken stieβten und sagte zu seinem Kameraden: „Nun lebe wohl! Auf den rauchenden Trümmern von Paris sehen wir uns

wieder.“ Bei allem dem gingen die Franzosen scheu auf den Straßen umher, in sich gekehrt, über das, was ihnen bevorstand sinnend, und niemand gab sich die Mühe, seine Hoffnungen, seine Wünsche zu bemänteln und — sie, unsere Feinde, mußten dies geschehen lassen, denn die aus dem scheinbaren Schlaf aufgeragte Nation war ihnen zu furchtbar und zu mächtig. Von jetzt an ward das große Werk der Bewaffnung kräftig und tätig gefördert, ein Transport von Mannschaften und Pferden folgte dem andern. Alles ward auf Breslau gerichtet, wo der König und die Prinzen des Hauses jetzt waren. Hier stand in kurzer Zeit ein kräftiges, schönes Heer, an dessen Bildung schon längst unter der Hand gearbeitet war.

Bis zum 20. Februar hatten die Franzosen sich noch vor Berlin gehalten, an diesem Tage wich aber alles zurück, und kaum wird es die Nachwelt glauben, einige hundert Kosaken, von Eingeborenen gefichert, drangen in die offene Hauptstadt ein, entwaffneten auf den Plätzen die sich sammelnden Franzosen, nahmen Wachen weg und neckten den furchtsamen, moralisch und physisch gedemüthigten Feind, bis endlich Maßregeln getroffen wurden, um den Ueberfall, der am hellen Tage geschehen war, abzuwehren.

Den 21. Februar sammelten sich mehrere Freiwillige bei mir, die den folgenden Tag zu ihrem Abzuge bestimmt waren. Ich hatte meinen Sekretär Dieflow nach Berlin geschickt, um zugleich auch die Waffen und Ausrüstungsstücke für meinen Sohn und mehrere Freiwilligen zu holen. Der unvermutete Angriff der Kosaken in den Straßen Berlins am vorigen Tage hatte allgemeine Störung gemacht und die Besorgnis der Franzosen geweckt, sodaß Herr Dieflow nur hatte mit Mühe aus der Stadt kommen können und erst den 22. des Morgens eintraf.

Den 22. des Morgens 7 Uhr brach die kleine Schar auf, mein Sohn verließ das väterliche Haus, ungewiß, ob und wie er es wiedersehen werde. Ich begleitete die jungen Leute; je weiter wir zogen, je mehr vergrößerte sich der Haufen; auf dem Sandkrüge bei Groß-Behnitz übernahm der Baron von Fouqué die Führung, und froh und mutig zog der kleine Haufen nach Potsdam zu, wo die Schar schon bedeutender war. Ich hatte mich mit mehreren im Hotel de Berlin einquartiert, hier bat ich einige der jungen Leute, und wir lebten den letzten Tag unseres Zusammenseins froh und vergnügt ohneachtet der großen Besorgnis, die jeder Besonnene haben könnte.

Den 24. des Morgens weckte ich meine Jugend früh, versammelte das Häuflein bei der Garnisonkirche, übergab sie der Führung des Barons von Fouqué und des Herrn von Zieten aus Brunne. Das kleine Korps ward gemustert aus einigen Siebzig zu Pferde und zu Fuß, bewaffnet und unbewaffnet, die Berittenen mußten absitzen, und so führte ich den Zug um die Garnisonkirche vor die Grust

des Großen Königs. Der Konsistorialrat Eilert sprach ihnen Worte der Ermutigung und des Vertrauens und segnete das Häufchen zu seiner schönen Bestimmung, zur Verteidigung und Rettung des Vaterlandes ein. Noch einmal umarmte ich meinen Sohn, sein 14jähriger Bruder, ergriffen von dem Augenblick, zu schwach sich fühlend, seinen Arm schon dem Dienste des Staates zu weihen, zerfloß in Tränen; ich nahm Abschied von Fouqué, und fort zog der mutige junge Haufen zur schöneren Bestimmung. Gern wäre ich selbst ihr Führer gewesen, ich ahnte indes, daß auch der Augenblick nicht fern sei, wo ich mit mehr Nutzen fürs Ganze dem königlichen Rufe würde folgen können. Meine Geschäfte hielten mich noch bis Abend in Potsdam, und ich kam spät, im innersten Gemüte bewegt, von tausend Ideen ergriffen, bei den Meinigen zurück.

Einige Tage verfloßen nun in Geschäften, die der Augenblick mit sich führt. Man hatte keine gewissen Nachrichten, da die Verbindung mit Berlin fast ganz aufgehoben war, bis ich am 27. des Morgens die Nachricht erhielt, daß eine Abteilung Kosaken unerwartet in Rauen eingerückt sei. Ich eilte sogleich dorthin und fand den Oberst Bigaloff mit einem Pulke (Trupp) in der Stadt. Zu gleicher Zeit war eine starke Abteilung französischer Infanterie unter Führung eines Divisionsgenerals mit einem Artillerie- und Geldtransport durch den Kreis marschirt, hatte die Nacht bei Wustermark in Bivak gelegen und wollte den Morgen seinen Marsch nach Brandenburg fortsetzen. Ich machte dem russischen Obersten den Vorschlag, diese auf dem heutigen Marsch zu überfallen, er wollte sich indes ohne Erlaubnis des Generals Tschernitschew hierauf nicht einlassen. Ich fuhr selbst nach Bözow zum General, doch auch ihm schien das Unternehmen zu gewagt, und so ging die schöne Gelegenheit vorbei. Bei meiner Rückkehr nach Rauen begegnete ich das Detachement Kosaken, welches den französischen Gesandten Lefebvre, den westfälischen von Linden und den spanischen Urquijo aufgehoben hatte und bei diesem Fang schöne Beute machte. Bis zum 4. März, wo die Franzosen Berlin endlich räumten, war eine eigene Zeit. Die Russen, fast in der ganzen Kurmark um Berlin herum verbreitet, behandelten die Einwohner gut, wurden ebenso behandelt und aufgenommen, und mit zwischen ihnen durch zogen noch immer französische starke Abteilungen, jedoch selten ungeordnet, und auch diese waren gut, wahrscheinlich aus Furcht vor einem Aufstande, dem zu widerstehen sie sich zu schwach fühlten. Am 16. erst enthüllte sich die Absicht des Königs, und die Schritte wurden deutlich, die die oberste Verwaltung vornahm. Man wußte nun, was längst in jeder Brust geahnt ward, daß die Anstrengungen und Rüstungen gegen die Franzosen gerichtet waren und daß der König die Rettung des Staates von dem kräftigen Willen der Nation

und der Hilfe Rußlands erwartete. Von jetzt an ward die Bewaffnung der Nation offen und mit Macht betrieben; es wurde die Landwehr angeordnet und errichtet zur Verstärkung des stehenden Heeres, der Landsturm verfügt, um Ordnung und Sicherheit im Innern des Landes zu erhalten und dieses zugleich gegen kleine Streifereien des Feindes zu sichern. In meinem Posten als Landrat gab es jetzt der Beschäftigungen soviel, daß man unter anderen Verhältnissen bei gleichgültiger Stimmung darunter erlegen wäre. Die Not gab jetzt den Mut, die Begeisterung die Kraft, und es wird der Nachwelt unglaublich scheinen, wie schnell alles geschaffen wurde und mit welchen geringen Mitteln. Der Havelländische Kreis mit den Städten Potsdam und Brandenburg mußte 9 Kompagnien Infanterie, jede zu 200 Mann und 3 Eskadrons Kavallerie stellen, kleiden, ausrüsten und beritten machen. Zur Betreibung dieses Geschäfts wurden in den Kreisen Kommissionen unter dem Vorßiß des Landrats gewählt. Diese Kommissionen standen hinwiederum unter einer Zentralkommission, die der Regierungspräsident von Bassewitz zu Potsdam leitete. Das Ganze ging mit einer Schnelligkeit, die Bewunderung verdient, von statten; Eifer und guter Wille unterstützte die Kommissionen, und so ward in kurzer Zeit ein Werk gefördert, wozu auf dem gewöhnlichen Geschäftswege viele Monate gebraucht worden wären. Die Infanterie war in einigen Wochen bewaffnet, ausgerüstet, und notdürftig geübt brach sie schon zur Beobachtung von Magdeburg auf. Die Kavallerie war in eben der Zeit montiert und beritten gemacht, an der Ausrüstung fehlte jedoch noch vieles, da sich dies nicht so schnell bei der allgemeinen gleichen Beeiferung schaffen ließ.

Auch ich hatte in der verflossenen Zeit tief und schmerzhaft gefühlt das Erniedrigende, Drückende unseres Verhältnisses. Als Geschäftsmann in steter Berührung mit den Franzosen, zeigte sich mir die Schlechtigkeit dieser unserer Unterdrücker in der ganzen Anschaulichkeit. Mein Haß gegen diese Brut war daher grenzenlos und fest die Ueberzeugung, daß, wenn wir noch lange in dieser gebeugten Stellung und in der Verbindung mit den Franzosen bleiben würden, unsere ganze Nationalität verloren gehen müßte, denn schon hatte sich die Zahl der Schlechten im Lande unglaublich vermehrt, und diese wirkten auf die Schwachen. Der französische Schachergeist war schon sehr verbreitet, und nur wenige trugen und bewahrten ihren Glauben in stiller, innerlich bewegter Brust. Welche Aussicht für den Vater einer zahlreichen Familie! Jetzt oder nimmer war Rettung möglich. Mit Jugendfeuer hatte vom ersten Augenblick an der Gedanke mich ergriffen, mich selbst in die Reihen der Vaterlandsverteidiger zu stellen, meinen Kindern eine glückliche Zukunft, dem Vaterlande Befreiung und mir ein ehrenvolles, ruhiges,

geachtetes Alter zu erkämpfen. Schon wäre ich auf den ersten Aufruf gegangen, hätten Geschäftsverhältnisse mich nicht gehalten. Jetzt aber bei Einrichtung der Landwehr ersah ich den Fleck, auf dem ich stehen, auf dem ich nützlich wirken konnte. Sogleich war der Entschluß gefaßt, ich bat meine vorgesetzte Behörde um Erlaubnis, beim Könige eine Anstellung nachsuchen zu können. Sie ward mir auf mein dringendes wiederholtes Gesuch unter schmeichelhafter Anerkennung meiner Dienste als Landrat gegeben, als ich bereits von der Generalkommission in Potsdam ohne mein Wissen zum Chef der Landwehrbrigade dem Könige vorgeschlagen war. Mit der größten Tätigkeit und Anstrengung setzte ich meine Geschäfte fort, still erwartend, was der König über mich beschließen werde.

Im Monat April und Mai war ich beschäftigt mit Formierung und Ausrüstung der Landwehr, Organisierung des Landsturms und Ergänzung der Armee an Menschen und Pferden. Noch denke ich mit Schrecken an die Tage nach der Schlacht von Groß-Görschen, welche Gefühle durchkreuzten und durchströmten da mein Innerstes? Denn eigentlich schien zu der Zeit und nach der Schlacht von Bautzen viel, wo nicht alles verloren. Mir war jedoch immer, als wenn eine Stimme mir aus dem Innersten zurief: Die gute Sache, die Sache des Königs, des Vaterlandes sie wird siegen! Nie, das kann ich beteuern, hat Glaube, Mut und Hoffnung mich verlassen. Ende Mai erhielt ich dem Vorschlage der Generalkommission gemäß die Anstellung als Brigadier der größtenteils von mir errichteten Landwehr und die Aufforderung vom General von Hirschfeld, mich zu meiner neuen Bestimmung zu verfügen. Das Regiment stand damals verteilt, 2 Bataillone vor Magdeburg, eins kantonierte in Plaue und Gegend und eines in Brandenburg. Die Kavallerie kantonierte noch im Kreise und ward exerziert.

In den ersten Tagen des Juni übergab ich meine landrätlichen Geschäfte an eine dazu erwählte Kommission, bestehend aus dem Herrn von Briest (Nennhausen), dem Geheimrat von der Hagen (Hohennauen) und dem Syndikus Meuß (Rathenow) und war nun mit einem Male Soldat. Unausgesetzt wurden die Rüstungen fortgesetzt, und es ist unglaublich, mit welcher Bereitwilligkeit jedes Opfer geleistet wurde. Ohneachtet die Gefährlichkeit unserer Lage, war es eine schöne große Zeit an Empfindungen und Gefühlen; alle Eifersucht der Behörden, aller Neid der Stände hatte aufgehört! Der Adel stellte sich so willig zur Verteidigung des Vaterlandes, daß die übrigen Stände nicht zurückbleiben konnten; Land und Stadt und umgekehrt boten sich die Hände und trachteten nur, sich in der Willfährigkeit, mit der sie jedes Opfer brachten, auszuzeichnen und zuvorzukommen. Es war keine Rede von Rechten, Exemtionen (Ausnahmebestimmungen) und Freiheiten, mit einem Worte, es war

ein Einklang in der Nation, wo die Rückerinnerung noch das Herz erhebt. Mächtig waren im April und Mai die Streitkräfte des Staates gewachsen, aus rohen Haufen waren in kurzer Zeit Krieger gebildet, die nichts weniger wünschten, als je eher, je lieber in die vordersten Reihen zum Angriff und zur Verteidigung gestellt zu werden. Die preussische Hauptarmee war zwar in dieser Zeit bis Striegau und Schweidnitz zurückgedrängt, und es schien auf dieser Seite viel, wo nicht alles verloren, dagegen wuchs dem Feinde die Gefahr im Rücken. Schon hatte am 4. Juni der General von Bülow ein glückliches Gefecht bei Luckau, sein Korps verstärkte sich täglich, während zahlreiche Abteilungen der Alliierten im Rücken des Feindes und auf seine Verbindungslinie wirkten. Es war vorauszusehen, daß Napoleon bald aus Schlesien zur Sicherstellung seiner Flanken und seines Rückens sich werde genötigt sehen, seine Armee durch Detachierungen zu schwächen, und daß auf diese Weise die durch die Uebermacht zurückgedrängte Hauptarmee bald wieder werde angriffsweise auftreten können. Unter diesen uns von hier aus so günstig scheinenden Umständen kam die Nachricht von dem am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstand, und auf diese Weise ist der niederschlagende Eindruck, den diese Nachricht vom getroffenen Waffenstillstande hier allgemein machte, leicht zu erklären. Statt des Mutes trat wirklich auf einige Zeit Kleinmuth und Niedergeschlagenheit allgemein hervor, und erst als man genau die Umstände des getroffenen Waffenstillstandes näher kannte, kehrte die alte Stimmung zurück, und man entschloß sich, die schöne Zeit so vorteilhaft als möglich zu nutzen. Zur Ausführung dieses, den Umständen höchst angemessenen Entschlusses wurden nun die dringlichsten Maßregeln ergriffen. Die Regimenter der Landwehr wurden nun zusammengezogen, und das 5. Regiment mußte nach Ruppin und Gegend marschieren, während das Kavallerieregiment in enge Kantonierungen zu den Uebungen zusammengezogen ward. Während der Zeit meines Aufenthaltes in Ruppin hatte ich unerwartet das Vergnügen, meinen Karl bei mir zu sehen. Er hatte bei dem Detachement von Colomb gestanden, hatte die Kreuz- und Querzüge desselben und namentlich die Affäre von Zwickau mitgemacht. Beim Zurückzuge des Korps, Folge des Waffenstillstandes, ward dasselbe von dem Feinde im Dorfe Woerbzig bei Köthen überfallen. Durch mehrere glückliche Umstände, vorzüglich durch die Treue und Entschlossenheit seines Wirtes und durch die Anhänglichkeit der dortigen Einwohner ward mein Sohn und der größte Theil des Detachements, welches durch den unerwarteten Angriff gänzlich zerstreut war, von der Gefangenschaft gerettet. Mein Sohn blieb einige Tage in Ruppin noch während der Zeit, als das Infanterieregiment auf Befehl des Königs durch den Oberstleutnant von Boyen vom Generalstabe

gemustert ward. Das Regiment Kavallerie ward mit mehreren bei Neustadt an der Dosse zur Musterung zusammengezogen, die ebenfalls der Oberstleutnant von Boyen abhielt. Gleich nach dieser Musterung mußte mein Sohn zu dem Detachement zurückkehren, welches jenseit der Havel in Schmergow lag und von dort über Berlin und durch Polen wieder zu dem Regimente nach Schlessien zurückkehrte. Die Zeit in Ruppin ward mit Ernst zur Ausbildung des Regiments angewandt, denn das Ende des Waffenstillstandes näherte sich immer mehr, die Augenblicke waren kostbar und blutige Auftritte der Entscheidung nicht fern.

Den 18. Juli brach das Regiment nach einem in der Nacht erhaltenen Befehle auf und rückte den 20. zugleich mit vielen anderen neuerrichteten Truppen in Berlin ein. Auf dem Marsch wurden die Piken, die bis dahin das erste Glied der Landwehr führte, bei Seite gesetzt und alles mit Gewehren bewaffnet. Der König hielt mehrere Tage und am 21. über das Regiment Revue, war zufrieden, ich wurde zur Tafel nach Charlottenburg gefordert, wo der König sehr gnädig mit mir sprach. Den 23. brach ich wieder von Berlin auf und bezog auf einige Tage Quartiere im Havellande, wo ich mich selbst nach Brandenburg und für meine Person zu dem Prediger Bindewaldt hinlegte. Leider war mein Aufenthalt hier nicht lange, das Regiment brach auf, um das Einschließungskorps vor Magdeburg zu verstärken, und ging über Prizerbe, Genthin nach der Gegend von Burg. Ich selbst kam nach Burg, wo noch ein russisches Jägerregiment unter dem Obersten Kraiowsky stand. Die Leute im Regiment waren nun schon mehr geübt, und man konnte ihnen daher mehr Ruhe gönnen, jedoch wurde ihnen der Felddienst mehr beigebracht, unvernüthet aufgebrochen, in vorher bestimmte Stellungen gerückt, um so nach und nach Offiziere und Soldaten an das zu gewöhnen, was uns sehr bald, da der Waffenstillstand sich seinem Ende näherte, bevorstand. Ohngeachtet einer nochmaligen Verlängerung rückte das Ende des Waffenstillstandes immer näher, der 10. August war der Tag, an welchem er nach einer Frist von 6 Tagen aufgekündigt war, und mit dem Anfange des 17., des Sterbetages Friedrichs des Großen, war das Beginnen der Feindseligkeiten gewiß. Große Ereignisse standen bevor, die unerhörtesten Anstrengungen, wovon die Geschichte kein Beispiel hat, waren von preussischer Seite gemacht, mit zahlreichen Armeen konnten wir den neuen Kampf beginnen, Oesterreich hatte sich für die Sache der Alliierten erklärt, 30 000 Schweden unter Anführung des Kronprinzen, des ehemaligen Waffengefährten Napoleons, verstärkten unsere Reihen. Der General Moreau, verbannt aus Frankreich, verließ seinen ruhigen Aufenthalt in Nordamerika, schiffte nach Europa über, und ob er gleich nirgends befehligte und unmittelbar

wirkte, so verstärkte doch dies die allgemeine Meinung, hob den Mut der alliirten Truppen, sowie es auf der entgegensehenden Partei Unlust erregte. Das war durch den Waffenstillstand gewonnen, aber auch der Feind hatte diese Zeit nicht nutzlos verstreichen lassen, unsern Truppen hingegen fehlte noch viel, besonders waren wir noch ohne Artillerie, um uns einen leichten und gewissen Sieg versprechen zu können. Die Hauptmacht des Feindes stand an der Elbe und in Schlessien, eine unglückliche Schlacht, und alles Terrain bis an die Oder, vielleicht gar bis an die Weichsel war in seinen Händen, da er alle Festungen an beiden Strömen fast noch innehatte. In diesem Falle war vielleicht zu fürchten, daß die Koalition sich trennen könne und jeder vielleicht seinen eigenen Gang gehen werde, indem dies der gewöhnliche Gang aller Koalitionen in unglücklichen Fällen ist. Wo blieb dann unsere Hoffnung? Diese konnten wir nur im Vertrauen zu uns selbst und zu unserer guten Sache haben. Das Vertrauen und der darauf gegründete Mut hat, dem Himmel sei es Dank, keinen Augenblick mich verlassen, ob ich mir gleich bei ruhiger Besonnenheit nicht verhehlen konnte, daß uns auch im glücklichsten Falle noch harte Stöße und herbe Prüfungen bevorstanden.

Den 15. August des Nachts erhielt ich Befehl, sogleich nach erhaltener Ordre mit dem Regimente aufzubrechen, nach Berlin zu marschieren, wo ich ohnfehlbar den 18. eintreffen müßte, um zum Armeekorps des Generals von Tauenzien zu stoßen.

Den 15. marschierte ich in die Gegend von Genthin, ich selbst lag in Altenplathow.

Den 16., mit welchem der Waffenstillstand sein Ende erreichte, ging ich bis Brandenburg. Hier war es alles schon lebhaft und verkündete den Ausbruch der Feindseligkeiten; das russische Korps unter dem General von Winzengerode hatte sich hier zusammengezogen und brach auf, um an die Grenze der feindlichen Postirungen zu rücken.

Den 17. marschierte ich bis in die Gegend zwischen Tremmen und Wustermark, beim ersten Orte besah ich das Regiment und eilte dann nach Senzke. Meine Frau und Kinder waren, um mich aufzusuchen, nach Dyros gefahren. Von Brandenburg aus hatte ich eine Estafette an den General von Tauenzien mit dem Rapport des Regiments geschickt und gebeten, dem Regimente den 18. einen Ruhetag zu geben. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr des Nachts kam die Antwort, nach welcher der Ruhetag nicht genehmigt und ich sogleich abmarschieren und bis jenseit Berlin reiten sollte. Ich mußte daher schon den 18. des Morgens um 2 Uhr von Senzke weg reiten.“

Hier bricht leider die eigenhändige Niederschrift ab. Widrige Verhältnisse werden den Landrat von Bredow verhindert haben,

seine für die Stimmung der Zeit so wertvollen Aufzeichnungen fortzusetzen. Kurz soll nur noch folgendes berichtet werden. An der Spitze seiner Havelländischen Landwehr machte Herr von Bredow die Schlachten von Großbeeren und Dennewitz mit und erhielt das Eiserne Kreuz.

Von Burggraf Friederich von Nürnberg, wie er zur Mark Brandenburg gekommen und welchergestalt er die ungehorsamen Edelleute heim- gesuchet und zum Gehorsam gebracht hat.*)

Anno 1411 am Tage Sebastiani (20. Januar) starb Markgraf Jobst von Mähren und Markgraf zu Brandenburg, der zum Römischen König, wiewohl er 80 Jahr alt war, von etlichen Kurfürsten erwählt ward, welcher die Brandenburgische Mark dem Markgrafen von Meissen verpfändete. Dieweil er nun keine Lehenserben hinter sich verließ, fiel die Brandenburgische Mark wieder an Sigismund, Römischen und Ungarischen König. Derselbe verfertigte seine Botschaft, nämlich Ern Wend von Iteborg und Ern Johann von Waldow, Propst zu Berlin, in der Mark die Mannschaft und Städte zu versammeln und denen seinen Willen anzuzeigen. Welche alsbald sie gegen Berlin kamen, verschrieben sie die Mannschaft und Städte der Alten und Neuen Mark und ließen ihnen anzeigen, auf den Sonntag Lätare (22. März) zum Berlin einzukommen und des Königs Meinung anzuhören.

Da nun der Tag besucht ward, fragten die Geschickten, sintemal Markgraf Jobst verstorben und der König ein rechter geborener Erbherr der Mark wäre, ob sie ihm auch der Herrschaft bekenntlich.

Als nun die Geschickten Ja dazu geantwortet, ward ihnen von des Königs wegen vermeldet, daß sie auf nachfolgendem Sankt Walpurgentage (1. Mai) in Ungarland kommen und dem Könige huldigen sollten.

Demnach schickten die Städte ein jeder zwei Personen, und nämlich die Neustadt Brandenburg Kersten Meyns und Niklas Blanckenfeldt, beide Bürgermeister, und die Alte Stadt Brandenburg Kaspar Schütten mit vollkommener Macht und Gewalt, die Huldigung zu

*) Die hier zum ersten Male veröffentlichte Abhandlung ist der handschriftlichen Chronik des Rathenower Stadtschreibers und Stadtrichters Thomas Neumann († 1606) entnommen, der sie der verschollenen Sächsischen Chronik seines Veters Peter Neumann, Stadtschreibers zu Magdeburg, entlehnte. Die Urschrift befindet sich in der von der Hagenschen Majoratsbibliothek zu Hohennauen.
W. S.

tun und dabeneben des Landes und der Städte Beschwerden anzuzeigen.

Von der Mannschaft aber erschien allein der Edle Kaspar Gans von Putlitz.

Als die nun gen Ofen kamen, ihre Privilegia und Rechte, ihnen von den Markgrafen gegeben, bestätigt wurden, taten sie dem König Huldigung von des Landes wegen, beklagten sich auch des großen Uebermuths, so ihnen von denen von Adel und sonderlich von den Quisowen und ihrem Anhange begegnete. Denn der Adel hätte



Das Kurfürstendenkmal bei Friesack.

sich vieler Schlösser unterwunden, beschädigten davon die Städte und umliegenden Lande, reizeten die auch damit zu kriegen, darum hätten sie untätiglich, daß Kgl. Majestät daran sein wollte, daß solches abgetan, Schade und Krieg verhütet werden möchte.

Da versprach der König den Geschickten der Städte, sintemal er nun zum Kaiser geforen und eigener Person nicht in das Land kommen mochte, wollte er ihnen einen Herrn, der ihnen hülflich sein sollte, in das Land schicken, nämlich den Hochgeborenen Fürsten, Herrn Friederich, Burggrafen zu Nürnberg. Des wurden sie sehr erfreuet, zogen wieder davon und kamen um Sankt Jakobs Tag (25. Juli) wieder heim.

Demnach und im Jahre 1412 um Johannis Baptistä (24. Juni) kam der obgemeldete Burggraf Friederich ins Land, und Herzog Rudolf zu Sachsen, Kurfürst, brachte ihn gegen Brandenburg. Dasselbst am Tage 7 Fratres (Sieben Brüder am 10. Juli) huldigten ihm zu seinen Pfennigen, nämlich hunderttausend Ungarisch, die ihm auf dem Landtage verschrieben waren, die beiden Städte Brandenburg also: „Wir hulden und schwören Ern Sigismundo und seinen Erben, Markgrafen zu Brandenburg, eine rechte Erbhuldigung und hulden und schwören Ern Friederich und seinen Erben, Burggrafen zu Nürnberg, eine rechte Huldigung zu seinem Gelde, nach Ausweisung seiner Briefe getreu, gewärtig und gehorsam zu sein ohne Gefährde, als uns Gott helfe und die Heiligen!“

Darnach huldigten ihm die anderen Städte auch.

Die mächtigsten vom Adel, nämlich die Quizow, Wichard von Rochow, die von Holzendorf und andere mehr waren ganz dawider, weigerten sich der Huldigung, verachteten den Fürsten, hießen ihn ein Land von Nürnberg, verbanden sich mit einander wider ihn und vermeinten, das Land zu zwingen, wie sie vor zu tun gewohnt. Wäre er auch nicht mit guten Freunden und Geld geschicket gewesen, so hätten sie ihm das Land verdrossen gemacht. Er nahm auch in seinen Rat Herrn Heinrich Stich, Abt zu Lehnin. Derselbe bewog viele vom Adel, sonderlich die im Havellande, daß sie sich zu dem Fürsten lenketen.

Im vorgemeldeten und folgenden Jahre (1413) bestellte Burggraf Friederich viel Tage zu Magdeburg, Zerbst, Wittenberg und anderen Städten mehr, vertrug sich mit vielen Fürsten und Herrn dieser Lande und schaffeten guten Frieden in dem Lande und zwischen der Havel und Elben.

Die von Quizow aber, Wichard von Rochow und viele andre vom Adel blieben ihm zuwider und sagten, Kaspar Gans von Putliz wäre ihnen Markgraf genug. Derselbe Kaspar Gans Putliz war Hauptmann der Alten Mark und gestattete viel Anfuß, das die genannten Angehorsamen dem Fürsten und dem Lande erzeigten, bis ihn Hans von Redern, des Bischofs von Brandenburg Vogt, am Tage Andrea (30. November) bei dem Dorfe Dalgow bei Spandow fing und gen Ziesar führete, da er eine geraume Zeit im Gefängnisse enthalten ward. Also wurden die Selbherrn und ungehorsamen Edelleute ihres Herrn und Haupts von Putliz beraubet.

Dazu weigerten sie dem Burggrafen die Einlösung etlicher Schlösser. Wiewohl das Hans von Quizow gestattete, daß ihm Saarmund abgelöset ward, sagten doch die anderen, wenn es gleich ein Jahr Nürnberger regnete, wollten sie doch die Schlösser, und sonderlich Plaue, wohl behalten, das sie hernach mit ihrem großen Schaden innewurden.

Dann im 1413. Jahr, bald nach den Osterfeiertagen, belagerte und gewann Burggraf Friederich das Schloß Trebbin, welches Fritze, Hinrich und Hans von Maltitz Gebrüder, Christoph von Maltitz Söhne, von Ern Hansen von Torgau, dem Vogte zu Briesen, als von der Vogtei daselbst für 300 Schock Böhmisches Groschen wiederkäuflich innehatten und sich doch der Einlösung weigerten und dem Lande und dem Seltow ganz böse Nachbarn und der Quizow Anhang waren.

Darnach kurz vor Pfingsten zogen die Städte aus der Lausitz mit ihren Hauptleuten Ern Bercken und Hans von Polenzke, belagerten und gewannen das Schloß Fürstenwalde, vertrieben die von Gorenzke, die es innehatten, aus dem Lande.

Diweil aber mannigfältig Erbieten, so etliche Fürsten und Herrn taten, an den Quizowen und anderen Ungehorsamen keine Frucht schaffete, kamen Erzbischof Günther von Magdeburg, Rudolf, Herzog und Kurfürst zu Sachsen, und Burggraf Friederich zu Zerbst bei einander am Sonntag vor Purifikationis Mariä (28. Januar) Anno 1414 und vereinigten sich, auf die Ungehorsamen zu ziehen.

Und am Tage Agathä (5. Februar) zog Herzog Rudolf von Sachsen vor die Golzow, welche Wichard von Rochow innehatte, stürmete und eroberte die am dritten Tag.

Am Mittwoch nach Purifikationis Mariä (7. Februar) Erzbischof Günther von Magdeburg belagerte Plaue, darauf Hans von Quizow saß.

Burggraf Friederich zog mit Fürst Balzer zu Wenden und Herzog Ulrich von Meckelnburg, Graf Ulrich von Lindow, Hans von Biberstein und Otto Pflug, Ritter, am Tage Dorotheä (6. Februar) vor Friesack, darauf Dietrich von Quizow war, belagerte und gewann das mit Macht.

Rathenow, welches Dietrich von Quizow pfandsweise innehatte, ergab sich mit Willen.

Hans von Torgau aber und die Bürger von Züterbog, Beelitz und die aus der Abtei zu der Zinna zogen vor Beuthen, darauf Gostke Predol, Hans von Quizows Vogt saß, und belagerte also zugleich die Schlöffer allenthalben.

Da nun Burggraf Friederich am Tage Scholastika (10. Februar) Friesack gewonnen und Rathenow sich ergeben hatte, zog er zu dem Erzbischof von Magdeburg vor Plaue, schossen mit großen Büchsen in das Schloß und zerwarfen die Mauer, welche von Ziegelsteinen vierzehn Schuhe dick war.

Und am Sonntage Inwokavit (25. Februar), welcher war am Tage Matthäi, in der Nacht machte sich Hans von Quizow mit seinem Bruder Henning von Quizow von dem Schlosse und lagen

im Rohre, und Hans von Quizow hatte bestellt, daß man ihm seinen Hengst nachbringen sollte, auf daß er davonreiten möchte.

Als nun ihm der Knecht den Hengst, da er im Rohre lag, nachbrachte, und da er dem Hengst nach dem Zaume griff, scheuete der Hengst, ruckte den Kopf auf und entlief ihm.

Solches sah der Schulze von Schmiedsdorf, lief zu, fand allda Hans von Quizow liegen, nahm ihm Tasche und Gürtel, brachte das den Herrn zum Wahrzeichen. Alsobald beringete man den Ort an der Havel und wurden gefangen Hans und Henning von Quizow und Ludicke Schwalbe, der Knecht, so den Hengst gebracht.

Des Montags darnach mußte Hans von Quizow Plaue, darinnen, wie man sagte, 700 Speckseiten ohne anderes Fleisch waren, die Keller voll Bier, Wein, Met und sonst viel Getreide war, überantworten und des Erzbischofs von Magdeburg Gefangener bleiben und viel Leute, die er dem Stifte abgefangen, darunter waren Gerhard von Plote und Peter Roze, losgeben.

Und der Burggraf zog vor Beuthen. Da ward ihm das Haus geantwortet, da die Besitzer desselben hörten, daß Plaue gewonnen war.

Da nun die Schlösser also erobert waren, zog ein jeder Herre wieder heim.

Der Erzbischof von Magdeburg hielt Hans von Quizow eine lange Zeit in Kalbe gefangen, und sein Bruder Dietrich von Quizow mußte die Mark räumen, enthielt sich bei den Herzögen von Stettin, Mecklenburg und bei den Fürsten von Wenden, ließ die Stadt Nauen mordbrennen. Der Täter wurden zwei zu Brandenburg ergriffen, bekannten, daß sie Befehl hätten, die Städte mit Brand zu beschädigen, mit Vermeldung, daß sie auch sonderlichen Bescheid von Hans von Quizows Hausfrau derwegen empfangen. Da durfte die Frau in der Mark nicht bleiben und war allenthalben unsicher.

Anno 1414 Sonntags vor Assumptionis Mariä Virginis (12. August) reifete Burggraf Friederich auf geschehene Erforderung nach Kostniz zum Konzilio, befahl das Regiment in den Marken Hans von Biberstein.

Darnach im 1415. Jahre, auf dem Konzilio zu Kostniz, ward Friederich Burggraf zu Nürnberg obgenannt um seiner mannigfaltigen treuen Dienste und Wohltat, die er dem Römischen Reiche, auch der Krone zu Böhmen geleistet, vom Kaiser Sigismundo mit Bewilligung König Wenzeslaus zu Böhmen, seines Bruders, die Mark zu Brandenburg mit der Kur des Reichs gegeben, mit dem Unterschiede, so Kaiser Sigismundus und König Wenzeslaus ohne männliche Erben verstürben, sollte die Mark alsdann Burggraf Friederich erblich besitzen. So aber Kaiser und König Erben hinter sich lassen und dieselbigen die Mark wiederhaben wollten, sollten sie die

von Markgraf Friederich oder seinen Erben lösen für vierhunderttausend Ungarische Gulden. Solcher Begnadung brachte Markgraf Friederich kaiserliche und königliche Briefe in die Mark gegen Berlin am Tage Lucä Evangelistä (18. Oktober) im 1415. Jahre, daselbst die Herren von Städten und Mannschaft verschrieben waren.

Nach notdürftiger Besichtigung der übergebenen Briefe taten die vom Adel am Tage der elftausend Jungfern (20. Oktober) die Huldigung daselbst zum Berlin, und Johann Waldow, Propst zum Berlin, stabete ihnen den Eid vor, der lautete also:

„Wir hulden und schwören Ern Friederich und seinen Erben, Markgrafen zu Brandenburg, eine rechte Erbhuldigung, als einem rechten Erbherrn getreu, gewärtig und gehorsam zu seine, ohne Gefährde, als uns Gott helfe und die Heiligen!“

Und wiewohl die Städte sich dawider setzten und vorbrachten, daß sie dem Könige zu Ungarn als einem rechten Erbherrn Huldigung getan — wenn der sie nun von einem solchen Eide mit Hand und Munde verlassen und absolvieren würde, wären sie die Huldigung auch zu tun bereit — wurden sie doch durch Mittelspersonen dahin bewogen, daß sie auch huldigten.

Also erlangete Burggraf Friederich die Mark zu Brandenburg mit der Kur.

Leiter-Rätsel.

In nebenstehender Figur sind die Buchstaben so zu ordnen, daß die Leiterbäume, beide von oben nach unten gelesen, vier historisch denkwürdige Orte des Havellandes nennen. Die Sprossen bezeichnen:

1. Ein Dorf im Havelland.
2. einen Abfall im Walde,
3. einen männlichen Vornamen,
4. ein Organ des Körpers,
5. eine Zeit,
6. eine Gartenblume,
7. eine englische Stadt,
8. ein Haustier.

Emil Pein-Kathenow.

Rätsel.

Ik hebb 'n poor neie Päre,
 De lopen met de Köpp up de Erde;
 De gohn met mi, de stohn met mi,
 De spring'n un danzen wie noch nie;
 Un müdd'n se wol werd'n beschlon,
 Dänn kriegt se Gorgas von Märzohn.

Max Werbermann-Berlin.

a				a
b	b	c	c	e
e				e
e	e	e	e	e
e				ei
f	g	g	h	h
h				i
i	i	i	i	i
k				k
l	l	m	m	n
n				n
o	o	ö	p	p
r				r
r	r	r	s	s
s				s
s	t	t	t	t
z				z

Aussprüche Kaiser Wilhelms II.

1888—1913.

Auf den Thron meiner Väter berufen, habe ich die Regierung im Aufblick zu dem Könige aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem Beispiel meiner Väter meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein.

Auf gläubigem Festhalten an der ewigen Wahrheit des Evangeliums ruht unsere Hoffnung im Leben und im Sterben. Wir haben unseren Glauben heute vor Gottes Angesicht aufs neue bekannt, und wir vergessen es nicht, daß dieses Bekenntnis uns auch heute noch mit der gesamten Christenheit verbindet. In ihm liegt ein Band des Friedens, welches auch über die Trennung hinüberreicht. Es gibt in Glaubenssachen keinen Zwang; hier entscheidet allein die freie Ueberzeugung des Herzens, und die Erkenntnis, daß sie allein entscheidet, ist die gesegnete Frucht der Reformation. Wir Evangelischen befehlen niemand um seines Glaubens willen; aber wir halten fest an dem Bekenntnis des Evangeliums bis an den Tod; das ist meine Zuversicht, mein Gebet und meine Hoffnung.

In der ackerbautreibenden Bevölkerung erblicke ich gleich meinen Vorfahren eine Säule des Königtums, die zu erhalten und zu befestigen mir Pflicht und Freude ist.

Mein höchster Lohn ist, Tag und Nacht für mein Volk und sein Wohl zu arbeiten.

Kein Stand kann beanspruchen, auf Kosten des anderen besonders bevorzugt zu werden. Des Landesherrn Aufgabe ist es, die Interessen aller Stände gegen einander abzuwägen und mit einander zu vermitteln, damit das allgemeine Interesse des großen Vaterlandes dabei bewahrt bleibe.

Ein Reich, Ein Volk, Ein Gott!

Ich trete an die mir nach Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühls heran und halte mir dabei das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist.

Reichsgewalt bedeutet Seegewalt, und Seegewalt und Reichsgewalt bedingen sich gegenseitig so, daß die eine ohne die andere nicht bestehen kann.

Wir (Deutsche) sind das Salz der Erde, aber wir müssen dessen auch würdig sein. Darum muß unsre Jugend lernen, zu entsagen

und sich zu versagen, was nicht gut tut für sie, fernzuhalten, was eingeschleppt ist von fremden Völkern und Sitten, Zucht und Ordnung, Ehrfurcht und Religiosität zu bewahren.

Völker Europas, wahr! eure heiligsten Güter!

Ich glaube, daß durch das Studium der Geschichte das Volk eingeführt werden kann in die Elemente, aus denen seine Entstehung und seine Kraft sich aufgebaut haben. Je mehr und eifriger und eingehender die Geschichte dem Volke eingepägt wird, desto sicherer wird es Verständnis für seine Lage gewinnen und dadurch in einheitlicher Weise zu großartigem Denken und Handeln erzogen werden.

Die deutschen Frauen besonders sollen die junge Generation erziehen, vor allen Dingen zum Gehorsam und zum Respekt vor dem Alter. Sie sollen Kindern und Kindeskindern klar machen, daß es heute nicht darauf ankommt, sich auszuleben auf Kosten anderer, seine Ziele zu erreichen auf Kosten des Vaterlandes, sondern einzig und allein das Vaterland im Auge zu haben, einzig und allein die Kräfte und Sinne für das Wohl des Vaterlandes einzusetzen.

Die Kaiserin ist ein Vorbild geworden für die deutsche Mutter, indem sie sechs Söhne zu ernstern, tatkräftigen Männern herangezogen hat, die nicht gewillt sind, die bequemen Seiten ihrer Titel und Stellungen auszunutzen und, wie so viele junge Leute der Jetztzeit, dem Genuß zu leben, sondern in harter, strenger Dienstleistung ihre Kräfte dem Vaterlande zu weihen und, wenn es ernst werden sollte, freudig bereit zu sein, ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer zu bringen.

Der Angel- und Drehpunkt unseres menschlichen Lebens, zumal aber eines verantwortungsvollen und arbeitsreichen Lebens — das ist mir klarer geworden von Jahr zu Jahr — liegt nur einzig und allein in der Stellung, die man zu seinem Herrn und Heiland einnimmt. Weil er nicht ignoriert werden kann, so wird jeder Mensch gezwungen, bewußt oder unbewußt, das Leben, das er lebt, das Amt, das er führt, das Werk, das er treibt, immer darauf zu basieren, unter welchem Gesichtswinkel er unserm Heiland gegenübersteht, und ob seine Arbeit im Sinne des Herrn getan, ihm wohlgefällig ist oder ob es das Gegenteil ist. Sein Gewissen, wenn es noch lebt, wird ihm stets darüber Auskunft geben.

Die Kunst soll mithelfen, erzieherisch auf das Volk einzuwirken, sie soll auch den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an den Idealen wieder aufzurichten.

Freiheit für das Denken, Freiheit in der Weiterbildung der Religion und Freiheit für unsere wissenschaftliche Forschung, das ist die Freiheit, die ich dem deutschen Volke wünsche und mit ihm erkämpfen möchte.

Schämt euch nicht des Gebetes, das euch einst eure Mutter gelehrt hat. Wer Gott vertraut, ist noch nicht untergegangen.

Wir haben uns, trotzdem wir noch keine Flotte haben, so wie sie sein sollte, einen Platz an der Sonne erkämpft. Es wird nun meine Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß dieser Platz an der Sonne uns unbestritten erhalten bleibt, damit ihre Strahlen befruchtend wirken können auf Handel und Wandel nach außen, Industrie und Landwirtschaft nach innen und auch auf den Segelsport in den Gewässern; denn unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.

Ich weiß sehr wohl, daß die Lust zum Trinken ein altes Erbstück der Germanen ist. Immerhin aber müssen wir uns, aber in jeder Beziehung, durch Selbstzucht von diesem Uebel befreien.

Je mehr Deutsche auf das Wasser hinauskommen, sei es im Wettstreit des Segelsports, sei es auf der Reise über den Ozean oder im Dienste der Kriegsschlage, desto besser für uns. Denn hat der Deutsche erst einmal gelernt, den Blick auf das Weite und Große zu richten, so verschwindet das Kleinliche, das ihn im täglichen Leben hin und wieder umfängt.

Vor allem muß das deutsche Volk ablegen seine Sucht, das Höchste in immer schärfer sich ausprägenden Parteirichtungen zu suchen. Es muß aufhören, die Partei über das Wohl des Ganzen zu stellen. Kein Stand darf beanspruchen, auf Kosten anderer Vorteile zu erhalten.

Von Gottes Gnaden ist der König. Daher ist er auch nur dem Herrn allein verantwortlich. Er darf seinen Weg und sein Wirken nur unter diesem Gesichtspunkt wählen. Diese furchtbar schwere Verantwortung, die der König für sein Volk trägt, gibt ihm auch ein Unrecht auf treue Mitwirkung seiner Untertanen. Da muß ein jeder Mann im Volk von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß er für seine Person mitverantwortlich ist für des Vaterlandes Wohlfahrt.

Schafft und arbeitet ohne Unterlaß, das ist der Kern des Christenlebens. Trachtet vor allem danach, daß, was ihr vornehmt, möglichst stets zu einer Freude für eure Mitmenschen werden kann — denn das ist das Schönste, mit andern sich gemeinsam freuen zu können — und wo das nicht möglich ist, daß euer Werk den Mitmenschen wenigstens zu Nutz und Frommen sein möge.

Ich hege das Vertrauen, daß das Band der Treue und Zuneigung, welches in unserem Vaterlande von alters her König und Bürgerschaft, Fürst und Volk so eng verbindet, sich immerdar als unzerreißbar erweisen wird. Wenn nach den Worten des Preußenliedes nicht immer heller Sonnenschein leuchten kann und es auch trübe Tage geben muß, so sollen aufsteigende Wolken ihre Schatten niemals trennend zwischen mich und mein Volk werfen.



Aufnahme von K. Silbert-Rathenow.

Sonntags im Felde.

Von Friedrich Güll.

Wallend über Kornes Wogen
Kommt die laue Luft gezogen,
In den Klee senkt sich die Lerch'.
Alles still; am Waldesfaume
Lehnt der Schäfer unterm Baume,
Und die Herde ruht im Pferch.

Nun des Dorfes Glocken hallen,
Und die Kirchengänger wallen
Feierlich die Flur entlang.
Aus des Gotteshauses Pforten
Tönt in schwellenden Akkorden
Weit ins Tal der Orgel Klang.

Sinnend steh' ich still, zu lauschen
Bald der Föhren leisem Rauschen,
Bald des Festgesanges Chor.
Auch die Lerche jauchzet wieder
Hoch im Himmel Jubellieder,
Und so wird nicht satt mein Ohr.

Mich umwehet heil'ger Frieden,
Als ob Engel jetzt hienieden
Segnend wandelten durchs Feld,
Sonntag, Sonntag allerorten,
Ist's auch mir im Herzen worden.
O du schöne, schöne Welt.

Der neue Obstbau.

Von Lehrer Rudolf Richter-Rohrbeck bei Dallgow. — Mit Originalaufnahmen des Photographen Otto Gerhardt-Rohrbeck-Döberitz und des Gymnasiallehrers und Präfekten Hugo Krauß-Windsbach (Mittelfranken).

Wenn wir mit prüfendem, klarem Blick Umschau halten, so erkennen wir überall den verfeinerten Fortschritt, und es verrinnt kaum eine Woche, in der nicht die Kunde von mehr oder weniger bedeutenden Erfindungen und Entdeckungen an unser Ohr dringt.

Diese und ähnliche Erfahrungen können wir fortwährend auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens machen. Sollte es da z. B. im Garten- und Obstbaubetrieb etwa anders sein? Sollte der Obstbau aus der Zeit, „da der Großvater die Großmutter nahm“, heute noch maß- und ausschlaggebend sein und einer Verbesserung nicht mehr bedürfen?

O nein! Auch der Gartenbau ist kein „Blümlein Rührmich-nichtan“ geblieben. Die althergebrachte Weise seines Betriebes ist in ihren Grundfesten erschüttert. Auch der weitere Aufbau dieses alten Baues hat es sich gefallen lassen müssen, weil er mit der Zeit fast verwittert war und eine rein äußerliche Ausbesserung nicht mehr das fernere, gedeihliche Bestehen des einst so stolzen Gebäudes gewährleisten konnte, niedergerissen zu werden.

Es wäre aber nicht weise gehandelt, wenn man das Alte einfach über den Haufen stürzen wollte, ohne ein besseres Neues an dessen Stelle setzen zu können. — Daher konnte sich auch beim Obstbau die Entwicklung nur allmählich vollziehen und sich das Bessere als „der Feind des Guten“ hindurchbringen.

Jede Wandlung jedoch, insbesondere eine bedeutsame, geht niemals ohne heftigen Widerstand ab, und diese Erfahrung haben wir z. B. auch auf dem Gebiete der modernen Heilweise gemacht. Wo sind heute all' die einstig so gepriesenen „Heil“-(!?) Anwendungen früherer Jahrzehnte? Hin ist hin, und die Naturheilmethode hat im großen und ganzen ihren Siegeszug in der ganzen Bevölkerung, ja durch alle Welt, angetreten.

Wie kam das? Nun, das Volk hungert und dürstet nach besserer, ja unantastbarer Gesundheit, nach wirklicher Heilung. Und da man schließlich einsichtsvoll genug war, daß die Erlangung dauernder Gesundheit und eines langen, fröhlichen Lebens nur durch eine durch und durch gesunde Nährweise (neben anderen natürlichen Anwendungsformen) möglich sei, eine Nährweise, die dem Blute, das ja unsern ganzen Nerven- und Muskelaufbau zu speisen hat, eine bessere Beschaffenheit und somit dem Menschen ein gesünderes Gesamtwohlbefinden verleiht, so richtete sich das Augenmerk hervorragender Laien sowohl,

als auch berühmter Sanitätsräte, Doktoren und Professoren bald auf die „beste Medizin der Welt“, nämlich auf die — Fruchtnahrung (Nüsse, Früchte usw.). Wenn nun also auch wissenschaftlich festgestellt und durch überzeugende Beispiele klar bewiesen ist, daß der gesunde Zustand eines Menschen durchaus und in erster Linie abhängig ist von einer entsprechenden Nahrung, in unserem Falle also vom Obst, das ja neuerdings immer mehr ein Volksnahrungsmittel und insbesondere ein stetes „Nektar und Ambrosia“ für unsere lieben Kinder werden soll und muß, so ist es andererseits wieder klipp und klar, daß diese Speise eben auch gesund sein muß. Daher müssen auch hier die Vorbedingungen in Kraft treten, die dem Menschen eine reine, gesunde Fruchtnahrung, namentlich in Krankheitsfällen, darzubieten imstande sind. — Welch eine großartige Aussicht bietet sich da dem Staate, der über eine tadellose, körperlich und geistig leistungsfähige Generation, die da „kernfest und auf die Dauer“, die da in allen Fällen wohl gewappnet ist, verfügt! — Nur im gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele.

Wenn aber dieses Ideal erreicht, wenn also das Obst vorwiegend zum Volksnahrungsmittel erhoben werden soll, so muß ferner vorausgesetzt werden, daß dem Volke die Früchte auch in reichlichem Maße und vor allen Dingen billig übermittlelt werden können.

Wenn wir aber hören und wissen, daß wir nicht im entferntesten fähig sind, eine solche Menge Obst zu liefern, ja, wenn man bedenkt, daß über 100 Millionen Mark nur für Einfuhr ausländischen Obstes vonnöten sind, um den Bedarf an Früchten nur annähernd zu decken, so gibt dies alles gewiß zu denken.

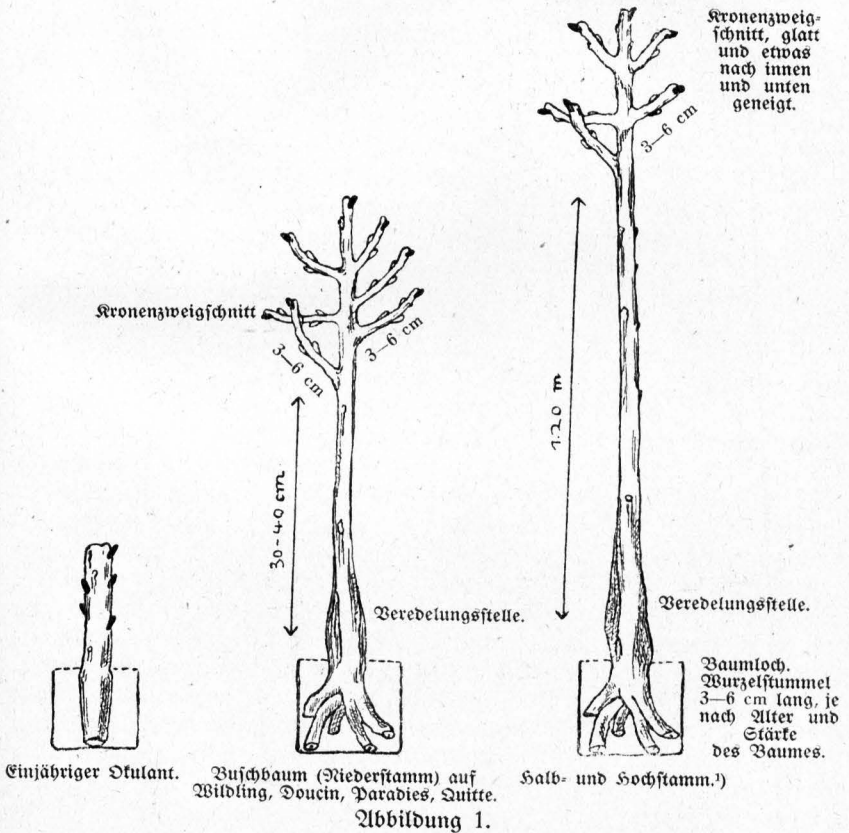
Diesem Uebel helfen auch die gleichsam wie Pilze hervorschießenden Obstanlagen nicht ab; denn es kommt hier nicht nur auf die Masse, sondern auf den Gehalt, also auf die Leistungsfähigkeit einer Obstanlage an.

Sehen wir uns kurz einmal die Sache genauer an. — Bei Anwendung des alten Obstbauverfahrens fällt nämlich der Geldpunkt so schwer ins Gewicht, daß ein gewöhnlicher Sterblicher garnicht daran denken kann, einen größeren Obstgarten einzurichten, nochzumal in einer Zeit, in der so wie so schon alles über die Maßen teuer ist. Rechnen wir noch die Leutenot und die sehr kostbare Zeit, die bei Herstellung einer Obstanlage nach alter Weise erforderlich ist; rechnen wir weiter die oft recht knifflige, mit allerhand teuren und dennoch nicht wirklich helfenden Spritzereien (Giften) und Schnippseleien verbundene weitere Behandlungsweise, sowie das oft bereits im Kern und Keim ungesunde, oft schlecht gezogene Pflanzmaterial und dergleichen mehr hinzu, so könnten einem bei solchen Betrachtungen die Augen übergehen und die Haare zu Berge stehen. Kurz, die Leute werden hierdurch von vornherein vom Obstbau

zurückgeschreckt. Trotz alledem gäbe es jedoch nichts einzuwenden, wenn die oben geschilderten Bemühungen u. s. f. zu einem entsprechenden Erfolg in bestem Gleichklang ständen. Dem ist aber nachgewiesener Maßen leider nicht so.

Es besteht in der Tat ein durchaus ungesundes Verhältnis zwischen den Ausgaben und Einnahmen im bzw. durch den Obstbau, wie er zurzeit an der Tagesordnung ist. Hieraus, und daß es mit dem Gesundheitszustand der jetzigen Obstbäume stark im Argen liegt, macht man heute schon kein Hehl mehr.

Durch Fachzeitschriften, Obstzüchtersammlungen u. dergl. m. zieht sich immer und immer wieder wie ein roter Faden die eine



Der kurze Wurzel- und Kronenzweigschnitt.

1) Der Unterschied zwischen Halb- und Hochstamm liegt nur in der verschiedenen Länge des Stammes.

Klage hindurch: „Unser Obstbau liegt schwer darnieder!“ In einer Zuschrift an einen Reichstagsabgeordneten heißt es u. a.: „Tatsache ist leider, daß in Deutschland die Krankheiten der Obstbäume, sowie der Anzeieferschaden immer mehr zu einem öffentlichen Unglück werden, trotz aller gelehrten und künstlichen Mittel, welche zu deren Bekämpfung empfohlen und angewandt werden; — oder vielleicht gerade durch dieselben? Wenigstens fehlt es in neuerer Zeit nicht an Stimmen, welche dies behaupten —!“

Lehnlich so drückt sich eine angesehene Tageszeitung aus, wenn sie in ihrer Beilage für Land- und Gartenbau der Deffentlichkeit aufrichtig unterbreitet: „Man hat noch kein Bekämpfungsmittel z. B. gegen die Blutlaus, welches durchaus sicher hilft!“

Und den Stoßseufzer eines Obstzüchters aus Werder (entnommen dem Hauptblatt des „Deutschen Lehrerblattes“) möchte ich dem Leser nicht vorenthalten. Er lautet: „Doch wie steht es mit der Rentabilität des Obstbaues? — Leider zur Zeit außerordentlich schlecht. Die Anlagekosten einer Obstplantage sind ganz bedeutend, die Betriebskosten ebenfalls; diese erfahren eine fortgesetzte Steigerung durch Lohnaufschläge, Anzeieferbekämpfungsmittel, verteuerte Düngemittel usw.!“ Genug! Diese und ähnliche Klagen gehören gleichsam zum eisernen Bestand der Züchter und sämtlicher Fachzeitschriften.

Wenn also nicht die Leistungsfähigkeit des gesamten deutschen Obstbaues, die Daseinsmöglichkeit namentlich der kleineren und größeren Obstzüchter und auch die Einnahmen des Staates in Frage gestellt werden, überhaupt der Obstbau dem amerikanischen nicht unterliegen soll, so kann und darf man in Zukunft nicht mehr, wie bisher üblich, im alten Fahrwasser weitergondeln.

Und da ich soeben den Obstbau in Amerika streifte, so möchte ich hier gleich einen Pionier auf diesem Gebiete, den Texaner Stringfellow, erwähnen. Ihm war es vorbehalten, ein anderes Gartenbauverfahren (kurzer Wurzelschnitt usw.), allerdings mehr durch Zufall entdeckt und sich desselben in seiner Heimat bedient zu haben. Selbst in Deutschland fanden sich verschiedene Liebhaber, die nun sofort in ihrem Uebereifer und ohne weiteres Bedenken dem Amerikaner blindlings folgten und in schroffer Weise einfach mir nichts, dir nichts die für amerikanische Verhältnisse berechnete und dort wohl auch geeignete Methode auch Deutschland auf den Leib schneiden wollten, natürlich meist mit dem schönsten — Mißerfolg. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Stringfellow-Methode dadurch in Verruf geriet; und wenn wirklich noch hin und wieder von ihr die Rede war, so ging man für gewöhnlich zur Tagesordnung über und legte das amerikanische Verfahren ad acta.

Allein in der Sache steckte dennoch ein guter Kern, und ich sagte mir, wenn Stringfellows Methode in Amerika schwerwiegende

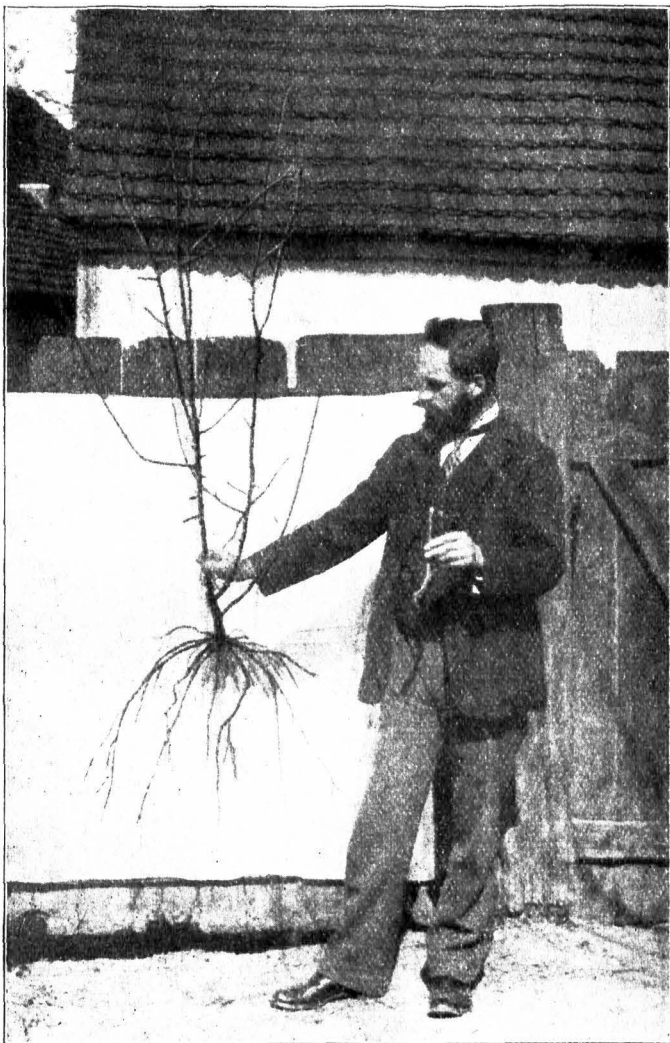


Abbildung 2.

Apfelbusch auf Doucin, 2jährig, gewachsen aus einem Wurzelstummel, wie ich ihn in der linken Hand halte. Man achte auf das aus dem Wurzelstummel herangezogene neue Wurzelwerk. Das Bäumchen war ein einjähriger Skulant beim Verpflanzen.

Anerkennung fand, warum sollte man nicht bei uns diesen guten Kern herauschälen und in der Hauptsache dieses Verfahren durch Fortlassen und Hinzufügen von für unsere Verhältnisse Ungeeignetem und Geeignetem anwenden können? Mir ließ diese hochwichtige Angelegenheit keine Ruhe und einer inneren Ueberzeugung und dem Vertrauen auf gut Gelingen nachgebend, stellte ich in einer Reihe von Jahren die verschiedensten Versuche an.

Nach mancherlei Wechselfällen interessantester Art war es endlich gelungen, in durchaus befriedigender Weise das amerikanische Verfahren unseren deutschen Verhältnissen nach allen Richtungen hin anzupassen, obgleich mir leider nur der denkbar schlechteste Boden zur Verfügung stand (wie dies nunmehr auch die Fachwissenschaft zugibt) und verfeuchte Anlagen sich allüberall befinden, was jedoch andererseits wiederum ein gutes Zeugnis für die Sache ist; denn wenn schon in einer Bodenart letzter Klasse solche guten Erfolge erzielt werden, wie vielmehr ist dies erst in Böden mittlerer und gar erster Klasse der Fall. Also: Wie der Boden, so nur kann der Erfolg sein!

Nach reiflicher Ueberlegung und Erwägung, nachdem ganz bestimmte Grundzüge bei diesem neuen deutschen Obstbauverfahren als feststehend und für jedermann leicht durchführbar gefunden und vor allen Dingen, nachdem gleichsam glänzende Erfolge erzielt waren, wagte ich seinerzeit endlich den Schritt an die Oeffentlichkeit herzhaft und überzeugungsmutig, ohne mich darum zu kümmern, was wohl die Vertreter der Fachwissenschaft dazu sagen würden, indem ich meine gesammelten Erfahrungen in einem Werke (im Jahre 1909) niederlegte, dem ich den Titel „Der neue Obstbau“*) gab.

Aus der unlängst veröffentlichten neuesten 3. Auflage (7. bis 11. Tausend, mit 20 Abbildungen und Umschlagsbild von Rudolf Deffinger) möge der Leser erkennen, daß der neue Obstbau in allen Schichten der Bevölkerung gezündet und sich auf Grund seines durchschlagenden Erfolges Geltung verschafft hat. Auch vorurteilslose Fachleute sowohl, als auch andere maßgebende Kreise (z. B. auch Reichs- und Landtagsabgeordnete, viele Vorsitzende von Obst- und Gartenbauvereinen usw.) haben insbesondere ihr Augenmerk auf diese neue Sache gelenkt, und ich weiß, daß sich dies alles auf erfolgreiche Handhabung gründet. Es wird nicht ausgeschlossen sein, daß diese Angelegenheit im Reichs- bzw. Landtag verhandelt werden wird, wie mir Abgeordnete bereits mitteilten.

Daß aber der neue Obstbau seine Wellen weit über die Grenzen

*) Rudolf Richter „Der neue Obstbau“. Einfaches, streng naturgemäßes Verfahren. Wesentlich erweiterte und vervollkommnete 3. Auflage. Jungborn-Verlag Rudolf Just, Bad Harzburg. Preis gebunden 2,50 Mk.



Abbildung 3.

Goldparmäne, Buschbaum auf Doucin, aufgenommen $2\frac{1}{2}$ Jahre nach der Pflanzung. Trug 48 Früchte. Der Baum machte trotz seiner Jugend und des Fruchtbehanges $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Meter lange, sehr kräftige Triebe, die im Bild deutlich zu sehen sind. 1910 35 Früchte, ganz besonders tüchtige Triebbildung, 1911 über 100 Früchte, Triebkraft gut, 1912 ebenfalls.

unseres Vaterlandes hinaus geschlagen hat, zeigen mir die Zuschriften aus aller Herren Länder.

Schon ist das Buch „Der neue Obstbau“ in französischer Sprache übersetzt erschienen. Der Uebersetzer Dr. Ernst Nyffens-Brüssel, Schriftleiter der „Réforme alimentaire“, ist selbst ein hervorragend erfolgreicher Anhänger des neuen Verfahrens, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch eine italienische, ungarische, finnländische, russische und schwedische Uebersetzung erfolgen dürfte. — Es sind mir bereits die verschiedensten Zeitungen, Zeitschriften und Fachzeitungen, die Abhandlungen über das neue Verfahren gebracht, mich z. B. auch dazu aufgefordert haben, zu Gesicht gekommen. Es ist mir ferner mitgeteilt, daß manche maßgebenden Vertreter der Fachwissenschaft nach „System Richter“ arbeiten, wie sie sich ausdrückten.

In der vorliegenden 3. Auflage meines Buches konnten zahlreiche, sehr günstige Berichte über erfolgreiche Anpflanzungen im Sinne des neuen Obstbaues gegeben werden. Selbst unsere Kolonien sind durch die „Koloniale Zeitschrift“ (Nr. 34, August 1912) auf den neuen Obstbau durch einen ausführlichen Aufsatz aus meiner Feder hingewiesen worden.

Am Schluß will ich noch eine kleine übersichtliche Tabelle bringen, aus der man in einer Gegenüberstellung den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Obstbau ersehen kann:

Der alte Obstbau.

1. Der rigolte (tiefdurchgrabene) Boden vor dem Pflanzen.
2. Das große Baumloch.
3. Das Pflanzen mit langen Wurzeln.
4. Die Erhaltung sämtlicher Faserwurzeln beim Pflanzen.
5. Das Belassen der Krone.
6. Das Setzen eines Pfahles.
7. Das Pflanzen in lockeren Boden.
8. Die Bäume u. s. w. werden locker gepflanzt.
9. Der Baumschnitt zwecks Kronen- und Fruchtholzbildung.

Der neue Obstbau.

1. Der nichtrigolte Boden vor dem Pflanzen.
2. Kein bisher übliches Baumloch (ein Stich mit dem Spaten genügt).
3. Das Pflanzen mit kurzen Wurzeln (sogen. Wurzelstummel).
4. Die Entfernung sämtlicher Faserwurzeln beim Pflanzen.
5. Fortnehmen der Krone (kurzer Kronenzweigschnitt).
6. Kein Baumpfahl.
7. Das Pflanzen in festen Boden.
8. Die Baumstumpfe werden fest gestampft.
9. Kein entsprechender Baumschnitt.

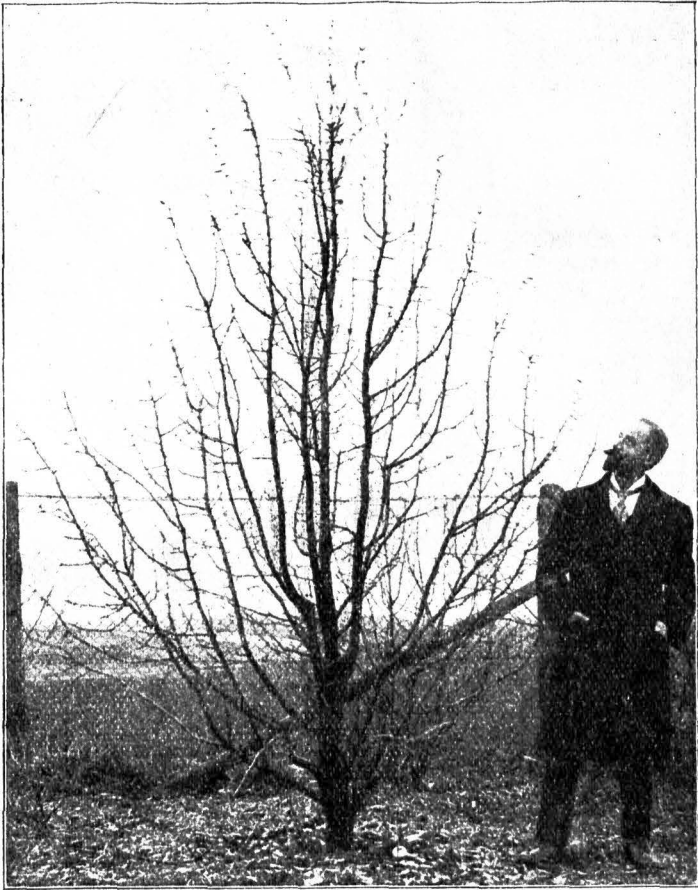


Abbildung 5.

Neue Poiteau (Birne); Buschbaum auf Kern (Wildling). Ge-
pflanzte im Frühjahr 1905; aufgenommen im Spätherbst 1911;
sehr starke Entwicklung; hielt Frucht und Blätter im Hitzesommer
1911 fest und setzte außerdem noch recht kräftige Triebe an; 1912
rund 2 Zentner Früchte.

Der alte Obstbau.

10. Das Entspitzen der Endtriebe.
11. Das Spritzen der Bäume mit allerhand „Giften“ (Medizinieren).
12. Das Eingraben des Dunges zc.
13. Die unnatürliche Ernährung.
14. Die Lockerung des Bodens und somit die Zerstörung der Ernährungsorgane (Wurzeln) erfolgt durch Werkzeuge (Spaten, Pflug, Hacke usw.)

Der neue Obstbau.

10. Kein Entspitzen.
11. Kein Spritzen.
12. Kein Eingraben. (Sogen. Kopf- oder Oberflächendüngung.)
13. Die natürliche Ernährung.
14. Die Lockerung der Erdoberfläche erfolgt durch die Lockerschicht (Humus; vergleiche den Waldboden), also durch kein Werkzeug.

Will sich der geneigte Leser jedoch mit dem angedeuteten Verfahren und den Einzelheiten vertraut machen, so lese er eingehend in stiller Stunde das volkstümlich geschriebene Buch und gehe sodann frisch ans frohe Werk.

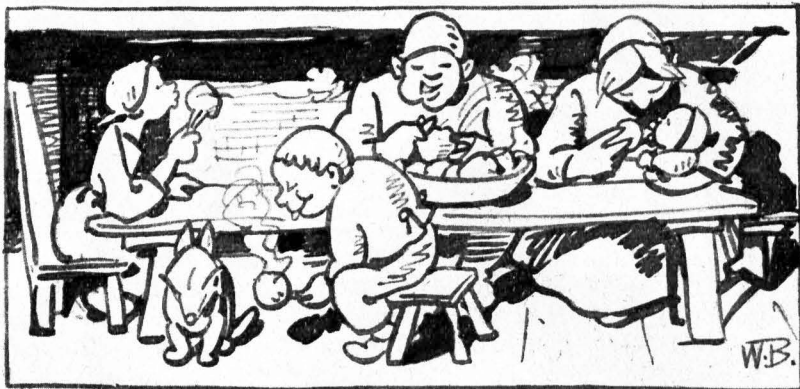
Es kann mir nichts und niemand die Ueberzeugung rauben, daß der neue Obstbau einst in seinen Grundzügen Allgemeingut der Menschheit werden wird. Nicht unrecht hat daher jene Zeitschrift, wenn sie begeistert urteilt:

„Es wird die Zeit kommen, daß der neue Obstbau die ganze Erde umspannt!“

Bauernrätsel.

Mitgeteilt von Max Werdermann-Berlin.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Fallt et von det Daf,
Brengst du et nich wedder in sin Fat. 2. Et hängt und steiht
An schleit un geiht. 3. Börne Fleisch und hinnen Fleisch,
Inne Midge Holt un Izen. 4. Vier Jungfern griepen sich
An kriegen sich det Lewen nich. 5. Steiht up den Böhne
An hät vier Hörne. 6. Inwendig rauh un butwendig rauh
An twölf Ellen hinnern Hinnersten
rauh. 7. En Männeken im Gorden steiht
Stief upt eene Been;
Det Herze em im Koppe schleiht,
An doch sit't up sin Been. | <ol style="list-style-type: none"> 8. Börne singt et,
In de Midge stinkt et,
Hinnen plinst et. 9. Hangt anne Wand,
Gewt uns to morgen de Hand. 10. Hangt bin Roster anne Wand,
Süht ut as 'n dodige Gans,
Wenn se runder kümmt, is se lustig. 11. Dre Bröder met 'n Kranz
Sitten bi det Flüer nedder
An brogen 'n Gans. 12. Fallt von Böne un können hundred
Päre nich wedder ruptrecken. 13. Hinnen frett et un vörne spuckt et. 14. Een isern Perd met 'n flachsen
Stert, |
|---|--|



Kartoffelidyll von Wilhelm Busch.*)

Savelländers Mahlzeiten.

Von Lehrer Max Werdermann-Berlin.

Im Bauernhause wird des Tages fünfmal gegessen. Zum „Morgenbrot“ gab es bis vor fünfzehn Jahren Brotsuppe. Seit der Zeit wird der schädliche Kaffee gereicht, zu dem man anfänglich Butter- oder Honigstullen, jetzt aber Semmeln und Brötchen ißt. Zeigt die Backware größere Höhlungen, so sagt man: „Dor is de Bäcker dörchkropen“, oder: „Dor hät de Bäcker met de Bäckersche drinne haust.“ In der ersten Zeit, in der das Kaffeetrinken Sitte geworden war, stülpte man die Tasse um, wenn man keinen Kaffee mehr begehrte. Heute aber spottet man schon über diesen Brauch: „Wenn die Schwine satt sind, kührn se den Trog um.“

Zum Frühstück, das im Sommer um acht Uhr, im Winter etwas später „genommen“ wird, erhält jeder eine Stulle mit auf das Feld. Die Stullen werden, um sie frisch zu erhalten, und weil das Papier häufig knapp ist, in die „Stullenlappe“ gewickelt und in den „Kober“ oder „Tobel“ gesteckt. Sie haben meist riesige Ausdehnungen; „een dicken Kant is better as ne ledige Hand“. Mit einer kleinen Schnitte, „einer Priesterstulle“, begnügen sich nur die kleinsten Kinder.

Wird zu Hause gefrühstückt, so darf jeder soviel nehmen, als er Lust hat; da liegt das Brot auf dem Tische. Es wird als Sinnbild des Haushaltes in Ehren gehalten. Täglich bereitet man es neu, auch für den Aermsten; dazu ist es für den heiligen Gebrauch beim Abendmahl bestimmt. Darum nennt man es das „liebe Brot“, belegt es also mit einem Ehrentamen, den man sonst selten an-

*) Aus „Sernach“ von Wilhelm Busch. Verlag von Lothar Joachim-München.

wendet. Soll die unbedingte Notwendigkeit eines Dinges bezeichnet werden, so sagt man, man „brauche es wie das tägliche Brot“. Ehe man ein Brot anschneidet, bekreuzt man es. Auch sieht man danach hin, daß die Schnittfläche nicht vom Tische herunterfällt; dann würde das Brot bald knapp im Hause werden. Es darf auch nicht auf dem Rücken liegen, sonst gibt es Krankheiten im Hause.

Aber „der Mensch lebt nicht vom Brot allein; es muß auch Wurst und Schinken sein“. Darum wird bei besonderen Arbeiten die Frühstückstulle belegt, so bei Stadtfahrten, beim Säen, beim Holzbuddeln. Eine große Rolle spielt dabei der „Blaue“, der Käse. „Käse und Brot, det schmeckt got; un een Buddel Bier dato, schmeckt et noch glier better so“. An Getränken werden zum Frühstück Kaffee und Schnaps gereicht, im Sommer auch selbstgefülltes Braumbier oder Weißbier.

„Das Vesper“, nachmittags um vier Uhr, gleicht dem Frühstück; es gibt eine belegte oder unbelegte Stulle und Kaffee, „för de Mannslüe oof 'n Schluck“.

Abendbrot gibt es je nach der Jahreszeit zu verschiedenen Stunden, im „Aust“ manchmal um 8³⁰, im Winter um 6 Uhr. Als erstes Gericht erscheint meistens Brotsuppe auf dem Tische, in manchen Häusern auch Grütze. Weil die Suppen zu so verschiedenen Stunden auf den Tisch kommen, sagt man von einer Uhr mit unregelmäßigem Gange, sie „gehe nach Brotsuppe“ oder „nach Grütze“. Nach der Suppe gibt es „Pellertüffeln“ und dazu wechselnd Mehlistippe (aus Mehl, Speck und Bollen) oder Heringe. Diese kommen meist mit der Haut auf den Tisch. „Häringspeller, Käsescheller und Glockenteller süht de Bur nich gern.“ (Glockenzähler = Leute, die oft nach der Uhr sehen.) Im Sommer gibt es als Zuspeise häufig „weken Käse“ (weicher, weißer Käse), im Winter öfter Plundwurst (Pluderwurst, Topfwurst). — Des Sonntags abends werden Brot, Butter, Wurst, Eier, Käse gereicht.

Auf einzelnen Höfen bekommen die Dienstboten „Genannt“, d. h. sie bekommen am Sonntag Brot, Butter und Schmalz für die ganze Woche zugewogen, während täglich nur das warme Essen und das Zubrot gereicht werden. Das sind vielfach die Häuser, in denen die Herrschaft nicht mehr mit dem Gesinde an einem Tische ißt, sondern dieses abschließt in der „Leutestube“. Da kommt es manchmal vor, daß der Knecht die ersten Tage der Woche „Fettlebe“ macht, an den übrigen Tagen aber „drög Brot frett“. Der Abschluß des Gesindes hat leider noch eine böse Folge gezeitigt; mit ihm begann das Tischgebet zu schwinden, auch an der Herrentafel.

Die Hauptmahlzeit, das Mittagbrot, findet zwischen elf und ein Uhr statt, der Küchenzettel richtet sich im ganzen nach der Jahreszeit. Jedoch setzt „die junge Fraue“ (die regierende Bäuerin im

Gegensatz zur Großmutter) häufig für die einzelnen Tage die Gerichte im voraus fest. So gibt es in einer Familie Sonntags, Dienstags und Freitags Fleischgerichte (Fleischtage), Mittwochs und Sonnabends Milchspeisen (Suppentage), Montags und Donnerstags Gemüse oder Hülsenfrüchte. Der Donnerstag ist der Tag der Erbsen; sie erinnern an Donar, dem sie heilig waren. Ihre und der Bohnen Nährkraft ist seit alters her bekannt. „Et man Erwten, danach sitt din Rock recht drall.“ „Erwten, det is Truelwert; Bohnen stohn vorn Staken“ (Schifferspruch).

Viele Gerichte tragen Spott- oder Spitznamen: Fußlappen = Weißkohl; Musetäne = Graupen; blauer Heinrich = Grütze; junge Hunde und Schoten = Mohrrüben und grüne Erbsen; rotbuchen oder elsen Klastherholz = Mohrrüben; Pierlauken (Regenwürmer) = Fadennudeln; Wonnekleister = Pudding.

Zum Essen wird der Tisch gedeckt. Früher benutzte man die „Ewele“ ein weißes Leinentuch; jetzt hat man die praktischen, aber weniger freundlichen Wachseleintuch- oder Gummidecken. Jedem Hausgenossen wird ein Teller mit einem Löffel hingestellt, meist ein Messer, aber nicht so oft eine Gabel gegeben; sie ist kein volkstümliches Gerät. Das Messer bringen sich die Männer oft selbst mit; dann wissen sie wenigstens, daß es schneidet. „Et is doch'n Lust, Speck to eten, wenn det Meser schnid't“; und Speck gibt es nicht ganz selten. Viele schneiden das Fleisch nicht; sie nehmen es in die Linke und beißen ab, während sie mit der Rechten die Suppe oder die Kartoffeln dazu löffeln. Das tun sie nach ihrer Aussage auf des Heilandes Geheiß; denn „Jesus seggt to sine Jünger: Wer keen Läpel hät, et met de Finger.“ — Ein Brauch ist selten geworden. Früher schüttete man die Pellkartoffeln zu einem Haufen auf den Tisch; in eine Vertiefung des Kartoffelberges kam der Stippenapf. Man füllte sich die Tünke nicht auf den Teller, sondern tauchte die auf das Messer gespießten Kartoffeln in den gemeinschaftlichen Napf. Dabei fiel wohl manchem ein Bissen hinunter; dann wußte er, daß er einen Neider hatte, der ihm den Happen nicht gönnte. „Ungegönnt Brot gedeiht nicht.“ Fällt aber jemand Messer oder Löffel hinunter, dann sagt man zu ihm: „Wenn du ein Jude wärst, dürftest du nicht mehr essen.“

Zur Mahlzeit wird jeder gerufen, und er beeilt sich, an den Tisch zu kommen; denn „wer nich kümmt to de rechte Tiet, de müd eten, wat übrig bliet.“ Haben alle Platz genommen, so ergeht wohl die scherzhafte Nötigung: „Eßt, meine lieben Gäst; je weniger ihr eßt, je lieber mir es ist!“ Will jemand es umschreiben, daß ihm ein Gericht „nich noh det Mul“ ist, so sagt er: „Ick ete allens, oof Fleesch.“ Die übrigen verspotten ihn dann: „Männigereen glöwt, det rückt noh Gänsebrogen, un denn is et bloß Brogspeck.“ Andererseits

aber lobt man wohlschmeckende Speisen: „Gänfeschmolt is det beste Schmolt von alle Schmölter“ oder: „Schwien bliwt Schwien.“ Wer zu hastig den Löffel nach dem Munde führt, daß er sich „den Schnabel verbrennt,“ muß sich belehren lassen: „Den irsten Happen müd man pusten, un wenn't kolle Schole (Bierkalttschale) is.“ Sonst aber „kaut jeder schnell hinnerher.“ Unsere Havelländer sind im ganzen nicht „unschmieig“, daß sie aus bloßer Bier den andern alles wegessen wollen; sie sind nur starke und schnelle Effer. Man hält den für ungesund, der wenig iszt, „so'n Beten as de Ratt up n Stert wegdrögt.“ Wer gesund ist, hat „Hunger wie ein Wolf“ oder „wie ein Scheunendrescher,“ und „de Hunger drierwt et rin, un wenn't Schwienebrogen is.“ Wenn ihm ein Gericht gefällt, iszt er solange, bis er „dohne“ (voll) ist. Angst davor, daß er sich den Magen verderben könnte, hat er nicht. „Ein preußischer Magen kann alles vertragen.“ „Wenn man et gewennt is, kann man'n Dacksteen statt Eierkoken eten.“ Bei solchem Einhauen werden die Schüsseln meist leer „blank gepust,“ das hat sein Gutes; denn „wer lange iszt, lebt lange“, und wenn alles Aufgetragene aufgeessen wird, so gibt es schönes Wetter, und das kann der Landmann immer gebrauchen.

Schon die kleinen Kinder werden veranlaßt, bei dem Essen nicht zu „nölen.“ Das führt zum Wettessen zwischen ihnen. Wer am ersten fertig wird, ist „Kaiser“; die folgenden werden nach der mittelalterlichen Rangordnung „König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann.“ Dabei müssen aber die Kinder darauf achten, nichts zu verschütten, auch das Billigste nicht, das Salz; denn jeder muß soviele Stunden vor dem Himmel stehen, als er Salzkörner veraast hat. Das ist sehr alter Glaube. Schon zur Zeit des Römers Tacitus (um 100 n. Chr.) war das Salz unsern Vorfahren heilig, da es ihr einziges Gewürz war. Noch heute bannt es nach dem Volksglauben die Geister; einen Spazzen oder Hasen kann man fangen, wenn man ihm Salz auf den Schwanz streut.

Einen rechten Genuß vom Essen verschaffen sich unsere Bauern eigentlich nur bei Festlichkeiten, dem Rindelbier, der Hochzeit, den Vereinsfeiern. Sie finden meist in einer Zeit statt, in der die Arbeit nicht drängt, und man sich „Zeit lassen kann.“ Dazu kommt eine größere Zahl von Bekannten zusammen; „getreue Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande.“ Das stimmt selbstverständlich die Teilnehmer fröhlich; denn nur selten fügt es das Geschick, daß gerade dreizehn Gäste anwesend sind. Diese Zahl darf sich nicht an den Tisch setzen; denn „von dreizehn ist einer feige,“ d. h. zum Tode bestimmt. (mhd. veigetac, Freitag = Todestag.)

Zur Erhöhung der Fröhlichkeit trägt es bei, daß heute an der Tafel „bunte Reihen“ gebildet werden. Man achtet darauf,

daß die „Dämlichkeiten“ an der „grünen“ oder „schmucken Seite“ der „Herrlichkeiten“ Platz nehmen und nicht an der „Waschlappen-seite“. Man sieht auch danach, daß kein Unverheirateter an der Tischecke sitzt; denn sonst bekäme er eine buckelige Frau. Auch der Platz am Ende der Tafel, wo er keine Nachbarin hat, wird ihm nicht überlassen, da er sonst noch „sieben Jahre warten müßte“ auf seine Hochzeit.

Das alles und der Gedanke an die zu erwartenden Genüsse, der „eenen det Woter int Mul tosammenrennen löt“, erwecken die behaglichste, fröhlichste Stimmung. Da hört man von verschiedenen Seiten: „Hier leben wir wie Gott in Frankreich“ oder: „Hier sitten wi hoch un drög, better as up den Neustädtchen Marcht.“

Da keine Arbeit drängt, folgt man der Mahnung: „Müßt langsam un gemütlich kauen, so löt sich wat hinunnerschnauen.“ Deshalb nimmt sich auch manchmal ein frommer Alter zwischen den einzelnen Gängen die Zeit, aus dem Hechtkopfe das gesamte „Zimmerwerkzeug Josephs“ oder das „Leiden Christi“ herauszufuchen und dem jüngeren Nachbarn zu erklären. Selbstverständlich vergißt er dabei das Trinken nicht; denn „die Fische wollen schwimmen“.

Manchmal wird es beim Festessen doch „kritisch“; denn es gibt hin und wieder ein Gericht, das man nicht kennt. „Wat de Bur aber nich kennt, det frett he nich.“ Doch probiert er es. Schmeckt ihm das neue Gericht, so hält er sich tüchtig daran. Dann lehnt er die übrigen vorläufig ab mit der Begründung: „Danke för Back-owt; ick hebbe eben Plumen egäten“, oder: „Danke schön fört Gänsefleek; ick et jekt grad det Entenbeen.“ Der Anblick mehrerer solcher herrlichen Gänge entlockt ihm wohl den Wunsch: „Ick wollt, min Buuk wir ne Schüne un mine Mog 'n Umbau dato!“

Denn heute braucht niemand Angst davor zu haben, daß „em de Sure brennt“ oder „det et em so sure upstött“, daß er Sodbrennen bekommt. Davor bewahrt ihn der „guote Drunk“, der das Essen begleitet, und zu dem man durch ein kräftiges „Prost!“ oder „Proffit!“ aufgefordert wird. Die Uebersetzung dieses Wortes „es möge nützen!“ ist einmal ein Wunsch der Bekömmlichkeit des Getränkes. Da man aber selbst trinkt, so liegt darin zugleich eine Entschuldigung dafür, daß man es in Gegenwart der Genossen tut. Diese Empfindung der Scham, im Beisein anderer etwas zu genießen, die uns bei kleinen Kindern häufiger begegnet, ist uns aber längst und gründlich abhanden gekommen. Jeder Gast trinkt den Freunden zu und sie ihm; so braucht niemand über den Mangel eines Grundes zum Trinken zu klagen. „Prost!“ ruft's hier, und „Proffit!“ ruft's da, und manchmal auch: „Prost, Gemeinde, jekt drinkt de Schulte!“ Das sagt nun nicht der Dorfgewaltige, und das sagt auch nie ein anderer, um diesen zu ärgern. Das sagt man vielmehr, um einen

„Schultenschluck“ zu nehmen, der doppelt und dreifach so groß ist als ein gewöhnlicher. Und doch schüttelt man sich nach einem großen Schnaps; das ist so Mode.

Wer öfter diese Gelegenheit sucht, der gerät natürlich leicht in den Verdacht, daß er „nich mihr grode stohn kann“. Er wird aufgefordert, „up de Rize to gohn“ oder „up den Strich to stiegen“, das heißt, er muß versuchen, auf der Dielenfuge gerade entlang zu gehen. Sollte ihm auch das nicht mehr ganz gelingen, so lehnt er doch die Zumutung, Selterwasser zu trinken, entrüstet ab; denn vom Wassertrinken „kriegt man Luse in Buuk“ und „liert man wiet noh kiefen, aber schlecht noh lopen“.

So wird es lebendig an der Tafel. Jeder „gewt sine vier Pennige to de Unnerhollung.“ Sollte doch jemand einmal ein ernstes Gesicht machen, so singt ihm bald ein „Flusenmoker“ vor: „Mensch, ärgere dich nicht, mach kein Gesicht, das schickt sich nicht!“ oder: „Bruoder, lot den Muot nicht sinken; spöl mi mol: de Lott is dot!“ — Nicht immer sind es die Jungen, welche am lustigsten sind bei der Feier. Das Sprichwort: „Je öller, je dölller“ bestätigt sich immer wieder aufs neue. Die älteren Savelländer sind es ja auch, die über das Verschwinden der guten, alten Volksitten und lustigen Festbräuche klagen und vorwurfsvoll zur Jugend sagen: „Wi Ollen sind to stief un krumm; aber ji Jungen sind to ful un dumm.“

Als besondere Aufmerksamkeit wird es allseitig empfunden, wenn am Schlusse der Tafel Kaffee gereicht wird, das Gegengift gegen den guten Trunk. Die Freude ist um so größer, da es bei feierlichen Gelegenheiten besonders starken Kaffee gibt, echten „Dreisträhnigen“, und nicht solch „Blauwoter“ wie an den Wochentagen. Die Männer achten deshalb nicht darauf, daß ihnen die Tasse über voll gegossen wird, daß sie eine „Bammische“ bekommen. Die Frauen aber sehen das nicht gern, obwohl niemand mehr weiß, weshalb man bei einer sehr vollen Tasse die Bewohner von Bamme verspottet. Die Frauen achten auch darauf, daß den Unverheirateten nichts zugegossen wird, wenn die Tasse noch nicht ganz leer ist; denn sonst müßten sie „noch sieben Jahre warten“, nämlich auf die Hochzeit. Gegen kalten Kaffee aber hat keine Frau etwas einzuwenden; denn er, oder vielmehr sein „Wasen“, macht hübsch. Schwimmt eine Blase auf der Tasse, so erweckt das Freude, denn sie bedeutet ein Geschenk, vornehmlich einen Kuß. Es stört auch nicht, wenn ein paar Bohnen im Kaffee schwimmen; „det Dickste hat det mihrste Geld gekostet.“

Die Männer freuen sich noch aus einem andern Grunde über den Kaffee. Sein Erscheinen ist für sie das Signal zum Rauchen. „Nach dem Essen soll man das Pfeifchen nicht vergessen.“ Der „Tobak“, jetzt ausschließlich die Zigarre, wird denn auch ausgiebig

gequält. „Man roft, as wenn 'n Roze bäckt“, so daß man bald „ordliche Stücken rutschnien kann ut de Luft.“ Rümpfen die Damen die Nase darüber, so werden sie rasch getröstet: „Lot man, Mäken, Rookfleesch hölt sich got.“

Gibt jemand gegen Ende der „Tafelein“ zu erkennen, daß er satt sei, so wünschen ihm seine Nachbarn: „Denn wisch di't Mull!“ oder sehr viel freundlicher: „Sei tofrieden und freuch di un fimmle met 'n Stert!“

Aber soll der reiche Ueberrest an Backwerk, Obst, Sorte, der noch auf dem Tische steht, unverwendet bleiben? Nein; „wat sich nich vertilgen löt, det nemmt man för de Göhren met.“ Manchmal liegt dazu schon ein Stück Papier auf der Tafel; manchmal muß es gesucht werden. Dabei darf der Bauer gar nicht in die Küche geraten; denn sofort haben die Kochfrauen den „Pottkieker“ umringt und ihm eine Schürze umgebunden. Aus ihr kann er sich nur durch ein „Biergeld“ lösen. Sträubt er sich dagegen, so hängen ihm die Küchenhusaren einen „Küchenzettel“ an; sie machen ihm mit ruzigen Fingern das Gesicht schwarz.

Vom alten Tschow.

Aus dem Leben eines Mittämpfers von 1813—1815.

Vom Museumsarchivar Joh. Woellner-Nauen.

Aus der Zahl der Helden der Befreiungskriege leuchten mit unvergänglichem Glanze so manche jedem Deutschen wohlvertraute Namen auf. Nicht von diesen zu erzählen, soll heut unsere Aufgabe sein. Aber derer zu gedenken, deren Namen kein Heldenlied meldet, die aber doch in nimmer müder Treue Gut und Blut fürs Vaterland einsetzten und in ihrem kleinen Wirkungskreise auch großes leisteten, soll der Zweck dieser Zeilen sein. So mancher ältere Havelländer erinnert sich vielleicht noch des alten Lehrers Tschow, der mehr als 50 Jahre lang unermüdetlich jahraus, jahrein die Jugend Ribbecks in die Anfangsgründe der Wissenschaft einführte und der, als der letzte Freiheitskämpfer des Havellandes, am 21. März 1886 die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Ein Bild seines Lebens, insbesondere seiner Kriegserlebnisse wollen wir hier geben. Eigene Aeußerungen, pietätvoll früher gesammelt, ermöglichen es, seine Kriegserlebnisse genau zu verfolgen.

Friedrich Tschow wurde als Sohn des Lehrers und Schneiders T. in Selbelang am 23. März 1792 geboren. Hart war seine Jugend, denn bei dem knappen Gehalt und der zahlreichen Familie war oft Schmalhans Küchenmeister. Die Verhältnisse des Vaters aber

besserten sich, und so wurde es dem strebsamen Jungen ermöglicht, sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten, um dereinst Nachfolger seines Vaters zu werden. 1812 erhielt er die Befähigung, eine Lehrerstelle zu bekleiden; nicht weniger stolz aber als auf diesen Erfolg war er auf sein Gesellenstück auf anderem Gebiete, auf eine Hofe, die er für seinen Patron, Herrn von Erleben, anfertigte. Das Jahr 1813 kam heran, und der Ruf nach Befreiung von der französischen Herrschaft drang auch durchs Havelland. Unter Führung des Freiherrn de la Motte Fouqué zog Tschow als Freiwilliger nach Breslau, wo er dem zweiten Reserveinfanterieregiment, aus dem dann das jetzige 24. Infanterieregiment in Neu-Ruppin hervorging, zugeteilt wurde. „Wohl unser 600,“ erzählte er, „traten wir an; da kommt ein langer, äußerst hagerer Major mit weißem Bart und blitzenden Augen und fragt, wer von uns lesen und schreiben könne. Nur vier oder fünf melden sich, denn die Volksbildung war damals noch sehr im argen. — Wer von Euch kann mir nun sagen, was der alte Tobias zu seinem Sohne sprach, als dieser ihn verließ, lautete die nächste Frage. Nur ich wußte diesen schönen Spruch: Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen usw. — Brav, mein Sohn, sagte der alte Major, du wirst unser Fourageunteroffizier, aber bleibe brav und fromm!“ — Diese Mahnung fiel auf guten Boden, und die allgemeine Liebe und Verehrung aller derer, die mit ihm zusammenkamen, dankte es Tschow. Nach der Einkleidung wurden in aller Eile einige Griffe mit Flinte und Bajonett geübt, dann ging es gegen den Feind, zunächst nach Sachsen. Bei Großgörschen, am 2. Mai, empfing Tschow die Feuertaufe. Gewaltig waren die Eindrücke der ersten Schlacht, und als es hieß, daß die Armee rückwärts marschieren müsse, wollte so mancher verzagen. Doch der alte Blücher mit seinem unverwüßlichen Humor redete den Mannschaften guten Mut ein und half ihnen über die erste Enttäuschung hinweg. Am 21. Mai bei Bautzen kam Tschow zum zweiten Male ins Gefecht. „Eine Schlächterarbeit, schlimmer als bei den beiden vorigen Malen,“ erzählt er, „hatten wir am 26. August an der Raabach zu vollbringen. An Schießen war nicht zu denken; der strömende Regen hatte alles durchnäßt, Waschwasser, Seife und Handtuch waren lang entbehrte Luxusgegenstände, und so sahen wir im Lehmschmutz aus wie die Teufel. Noch besser sahen unsere alten Knasterbärte, die Landwehr, aus. In der Eile der Ausrüstung war ihr Tuchzeug nicht gekrumpen, und nun war es bei dem andauernden Regenwetter so eingelaufen, daß die Röcke beim besten Willen nicht zugeknöpft werden konnten und die Beine vom Knie ab unbedeckt waren, so hatte sich das Tuch zusammengezogen. Aber es waren Männer, die beißen konnten, wie Blücher rühmend von ihnen sagte. Groß waren die Erfolge: 18 000 Gefangene, 3 Generale darunter,

zählten wir am nächsten Tage.“ Von der Raßbach aus ging es nordwestlich zur Elbe, die am 2. Oktober überschritten wurde.

Von der Schlacht bei Wartenburg, die Tschow darauf mitmachte, erzählt er: „Schrecklich war das Gemetzel, da wir in dem weichen sumpfigen Boden nicht vorwärts kamen und knietief einsanken. Da wurde unser General Horn wütend, stellte sich selbst an die Spitze unseres Regiments und rief: Ein Hundsfott, wer nun noch zurückweicht oder eher schießt, als bis wir zwei Schritt vom Feinde sind! Da gab's kein Halten mehr, und bald war der Feind mit dem Bajonett zurückgeworfen. Gegen 3 Uhr nachmittags, nachdem der Kampf von morgens gedauert hatte, war Wartenburg in unsern Händen.“ Hier bekam Tschow zwei Kugeln durch den Tornister, nachdem er an der Raßbach eine in den Helm bekommen hatte. „Der Erfolg dieses Kampfes hatte in uns allen das Gefühl des Dankes gegen Gott rege gemacht, deshalb folgten wir gern dem Beispiele unseres tapferen Majors, der auf dem Schlachtfelde vor uns niederkniete und uns aufforderte, mit ihm das Vaterunser zu beten. Er betete laut vor, wir beteten nach. Bei der vierten Bitte jedoch blieb er stecken und rief ärgerlich aus: Nu hab ich gar das Vaterunser vergessen! Kerls, wer kann weiter beten? Ich sprach das Fehlende laut vor, und dann erhoben wir uns. Trotz dieses Zwischenfalls waren doch alle sehr ernst, und ich habe über so manchen struppigen Bart helle Tränen rinnen sehen.“ Am 14. Oktober gelangte das Regiment in die Gegend von Leipzig. Jeder hatte das bange Gefühl, daß eine gewaltige Entscheidung nahe. Am 15. Oktober wurde das Regiment vom alten Blücher noch einmal gemustert, aber er hatte kein Scherzwort, wie sonst, für die Leute. Ernst und schweigend ritt er die Fronten ab. Mit größter Erbitterung wurde gekämpft; die Franzosen standen fest wie die Mauern. Es kam vor, daß einzelne, durch Schüsse, Hiebe oder Stiche wehrlos gemacht und schon am Boden liegend, noch mit den Händen nach den Feinden griffen und kratzten und bisßen.

Nachmittags 4 Uhr griff das Regiment Mäckern zum vierten Male an. Bald waren alle Offiziere gefallen und die Bataillone zu dünnen Häufchen zusammengeschmolzen; Tschow mußte die Kompagnie führen. Trotzdem ging es, als die Brigade des Prinzen von Mecklenburg zu Hilfe kam, zum Sturm. Ein feindliches Karree nach dem andern wurde gesprengt; mit den Kolben wurde wieder wie an der Raßbach dreingeschlagen, und vorwärts ging es. „Jetzt sahen wir plötzlich zu unserm Schreck zwei feindliche große Vierecke auf unsere blutenden Ueberreste anstürmen. Nun hielten wir uns für verloren, schlossen uns aber schnell noch zu einem winzigen Karree zusammen und waren entschlossen, unser Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Drei eroberte französische Fahnen nahmen

wir in die Mitte und schossen dann so heftig, daß ich von dem Ge-
knall fast taub wurde. Dennoch war unsere Not aufs höchste ge-
stiegen, fast hatten die Feinde uns erreicht, da hieben unsere heran-
stürmenden brandenburgischen Husaren und litauischen Dragoner auf
die Feinde ein, wir halfen nach, und bald waren beide feindlichen
Kolonnen niedergemacht. Beim Zurückgehen ritt York an uns heran,
nahm den Hut ab und sagte: Euer Karree gehört unter die Sterne
am Himmel!“

Für seine Umsicht und Tapferkeit erhielt Tschow außer der Be-
förderung zum Sergeanten auch das Eiserne Kreuz, das mit dem
ihm später verliehenen russischen St. Georgsorden noch jetzt in der
Kirche zu Nauen hängt. Von den 200 Mann seiner Kompagnie
waren nur 15 am Abend noch übrig, die übrigen tot, verwundet,
zersprengt. Niemand vermochte in der Nacht zu schlafen, denn das
Stöhnen und Röcheln und Wimmern wollte kein Ende nehmen.
„Aber wir sangen beim Gottesdienst, der am nächsten Vormittag
abgehalten wurde, doch inbrünstig: Nun danket alle Gott! und beteten
um neuen Sieg.“ Am Montag stand das Regiment in Reserve,
da es zu sehr mitgenommen war. Die Brigade Horn aber, der das
Regiment angehörte, wurde fortan die eiserne genannt.

Am 28. Oktober stand Tschow wieder bei Hanau im Feuer;
von dieser Schlacht sagt er, daß die Verluste geringer waren, trotz-
dem der Kanonendonner fast noch stärker war als bei Leipzig. In
der Nacht vom 31. Dezember 1813 zum 1. Januar 1814 ging es
bei Raub über den Rhein in Feindesland. Zuerst benahmen sich
die Franzosen freundlich und gaben gegen Barzahlung alles zum
Unterhalt Nötige ab: nur der Tabak war knapp. Groß waren die
Leiden, denen Offiziere wie Mannschaften trotzdem ausgesetzt waren.
„Wir befanden uns in der That im abscheulichsten Zustande, waren
alle erschrecklich mager und ausgehungert und gingen mit zerrissenem
Schuhzeug umher. Unsere Röcke und Hosen waren kümmerlich mit
allerlei Lappen geflickt, unsere Mäntel im Rote der Feldlager halb
weggefaut; das Lederzeug war unangestrichen, die Waffen unpoliert,
die Pferde abgetrieben und ungepuzt. Am 11. Februar kam es bei
Chateau Thierry zu einem neuen Kampf, bei dem das Karree der
Tschowschen Kompagnie gesprengt wurde. Mit einem riesigen Rük-
rassiersergeanten kam Tschow ins Handgemenge, bei dem er nach
schwerem Kampfe Sieger blieb. Den Pallasch nahm er dem Be-
siegten ab; er hat sich als Erbstück bis heute in der Familie er-
halten und war auf der vom Nauener Stadtmuseum veranstalteten
Jahrhundertausstellung mit ausgelegt. Am 9. März kam es bei
Laon von neuem zum Kampf. In der Nacht machte die Hornsche
Brigade mit den anderen Truppen einen Ueberfall auf das feindliche
Lager, der mit einem Siege der Preußen endete, aber außerordentliche

Verluste erforderte. „Am nächsten Morgen zählte ich die Leute unserer Kompagnie, konnte aber nicht mehr als sieben zusammenbringen. Wir warteten verzweifelt auf die Rückkehr etwaiger Versprengter, da kam der Kronprinz Friedrich Wilhelm an uns herangeritten und befahl uns, uns unserer Kompagnie anzuschließen. Ich salutirte und sagte: Königliche Hoheit, hier steht die Kompagnie. Der weichherzige Prinz ritt dicht an uns heran, konnte sich der Tränen nicht enthalten und sagte: Kinder, das Vaterland kann es Euch nicht vergelten, was Ihr getan habt.“

Am 30. März schlug man sich vor Paris. In diesen Tagen bekam Tschow für die stets bewiesene Tapferkeit zu dem Eisernen Kreuz, das er sich bereits bei Leipzig verdient hatte, auch den russischen St. Georgsorden. Als Ritter dieses Ordens hatte er die Ehre, beim feierlichen Einzug in Paris die vom Kaiser Alexander neu eingeweihte Fahne des Regiments tragen zu dürfen. Die Hoffnung, bald in die Heimat zurückkehren zu können, erfüllte sich leider noch nicht. Das Regiment blieb als Besatzungstruppe in Feindesland, bis im Juni 1815 der Kriegstanz von neuem losging. Am 16. Juni kam es zu der verlorenen und verlustreichen Schlacht bei Ligny. Von dem Marsche nach Belle-Alliance spricht Tschow als von dem schwersten, den das Regiment während des ganzen Krieges durchgemacht habe. Blüchers Anfeuerung allein und sein persönliches Erscheinen dort, wo es haperte, ermutigte zu treuem Ausbarren. Tschow nennt den Anblick dieses Schlachtfeldes den furchtbarsten, den er je gehabt habe; Leipzig, Laon und Ligny blieben dagegen zurück. Am 7. Juli zogen die Truppen zum zweiten Mal in Paris ein. Aber erst nach Bezahlung der Kriegskosten, 1816, konnte das Regiment den Rückmarsch antreten. In Breslau, wo das Regiment sich gebildet hatte, hielt es im Juli 1816 feierlichen Einzug. Doch Tschow sollte noch nicht freigelassen werden; sein Major sagte ihm mit dünnen Worten, ein so brauchbarer Kerl wie er müsse bei der Fahne bleiben.

Erst der Vermittlung des Majors von Ribbeck, den er von Selbelang aus kannte, hatte er seine Entlassung zu verdanken.

An 19 Schlachten und 22 Gefechten hatte Tschow teilgenommen, sechs Kugeln durch den Tornister und zwei durch den Helm hatten sein Leben gefährdet. Als er nach langem Marsche in Selbelang wieder ankam, fand er seine Berufung als Lehrer nach Ribbeck bereits vor. Dort wirkte er dann mehr als 50 Jahre lang mit derselben Treue, die ihn im Feldzuge ausgezeichnet hatte, und noch mancher seiner ehemaligen Schüler wird sich gern des graden, aufrechten Mannes erinnern, dem man bis in die Neunzig den alten Soldaten ansah.

18 Jahre lang noch konnte sich Tschow des wohlverdienten Ruhestandes erfreuen, bis er, zwei Tage vor seinem 95. Geburtstag, 1886 in Rauen starb. Von dem feierlichen Begräbnis dieses letzten haveländischen Veteranen ein andermal!

Ich füge eine buchstabengetreue Abschrift des Briefes bei, den Tschow am 20. April 1814 aus Frankreich nach Hause gerichtet, und der sich noch erhalten hat. Die zur Erläuterung des Briefes dienenden Angaben sind nach einer Auskunft der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes als Fußnoten wiedergegeben.

„Liebe Eltern!

Ihren Brief vom 27 Oktobr habe ich d 20 Novemb richtig erhalten und ersehen, daß Sie sich noch alle wohl befinden, welches mir von Herzen gefreut hat. Kurz nach Ankunft Ihres Briefes erhielt ich eine hitzige Krankheit, welche 4 Wochen anhielt und jedermann mir das Leben absprach, jedoch durch Gottes Hülfe habe ich wieder eine gute Gesundheit bekommen. Die Nacht zum neuen Jahr war mein erster Marsch mit über den Rhein und haben uns fast täglich mit den Franzosen geschlagen, und schlugen sie bis Chalons, wo sie sich dann hartnäckig widersetzten. Früh morgens wurde angegriffen und dauerte bis 11 Uhr abends, da Capitlrte die Stadt mit der Bedingung die Stadt zu schonen. Von da ging unser Marsch nach Chetaljerri¹⁾ dort griffen wir den Feind von neuem an, waren aber zu schwach und wurden hart zurückgeschlagen mußten also bis Chalons wieder zurück um uns mit den Kleiftschen und Sackenschen Corps zu vereinigen, gingen wieder vor bis Laferte²⁾ 7 Meilen von Paris, mußten uns wieder zurückziehen um uns mit den Bülowischen Corps zu vereinigen. Bei Launs³⁾ lieferten wir eine Schlacht wo mir der Himmel beschützte und gingen wieder vor bis Laferte⁴⁾ wo der General Horn die avantgarde Commandierte und den Feind so herzhast schlug daß er sich bis vor Paris zurückzog, hier sollte nun alles entschieden werden und wurde auch wirklich entschieden. Den 30 März schien die Sonne auf Europa gnädig herab, um 5 Uhr früh fing das heftige Kanonenfeuer an, lings auf den Bergen war der König, mit seiner Armee, das Centrum hatte der Feldmarschall von Blücher, den rechten Flügel der General von Bülow,⁵⁾ auf den linken war das Kanonenfeuer am stärksten. Unser Regiment hatte die Avantgarde ging mit 400 Mann ins Feuer und kam mit 150 Mann wieder davon, unter diesen glück-

¹⁾ Gemeint ist der Ort Chateau Thierry. ²⁾ Gemeint La Ferté sous Juarre an der Marne. ³⁾ Laon. ⁴⁾ Siehe oben. ⁵⁾ Bülows Truppe, zu der vor Paris das Regiment Tschows gehörte, stand vor Soissons dem General Langeron gegenüber.

lichen befand auch ich mir. Das 2te Regiment Garde löste uns ab, die Feinde fochten wie die Löwen, aber wir fochten mit Gott für eine gerechte Sache und wurden Meister über sie. Nachmittags wurde der Feind bis in die Vorstadt von Paris ⁶⁾ zurückgeschlagen, bot uns einen 4 Stunden langen Waffenstillstand an, welchen wir annahmen, die Stadt capitulirte, und wir standen zwei Tage in der Vorstadt, nachher rückten wir weiter bei der Stadt Limor ⁷⁾ in Lager. Nach einigen Tagen kam die freudige Nachricht es ist Friede, es ist vollbracht, unsere Taten sind vollendet, Krieg und Blutvergießen hat ein Ende. wer freute sich nicht an den Thaten, wer möchte wohl länger Krieg haben, ist nicht jeder durch den Krieg geplagt worden? der Bürger hat sein Hab und Gut geopfert, der Soldat hat sein Leben geopfert, mancher ist Krüppel geworden Zeit seines Lebens, und wie viele sind Elend durch den Krieg geworden. Wer sollte sich nicht freuen das alles, daß so viele Menschen drückte, nun ein Ende genommen hat. Friedrich Tschow ⁸⁾ und Lähnß aus Kleßen befinden sich noch recht wohl und denken auch bald wieder in unsere Grenzen zu kehren. Jetzt sind wir auf dem Rückmarsch wieder nach unserm Vaterland. ⁹⁾ Empfangen Sie meine besten Grüße in erwünschtem Wohlfsein und überzeugen Sie sich besonders von der Liebe Ihres aufrichtigen Sohnes Friedrich Tschow.

Sawisberlett bei Lubigny, den 20 April 1814. ¹⁰⁾

Adreß An den Unteroff Tschow unter der 2ten Comp 2. Res. Inf. Regt. der 8t Brigade Sr Kgl Hoheit des Prinzen Wilhelms von Preußen unter den Yorkschen Corps in Sawisberlett bei Ahres. ¹¹⁾

Rätsel.

Es ein Wort, dreideutig dem Germanen;
Einst war das erste furchtbar seinen Ahnen;
Der schwere Zeiger der Geschichte rückt,
Der Deutsche erbt das Szepter; ihr erblickt,
Wie dem erwählten deutschen Sohne
Im zweiten die gewicht'ge Krone
Der Bischof auf die Stine drückt.
Es kreist im hochgewölbten Saale
Das dritte bei dem Krönungsmahle.

Wilhelm Sauff.

⁶⁾ Montmartre. ⁷⁾ Gemeint ist Limours südwestlich von Paris. ⁸⁾ Eben der Brieffschreiber selbst. ⁹⁾ Der Rückmarsch wurde am 10. April 1814 aus der Gegend von Palaiseau angetreten. ¹⁰⁾ Gemeint werden die Ortschaften Savv und Berlette in der Nähe von Lubigny nordwestlich von Arras im Departement Pas de Calais sein. ¹¹⁾ Die achte Brigade lag in St. Pol und Umgegend. Das Regiment, in dem Tschow den Feldzug mitmachte, ist das heutige Infanterieregiment Nr. 24 in Neu-Ruppin.

Die Fohrder Kirche.

Von Lehrer D. Kraft-Fohrde.

Friedlich Dorf! Nach alter Sitte hast du noch dein Kirchlein stehn
In des stillen Dorfes Mitte, wo zur Ruh' die Toten gehn.
Sonntags waltet die Gemeinde beim Geläute da heraus:
Zwischen Kreuz- und Leichensteinen zieht die Schar ins Gotteshaus!



Die Fohrder Kirche befindet sich in der Mitte des heutigen Dorfes am westlichen Ende des alten Dorfteils. Um sie herum liegt nach alter schöner Sitte der Friedhof, der leider in wenigen Jahren gefüllt sein und alsdann für immer als Begräbnisplatz geschlossen werden wird. Er ist von einer aus roten Mauersteinen im Jahre 1882 hergestellten sauberen Mauer umgeben, durch die im Osten das Haupttor und im Süden und Westen zwei Seitentüren führen. Die westliche Tür wird für gewöhnlich von einzelnen Personen und Taufgesellschaften als Eingang benutzt, wäh-

rend das Haupttor besonders bei Begräbnissen und Hochzeitsfeierlichkeiten Verwendung findet. Die Kirche gewährt mit dem sie umgebenden, an Bäumen und dunklen Cypressen reichen Kirchhof einen freundlichen Anblick, der leider durch zwei hart am Rande des Friedhofs gelegene Wohnhäuser etwas beeinträchtigt wird. Eine spätere Niederlegung derselben wäre im Interesse des gesamten Ortseindrucks wohl angezeigt.

Das Gotteshaus selber ist ein mehr modern als altertümlich anmutender Backsteinbau, zu dem gebrannte Steine größten Formats

29×13×10 cm verwendet worden sind. Ueber die Zeit seiner Entstehung ist nichts bekannt, doch ist anzunehmen, daß es in seinen ältesten Theilen bis in die Reformationszeit zurückreicht. Die Wetterfahne trägt die Inschrift 1765. Wahrscheinlich ist damals ein größerer Ausbau der Kirche vorgenommen worden, vielleicht hat auch der mit einer schiefergedeckten welschen Haube versehene Turm in jener Zeit seine heutige Gestalt bekommen. Im oberen Theile des Turmes hängen auf eichenem Glockenstuhle zwei Glocken. Die größere trägt die Inschrift: „Anno MDCXCVII (1697) bin ich durchs Feuer geflossen. Joh. Greden hat mich gegossen.“ Am oberen Rande der kleineren Glocke sind die Worte zu lesen: „Gloria in Xzelsis (excelsis) deo“ (Ehre sei Gott in der Höhe). Darunter finden wir die Inschrift: „Anno 1740 hat ein Königl. Preußl. Chur-Märkisches Hochlöbl. Amts-Kirchen-Revenuen Direktorium diese Fohrder Glocke umgießen lassen von J. F. Thielen in Berlin.“ Die Glocken sind auf eine große Terz abgestimmt und erfreuen noch heute durch einen vollen, weithin vernehmbaren Klang.

Am 2. Juli 1891 schlug der Blitz in den Turm und fuhr von dort in das eigentliche Kirchengebäude, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Durch die dicke Turmwand im Süden führt eine schmale steinerne Treppe nach dem Orgelchor hinauf, die wahrscheinlich früher vom Lehrer benutzt worden ist, der dort bis zum Jahre 1861 als Vorsänger zu fungieren hatte. In diesem Jahre erhielt die Kirche eine Orgel. Die steinerne Turmtreppe ist seit langen Jahren an beiden Enden zugemauert. Durch zwei den Längsseiten der Kirche 1869 angefügte Treppenhäuser hat sie die Form des Kreuzes erhalten.

Das Innere macht einen sauberen Eindruck, als hätte der Maler erst vor wenigen Wochen seine Arbeit in der Kirche beendet. Es wirkt ruhig und stimmt andächtig. An der Decke hängt ein dreiarziger bronzener Kronleuchter mit 12 Lichtern. Darunter befindet sich der hölzerne Taufstein. Interessant ist die Tauffschüssel, eine alte Nürnberger Arbeit. Dieselbe ist in Messing getrieben und zeigt am Boden in erhabener Darstellung den Sündenfall. Am dieses kreisförmige Reliefbild läuft in lateinischen Buchstaben die räthselhafte Inschrift: „RAHEWISHNBI“. Wie dem Verfasser von einem Sachverständigen gesagt worden ist, soll diese Inschrift einen Bannspruch darstellen, durch welchen nach der Ansicht früherer Jahrhunderte der Teufel aus dem Taufwasser verbannt werden sollte. Am Rande der Tauffschüssel befindet sich in wenig zierlichen Buchstaben und Ziffern die Inschrift: „Nikola Slow 1679.“ Außer neuen silbernen und älteren zinnernen Abendmahlsgeräten, die mit den Initialen Friedrichs des Großen und der Jahreszahl 1759 versehen sind, befindet sich in der Kirche noch ein altertümlicher Abendmahlskelch, dessen oberer Teil von Silber, und dessen Fuß aus Kupfer besteht:

Am Fuße befindet sich die kalligraphisch schöne Inschrift: „Matthias Wieprecht, Pastor in Prizerb 1693.“ Dieser Kelch findet noch heute Verwertung bei Krankenkommunionen. Altar, Kanzel und Taufstein haben schwarzen Samtbehang, außerdem befindet sich in der Kirche noch eine schwarze Altardecke aus Tuch mit der goldgestickten Inschrift (wörtlich): „Zum Friedensfeier gewidmet. Föhrde, den 18. Januar anno 1816.“ Damals muß also die Bezeichnung Föhrde (statt Fohrde), die man häufiger findet, noch üblich gewesen sein. Rechts vom Altar hängt die auf Befehl König Friedrich Wilhelms III. angebrachte Gedenktafel für die im Freiheitskriege gefallenen Kämpfer. Es war aus dem hiesigen Kirchspiel nur einer, nämlich Landwehrmann Christ. Wilh. Rahne, der den Tod für König und Vaterland starb. Im übrigen sind an dieser Gedenktafel zahlreiche Orden und Ehrenzeichen anderer Freiheitskämpfer aufgehängt worden, die später in der Heimat eines natürlichen Todes starben. Auf der linken Seite der Wand hinter dem Altar ist gleichsam als Pendant zu der Gedenktafel aus den Freiheitskriegen ein flacher Glasschrank von der Form der Gedenktafel durch den hiesigen Landwehrverein aufgehängt worden, in dem die Orden und Ehrenzeichen der Veteranen aus den drei letzten Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 zum bleibenden Andenken aufbewahrt werden. Die Zahl derselben ist schon eine recht beträchtliche. Möge den noch lebenden Veteranen ein langer, sonniger Lebensabend beschieden sein!

Im Sommer 1912 mußte der morsch gewordene Kaiserstiel des Kirchturmes erneuert werden. Bei dieser Gelegenheit fanden sich in einer flachen Blechbüchse, die an einem Turmsparren festgenagelt war, zwei Dokumente. Das erste hatte folgenden Wortlaut: „Durch die Stürme im Jahre 1868 war die Spitze an dem Turm zu Fohrde so schief gebogen worden, daß ein Herabbrechen derselben zu befürchten stand. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß der Kaiserstiel im Turm morsch geworden war. Im Jahre 1869 wurde deshalb die Spitze des Turmes herabgenommen, um durch eine neue ersetzt zu werden. Bei dieser Gelegenheit kam auch der Knopf herunter. In demselben wurden keinerlei Nachrichten aus früherer Zeit gefunden; er war vielmehr ganz leer.“

Nach den sonst vorhandenen Nachrichten ist der Knopf im Jahre 1809 neu aufgestellt worden, nachdem die Spitze des Turmes durch die Gewalt eines Orkans herabgeschleudert und durch eine neue ersetzt worden war. Zur Kenntnis der nachkommenden Geschlechter legen wir diesmal in den Turmknopf folgende Mitteilungen nieder. (Diese Mitteilungen befanden sich aber auch diesmal nicht im Turmknopf, er war wieder leer, sondern in einer an einem Turmsparren festgenagelten Blechhülse, wie oben erwähnt. Im vergangenen Sommer aber ist der neue Turmknopf reichlich mit Dokumenten versehen

worden. D. Verf.) Die Kirche zu Fohrde ist eine Filialkirche der Mutterkirche zu Prizerbe. Sie ist Königl. Patronats. Gottesdienst wird in derselben an allen Sonn- und Festtagen gehalten und zwar derart, daß an zwei Sonntagen zuerst in Prizerbe und dann in Fohrde, am dritten Sonntag zuerst in Fohrde und dann in Prizerbe der Gottesdienst stattfindet. Am 1. Tage der hohen Feste ist zuerst in Prizerbe, dann in Fohrde Gottesdienst, am 2. Tage umgekehrt. Fest beginnt in Prizerbe im Sommerhalbjahr der Gottesdienst stets um 8 $\frac{1}{2}$, in Fohrde um 10 Uhr. Im Winterhalbjahr beginnt derselbe eine halbe Stunde später. D. Verf.)

Im Jahre 1869 sind die Chöre in der Kirche verlängert und die beiden Treppenhäuser gebaut worden. Die Kirche erhielt in ihrem Innern einen neuen Anstrich. Kanzel, Emporen und Bänke wurden mit Oelfarbe neu angestrichen. Durch dieses alles hat die Kirche ein sehr ansprechendes Aussehen erhalten.

In die Kirche zu Fohrde gehören die evangelischen Gemeinden Fohrde und Tiekow. Die Gemeinde Fohrde zählt gegenwärtig 480 (heute 750) Seelen, die Gemeinde Tiekow 233 (heute 275). Die Zahl der Schulkinder beider Gemeinden beträgt 148. Sie werden von einem Lehrer, dem Küster und Lehrer Heidepriem zu Fohrde unterrichtet. (Derselbe lebt noch als Emeritus in Rathenow. D. V.) Pfarrer des Kirchspiels ist der Superintendent a. D. Heinrich Wilh. Theodor Korn zu Prizerbe. Die Kirchenvorsteher für Fohrde sind gegenwärtig der Kossat Daniel Giese und der Bauer Fried. Bardeleben.

Das Dorfgericht zu Fohrde besteht aus dem Schulzen Bauer Gustav Kleefen und den beiden Schöppen Bauer Wilh. Giese und Kossat Wilh. Bardeleben. Das Dorfgericht zu Tiekow wird gebildet durch den Schulzen Bauer Fried. Seyffarth und die beiden Schöppen Bauer Wilh. Kraas und Fr. Rewolle.

Der Herr der Kirche, unser Herr und Heiland Jesus Christus, walte ferner in Gnaden über Kirche und Turm! Möge in Seiner Kirche Sein Wort und Sakrament rein bewahrt bleiben! Möge der Turm alle Gemeindemitglieder fort und fort hinweisen auf das Jerusalem, das droben ist und alle mahnen:

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“

Der Turmknopf wurde am 17. August 1869 neu vergoldet aufgesetzt.“ — Soweit die Worte des ersten Dokumentes. Eine Unterschrift war nicht vorhanden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Verfasser der damalige Ortsgeistliche Sup. a. D. Korn war, der sich im Dokument selber mit Angabe seines vollständigen Namens nennt.

Desto reicher an Namensunterschriften ist die zweite der Urkunden, die aufgefunden wurde. Dieselbe lautet:

„Durch den Verfertiger dieser Büchse, Herrn Klemptnermeister Reuß wurde jeder, der hier seinen Namen unterschrieben hat, als Zeuge aufgefordert. Selbige Leute, die sich hier unterschrieben haben, waren zu der Zeit wohl und munter. Vor Reichtum hatte sie der Himmel bewahrt, und möge ein jeder, der diese Namen nachträglich liest, wünschen, daß sie im Himmel herrlich leben mögen. Heinrich Herm. Mewes, Hofuhrmacher zu Priizerbe. Aug. Heißmann, Hof-sattlermeister. Karl Fried. Wilhelm Reuß, Klemptner. Unser Herr Wirt Hoflieferant Aug. Wilh. Rieß, Vater von 3 Kindern. Otto Reuß, Klemptnergeselle, Florine Reuß. Eine Schönheit von Priizerbe, eine junge Dame, hatten wir auch das Vergnügen zu veranlassen, ihren Namen hiermit kundzugeben; es ist Fräulein U. Reuß, Industrie-Lehrerin.“ Wir ersehen aus diesem Dokument, daß damals hier in unserer Gegend an Hoflieferanten kein Mangel war, und daß auch schon in jener Zeit der Humor hierselbst eine Stätte hatte.

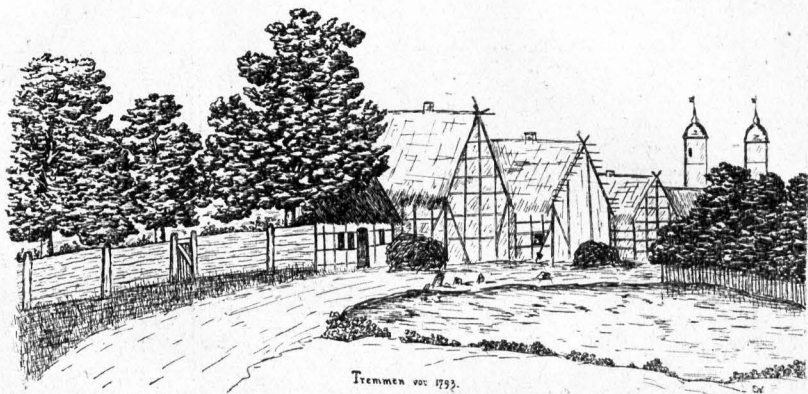
Möge unser einfaches und doch schönes Kirchlein noch so manchem Bewohner von Fohrde und Tietow ein Segen werden für Zeit und Ewigkeit!

Der Stellvertreter.

Auf der Bernauschen Wirtschaft in Liezow wohnte früher der Bauer Riewend. Dieser hatte einst auf einem Rindtaufschißmaus in Liezow die Frau Pastorin aus Berge durch unziemliche Redensarten beleidigt und wurde von dem Oberamtmann Gleim, der 1763—1809 das Königl. Domänenamt Nauen (jetzt Berge) verwaltete, zur Verantwortung gezogen. Das Verhör ergab die Schuld des Angeklagten, und so verurteilte ihn Gleim zu einer Haft von 24 Stunden. Der Amtsdienner mußte den Verurteilten sogleich ins Gefängnis abführen, und Gleim ritt in Geschäften nach Nauen. Als er bald zurückkehrte, traf er unweit Liezow an der steinernen Brücke den alten Riewend schon auf dem Heimwege. Gleim empfing ihn mit der Anrede: „Wo kommt Ihr her? Ich denke, Ihr sitzt im Gefängnis?“ „Ne, Herr Oberamtmann“, antwortete Riewend, „ich hebbe mi enen kregen.“ Gleim ritt nach Hause und ließ sofort den Amtsdienner fordern. Aber niemand wußte ihn zu finden. Da ging er selber nach dem Gefängnis, um dort nachzusehen, und was mußte er erleben? Sein Amtsdienner war eingesperrt, und der Arrestant war mit dem Schlüssel zum Arrestlokal davongelaufen. Er hatte dem Amtsdienner vier gute Groschen gegeben und ihn gebeten, ein Strohlager in der Zelle zurechtzumachen. Während dieser mit der Zubereitung des Lagers beschäftigt war, hatte sich Riewend hinausgeschlichen, und, nachdem er die Tür verschlossen, sich aus dem Staube gemacht.

Alt-Tremmen.

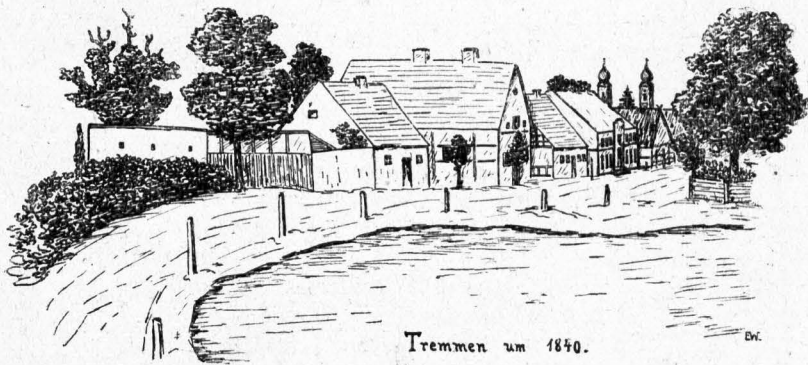
Von Erich Wasmansdorff-Dortmund.



Tremmen vor 1793.

Es ist ein Stück Vergangenheit, das die obigen Bilder darstellen, und zugleich ein Zeichen der Entwicklung, die unsere Haveltdörfer durchgemacht haben.

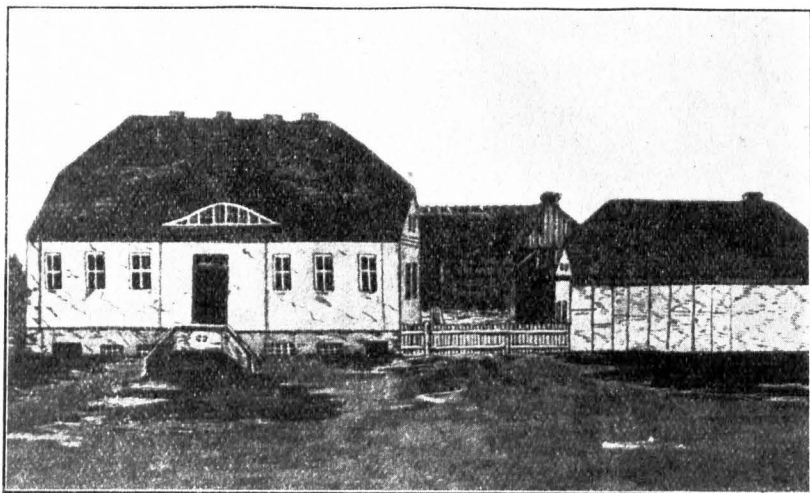
Bild 1 zeigt uns Tremmen vor dem großen Brande von 1793, der das ganze Dorf in Asche legte und nur die Gehöfte Lange und Maß sowie die alten Hirtenhäuser verschonte. Die Zeichnung, die nach einem im Besitz des Schreinermeisters Chartron befindlichen Bilde angefertigt wurde, stellt den Ausgang des Dorfes nach Zachow zu dar; im Vordergrunde sehen wir, anschließend an die



Tremmen um 1840.

„Worthe“, das Tagelöhnerhaus des Schulzenhofes, an dessen Stelle sich heute das Wohnhaus des Herrn Chartron erhebt.

An die gleiche Stelle führt uns Bild 2, das Tremmen etwa um 1840 zeigt. Die Strohdächer sind ebenso wie die Misthaufen vor den Häusern verschwunden, die beiden Kirchtürme weisen neue Bedachung auf, schmucker und reinlicher zeigt sich das ganze Dorf.



Das dritte Bild endlich stellt den Schulzenhof zu Tremmen im Jahre 1841 dar, wie er nach 1793 wieder aufgebaut wurde. Er lag gegenüber der Kirche, bis er vor einigen Jahren dem Hause des Herrn Frize weichen mußte.

Sinnsprüche.

Wehrhaft und nährhaft, voll Korn und Wein,
Voll Kraft und Eisen, klangreich, gedankenreich,
Dich will ich preisen, Vaterland mein.

Hat dich ein bitt'res^{*} Leid getroffen,
So scheue nicht ein doppelt Müh'n;
Am schönsten pflegen Trost und Hoffen
Im Schweiß der Arbeit aufzublüh'n.

Wird dir ein hohes, ernstes Streben,
In das du all dein Sein verwebst,
Dann fristet du nicht nur dein Leben,
Dann kannst du sagen, daß du lebst!

Erlebte Hexengeschichten.

Von Otto Krüger-Kathenow.

Daß in der heißen Sommerzeit schon mancher Bauernfrau die Butterei viel Mühe gemacht hat, weiß jeder Landbewohner. Ist irgend ein Versehen geschehen, so klappt die Sache nicht, und die Frau kann sich lange abquälen, um Butter zu gewinnen. Stellt sie das nächste Mal die begangenen Fehler ab, so ist das verständig. Leider geraten einzelne Frauen zuweilen auf wunderliche Dinge, indem sie sich einbilden, die Butter sei behext.

Von solchen Hexengeschichten möchte ich hier berichten. Hart an der Nordgrenze unseres Kreises kenne ich ein Dörflein, rund wie ein Storchneft. In der Mitte desselben steht das Schulhaus mit Kirchhof und Kirche. Rings herum liegen die Gehöfte der Bauern. Dort lebte in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Bauer P. Dessen Frau hatte in einem Sommer ihre liebe Not mit der Butterei. Da kam sie auf den schlaunen Gedanken, sich den Hexenbänner oder Hexenmeister kommen zu lassen. Dieser Gewaltige verstopfte alle Löcher und Zugänge zum Hof und verkündete dann: „Der erste, der jetzt auf den Hof kommt, ist die Hexe.“

Nun wohnte aber vorn am Eingang des Hofes der Bruder der Bauernfrau, der Arbeiter J. mit seiner Familie. Die Frau will sich Wasser von der Pumpe holen, muß also den Hof betreten. Damit ist das Unglück geschehen; denn sofort wird sie von der Schwägerin als Hexe bezeichnet. Der Arbeiter J., der auf der Scheune drischt, muß seine Arbeit einstellen, weil seine Frau eine Hexe sei.

Die Bauerntöchter wachsen heran. Die älteste heiratet den Müller, der außerhalb des Dorfes wohnt. Als sie stirbt, nimmt er die folgende zur Frau. Auch sie siecht dahin, weil sie wohl lungenkrank war. Eines Tages in dieser Zeit will sich der Arbeiter J. Mehl bei dem Müller bestellen, trifft den Meister nicht, wohl aber seine kranke Frau. Diese will sofort mit einem Stock auf ihn losfahren. Da sagt der Mann: „Eigentlich müßte ich dich mit dem Stock durchhauen, weil ihr so viel Unheil über unser Haus gebracht habt, doch du bist ja schon so mehr als bedauernswert.“

Die Knaben des Ortes waren von dieser Hexengeschichte so erregt, daß sie, wenn zufällig eine Kaze aus dem kleinen Hause kam, sich anstießen und einer dem andern zuflüsterte: „Jetzt hat sie sich in eine Kaze verwandelt; stille, sonst geht es uns schlecht.“

In demselben Orte wohnte auch noch ein Büdner Sch. mit seiner alten Mutter, beide weißhaarig, sodasß man sie für Mann und Frau

hätte halten können. Die Alte sollte ebenfalls eine Hexe sein. Kein Junge wäre wohl zu den Leuten ins Haus gegangen. Doch in solchem kleinen Nestchen können noch weitere Geschichten passieren, weil Spukgeschichten anzustecken scheinen. Es lebten dort zwei Bauern nebeneinander mit demselben Familiennamen R. Der eine wird krank. Da läßt die Frau den Hexenbänner kommen. Der Lehrer des Ortes, der keine Ahnung von dieser Neuigkeit hat, will den Kranken, seinen ehemaligen Schüler, besuchen, um mit Rat und Tat beizuspringen. Die Frau ist ganz verstört. Nach einiger Zeit verabschiedet sich der Lehrer. Weil von Hof zu Hof eine Verbindungstür besteht, kommt ihm der Gedanke: „Willst gleich den Nachbar besuchen“, denn Mann und Frau sind seine Schüler. Dort wird er lachenden Antlitzes von der Frau mit den Worten empfangen: „Wissen Sie, was Sie sind? Sie sind eine Hexe; denn Sie sind der erste gewesen, der den Hof vom Nachbar betreten hat. Der Hexenbänner ist eben fortgemacht; ich habe genau aufgepaßt.“ Da lächelt der alte Herr und meint: „Da bin ich froh, daß ich den Krankenbesuch gemacht habe; denn gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“

Noch einige lustige Episoden möchte ich erwähnen. Bauer L., der den früheren P.'schen Hof gekauft hatte, war Nachbar von Bauer F. Weil F. meinte, der L. hätte einen bösen Blick, zog er eine Bretterwand vor die Fenster des L., die nach dem Hofe des F. hinaus lagen, und ebenso machte es der Bauer M. mit seinem Nachbar A. Doch wer meint, er möchte sich die Kunstbauten mal selbst ansehen, dem kann ich verraten, daß er sich keine Mühe zu geben braucht, weil all die Herrlichkeit dahin ist. Vor Jahren hat eine große Feuersbrunst dort gewüthet und dabei auch diese herrlichen Denkmäler des Unglaubens zerstört. Hoffentlich ist auch der Glaube an Hexen in diesem Dorfe damit für immer vorbei.

Den Schluß mag noch eine ergötzliche Hexengeschichte bilden, die in einem größeren Dorfe in der Nähe passiert sein sollte, weil sie nicht einer gewissen Komik entbehrt. Dort lebte ein Müllermeister, der stets Unglück mit seinen Gesellen hatte, weil er sie am nächsten Morgen tot auf der Mühle fand. Das machte den Mann ganz traurig; er wagte gar keinen mehr anzunehmen. Da kam eines Tages wieder ein junger Bursche und bat um Arbeit. Doch der Meister bedauerte, ihn nicht annehmen zu können, und nannte ihm auch den Grund. „Wenn es weiter nichts ist“, sagte der Geselle, „so macht euch keine Gedanken; ich werde bleiben“, und damit richtete er sich auf der Mühle ein. Als die Mitternacht heranrückte, hörte er Schritte die Treppe heraufkommen, die Thür aufgehen und sah, wie eine große Raze auf ihn losstürzte. Sie suchte ihn mit ihren scharfen Krallen zu zerfleischen, doch das war unmöglich, weil der

Bursche ein Feuer im Kreise angemacht hatte und in dessen Mitte, bewaffnet mit einem scharfen Messer, saß. Wie die Kaze wieder nach ihm schlug, gelang es dem Gesellen, mit seinem Messer ihr eine Zehe abzuschlagen. Wehklagend verließ sie die Mühle und lief die Treppe hinab.

Als der junge Mensch die Zehe besah, fand er darauf einen Trauring und bemerkte am nächsten Morgen Blutspuren die Treppe hinab. Glücklicherweise war der Meister, als er den Gesellen gesund vor sich sah. Er bat ihn zu bleiben. Doch der Geselle sprach: „Das tue ich auf keinen Fall; denn mir ist diese Nacht etwas passiert. Ich wandere wieder von dannen. Wo ist denn die Meisterin, damit ich mich von ihr verabschieden kann?“ — „Die liegt im Bett und ist krank.“ Als sie dem Gesellen die Hand zum Abschied reichte, bemerkte er, daß der Ringfinger mit dem Ring fehlte. So war also die Meisterin die Hexe gewesen. — Diese gruselige Geschichte hatte ich eines Abends erzählen hören und eilte nun zu meiner Mutter mit den Worten: „Mutter, Hexen gibt es doch; ich weiß es jetzt ganz gewiß.“ Nachdem sie sich hatte erzählen lassen, fragte sie mich: „Glaubst du denn, daß deine Großmutter eine Hexe gewesen sein kann? Denn die hat in der Mühle gewohnt.“ Das machte mich fast starr. Die Mutter meiner Mutter sollte eine Hexe gewesen sein? Das war doch Blödsinn. Damit war ich für immer kuriert. Das Widersinnige der Erzählung wurde mir dann von selbst klar.

Würde jeder der Sache auf den Grund gehen, so würden die Hexen- und Sputzgeschichten für immer abgetan sein.

Sinnprüche.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
 Sie lenken ihn bald süd-, bald nordwärts;
 Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken;
 Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz. u. Blumauer.

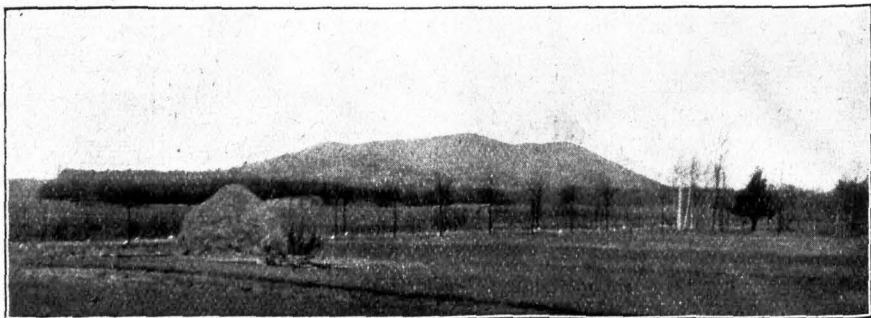
*

*

*

Ein Wort der Lehre — nimm es hin
 Ins Leben: Halt die Zunge fest,
 Denn ungewog'ne Rede fliegt
 Unflügler Vogel aus dem Nest.
 Doch noch ein zweites bess'res Wort:
 Halt' deine Seele fromm und rein,
 So wird, was deinem Mund entfliegt,
 Nie ein unflügler Vogel sein.

E. M. Arndt.



Der Gollenberg.

Aufnahme von L. Rackwitz-Rathenow.

Vom Altmeister der Fliegekunst.

Im Norden unseres Kreises ragt als die höchste Erhebung des Westhavellandes der Gollenberg 84 Meter über das Rhinluch empor, weithin erkennbar an einem Kranz hellleuchtender Birkenstämme. Seine Höhe über dem Meeresspiegel beträgt 110 Meter. So mühsam auch der steile Aufstieg von der seinen Fuß streifenden Chaussee von Rhinow nach Friesack ist, so schön ist auch die Aussicht. Nach Süden und Westen schauen wir auf das Rhinower Höhenland. Ganz fern steigen über den Horizont die Türme von Rathenow, Havelberg, Sandau, Kyritz, Wusterhausen, Neustadt empor, und vor uns tief im Grunde breitet sich mit den zahllosen, wie aus einer Spielwarenschachtel aufgebauten, weit verstreuten Häuschen seiner Kolonien und Dörfer das Rhinluch aus, im Wechsel der Jahreszeiten in den mannigfaltigsten Reizen prangend.

Jetzt Wasser, drauf Elfenbüsche schwanken,
 Lücher, Brücher, Horste, Lanken.
 Nun kommt die Sonne, nun kommt der Mai,
 Mit der Wasserherrschaft ist es vorbei.
 Wo Sumpf und Lache jüngst gebrodelt,
 Ist alles in Teppich umgemodelt,
 Ein Riesenteppich, blumengeziert,
 Viele Meilen im Geviert.
 Tausendschönchen, gelbe Ranunkel,
 Zittergräser, hell und dunkel,
 Und mitteninne, wie das lacht,
 Des roten Ampfers leuchtende Pracht.
 Ziehbrunnen über die Wiese zerstreut,
 Trog um Trog zu trinken beut,

Und zwischen den Trögen und den Halmen,
 Unter währendem Räu'n und Zermalmen
 Die stille Herde: Das Glöcklein klingt,
 Ein Luftzug das Läuten herüberbringt. —
 Und an dieses Teppichs blühendem Saum
 Die lachenden Dörfer, ich zähle sie kaum.

Theodor Fontane.

Hier oben muß man gestanden haben, wenn man die Begeisterung Friedrichs des Großen verstehen will, der am 23. Juli 1779 vom Gollenberg das in den Jahren 1773—78 urbar gemachte Rhinluch besichtigte und die Freude über seine Schöpfung in die Worte faßte: „Das ist wahr, das ist wider meine Erwartung! Das ist schön! Ich muß euch das sagen, allen, die ihr daran gearbeitet habt. Ihr seid ehrliche Leute gewesen!“

Wie viele Höhen, so hielt man in grauer Vorzeit auch das mächtige Berghaupt des Gollen für den Sitz einer Gottheit. „Bör ollen Tijen,“ so erzählt die Sage, „hät up de Stöllensche Barge ene grotmächtige Riesenfru woant, de hät Fru Harke, ännere seggen of Fru Harfe, geheeten. De hät moal enen groten Steen här to foaten krägen und hät doamet den Hoarelbarschen Dom in'n Klump schmäten wullen. Diffe Steen is är äwerscht ut de Hänne utglipscht un is up de Stöllensche Feldmarkt doal fallen, wo he noch lange lägen hät. Man hät of orndlich kün'n de Löker seien, wo se mät de Fingern rinpact hät.“ Die Erinnerung an diese Göttin hat sich bis in das neunzehnte Jahrhundert erhalten. Wenn ihr auch keine Tier- und Menschenopfer mehr gebracht wurden, deren Blut durch die Rinnen, die sie mit ihren Fingern dem Stein eingedrückt hatte, abließ, so gedachte man ihrer doch in jedem Frühling. Am Osterfest zogen die jungen Mädchen aus dem benachbarten Dorfe Stölln hinaus zu dem am Fuße des Berges liegenden Opferstein und bekränzten ihn unter fröhlichen Gesängen und Tänzen. Leider hörte mit dem Verschwinden des Steines diese sinnige Begrüßung des Frühlings auf.

In neuerer Zeit ist der Gollenberg durch zwei unerschrockene Männer berühmt geworden. Der General der Kavallerie von Rosenberg unternahm hier und auf den benachbarten Rhinower Bergen in den Jahren 1875—83 als Kommandeur der Zietenhusaren mit seinem Regiment seine verwegenen Kletterübungen, die bald im ganzen deutschen Heere Schule machten.

Eine noch größere Kühnheit bewies der Lichterfelder Ingenieur Otto Lilienthal, der hier die Aufgabe des menschlichen Fluges, die schon seit dem Altertum den menschlichen Geist beschäftigte, so weit löste, daß seine Erfahrungen als Grundlage für die weitere Entwicklung der Flugtechnik dienen konnten. Nachdem er seine ersten Versuche in Steglitz gemacht hatte, begab er sich in die

Rhinower Berge und dann auf den Gollen. Wie es bei diesen Flügen zuing, erzählt der Schriftsteller Wilhelm Meyer-Förster, der Verfasser des berühmten Schauspieles „Alt-Heidelberg“, der Lilienthal einst in den Rhinower Bergen einen Besuch abstattete, sehr anschaulich in „Velhagen und Klafings Monatsheften“ 1910: „An dem kleinen Bahnhofe (an der Hamburger Bahn) erwartete uns ein Wagen, wir nahmen in einem Gasthaus unterwegs ein Frühstück und fuhren dann südwärts durch Wiesen und Heideband. Nur hatte sich jetzt ein Begleiter uns zugesellt, der auf dem Bock neben dem Rutscher saß, eine Zigarre rauchte, sich um keinen von uns zu bekümmern schien und trotzdem eine Hauptperson war. Denn dieser ganz außerordentlich schweigsame junge Mensch war der, welcher die Oberaufsicht über den Flugapparat führte, ihn aus dem Schuppen holte, flichte, schleppte und zurechtbog, und der meiner Schätzung nach an dem angenehmen warmen Herbsttage wohl zwanzigmal die Flugmaschine die Rhinower Berge hinauftrug. Notabene ohne zu schwitzen, denn er war ausgezeichnet trainiert und trotz der schweren Last noch imstande, bergauf seine Zigarre nicht ausgehen zu lassen. Hatte er die Maschine auf dem Gipfel, so übergab er sie seinem Herrn und kümmerte sich einstweilen nicht mehr darum, setzte sich ins Heidekraut, betrachtete die schöne Aussicht und rauchte. Er war nicht das, was man heut einen Chauffeur-Monteur nennt; er hatte mehr die Aufgaben eines Korbflechters und Segelmachers als die eines Maschinenschlossers auszuführen.

Nun wird man fragen, weshalb Lilienthal einen von Berlin so abgelegenen und einsamen Ort sich ausgewählt hatte, und man mag vielleicht denken, er habe das getan, um möglichst wenig beobachtet zu werden und sein „Geheimnis“ auf solche Weise zu hüten. Aber es galt wahrhaftig wenig neugierigen Späherblicken auszuweichen, denn zu jener Zeit, die doch noch nicht lange hinter uns liegt, kümmerte sich keine Menschenseele um die paar Leute wie Lilienthal und Arnold Böcklin, die Zeit, Geld und Leben an solche unsinnigen Versuche wagten. Auch Jahre später, als Otto Lilienthal bei einem seiner Flugversuche stürzte und starb, hatten die Zeitungen neben einigen Worten des Bedauerns nur ein Achselzucken für die großen Ziele des Toten. Vielleicht sagt man nicht zu viel, wenn man behauptet, daß selbst heute noch sein Name in England, Frankreich und Amerika besser bekannt und berühmter geworden ist als in Deutschland. Das alte Lied von dem Propheten und seinem Vaterlande!

Die Antwort auf die Frage, weshalb denn eigentlich Lilienthal dieses einsame Gelände sich ausgesucht hatte, ist nicht schwer. Sein Fliegen bestand nur in einem Schweben — wie bei den modernen Aviatikern — und da er keinen vorwärtstreibenden Motor im Rücken

hatte, so war sein Schweben nichts anderes als ein schräges Abwärtsgleiten. Will man nun aber abwärts gleiten, so muß man das selbstverständlich von einem erhöhten Standpunkt aus tun. Ein leicht und gleichmäßig abfallender Hügel ist dazu am besten geeignet, denn der Schwebende bleibt immer nur wenige Meter über dem allmählich sich senkenden Boden und kann bei einem unvorhergesehenen Unfall nie allzutief abstürzen. Was den Rhinower Bergen aber ihre ganz ausgezeichnete Eigenart verlieh, war der Umstand, daß sie ohne Bäume und Sträucher, nur mit Heidekraut bewachsen waren und nach allen Seiten gleichmäßig sanft abfielen.

„Und sehen Sie,“ sagte Lilienthal zu mir, als wir oben standen und der Blick ungehindert umherschweifte, „sehen Sie, das ist das Entscheidende: nach allen Seiten kann ich hier fliegen. Ich bin mit meinem Apparat, der ja keine eigene Kraft zur Vorwärtsbewegung hat, ein Sklave des Windes. Woher der Wind kommt, dahin muß ich fliegen. Ich kann nie mit dem Winde, sondern nur gegen ihn vorwärts kommen.“

Ich sah ihn wohl etwas verblüfft an, denn die Theorie der Aviatiser, die bald jedem Schulbuben vertraut sein wird, war für uns damals eine terra incognita (ein unbekanntes Land).

„Gegen den Wind?“

„Ja,“ sagte er und lächelte, denn dieser Einwand war ihm wohl schon recht oft begegnet, „ich halte mich, von einer Höhe abwärts schwebend, eine Weile in der Luft, weil zwar mein Gewicht nach abwärts drückt, der mir entgegenkommende Wind aber kräftig unter die Flügel faßt. Auf ihm, dem Winde, gleite ich wie auf einer schräg gestellten Fläche abwärts. So machen es alle großen Flieger, und wenn Sie zum Beispiel einen Storch landen sehen, so werden Sie stets bemerken, daß er seine Flügel vorher gegen den Wind gestellt hat und auf dem Winde zur Erde rutscht.“

Es war Mittag geworden, als Lilienthal die Flügel ergriff und vor meinen staunenden Blicken geradeaus davonschwebte.

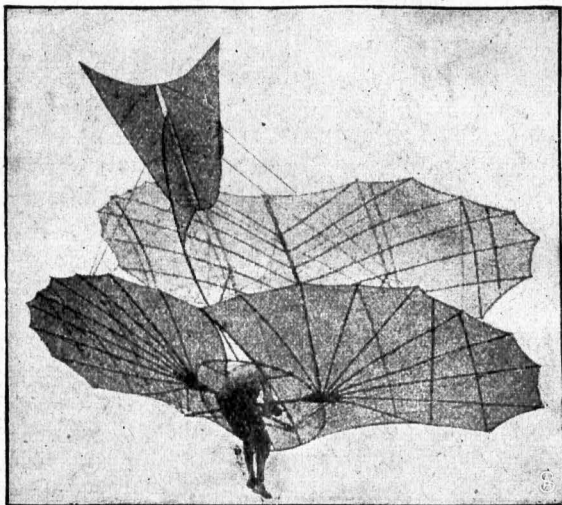
Der Wind kam mit angenehmer Brise von Ost, und ohne Eile, groß und majestätisch, schwebte der Flieger ins Land hinaus. Erst weit unten am Fuße des Hügel landete er sanft, und ich stolperte in großer Eile den Abhang hinunter, bis ich die Landungsstelle erreichte. Als Lilienthal mich so außer sich vor Freude sah, war er wohl glücklich. Er lachte über das ganze Gesicht und konnte, während wir den Hügel langsam wieder hinaufkletterten, das herrliche Gefühl dieses Hinabschwebens nicht genug preisen.

Hinter uns ging, immer mit der Zigarre im Munde, der Famulus, der den Apparat trug, und wenige Minuten später — dann noch oft an diesem Nachmittag — flog Lilienthal bald näher, bald weiter, je nach der Stärke des Windes in das Land hinaus.

Der Flugapparat hatte nur zwei große einfache Flügel aus Weidengestell und Leinwand, die durch einen festen Holzquerbalken verbunden waren. Hinten befand sich noch ein vertikal gestelltes Steuer. Der ganze Apparat war so leicht, daß man ihn aufheben und mit ihm gegen den Wind laufen konnte.

Und nun kam der große Augenblick, da Lilienthal ganz unerwartet zu mir sagte: „Wie wäre es — Sie wollen es doch auch einmal versuchen? Eine so gute, ganz gefahrlose Gelegenheit und einen so schönen Mittelwind bekommen Sie nicht leicht wieder.“

„Ja,“ sagte ich und kaute an meiner Zigarre, „offen gesagt und eigentlich — wahrhaftig, ich glaube, das riskiere ich nicht.“



Lilienthals Gleitflieger in vollem Flug, von hinten gesehen.

„Ach,“ erwiderte er, „da ist heute wirklich nicht viel zu fürchten. Der Wind geht ganz ruhig und gleichmäßig, und sehen Sie: Sie nehmen so den Apparat, und sehen Sie: Sie laufen so gegen den Wind, und der ganze Wis ist der, daß Sie die Flügel richtig halten.“

„Aha!“

„Immer müssen die Flügel mit ihrer Vorderseite ein ganz klein wenig nach oben gerichtet sein, dann kann der Wind darunter fassen und trägt Sie sicher bergab. Das ist doch klar!“

„Ja, das ist ganz klar,“ sagte ich und gab meine Zigarre dem Famulus zum Aufbewahren, zog meinen Rock aus, packte mit beiden Armen den Verbindungsbalken der Flügel und trat vor.

„Also Gott befohlen,“ dachte ich, „blamieren kannst Du Dich hier nicht, und vielleicht ist es auch sehr schön.“

Und dann lief ich drei Schritt — und dann — ja dann flog ich. Ich hatte keinen Boden mehr unter den Füßen, stützte mich auf meinen Balken und ließ die Beine im freien Weltenraume hängen und stierte geradeaus in die Unendlichkeit des Aethers. Denn ich konnte ja nicht hinuntersehen, weil mir das verboten war. Sieht man hinunter, so hatte auch der schweigsame Famulus zu mir gesagt, dann bückt man sich auch vorwärts und hält die Flügel nicht mehr richtig. „Sie dürfen das nicht tun.“

Wie lange dieser Flug gedauert hat, wurde erst später durch Messungen festgestellt, mir schien er sehr lange, ich hatte aber in Wahrheit nur eine recht kurze Wegstrecke hinter mich gebracht. Denn zu meiner Schande muß ich es sagen, daß ich „im blauen Raum verloren“ es mit der Angst bekam. Ich hatte das lächerliche Gefühl — und ich erinnere mich dessen noch heute nach siebzehn Jahren ganz deutlich, — daß ich ins Grenzenlose, ins Unbekannte, in ungewisse Fernen, in ungeheure Höhen mich verliere. Ich hatte nur noch den einen Wunsch: Hinunter! Nur noch das eine Ziel: Die alte treue Mutter Erde!

Und ich beugte mich vor und blickte hinunter, meine Flügel kamen aus der Steilstellung, und im nächsten Moment sausten Flügel und ich mit lautem Krachen kopfüber in das Heidekraut der Berge.

Es ist eine alte Erfahrung, daß man bei solchen Anfällen, mögen sie auch noch so schmerzhaft sein, nur erstaunt und nicht erschrocken ist. Mir taten alle Knochen weh, und ich war wohl auch ein wenig betäubt, aber ich glaube, daß ich schon eine Minute später wieder meine Zigarre rauchte und über meine Ungeschicklichkeit lachte.

Es war ziemlich spät am Abend, als wir nach Berlin zurückkehrten und uns trennten.

Wenn ich meinen Kindern von alledem erzähle, so pflege ich immer hinzuzufügen: „Immerhin war Euer Vater einer der ersten Menschen, die geflogen sind.“ —

Lilienthal, der bereits große Sicherheit im Fliegen erlangt hatte, wollte nun auch daran gehen, einen Motor in seinen Apparat einzubauen. Da ereilte den wagemutigen Mann ein früher Tod. Am 9. August 1896 hatte er wieder verschiedene gelungene Flüge unternommen. Da brach plötzlich der eine Flügel, und pfeilschnell schoß der Apparat an derselben Stelle zur Erde, an der er bereits zwei Jahre vorher abgestürzt war, an der Einsattelung links neben dem Gipfel. Hatten ihn damals gebogene hölzerne Tragebügel vor Schaden bewahrt, so war jetzt keine Rettung mehr. Schwer verlest wurde er unter den Trümmern seines Fliegers hervorgezogen, um schon am nächsten Tage seinen Geist aufzugeben. Sein Name wird immer mit Ehren genannt werden als der des Altmeisters der Fliegekunst, des kühnen Vorkämpfers um die Eroberung des Luftmeeres. W. S.

Dörfli. Volksfeste, Sitten und Gebräuche als Ausgangspunkte ländlicher Jugendpflege.

Von Lehrer Studier-Fehrbellin.

Von Leuten, die die ernsteste Absicht haben, auf dem Gebiet ländlicher Jugendpflege zu arbeiten, hört man oft die Klage, daß ihre Bemühungen wenig oder keinen Erfolg haben, daß man mit Lächeln darüber hinweggeht oder daß kleine Anfänge sich nicht vergrößern, oft sogar gänzlich wieder einschlafen. Möge diesen die nachstehende Ausführung einige Anregungen geben.

Jede Jugendarbeit, die Erfolg haben will, die Nationalbewußtsein und einen starken, erbstolzen Nachwuchs schaffen soll, muß an die Grundpfeiler deutscher Volkstümlichkeit, an tiefen Ernst und frischen, unverzagenden Schalk, anknüpfen. Gerade weil in unserm deutschen Dorf vielfach noch der schönste, fruchtbarste Boden für Jugendbestrebungen vorhanden ist, kann hier eine falsche Handhabung den größten Schaden tun. Der nationale Gedanke sollte stets der Mittelpunkt jeglicher Jugendarbeit sein.

Ländliche Jugendpflege wird an Vorhandenes anknüpfen und Neues berücksichtigen müssen. Das Alte sind das gemütvolle Leben im Bauern- und Tagelöhnerhaus und die alten ländlichen Spiele und Volksunterhaltungen. Gerade die gemütvolle, die Familie einende dörfliche Kameradschaftlichkeit, die bei der Jugend einen Ausdruck findet in Spinnstuben, auch Klumpen oder Koppeln genannt, ist eine Eigenart des Dorflebens. Da achte man auf die alten, sinnreichen Landvergnügungen zur Weihnachts-, Oster- und Pfingstzeit, bei Familien-, Schlacht- und Richtfesten, auf den Weihnachtsmann, dem beherzte Jungen zurufen:

„Wenn de Rumpsack kümmt, denn töw ick nich,

Denn spring ick über de Hecken,

Denn kann he mi nich recken,“

am Silvesterabend auf die Familienfeiern mit Pfannkuchen, Silvesterpunsch und zukunftsneugierigen Jugendspielen, die zum Bleigießen treiben, die die jungen Mädchen Kessel scheuern lassen, um beim Hineinblicken das Gesicht des Liebsten zu sehen, die sie an den Hühnerstall klopfen läßt, denen das Antworten des Hahnes eine Hochzeit im kommenden Jahr bedeutet, mit den nach Mitternacht ernst von Haus zu Haus ziehenden Burschen, die dann heimatstolze, einfache Lieder singen wie:

„Zufriedenheit herrschet auf dem Lande,
Zufriedenheit herrschet im Haus.

Drum bin ich ein Landmann auf dem Lande
Und lache den Städter was aus.

In Städten, wo Herren sich brüsten,
 Wo Stolz und Hochmut regiert,
 So ein Leben möcht' ich verwünschen,
 So ein Leben wünsch' ich mir nicht.

Es blühen die Blumen auf dem Felde,
 Wie weiß, wie rot und wie blau!
 So blühe mein Liebchen von ferne,
 Wenn ich von fern sie anschau."

Fingerzeige und Anknüpfungen für Jugendunterhaltungen und ländliche Eigenart werden weiter die gemütvollen Gesellschaftsspiele geben, von denen noch die Alten erzählen, die alt und jung erfreuten, die heute höchstens noch in den Dämmerecken eines abgelegenen, fernen Dörfleins ein bescheidenes, scheues Dasein fristen, die alten Krippen- und Fastnachtsspiele und die Reigentänze auf Dorfanger oder Dorfbrink, auf dem die Hochzeitstänze stattfanden, auf dem die Männer zur Beratung zusammenkamen, auf dem im Frühling abends die ersten Frühlingslieder erklangen, der dann bei der sogenannten Verkoppelung mit aufgeteilt wurde, vom dem aus man die Jugend dadurch unmittelbar in die dumpfe Wirtshausstube hineintrieb.

Gerade das sich Hineinversetzen in ländliche Charaktereigenart und Sitte ist für wirklichen Erfolg von größter Bedeutung; daß die ländliche Mundart bezüglich Gebrauch und Verständnis jedem ländlichen Führer bekannt sein muß, ist selbstverständlich.

Ich erwähnte schon die ländlichen Spinnstuben oder, wie sie heute meistens genannt werden, die Klumpen. Leider fehlt es heute vielfach der Jugend für diese Abende an Unterhaltungsstoff, der dadurch leicht gegeben werden könnte, daß Gemeindevorsteher, Pfarrer und Lehrer sämtliche ländlichen Jugendvereinigungen im Winter monatlich ein- bis zweimal in den Wirtsaal, besser nicht in die Schulstube, laden und dann alte Unterhaltungsspiele üben und Volkslieder singen. Vorher wird man bei einer Besprechung vielleicht mit der Gemeindevertretung auf den heimatlichen Wert solcher Abende hinweisen müssen. Besitzt der Veranstaltende Vertrauen und Achtung der Dorfgemeinschaft, dann wird bei unserm in vieler Beziehung immerhin, besonders auf nationalem Gebiet, heimatstolzen Landgeschlecht allgemeiner Erfolg auch nach dieser Richtung hin nicht ausbleiben. Gerade das Einüben von Volksliedern ist von großer Bedeutung, nur das Volkslied kann das immer mehr umfichgreifende Totenlied vertreiben. Leider muß unserm Gesangsunterricht ein Teil der Schuld zugesprochen werden, daß heute fast keine Volkslieder mehr gesungen werden. Es wäre vielleicht zu empfehlen, einer bestimmten Heimatgegend einen festen Stamm wirklicher Volkslieder zu geben;

Lieder, die auch die Größeren am Abend bei ihren Zusammenkünften singen werden.

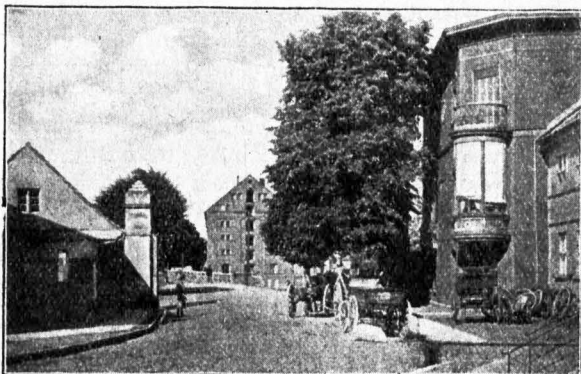
Weiter wird sich am besten von der Schule aus erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet des ländlichen Bibliothekswesens tun lassen. Das Einrichten einer Erzähl- und Lesestunde kann nicht oft genug empfohlen werden. Von dieser Stunde aus kann man fast jedes Haus mit Büchern versorgen, man kann Sinn und Interesse für unsere deutsche Kunst wecken. Notwendig ist es, daß man auf weiche, wertlose Anekdotchen verzichtet und wirklich wertvolle Sachen bietet. Empfehlenswert ist die Einrichtung einer Wanderbibliothek, am besten von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Der Mittelpunkt nun und der gegebene Aufbaugrund ländlicher Jugendpflege werden der Volksunterhaltungsabend im Winter und das Heimatfest im Sommer sein. Unsere Kirche hat im Weihnachtsfest dadurch, daß sie freudige Liebe, besser die Freude allein als Grundmotiv diesem Feste gegeben hat, ihr wirkungsvollstes Fest geschaffen. Dieses Fest vereint tatsächlich alle dem Christentum Angehörigen auf dem Gedanken des Christentums. Schon die Erinnerung an das Weihnachtsfest erfüllt jeden mit seliger Jugenderinnerung und mit stiller Sehnsucht nach Kindheitsglück und Elternhaus. In dem Gedanken des Volksunterhaltungsabends ist nun ähnliche Möglichkeit auf nationalem Gebiet gegeben. Die Einrichtung und äußere Aufmachung dieses allgemeinen Volksfestes wird der Persönlichkeit des Veranstaltenden überlassen bleiben müssen. Als allgemein die wertvollsten Anregungen auf diesem Gebiet können die Bestrebungen Paul Masdorfs in seiner Volks- und Jugendbühne gelten. Lieder, am besten von einem gemischten Chor unter Mitwirkung der Kinder, vaterländische Gedichte und szenische Spiele werden miteinander abwechseln. Die Behauptung sagt nicht zu viel, daß uns Paul Masdorf durch seine Bestrebungen das frische, darstellende, künstlerische Jugendspiel unserer Zeit geschaffen hat, frei von Altweiberrührseligkeit, ohne sich aufdrängende und dabei meist verstimmende Tendenz. Das szenische Spiel wird der Höhepunkt der Volksunterhaltungsabende sein. Zu warnen ist bei dieser Gelegenheit vor den einfältigen Machwerken gewisser Theaterstückfabriken. Gerade das szenische Spiel kann unserer ländlichen Jugend in vielfachem Sinne ein Verhütungs- und Erziehungsmittel sein. Unsere Jugend braucht edle Eindrücke, ihr Kraftgefühl will in Bahnen gelenkt werden und Ausdruck finden. Ein ewiges Unterdrücken jeglichen Jugendmutes muß simple, kannegießernde Spießer schaffen. Das szenische Spiel entspricht durchaus deutschem Volkscharakter. Hans Sachs ist dafür Beweis. Dann ist durch die Einrichtung des Volksunterhaltungsabends tatsächlich eine Möglichkeit gegeben, die gesamte Dorfgemeinschaft heranzuziehen und zu vereinen. Möge man bald

überall die Erfahrung machen, daß kein Bauer seinem Sohne oder seiner Tochter verbietet, an einem allgemeinen Familienabend mit Knechten und Mägden zusammen mitzuwirken, wenn der große Gedanke des Vaterlandes dem Abend Inhalt gibt. Die vorausgehende wochenlange Freude sollte auch den Fernerstehenden überzeugen, sollte ihm die Gewißheit geben, daß ein Volksunterhaltungsabend in der angedeuteten Weise größten Erfolg auf dem Gebiet ländlicher Jugendpflege bedingen würde. Stoffe für szenische Aufführungen bieten unsere Märchen, jene köstlichen Poesien aus unseres Volkes Kindheitstagen, unsere Sagen und geschichtlichen Großtaten. Zur Ausfüllung der Pausen eignen sich vorzüglich lebende Bilder nach unsern Volksliedern. Es soll z. B. das Lied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus“ gesungen werden. Auf der Bühne stehen ein Mädchen in weißem Kleide und ein Knabe, wandermarschmäßig; beide trennt ein Zaun, während sich beide die Hand reichen und anblicken, singt hinter den Kulissen der Chor das Lied. Ähnlich werden unsere meisten Volkslieder dargestellt werden können. Den Schluß des Abends werden Kaffee, Kuchen und ein kurzer Tanz bilden.

Hand in Hand mit dem Winterfest im Saale wird im Sommer das Heimatfest im Walde oder auf einer Dorfweiese gehen können. Während den Nachmittag Spiele, Reigen und Wettkämpfe ausfüllen, geschehen die Darbietungen von szenischen Spielen, Gedichten und Liedern am besten bei eintretender Dunkelheit draußen unter Fackelbeleuchtung. — Daß es bei Einfluß und Leitung möglich ist, von diesen Festen aus zu erreichen, daß die Jugend auch sonst zu Spiel, Wanderung und Turnübung kommt, lehrt die Erfahrung.

Diese Ausführung will kein bestimmtes Programm geben; die angedeuteten Ausgangspunkte ländlicher Jugendpflege werden ein Aufbaugrund sein, der dem Wesen unserer Landbevölkerung entspricht, ein Weg, der bei feiner, vornehmer, sicherer Führung stets zum Ziele führen wird. Erschöpft kann und will das Problem nicht sein, dürre, nackte Worte können es nicht zum Ausdruck bringen. Jugendarbeit muß vielseitig sein, wie unsere Jugend selbst; sie muß etwas wagen, sollte auch einst der eine oder der andere straucheln; wir müßten sonst auf das Stolze und Schönste verzichten, das unergründliche Kraftgefühl lebensfroher Burschen und Mädchen. Gerade die Zeit unserer Befreiungskriege sollte uns den Weg zeigen, einen Weg, dem Arndt, Körner und Jahn ein Ziel gaben. Auf berufliche Sonderbestrebungen wird man da verzichten müssen; wir gebrauchen die Gemeinschaft, soweit es geht, unseres ganzen Volkes, auf das Dorf bezogen, die gesamte Dorfgemeinschaft, ein Geschlecht mit trotzigen, starren Herzen, mit klaren, freien Hirnen, mit sonnigen, festen Augen, heranwachsende Jugend, die Heimat und König ehrt und stolz auf Deutschtum und Vaterland ist.



Saveltor zu Rathenow mit Hobrechts Haus.

Die Linde.

Eine realistische Dichtung.

Von Max Hobrecht.

I.

Bei meinem Hause steht ein Lindenbaum,
Es ist der letzte Baum in uns'rer Straße —
Vor Zeiten war's wohl Brauch, daß jedermann
Vor seiner Türe solchen Hausgeist pflanzte,
Als Wetterdach, als luft'gen Sonnenschirm,
Darunter man zur Feierstunde saß,
Als Sommerhaus für Spaz und Meisenvolt,
Als grünes Freundschaftszeichen für den Fremdling,
Als — Gott weiß was? Genug, es war ein Band,
Das dieses Haus mit Gott und Welt verknüpfte.
Als ich in dieser Straße Anker warf,
Gab's nur mehr vier dergleichen Ueberständler.
Birnbäume waren drei — da weiß man doch,
Wozu die da sind: kam der Herbst herbei,
Und färbten gelblich sich die ersten Früchte,
Begann der Kampf ums Recht, der Kampf ums Dasein:
Als Wurfgeschöß aus böser Buben Hand
Flog Stein und Knittel in die grüne Krone,
Mit dem herabgeschlag'nen Blätterschmuck
Fiel manche Frucht vorzeitig in den Sand.
Nicht um zu feiern, saß der Hausherr da —
Als grimmer Wächter ging er seine Runden,

Allnächtlich fuhr er auf aus tiefstem Schlaf:
 War es der Wind, der an den Zweigen zerrte,
 War's Diebeshand? Verdammt die Finsterniß!
 Es kann der Beste nicht in Frieden leben —!
 Der Beste doch vielleicht, ein Birnbaum nicht,
 Zumal nicht an der Straße — so geschah's,
 Daß ihrer drei mit eins der Art erlag
 Und in den Ofen kroch — die Linde blieb.

II.

Die Linde blieb — bald zählt sie hundert Jahr;
 Das alte Haus, daran man sie gepflanzt,
 Ward abgebrochen, an die Stelle dann
 Ein neues Haus gebaut — die Linde blieb.
 Man hat ihr manchen guten Ast genommen,
 Auch an der Wurzel hat man sie gerührt,
 Die Sauger mußten sich dem Grundbau fügen,
 Der Stamm ward aus dem rechten Lot gedrängt,
 Sie frankte wohl, allein sie überwand,
 Und ihre Krone, seitwärts nun geneigt,
 Wirft wieder breiten Schatten auf die Straße,
 Webt meinen Saal in einen grünen Dämmer
 Und streift das Fenster meines Schlafgemachs
 Mit Blütenzweigen, wenn der Sommer kommt.
 Das Haus, wie einst das alte, steht am Tor;
 Der inn're Winkel, draus die Linde steigt,
 Ist so ein rechter Platz für müß'ge Leute,
 Für trauliches Geschwätz und stilles Sinnen.
 Wie einst der Weibel mit dem Torwart hier,
 Kann jetzt der Nachbar mit dem Nachbarn sitzen
 Und Ueberlieferung pflegen ohne Müß —
 So dacht' ich und, wie man der Windenblume
 Ein Stäbchen, daß sie dran sich ranke, steckt,
 Wie man dem Kürbis leichte Fäden zieht,
 Daß er dran klettert in Gelehrigkeit,
 So ließ ich einen Feldstein, der, vom Bau
 Zurückgeblieben, noch im Hof mir lag,
 Weil sich kein Ort, ihn zu verwenden, fand,
 Zur Linde wälzen, an den Stamm ihn lehnen,
 Als wollt' ich sagen: Freunde, setzt euch drauf!

III.

Im Plaudereck am Tor die alte Linde,
 Der Feldstein drunter, wie zum Sitz gemacht,

Ein rechtes Bild — und nun noch Leben drauf:
 Die Botenfrau mit abgesehtem Korb,
 Die Magd, die barfuß her zum Jahrmart kam
 Und erst mit Strumpf und Schuh sich städtisch pust,
 Der Nachbar Schuster mit dem Rausch von gestern,
 Der gerne Vortrag hält vor müß'gem Volk,
 Und was sich sonst vor diesen Fenstern zeigt —
 Man bleibt doch jung, gottlob; trotz grauem Haar!
 Zwar, wenn ich gestern einen Kern mir legte,
 Geh ich nicht heut schon nach dem Pflänzchen sehn —
 Nach jenem Stein hab' ich doch oft geschickt
 Und immer öfter, ward gar ungeduldig,
 Dann ließ ich's sein — kein Mensch saß jemals drauf!
 Unheimlich blieb er — selbst der Affenpintscher
 Des Nachbars drüben kam voll Mißtrau'n nur
 Und gab dem Mißtrau'n den geläufigen Ausdruck:
 Auch seine Freunde fanden dann sich ein —
 Mein eig'ner Köter fehlte nicht darunter —
 Dem Griechenchor gleich kreisten ernsthaft sie
 Um den Altarstein, blieben wieder stehn
 Zu flücht'gem Opfer und verzogen sich.
 Am Ende ward das Wesen gar zum Spuk:
 Die aus dem nächsten Wirtshaus vor dem Thor
 Nach Hause trollten um den Hahnenschrei,
 Bierfrohe Jugend, hatten was gebraucht,
 Die Kraft zu üben und so ward, den Stein
 Herumzurollen gleich dem Sisyphus,
 Ein Fest für jetzt und blieb's für lange Zeit.
 In mancher Nacht, wenn mir der Schlaf nicht kam,
 Hör't ich das polternde Geräusch des Steins —
 Und früh am Morgen war er auf dem Platz.
 Die Nachbarn haben endlich sich beklagt —
 Da ließ ich stille meinen Stein verschwinden.

IV.

So schlug mein Plan, der Welt zu dienen, fehl,
 Wie fein er auch erdacht und ausgeführt.
 Und wo ich, nach des Dänenprinzen Art,
 Vor lauter Ueberlegen nichts getan,
 Geriet mein Nichttun wunderbar zum Guten.
 Ein starker Ast, der mich beim Bau gestört,
 War meiner guten Linde weggenommen;
 Das weiche Holz mit grober, bast'ger Rinde
 Gab keinen glatten, saubern Schnitt am Stamm,

Voll Runzeln blieb die Narbe, drin das Naß
 Sich sammelte von Regen oder Schnee;
 Allmählich nahm die Fäulnis ihren Weg
 Ins Innere, und weit und weiter gähnte
 Der schwarze Mund des ganz gemeinen Aftlochs.
 Hier ist ein Fall, so sprach ich zu mir selbst,
 Wo man durch einen Pflock die Höhle schließt
 Mit guter Wirkung — besser ist es noch,
 Man füllt sie ganz mit einem derben Teig
 Aus Lehm und Schlacke, oder — Kohlenstaub?
 Darüber ein geteilter Leinwandfleck —
 Auch wohl ein Blech mit Rinnen für die Nässe?
 Kurz, immer weiter griff die Phantasie
 Und — tiefer ward und dunkler nur das Loch
 Und immer stärker Zweifel und Bedenken.
 Im Frühling war's, erst halb entwickelt nur
 Das junge Laub, die Krone meines Baums
 Durchsichtig noch, vom Sonnenlicht durchflossen;
 So nahm ich leicht der neuen Gäste wahr,
 Die im Gezweige dort ihr Wesen trieben,
 Nicht Spatz, nicht Meiß', noch Fink — von größ'rer Art
 Und voller Leben und Beweglichkeit:
 Ein Starenpaar! die hatten bald bemerkt,
 Was ihnen dienlich, und die Kreuz und Quer
 Durchforschten sie das Loch und fuhren aus
 Moder und faules Holz recht wie die Kärrner.
 Schon andern Tags ward mir die Wirtschaft klar:
 Er saß in lust'ger Höh' auf schwankem Zweig
 Und sang und pfiff, ein ganzer Cavalier;
 Sie steckte tief im Loch in Hausstandsorgen,
 Strohhalme, Federn sah man sich bewegen,
 Sie selbst blieb unsichtbar für lange Zeit.
 Und wie von Tag zu Tag das Laub sich mehr
 Ins Breite legte und zusammenschloß,
 So schob sich eine Wand von grünen Schirmen
 Zwischen die Welt und diese Wochenstube.
 — Ob ich das Aftloch wohl im nächsten Jahr
 Verstopfen werde? Nun — man wird ja sehn! —

V.

Zur Zeit der Heuauß, wenn die duft'ge Fracht
 In schweren Fudern durch die Straßen fährt,
 Ist meine Linde wie ein rechter Schlecker:
 Sie streicht mit ihren langen grünen Fingern

Von jedem Wagen sich das Beste ab
 Und nimmt den Zehnten sicher wie ein Pfaff.
 Die Heuer, die es angeht, lachen drob:
 „Soviel muß übrig sein!“ ist Bauernsinn,
 — Dem Geben fremd, Verschwenden eigen ist —
 In Städten herrscht, seit Trojas Banner flog,
 Der Ordnung strenger Geist und Bürgersinn,
 Der ängstlich sorgt, daß jeder gleiches Maß
 Und keiner was erhält, das andre missen.
 — Ließ sich der Sonnenstrahl in Stücke schneiden,
 Es kriegte jeder seinen Viertelzoll —
 Und allen ist's das halbe Tagewerk,
 Dem Nachbarn fleißig auf die Finger sehn.
 's ist nicht mehr Brauch, vorm Hause Bäume pflanzen,
 Und viele — weiß ich — fühlen sich beengt
 Von meinem Baum, der keinem doch im Wege.
 Wenn auf den Steinen heiß die Sonne brennt,
 Steht mancher gern im Lindenschatten still —
 Vorm Regenschauer kommen sie gerannt,
 Die Röcke überm Kopf, und suchen Schus —
 Aufatmend stehn sie wohl und schwazen dann,
 — Von meinem Zimmer hör' ich das Gemurmel —
 Was reden sie? — „Wie's doch nur kommen mag,
 Daß hier der einz'ge Lindenbaum noch steht
 Und ob's wohl in der Ordnung? —“ aber halt!
 Einsamer Grübler, wie verirrst du dich!
 Nicht Bauern oder Bürger — Menschen sind's,
 Und mit den Maßen ihrer Zeit zu messen.
 Einstmals wird Lindenpflanzen wieder Brauch
 Und — Sitt' und Brauch sind mächt'ger, als die Liebe.

Max Sobrecht, der Verfasser dieser Dichtung, wurde am 13. Dezember 1827 zu Königsberg geboren. Nach mehrjährigen Studien auf den Universitäten zu Königsberg und Breslau war er journalistisch tätig, u. a. auch in Dresden als Mitarbeiter der „Grenzboten“. Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen im Vaterlande trieb ihn nach Amerika. Nach zweijährigem Aufenthalt kehrte er nach Deutschland zurück, wo er in Rathenow eine neue Heimat fand. 32 Jahre wirkte er hier als Stadtverordneter, davon 22 Jahre als Vorsteher, für das Wohl der Stadt, die ihn an seinem 70. Geburtstag zum Ehrenbürger ernannte. Er starb am 1. September 1899. Von seinen dichterischen Arbeiten sind besonders die Erzählung „Sutten in Rostock“, sowie die Novellensammlungen „Zwischen Judica und Palmarum“ und „Neue Novellen“ hervorzuheben. W. S.

Ein schlichtes Denkmal aus großer Zeit.

Von Pastor Volkmann-Pessin.

Im Besitz der Geschwister Busse in Möthlow befindet sich ein Brief, der vor hundert Jahren aus einem Quartier bei Paris geschrieben wurde und deutlich zeigt, daß auch die Söhne des Havellandes ihr gut Teil von den Mühsalen und Opfern des Krieges getragen haben.

Der Brieffschreiber gehörte zu den Ersaztruppen, die der schlesischen Armee aus der Heimat nachgesandt wurden. Er stand nur wenige Wochen auf feindlichem Boden, bekam aber die Wechselfälle des Krieges aufs gründlichste zu kosten. Am 11. März die glänzende Erstürmung von Reims, bei der 2500 Gefangene gemacht und 8 Geschütze erobert wurden. Drei Tage später vor derselben Stadt die furchtbarste Niederlage. Napoleon, der die niedergeschlagene Stimmung seines Volkes heben wollte, hatte mit erdrückender Uebermacht die vereinigten Russen und Preußen überfallen. Ihr Korps wurde vollständig zersprengt, der russische General selbst tödlich verwundet; 3000 Mann und 22 Geschütze fielen in die Hände des Feindes. Wie durch ein Wunder entrannt Andreas Busse allen Gefahren, erlebte den Ehrentag von Paris und kehrte nach dem Friedensschluß gesund in sein Heimatdorf zurück.

Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Bequigni, den 18. April 1814.

Liebe Eltern!

Meine liebe Eltern, wenn euch mein weniges schreiben bei guter Gesundheit antrifft, so soll es mir von Herzen lieb sein. Ich bin Gott sei Dank noch gesund, ich habe den lieben Gott nicht genug zu danken, daß ich mit gesunde Glieder davon gekommen bin. Meine liebe Eltern, ich hätte euch schon längst wollen schreiben aber wir haben vor marschieren und puttalgen (Schlachten) keine Zeit gehabt. Den 15. Februar marschierten wir über den Rhein und von da marschierten wir nach Nanzig. Da bekamen wir schon Vieh und etwas Brot. Den 28. Februar kamen wir in Lager, da haben wir müssen in Lager stehen und des tagens marschieren. Den 12. haben wir eine Stadt mit Sturm müssen einnehmen und den 13. März haben wir eine puttalge (Schlacht) gehabt. Da sein wir auch so zusammen gewesen, daß wir nicht wußten, was Russen oder Preußen oder Franzosen waren. Da haben die Franzosen über 3000 Gefangene gekriegt. Da reterierten wir nach Reims und die feindliche Kavaldrie die verfolgte uns bis in das Tor, da haben sie eingehaut, da lagen die Menschen und das Vieh, daß man kaum

überwegkommen konnte und das Blut lief einem beinah in die Schuh und uns Schützen jagten sie in den Dreck und Wasser bis an den Hals, sonst wäre kein Mann davongekommen. Das Wasser war unser Erretter, sonst hätte uns die Kavaldrie zu stücken gehaut. Da haben wir müssen marschieren mit das nasse Zeug die ganze Nacht, das war einem am Leibe angefroren daß es steif war. Wir marschierten nach unsere große Armee, da standen wir drei Tage, da wurden aus unser 3 pattalgon 2 gemacht und doch nicht so stark als wie sie vorhin waren. Da kamen wir unter einen anderen Genderal. Da rückten wir wieder ran und haben fast alle Tage Scharmüzel mit die Franzosen gehabt. Da habe ich meinen Gott nicht genug zu danken, daß er mich noch bis jetzt glücklich erhalten hat.

Meine liebe Eltern, nun könnt ihr wohl denken, wie einem zumute ist, Tag und Nacht marschieren und in 4 Tage manchmal kein Brot und zum Kochen war auch immer nichts da. Den 30^{ten} hatten wir eine puttalge vor Paris von des Morgens an bis abends um ein Uhr. Da reterierten die Franzosen und die Bürger, die wollten sich die Stadt nicht lassen rummenieren, die staken die Fahne raus, daß wir könnten frei reinmarschieren. Da haben wir einen Tag in die Vorstadt in Quartier gelegen, von da sein wir 4 Stunden hinter Paris in Lager gerückt, da haben wir wieder zurückmarschiert und jetzt in Kantonierungsquartier gekommen, wo wir sollen neue Mondierungsstücke haben. Meine liebe Eltern, weiter kann ich euch nichts schreiben. Ich grüße euch viel tausendmal, liebe Eltern, Schwestern und Schwager und alle gute Freunde. Von unsere Kameraden haben wir keinen nicht können zu sehen kriegen. Da kam Christgan Schindelauer aus Buckau so unverhofft bei uns des Abends in Lager, da haben wir uns recht zusammen gefreut, daß wir uns noch mit einander noch mit gesunde Gliedmaßen sehen daten und er hatte in Kurzen erst einen Brief von Hause bekommen und er grüßt seine liebe Mutter, Bruder und Schwestern und seine Freunde Von unsrer Compani ist unser Hauptmann und 1 Leutnant und 26 Gemeine gefangen Schreibt mir sobald als möglich wieder.

ich verbleibe ihr getreuester Sohn bis in den Tod

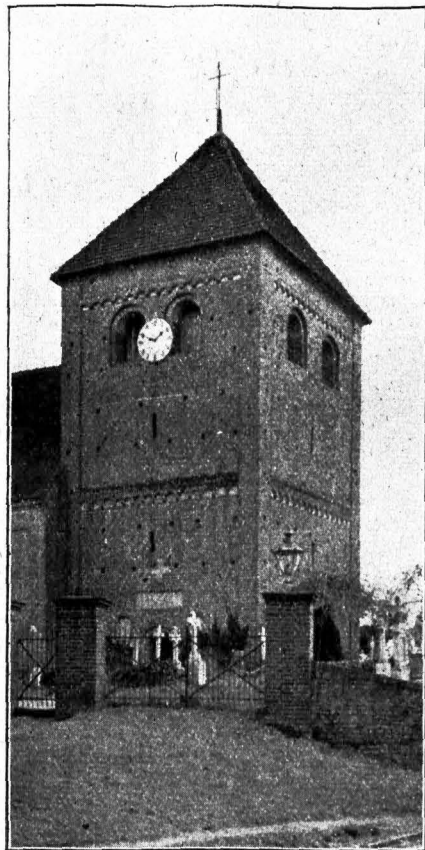
Andreas Friedrich Busse.

Sinnspruch.

Triffst dich ein Schmerz, verrat' ihn nicht —
 Verbirg' vor Menschen dein Gesicht.
 Sei froh, wenn sie vorübergehn
 Und nichts von deinen Tränen sehn.

Hohennauen.

Den Nordwesten des Havellandes nimmt das Ländchen Rhinow ein, das im Süden durch den Hohennauener See und seine natürliche Verbindung mit der Havel, die früher schiffbare, jetzt immer



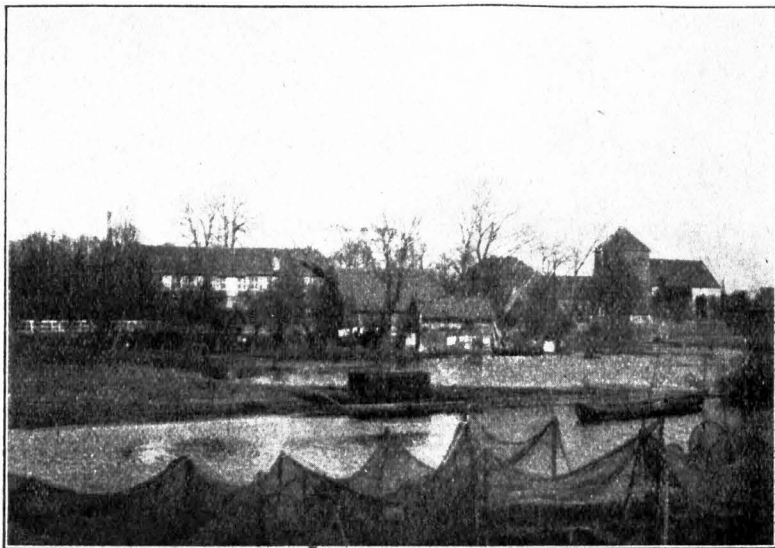
Kirchturm zu Hohennauen.

Aufnahme v. Touristenklub f. d. Mark Brandenburg.

mehr versumpfende Stollense, vom Rathenower Gebiet getrennt wird. Die enge Einschnürung durch den See auf der einen und die Havelniederung auf der anderen Seite schuf hier einen Platz, der zur Anlage und Sicherung einer Ansiedelung vorzüglich geeignet war, zumal außer dem Wasser und den Wiesen auch Ackerland in reichlicher Menge vorhanden war. So ist es nicht verwunderlich, wenn sich Spuren menschlicher Niederlassungen, wie Waffen, Urnen, finden, deren Eigentümer lange vor Christi Geburt auf der Stelle des jetzigen Dorfes und seiner Feldmark gewohnt haben. Es waren Deutsche, die dem Stamm der Semnonen angehörten. Nach ihrer Abwanderung setzten sich um 500 Wenden fest vom Volk der Heveller, deren Nachkommen auf dem Riez als Fischer ihrer Nahrung nachgingen, nachdem das Land durch Albrecht den Bären um 1150 wieder deutsch geworden war. Man kann wohl als sicher annehmen, daß zu seiner Zeit hier in dem Winkel zwischen Stollense und See eine Burg entstand, die den wichtigen Paß in das Ländchen Rhinow schützen sollte. Sie lag auf der Stelle, wo sich jetzt das v. Kleist'sche Herrenhaus erhebt, und wurde in ihrer Mächtigkeit verstärkt durch den als Wehrturm gebauten Kirchturm, durch dessen Schießscharten der Uebergang über die Stollense

bequem bestrichen werden konnte. Der Fluß selbst wurde durch eine Zugbrücke abgesperrt, neben der eine Schanze errichtet war. Der Brückenwärter wohnte in dem nahe der Brücke gelegenen, über 200 Jahre alten, Fischerhäuschen.

Unser Bild zeigt deutlich die Anlage der Befestigung. Unter der weißen Brücke fließt die aus dem See kommende schmale Stollense hindurch. Daneben steht das Fischerhaus. Ueber ihm ragt das v. Kleist'sche Haus empor, zwischen ihm und dem Kirchturm führt die schmale Straße hindurch. Der andere dem See entströmende Wasserarm im Vordergrunde ist der Große Havelländische



Hohennauen.) Aufnahme von R. Silbert-Rathenow

Hauptkanal, der zur Entwässerung des Havelländischen Luchses 1718—19 von König Friedrich Wilhelm I. angelegt wurde und jetzt die einzige Fahrstraße vom See zur Havel bildet.

Von der Hohen Brücke, die den Kanal in kühnem Bogen überspannt, zeigt sich Hohennauen und seine Umgebung von der schönsten Seite. Nicht nur, daß man die historische Anlage von dort am besten überblicken kann, es tauchen auch viele landschaftliche Reize vor unsern Augen auf. Ueber den See schweift der Blick an den hohen Pappeln der ehemaligen Wassersupper Ziegelei vorbei bis zu den blauen Waldhöhen der Ferchesarer Heide. Auf der rechten Seite dreht die Semliner Windmühle lustig ihre Flügel im Winde, und im Vordergrunde lehnt sich an See und Stollense das Dorf,

teilweise versteckt hinter den alten Bäumen der beiden herrschaftlichen Parks. Es ist ein bezauberndes Bild, auf das wörtlich die Verse von Johann Heinrich Voß, dem Dichter der „Luise“, passen, als ob er Hohennauen vor Augen gehabt hätte, wenn er schreibt:

„Wie erfrischend“

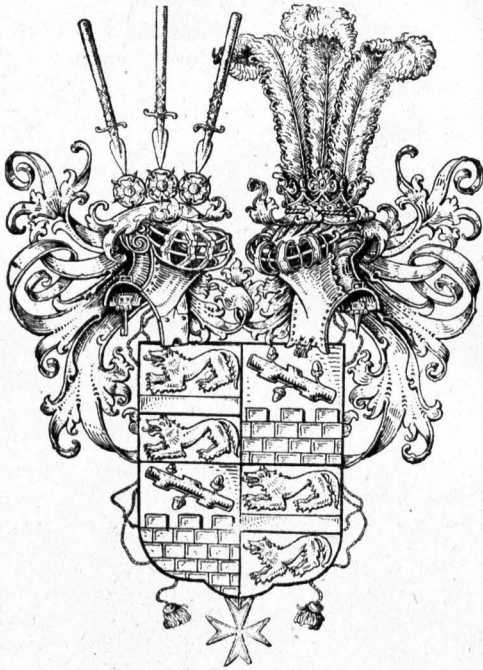
Ueber den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
Ringsum lacht! Da hinab langstreifige, dunkel und hellgrün
Wallende Korngesilde, mit farbigen Blumen gesprenkelt!
O des Gewühls, wie der Roggen mit grünlichem Dampfe dahervogt!
Dort in fruchtbaren Bäumen das Dorf, so freundlich gelagert
Um den geschlängelten Bach, und der Turm mit blinkendem Seiger!
Oben das Schloß hellweiß in Kastanien! Vorn auf der Wief' hin
Rötliche Röh'; und der Storch, wie vertraut er dazwischen einhertritt!
Dort die schimmernde Bläue des Sees um den waldigen Hügel!
Dort Heuschober gereiht, dort Mähende!“

Das Schloß „Hogenowen“ hat bis in das 15. Jahrhundert sehr oft seinen Herrn gewechselt. Im Jahre 1375 gehörte es dem Grafen Albrecht von Lindow zu Ruppin. Bald darnach kam es in den Besitz des Bischofs Dietrich von Brandenburg, der es 1386 nebst dem Ländchen Rhinow an Eckhard von Stechow und Arnd Friesack für 300 Schock böhmische Groschen auf sechs Jahre zum Pfandbesitz gab. Nach ihnen hausten die Herren von Zicker wenig rühmlich in der Feste. Sie machten sie zu einem Raubnest schlimmster Art, in dessen Verliesen mancher Gefangene, seiner Habe beraubt, schmachten mußte. So überfielen sie einst zwei Bürger aus Herzberg und schleppten sie nach Hohennauen, wo sie als Lösegeld 62 Schock böhmische Groschen und ein Halbtuch schönen Gewandes von ihnen erpreßten. Nachdem auf die Zicker die verwandte Familie von Rohr gefolgt war, kam Hohennauen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an die Herren von der Hagen, denen heute noch der größere Teil gehört.

Dieses Geschlecht, das nach der Familientradition unter Albrecht dem Bären aus den Rheinlanden in die Mark eingewandert ist, scheint seinen Namen dem im Ländchen Friesack gelegenen Dorfe Hage entlehnt zu haben. Der erste der Familie, der in der Mark urkundlich nachgewiesen ist, ist Hannes von der Hage, der 1375 als Vasall des Grafen von Lindow genannt wird, ohne daß man jedoch von seinem Lehen etwas erfährt, das sowohl im Ländchen Friesack als auch im Ländchen Rhinow gelegen haben kann, da beide im Besitz des Grafen von Lindow waren. 1492 finden wir auf Hohennauen, zu dem nach dem Schoßkataster von 1624 zwanzig Ritterhufen gehörten, Thomas und die Brüder Alchim, Otto und Klaus von der Hagen. Im 17. Jahrhundert entstanden durch Teilung vier

Anteile, als deren Inhaber 1690 Thomas Jürgen, Thomas Christoph, Friedrich Otto und Arend Werner genannt werden.

Den ersten und vierten Anteil, $\frac{4}{9}$ des Gesamtbesizes, kaufte 1692 Johann Gottfried von Rauchhaupt, der Sohn eines schwedischen Obersten aus dem Hause Hohenthurm bei Halle a. S. Nach seinem Tode folgte ihm 1730 sein Sohn Hans Otto, Hofmarschall des Prinzen Christian Ludwig. Durch Vererbung kam das Rittergut 1780 an den General Hans Ehrenreich von Bornstedt, durch den es mit den Besitzungen in Elslaake und Schönholz zu einem Fideikommiß gemacht wurde. 1807 erhielt es dessen Neffe, der dem pommerischen Adel angehörende Major Otto von Kleist, der Namen und Wappen seines Onkels dem seinigen hinzufügte. Der jetzige Inhaber des Majorats ist der Oberleutnant a. D. Tassilo Kleist von Bornstedt.

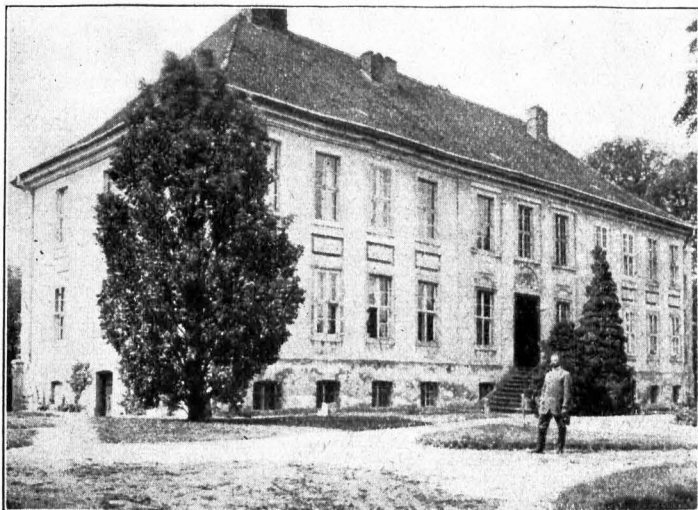


Wappendes Geschlechts Kleist von Bornstedt. *) zwei Seitenflügeln. Nach der Straße zu sind mehrere

Terrassen angelegt. An einem Stall findet sich die eingeschnittene Inschrift: „SI DEVS PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS. IGVR. DE VH. 1713“ (Wenn Gott für uns, wer gegen uns. Joh. Gottlieb von Rauchhaupt, Dorothea Elisabeth von Halberstadt).

Der zweite und dritte Anteil, $\frac{5}{9}$ des Gesamtbesizes, wurde 1737 durch den Hauptmann Thomas Philipp von der Hagen vereinigt

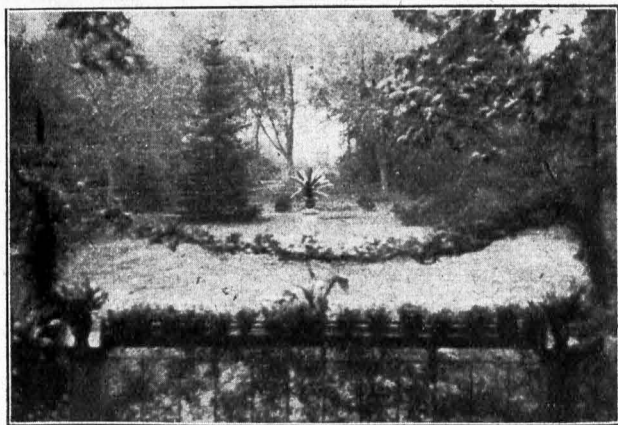
*) Gevierter Schild, rechts oben und links unten zwei rote Wölfe in silbernem Felde über und unter einem roten Querbalken (v. Kleist). Links oben und rechts unten über rotweißer Mauer ein schrägrechts gelegter Zweig mit drei Eicheln in blauem Felde (v. Bornstedt). Helmzier rechts (v. Kleist) drei Knebspieße auf zwei silbernen und einer roten Rose, links (v. Bornstedt) zwei blaue und eine rote Feder auf goldener Krone, Helmdecken rot und silbern.



Aufnahme von W. Specht.

Herrenhaus der Familie von der Hagen.

und 1781 mit Wasseruppe, Wiske, Schönholz und Eislaake durch den Konsistorialpräsidenten Thomas Philipp von der Hagen (1729 bis 1797) in ein Majorat umgewandelt. Von ihm wurde auch



Aufnahme von Dr. v. d. Hagen.

Blick auf den v. d. Hagenschen Park.

1792 das stattliche Herrenhaus erbaut, das an der Straße nach dem Bahnhof liegt. Es enthält neben einer Anzahl von Familienporträts aus verschiedenen Jahrhunderten, schönen Möbeln, 7 Kanonenläufen,

die Friedrichs des Großen Spielzeug in der Kinderzeit waren, als wertvollsten Schatz die etwa 4000 Bände starke Familienbibliothek mit sehr wertvollen Werken. Sie wurde ebenfalls von dem Konsistorialpräsidenten geschaffen, der selbst eine Reihe Geschichtsabhandlungen über märkische Adelsgeschlechter und Städte schrieb. Der jetzige Majoratsherr ist Dr. Thomas Philipp von der Hagen.

Fast alle historischen Erinnerungen, die Hohennauen besitzt, knüpfen sich an das Hagensche Geschlecht. Sie treten besonders reich auf in der Kirche, die sich mit dem, durch starke Mauern gegen den Wellenanprall des Sees geschützten Friedhof unmittelbar am Ufer



Wappen des Geschlechtes von der Hagen.*)

erhebt. Der Turm in romanischen Formen ist eins der ältesten Baudenkmäler der Backsteinkunst in der Mark und um 1200 erbaut. Der obere Teil ist 1596 aufgesetzt worden. Die 1,20 Meter starken Mauern mit den großen Schießscharten lassen seinen Zweck als Wehrturm deutlich erkennen. Ueber dem profilierten Portal waren in abgepuszten Nischen vermutlich Heiligenbilder angebracht. Die große Glocke, die am 12. Dezember 1614 von Heinrich Borstelmann in Magdeburg gegossen wurde, nennt als Stifter die Edlen und Bestrengen Arnolbus, Friedrich und Thomas von der Hagen, Thomas

*) Im roten Schilde ein goldenes Wagenspriet mit zwei Ringen und Krone, Helmzier eine gekrönte Jungfrau in rotem Kleide mit drei roten Rosen in der Rechten, Helmdecken rot und golden.

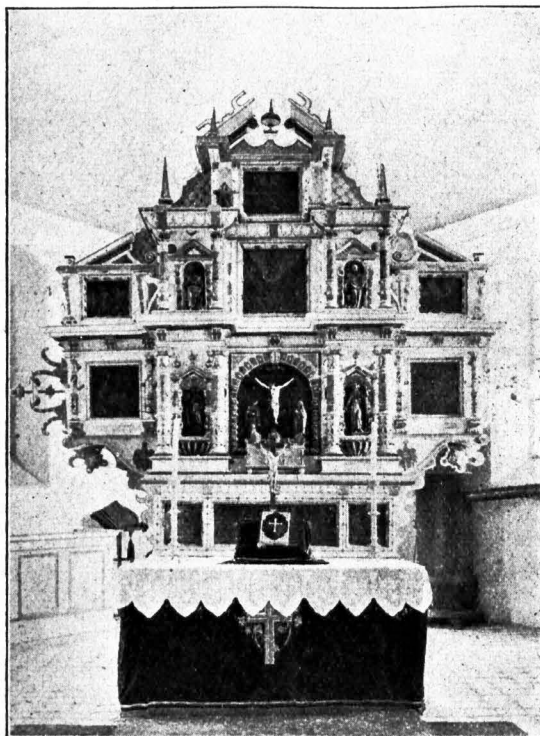
seligen Söhne und ihre herzliche Mutter Hypolita von Bristen, die 130 Taler, und die Großmutter Elsa von Brösicken, die 50 Taler dazu verehrt haben. Der Pastor hieß damals Johannes Kerstens. Ferner schmücken ein Krucifix, das Hagensche Wappen und die Inschrift: „Soli deo gloria“ (Gott allein die Ehre) die Glocke. Die mittlere Glocke ohne Inschrift soll aus der früheren Schönholzer Kirche hierher gebracht sein. Da aber noch mehr Orte im Ländchen die Behauptung aufstellen, so ist es schwer zu entscheiden, welches nun wirklich die echten Glocken sind. Die kleine Glocke mit dem Relief und der Inschrift „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ ist ein 1887 durch Gust. Collier in Zehlendorf ausgeführter Umguß einer älteren, 1723 schon einmal umgegossenen Glocke.

Der Kirchboden spielte in der Franzosenzeit eine gewisse Rolle. Als Napoleon I., um England zu schädigen, am 21. November 1806 die Kontinentalsperre verfügte, wurden alle Fahrzeuge, die Waren aus England oder seinen Kolonien von Hamburg nach Berlin führten, von den Franzosen gekapert. Um nun die Güter von mehreren bei Hohennauen ankernden Havellähnen zu retten, brachte man sie bei Nacht auf den Kirchboden und vermauerte den Eingang vom Turm aus, sodas die Beute den französischen Spürhunden entging. Noch eine zweite Episode aus jener Zeit lebt im Gedächtnis der Einwohner, die für Wagemut und Haß zugleich ein Zeugnis abgibt. Nachdem sechs französische Marodeure vom Geheimen Kriegsrat v. d. Hagen durch Mißhandlungen vergeblich Geld herauszupressen versucht und darauf im gegenüberliegenden Kühnschen Bauernhof (jetzt Garten des Herrn Dr. v. d. Hagen) eine Magd mißhandelt hatten, mußten sie unter den Sensen und Dreschlegeln der aufgeregten Bauern bei dem Pfarrgarten am Wege nach Spaas ihr Leben lassen. Ihre Leichen wurden in das dort befindliche Wasserloch geworfen. Dagegen hatte die reguläre französische Einquartierung, das 5. Jägerregiment zu Pferde, keinen Grund zu Gewalttaten, da ihr, wie auch an anderen Orten, besonders von der weiblichen Bevölkerung mehr als zuviel Entgegenkommen gezeigt wurde.

Von dem Turm, aus dessen Luken wir eine hübsche Aussicht genießen, wenden wir uns der Kirche zu. Sie ist zu Anfang des 18. Jahrhunderts, nachdem die alte, 1596 erbaute, eingefallen war, in der jetzigen Gestalt aufgeführt worden. Das Innere zieren verschiedene künstlerisch bedeutende Werke der Malerei und Bildhauerkunst.

Der dreiteilige Altarauffatz ist eine Schenkung Runos v. d. Hagen, gest. 1611, und Thomas von der Hagen, gest. 1608. Der steinerne Tisch stammt noch aus katholischer Zeit, wie die in der Mitte befindliche, zur Aufnahme einer Reliquie bestimmte Oeffnung beweist. Der untere Teil enthält die Darstellungen von Moses Tod, des Abendmahles mit den Porträts Hagenscher Familienmitglieder als

Jünger und der Verkündigung. Ueber dem ersten Bilde stehen in einem Säulenaufbau von zwei Etagen die bemalten Holzstatuen des Matthäus und Markus, über dem letzten die des Paulus und Lukas. Die Mitte nimmt in sehr schöner, ebenfalls farbiger Schnitzerei die Kreuzigung ein, vor der eine vergoldete Bundeslade ihren Platz hat. Ueber der Kreuzigung sind die Himmelfahrt und das jüngste Gericht gemalt. Die Seitenflügel enthalten links die Bilder der Geburt und



Altar der Hohennauener Kirche.

Aufnahme vom Touristentlub für die Mark Brandenburg.

Gebhardt Christoph v. Rauchhaupt. Er war „Kgl. Majest. zu Danemark et Norwegen hochbestallter Major v. d. Infanterie, wie auch Kapitän unter dero Leibgarde, geb. 26. Sept. 1683, gest. an einem hitzigen Fieber vor Rissel am 19. Nov. 1708.“ Sein lebensgroßes Porträt ist umgeben von kriegerischen Emblemen.

Auf der Westseite der Kanzel folgt ein prächtiges Sandsteindenkmal für den Hauptmann Runo Friedrich v. d. Hagen. Chronos mit Stundenglas und Sippe hält die mit zahlreichen

der Höllenfahrt Jesu, rechts die des Begräbnisses und der Auferstehung.

Die Kanzel mit seitlichem, verdecktem Aufgang haben Arend, Friedrich und Thomas v. d. Hagen, welche schon auf der großen Glocke genannt sind, 1610 geschenkt. Die gut gemalten Bilder mit charakteristischen Zügen schildern, jedes in einer von zwei Säulen flankierten Nische, am Aufgang die Gestalten des Moses, Esaias, Jeremias, Ezechiel, an der Kanzel die des Königs David, des Heilandes der Welt, Johannes des Täufers, Jonas, St. Johannes.

Am Aufgange der Kanzel hängt an der Wand das aus Holz geschnitzte Epitaph des

Wappenbildern bedeckte Ahnentafel. Eine lange lateinische Inschrift rühmt die Verdienste des bei der Erstürmung der Burkersdorfer Höhen am 21. Juli 1762 gefallenen, erst 28 Jahre alten Offiziers, dessen Porträt von zwei trauernden Engeln, sowie einem Helm und zahlreichen Fahnen umgeben ist. Bei Zornsdorf erwarb sich Runo Friedrich den Orden Pour le mérite. Als er sich bei dem König dafür bedanken wollte, erwiderte dieser: „Das hat Er nicht nötig, hat ihn verdient.“ Er beschäftigte sich auch viel mit heraldischen Studien und hat ein selbstgeschriebenes Werk mit schön gemalten Wappen zahlreicher Adelsgeschlechter hinterlassen.

Das daneben befindliche Sandsteindenkmal: eine von einem Krieger und einem Engel flankierte Pyramide mit den Porträts des Hauptmanns Thom. Philipp v. d. Hagen, geb. 12. 7. 1685, gest. 13. 1. 1756, und seiner Gattin Kathar. Hedwig v. Brunn, geb. 29. 11. 1701, gest. 9. 3. 1769, ließ gleich dem eben beschriebenen der Konsistorialpräsident Thom. Phil. v. d. Hagen seinen Eltern durch den Bildhauer Meyer setzen.

Eine schwarze Marmortafel an derselben Wand bewahrt die Namen von vier 1870/71 Geblienen aus Hohennauen, darunter zwei aus dem Hagenschen Geschlecht.

Das Hagensche und Kleistsche Chor sind mit Wappen verziert. Unter dem ersten befindet sich ein prächtiger, auf vier Totenköpfen ruhender Prunkfarg für Frau Kath. Hedwig von Brunn.

Der barocke Taufstein ist von Wieprecht v. d. Hagen gestiftet.

So anziehend wie die historischen Erinnerungen Hohennauens ist auch der nach dem Dorfe benannte See. Das stattliche Gewässer, an dessen Ufern außer Hohennauen noch die Dörfer Wassersuppe, Semlin und Ferchesar liegen, ist 10 km lang und 500 bis 1500 Meter breit. Die den Domänen Hohennauen und Ferchesar gehörende Fischerei gewährt trotz der zeitweise stark betriebenen Fischräuberei noch eine gute Ausbeute, wenn auch der Reichtum an Fischen gegen früher bedeutend geringer geworden ist. Verschiedene Arten, wie Karpfen, Flundern, Stinte, sind seit der großen Uberschwemmung 1855 vollständig verschwunden. Auch einer zahllosen Schar von Wasservögeln bietet er Nahrung und Brutstätte. Enten, Gänse, Saucher, Lieben, Möwen durchsegeln seine blaue Flut und erfüllen bei ihren Liebeskämpfen im Frühjahr die Luft mit einem betäubenden Geschrei.

Der durch die Himmelslichter und die Witterung geschaffene Wechsel von Licht- und Farbenwirkungen machen im Verein mit dem Leben und Treiben der Fischer, Ruderer, Angler, Badenden, Schlittschuhläufer den See zu einem Quell unerschöpflicher Freude für den Künstler, Wanderer, Naturfreund. Das Wasser ist das Leben dieser Landschaft.

Das Ende eines Legionärs.

Aus den Leidensjahren eines Rathenowers in der Fremdenlegion.
Von Emil Hurdorf.

Nicht weit von der Porte de Tlemcen in Sidi-bel-Abbès, hart an der schattigen Straße, welche mitten durch das Städtchen zur Porte de Maskara wieder hinausführt, stehen drei hohe graufarbige Gebäude. Zu drei Seiten eines großen viereckigen Platzes aufgebaut, dessen vierte Seite als Straßenfront von einer mächtig hohen Mauer abgesperrt wird, macht das Ganze trotz der rings um den Platz gepflanzten Platanen einen wenig freundlichen Eindruck. Schau durch das Bittertor in der Straßenfront, mein junger Freund. Betrachte die verwegenen, wettergebräunten Gestalten, welche, mit blauer Leibbinde und weißem Nackenschleier versehen, hin und wieder über den Platz gehen, und du wirst erraten, was für ein Gebäude du vor dir hast. Es ist die Kaserne des ersten Regiments der französischen Fremdenlegion, dieser mit Recht ebenso verrufenen wie gefürchteten Söldnertruppe, die der Kolonialarmee angehört. Verufen wegen des Gefindels, das aus aller Herren Länder dort Aufnahme findet, und wegen der eisernen an Grausamkeit grenzenden Disziplin. Gefürchtet wegen der unglaublichen Leistungsfähigkeit und der vor nichts zurückschreckenden Tapferkeit, die oft bis zur Verwegenheit ausartet.

Am Abend des 28. April 18 . . herrschte in den Stuben der Mannschaften reges Leben und Treiben. Waffen wurden gereinigt, Tornister gepackt, Felddecken in die Zelttücher gerollt. Alles deutete darauf hin, daß die Legionäre sich vorbereiteten, auf das erste Alarm-signal feldmarschmäßig antreten zu können. Und so war es in der Tat. Vor kaum einer Stunde war Befehl gekommen, daß die ganze Garnison bereit sein solle, in den nächsten zwölf Stunden zu marschieren. Ueber die Ursache dieser Marschbereitschaft war nichts bekannt. Vergebens versuchten einige Legionäre, von befreundeten Sergeanten etwas zu erfahren. Und so ergingen sich die Soldaten, besonders die jungen, in allerlei Vermutungen, von denen eine immer noch phantastischer war als die andere. Hier saßen einige alte härtige Gesellen auf einem Bett beisammen, und man sah und hörte es ihnen an, daß sie schon fleißig der Flasche Absinth zugesprochen hatten, die unter dem Kopfkissen hervorschaute, diesem furchtbaren alkoholischen Getränk, das beim Gewohnheitsrinker vollständige Nervenzerrüttung, ja sogar den Wahnsinn zur Folge hat. Jemand wollte aus dem Gespräch zweier Offiziere gehört haben, der Insurgentenführer Buamama hätte seinen Schlupfwinkel verlassen und

mache den Süden der Provinz unsicher. In einer Ecke des Zimmers standen sechs Deutsche und ließen sich belehren, daß der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochen wäre, und daß deshalb das Bataillon, in dem sehr viele Deutsche dienten, nach dem Süden geschickt würde, um diesen das Desertieren unmöglich zu machen. Aber der boshafte, kleine Franzose, der ihnen diese Neuigkeit in einem unmöglichen Deutsch mitteilte, hatte nicht viel Glück. Zwei von den beleidigten Deutschen packten ihn kurzer Hand an den Armen, zerrten ihn bis zur Thür und beförderten ihn mit einigen Püffen hinaus. Und jetzt zeigte es sich auch hier wieder, wie sehr der Deutsche an seinem Vaterland hängt.

Schnell verbreitete sich das Gerücht: „Krieg zwischen Deutschland und Frankreich.“ In allen Stuben standen die Deutschen zusammen; überall hörte man auf Deutsch fluchen und schimpfen. Doch da schritten die Vorgesetzten ein, indem sie Befehl gaben, alle Soldaten sollten an ihre Betten treten. Nach kurzer Zeit wurde Appell geblasen, und dann wurde es ruhiger. Als nach einer halben Stunde das Feuerlöschsignal ertönte, war alles verstummt, und tiefes Schweigen herrschte in der großen Kaserne.

Aber in einer Zelle des Arrestlokals neben dem Eingangstor, der Wache gegenüber, befindet sich einer, der keine Ruhe findet. Bekleidet mit dem kleinen Anzuge der Legion, wandert er rastlos in der Zelle auf und ab. Kein Wort kommt von seinen fest zusammengepreßten Lippen. Wild starren seine Augen auf die Thür, seine Fäuste ballen sich, wenn Schritte dem Eingange seines Gefängnisses sich nähern. Hoffst du vielleicht noch auf Flucht oder auf Befreiung durch Kameraden? Armer Kerl, du bist gut bewacht, und es bleibt dir nichts übrig, als mutig und trotzig in den Tod zu gehen. Ein Sohn des sonnigen Italiens, war er wie viele seiner Landsleute nach Frankreich ausgewandert in der Hoffnung, dort mehr Glück und Freiheit zu finden.

Verlockt durch die abenteuerlichen Berichte, die über die Taten der Legion verbreitet wurden, ließ auch er sich verleiten, für diese Truppe sich anwerben zu lassen. Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten. Die Unkenntnis der Sprache, die fortwährenden Hezereien im Dienst, die Uebergriffe der Vorgesetzten, alles trug dazu bei, ihm das Leben zu verleiden. Und eines Tages geschah es: Durch einen Faustschlag in das Gesicht eines Sergeanten schrieb er sich selbst sein Todesurteil. Denn kaum waren die dreißig Tage Arrest zu Ende, die er für diesen Gewaltakt verbüßen mußte, so desertierte er mit Wehr und Waffen. Verfolgt, geheßt von Gendarmen und Arabern, flüchtete er bis an die marokkanische Grenze, wo er eines Tages von zwei Gendarmen und fünf arabischen Reitern gestellt wurde. Hinter einem Busch versteckt, auf den er seine rote

Mütze gefest hatte, war er entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Im Halbkreis umstellten die Verfolger den Busch und rückten vorsichtig gegen ihn vor. Nichts rührte sich. Sollte der Flüchtling sie überlistet haben, und ein anderes Versteck ihn verbergen? Alle Vorsicht vergessend, ritten die sonst so schlaunen Araber ohne jede Deckung, den Karabiner im Arm, auf den Busch zu. Raum aber hatten sie fünfzig Meter zurückgelegt, da krachte ihnen aus dem Versteck des Deserteurs der erste Schuß entgegen, und ein Reiter, die Hände gegen das Gesicht schlagend, sank vom Pferde. Mit Gedankenschnelle sprangen die übrigen Reiter von ihren Pferden; aber ebenso schnell feuerte der Deserteur noch dreimal auf seine den nächsten Büschen zukriechenden Verfolger, und ein Schrei und ein im Sande sich wälzender Gendarm bewiesen, daß sein tödliches Blei wieder gut getroffen hatte. Nun begann ein furchtbares Versteckspiel. Ein Zweig oder die Mütze auf dem Busche durfte sich nur bewegen, so wurde er mit Kugeln überschüttet. Desgleichen zeigte sich nur der Zipfel eines Burnus (Mantel mit Kappe) oder der blaue Ärmel des Gendarmen, so wurde dessen Besitzer durch einen Knall aus dem Busch und das Pfeifen einer Kugel sofort zur Vorsicht gemahnt. Zwei Stunden schon dauerte dieser ungleiche Kampf, da erhob sich plötzlich der Legionär aus seiner Deckung, und Gewehr bei Fuß stellte er sich neben den Busch, seinen Feinden das Zielen erleichternd. Schon hatte ein Araber den Finger am Drücker, aber noch rechtzeitig schlug der Gendarm, der die Lage erkannt hatte, den Karabiner in die Höhe, und der Schuß ging in die Luft. „Der Schuft hat keine Patronen mehr“, war seine Erklärung, „nun will er sich töten lassen; drauf, wir müssen ihn lebend fangen!“ So war es. Der Legionär hatte seine letzte Patrone verschossen; jetzt war sein Schicksal entschieden. Wutschnaubend stürmten die letzten drei seiner Verfolger heran. „Rends-toi“ (ergib dich), brüllte der Gendarm. „Tuez-moi“ (tötet mich), antwortete der Legionär. Ein grimmiges Lachen des Gendarmen und ein Kolbenschlag auf den Arm des Deserteurs war die Erwiderung, und im Nu war er zu Boden gerissen und gefesselt. Nachdem die zwei verwundeten Araber auf ihren Pferden so bequem wie möglich waren festgebunden worden, bedeckte man die beiden Toten mit Zweigen und Sand, da man sie später holen wollte, und dann wurde der Marsch nach Oran, dem Divisionskommando, angetreten. Mit einer Leine an den Sattel gebunden, geschlossen, so daß die Kette sich tief in das Fleisch der Arme eindrückte, mußte der Gefangene neben dem Pferde des Gendarmen den beschwerlichen, anstrengenden Marsch zurücklegen.

In Oran wurde sofort die kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet. Sie dauerte nicht lange. Es war alles zu klar, und war man über irgend etwas im Zweifel, so gab der Angeklagte selbst

die nötige Aufklärung, denn er wußte zu gut, daß er unrettbar verloren war. So war es auch kein Wunder, daß schon nach kurzer Zeit der Tag der Gerichtsverhandlung bestimmt war. Als nach Rede und Gegenrede des Regierungskommissärs und des Verteidigers die Richter sich zur Beratung zurückzogen, war man im Gerichtssaal schon im klaren über das Resultat dieser Beratung. Nach kurzer Zeit schon kamen die Richter wieder zurück, und der Präsident, ein Infanterieoberst, verkündete das Urteil. Der Angeklagte war einstimmig zum Tode verurteilt. Nach einigen Tagen wurde das Urteil vom Präsidenten der Republik bestätigt und der Verurteilte nach seiner Garnison Bel-Abbès geschickt, wo das Urteil vollstreckt werden sollte. Gestern in aller Stille war er angekommen, und unbemerkt hatte man ihn in einer Zelle des Arrestlokals untergebracht, und nun sah der Aermste dem Ende des Trauerspiels entgegen, in dem er die Hauptrolle spielen sollte.

Die Legionäre waren nicht wenig erstaunt, als am Montagmorgen, ohne daß die übliche Reveille geblasen worden war, die Sergeanten und Korporale durch die Stuben liefen und alles aus den Betten jagten. „Auf, fertig machen zum Antreten“, hieß es, und jeder beeilte sich. Zum Fragen, warum und wohin es geht, war keine Zeit, denn schon sah man durch die Fenster, daß einige Offiziere auf dem Kasernenhof waren. In kurzer Zeit waren alle Mannschaften versammelt. Kein Signal wurde gegeben, und selbst die Kommandos ertönten nur mit gedämpfter Stimme. Die Musikkapelle war vollzählig vertreten, und sogar die Fahne war ohne Musik geholt worden. Was aber besonders die Verwunderung der Soldaten erregte, war der Abmarsch. Still, ohne Musik, nur durch ein halblautes „Marsch“ in Bewegung gesetzt, rückten die Truppen ab. Durch die Porte de Clemenc ging der Weg; dann wurde links abgebrochen und die Richtung nach dem Schießplatz eingeschlagen. Nach einer halben Stunde war dieser erreicht, und nun erkannten alle, zu welch furchtbar erstem Schauspiel dies alles vorbereitet war. Vor einer kleinen Erderhöhung, fast am Ende des Schießplatzes, war ein Pfahl eingegraben worden, und Stricke lagen daneben. „Ein Soldat wird erschossen, ein Kamerad wird hingerichtet“, ging es bald von Mund zu Mund. Kommandos erschallten, und nach einigen Bewegungen und Schwenkungen standen die Truppen zu drei Seiten eines Vierecks. Fünfzig Schritt vor der vierten Seite, welche offen geblieben war, und innerhalb des Vierecks stand der Pfahl. Hundert Meter hinter der offenen Seite hielten einige Reiter. Kaum war die Aufstellung beendet, als auch schon der Wagen, der den Verurteilten bringen sollte, gemeldet wurde. Von reitenden Gendarmen umgeben, fuhr er in das Viereck, und der Feldgeistliche, gefolgt von dem Legionär, der jetzt sterben sollte, stieg aus. In diesem Augenblick

ertönte der Präsentiermarsch, und unter den Klängen dieser Ehrenfanfaren, begleitet vom Geistlichen und dem Regimentsadjutanten, schritt der dem Tod Verfallene dem Plaze zu, wo er sterben sollte. Unterdessen standen die Truppen unter präsentiertem Gewehr, während das Exekutionspeloton (die zur Hinrichtung bestimmte Abtheilung), bestehend aus zwölf der besten Schützen unter dem Befehl eines Sergeantmajors, zwanzig Schritt vom Pfahl Stellung nahm. In die Nähe desselben gekommen, verabschiedete der Legionär den Geistlichen durch eine Handbewegung und ein stummes Kopfnicken, dann stellte er sich den Zwölfen, die das Urtheil an ihm vollstrecken sollten, gegenüber. Nun begann bei lautloser Stille die Verlesung des Urtheils; doch der Adjutant war noch nicht damit zu Ende, da tönten, wie eine letzte Herausforderung des Verurtheilten, die Worte durch die Luft: „Evviva l'Italia, evviva l'Españia, merde per la França.“ (Es lebe Italien, es lebe Spanien, Sch d für Frankreich.) Der Adjutant hatte geendet und trat zurück. Nun wurde dem Legionär die Binde von einem Befreiten um die Augen gelegt, der ihn zu gleicher Zeit auf die Knie niederdrückte. Dann trat der Befreite wieder ins Glied. Der Sergeantmajor zog den Säbel, und die zwölf Scharfschützen hoben ihre schon vorher geladenen Gewehre an die Hüften. Ein Zeichen des Adjutanten, der Sergeantmajor hob den Säbel in die Höhe, und zu gleicher Zeit legten die Zwölf an. Da gellte es noch einmal durch die lautlose Stille: „Merde per la Friran . . .“ Der Säbel des Führers hatte sich gesenkt, und die Salve hatte mit ihrem Krachen den letzten Ruf des Sterbenden übertönt. Eine Bewegung, wie wenn der Körper nach hinten fallen würde. Dann ein Ruck, und er fiel vorwärts aufs Gesicht. Still ohne Zucken lag er da, sodasß der Adjutant nicht für nötig hielt, ihm den Gnadenschuß zu geben. Hornsignale erschallten; dann kam das Kommando: „In Zügen marschirt auf; Parademarsch!“ Mit wehender Fahne und angefaßtem Gewehr defilirten die Truppen zugweise an dem Gerichteten vorüber, während die Musik den Marsch der Legion spielte. Dann ging es in die Garnison zurück.

Vielen Soldaten war es anzusehen, welch ernstestn Eindruck das soeben Erlebte auf sie gemacht hatte. Wie viele sahen sich vielleicht im Geist auch schon auf der Flucht, gefangen zurückgebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt. Wie mancher bereute in diesen Stunden den leichtsinnigen Schritt, der ihm für fünf Jahre die Rückkehr in die Heimat unmöglich machte, für fünf Jahre in eine endlose Gefahr stürzte, Gefahr nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele. Denn wo anders gibt es wohl noch ein verworfeneres Dack als in der Fremdenlegion? Wo gibt es wohl noch Menschen, die mit einer ähnlichen Schamlosigkeit den raffiniertesten Lastern frönen, die bestialischsten Leidenschaften entwickeln? Ein junger Mann, der fünf

Jahre bei der Fremdenlegion dient und keinen eisenfesten Charakter hat, ist moralisch verdorben nach Ablauf dieser Zeit. Darum besinne dich nicht lange, mein junger Freund, wenn deine Wünsche nach Abenteuer dich vielleicht einmal an die französische Grenze führen sollten. Besinne dich nicht lange und kehre um; denn später wird dir das Umkehren unmöglich. Und solltest du noch zaudern, so erinnere dich an diese Geschichte und denke an das Ende dieses Legionärs!

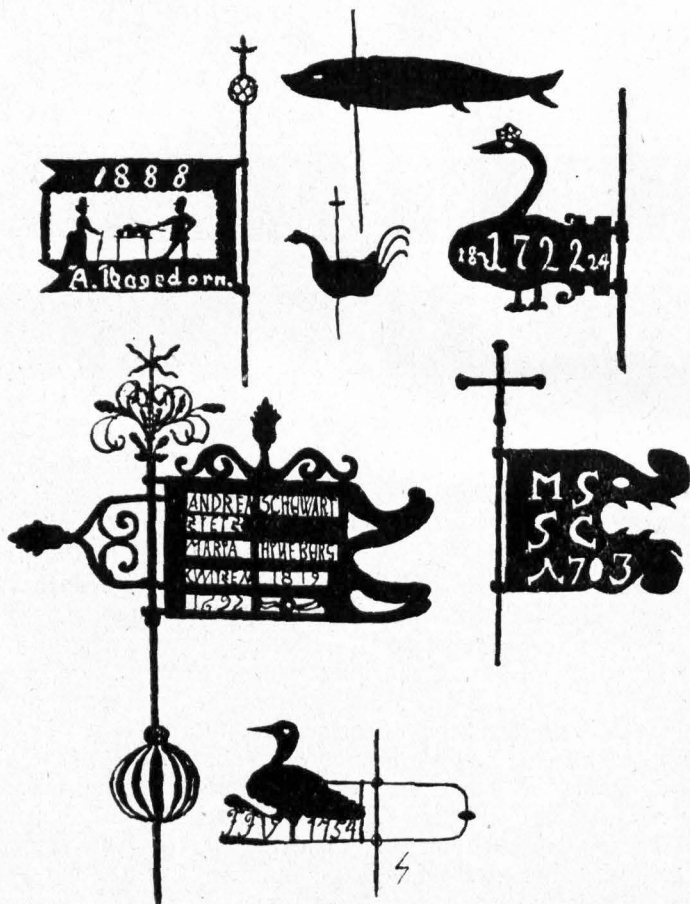


Oberlichtfenster über Haustüren.

Allerhand Kleinkunst.

Wenn Martin Luther in der vierten Bitte zum täglichen Brot auch „gut Wetter“ zählt, so geschieht das aus der Wahrnehmung heraus, daß gutes Wetter eine Notwendigkeit für uns alle, für die Acker-, Obst- und Waldwirtschaft treibende Bevölkerung aber noch ganz im besonderen ist. Denn was würde alles fleißige Schaffen in Feld und Wald, Wiese und Garten helfen, wenn schlechte Witterung das Wachsen und Gedeihen verhinderte oder die Frucht der Arbeit zerstörte? So gilt denn die erste und letzte, oft so bange, Frage des Tages bei allen, die in ihrer Hantierung auf die Natur angewiesen sind, dem Wetter. Weil die Verteilung und Einrichtung der Tagesarbeit vielfach von ihm abhängig ist, so setzte man schon seit alter Zeit auf leicht ins Auge fallende Punkte, wie Häuser, Scheunen und die Spitzen der Kirchtürme, Wetterfahnen, um die Richtung des Windes zu erkennen, der das gute oder böse Wetter herbeiführt oder wegreibt. Die zierlichen Fähnlein, die sich scharf vom Himmel abheben, sind durch die persönliche Eigenart, die der Besitzer in sie hineinlegte, oft zu Wahrzeichen des Hauses oder der ganzen Ortschaft geworden. Häufig findet man in ihnen Beziehungen zu dem Stande des Besitzers. Ein Brauer nimmt als Zierrat Blüten und Ranken vom Hopfen, wie die große Wetterfahne

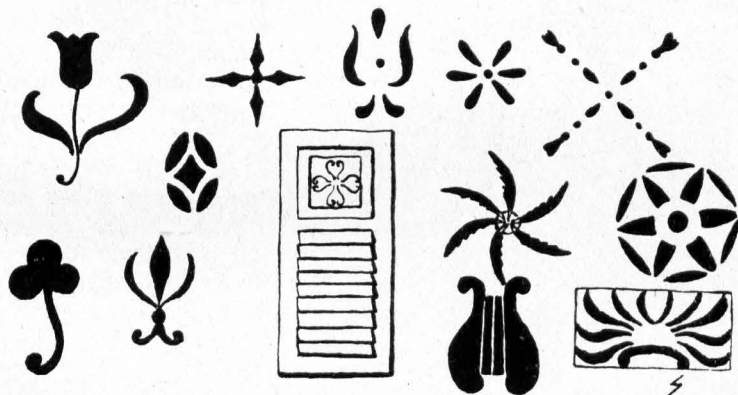
aus Rathenow von 1692 zeigt. Ein Schlosser in Friesack verwendet Schlüssel und Schloß, ein Schnittwarenhändler in Haage seinen mit Zeugballen belegten Tisch, hinter dem er mit einer Elle steht, um eine Kundin zu bedienen. Auf Schmiedewerkstätten und Bauernhäusern trifft man nicht selten ein Pferd, auf Schifferhäusern einen



Segelkahn. In jeder Fahne sind aber die Anfangsbuchstaben des Namens und die Jahreszahl der Erbauung des Hauses angebracht. Auch Tiere werden viel verwandt. So sehen wir auf einer Rathenower Fahne von 1703 einen Drachentopf, der auch die Fahne der Pfarrscheune in Wiske von 1599, die vielleicht früher auf der Spitze des Kirchturms sich befand, schmückt. Als Sinnbild Christi trägt

die Kirche zu Buckow einen Fisch und außerdem, wie auch die zu Radewege, einen Hahn, der durch sein Krähen den Teufelspuk vertreiben soll. Die Kirchtürme zu Ribbeck (von 1722) und zu Nauentzen tragen Schwäne als Symbol des Luthertums. Auf dem Niebder Turm (1754) befindet sich ein Vogel, der eine Ente, vielleicht auch eine Schnepfe darstellen kann.

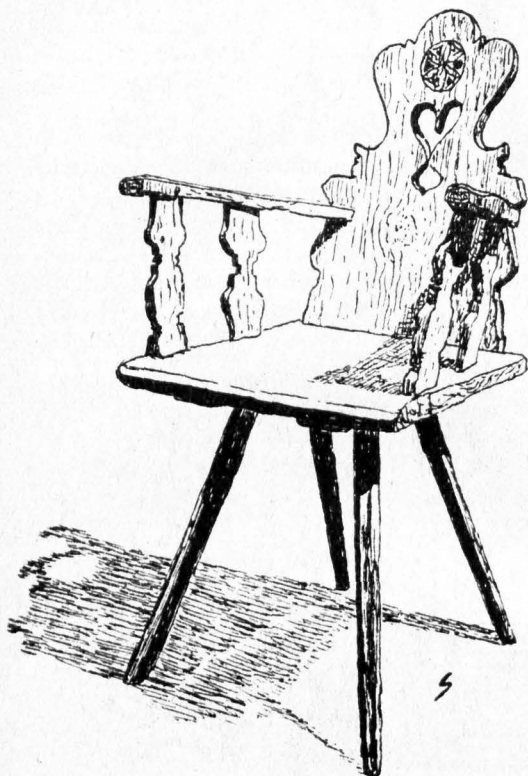
Aber nicht nur außer dem Hause, sondern auch im Hause muß gutes Wetter herrschen, wenn sich die Bewohner und ihre Freunde darin wohl fühlen sollen. Wie behaglich mutet uns ein Haus an mit einem Spalier, an dem sich ein Weinstock, wilde Reben oder Kletterrosen emporranken, dessen Fenster mit Blumenkästen geschmückt sind. Solchen Schmuck kann sich jeder, auch der ärmste Hausbesitzer leisten, mit Blumen sollte jeder Bewohner seine Fenster zieren. Unsere Straßen mit ihren kahlen Häuserreihen würden dadurch ein viel freundlicheres Aussehen erhalten.



Wie hübsch sind ferner grüne Fensterläden, durch deren Lichtöffnungen des Abends der Strahl der Lampe dem Vorübergehenden die Behaglichkeit des Familienlebens verrät. Mit kleinen Mitteln lassen sich hier die prächtigsten Wirkungen erzielen. Man sehe sich daraufhin die abgebildete kleine Auslese von Fensterladenausschnitten an, unter denen nicht selten sich uralte Motive aus der Heidenzeit finden, so der Drudenfuß, der fünf- und sechseckige Stern, und das Rad als Sinnbilder der Sonne und zur Abwehr böser Geister.

Der lebhafteste Sinn unserer Vorfahren für Schmuck erstreckte sich auch auf die Lichtöffnung über der Haustür, die uns in modernen Bauten wie ein finsternes Auge abschreckend anstarrt, während sie in den älteren Häusern durch ein hübsch geschnitztes Oberlichtgitter ausgefüllt ist. Einige Muster solcher Gitter aus Prizerbe, Haage (oben), Mögeln, Haage und Nennhausen (unten) gibt die Zeichnung

am Anfange dieser Zeilen wieder. Sie enthalten außer einigen Verzierungen wie bei den Wetterfahnen meist die Anfangsbuchstaben des Namens und das Entstehungsjahr des Hauses.

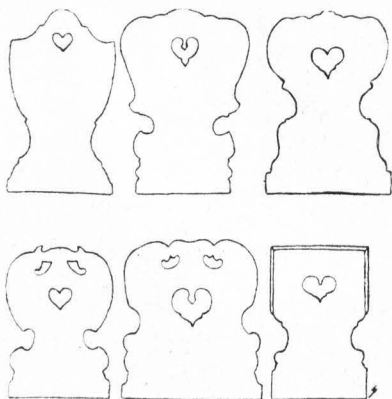


Das richtige Gefühl von Gemütlichkeit aber überkommt uns erst, wenn wir das Wohnzimmer betreten und uns des mannigfachen Hausrates erfreuen, dessen Anblick schon die Gewähr gibt, daß er keine Lebensgefahr für den Benutzer bildet, wie die moderne Ramschware. Nimmt sich nicht z. B. der abgebildete Lehnstuhl in seiner Behäbigkeit aus wie ein würdiger Bürger oder Bauer, auf dessen Festigkeit und Treue man sich verlassen kann? Trotz seines hohen Alters dient er heute noch als Kantorstuhl der Kirche zu Wassersuppe. In seine Rücklehne sind die folgenden Worte eingeschnitten:

ANNO · 1679
 H · R ·
 ALLES · WAS · MEIN ·
 TVN · VND · AN
 FANG · IST · DAS · GE
 SCHE · IN · NAHMEN ·
 IESV · KIRST · DER · STHE · MIHR ·
 BEI · FRVE · VND · SAPD · BIS · AL
 LE · MIN · TUN · EIN · ENDE · HAT ·

Und dann die anderen Stuhllehnen, von denen die ersten beiden der Kirche in Hohennauen, die dritte, vierte, fünfte der Rathenower Kirche und die sechste der Kirche zu Damme gehören. Gibt sich wohl ein Tischler heute noch die Mühe, dergleichen derbe und zugleich geschmackvolle Stühle zu bauen? Und er kann es auch kaum, weil

er sie nicht los wird, da jedermann nur „streng moderne“ Möbel verlangt, die sich weder durch Formenschönheit noch Dauerhaftigkeit auszeichnen. Darin besteht eben ein großer Unterschied zwischen einst und jetzt, daß unsere Vorfahren den Dingen, die sie umgaben, mit denen sie täglich in Berührung kamen, den Stempel persönlicher Eigenart aufdrückten. Es war ja ihr Haus, ihre Wohnung, ihr Hausrat, das sie, jeder nach seiner Weise gestalteten und ausschmückten. Dadurch entstand eine bürgerliche und bäuerliche Kleinkunst, die heute leider fast ganz verschwunden ist, die aber, wie die angegebenen Beispiele als wenige unter vielen zeigen, leicht geübt werden kann. Möge diese kleine Anregung wenigstens einige Früchte bringen!



W. S.

Auflösung der Rätsel.

Leiterrätsel (S. 62).

f				ö
e	t	z	i	n
h				i
r	e	s	i	g
b				s
e	r	i	c	h
l				o
l	e	b	e	r
i				s
n	a	c	h	t
p				k
a	s	t	e	r
r				e
e	p	s	o	m
t				m
z	i	e	g	e
k				n

- S. 40. (Logogryph): Treue — Reue.
 S. 62. 2: Ein Paar Stiefel.
 S. 76. (Bauernrätsel): 1. Ei. 2. Uhr. 3. Pflug.
 4. Mühlenflügel. 5. Backmulde. 6. Fuhrre
 Heu. 7. Kohlkopf. 8. Leichenzug.
 9. Handtuch. 10. Geige. 11. Dreifuß.
 12. Knäuel. 13. Säckellade. 14. Näh-
 nadel mit Faden.
 S. 89. Römer.



Buckow.

Im Kgl. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin befindet sich ein Bericht über das Dorf Buckow aus dem Jahre 1713, den der damalige Pastor Fabricius an den Professor Johann Christoph Beckmann für dessen historische Beschreibung der Kurmark gesandt hat. Er hat folgenden Wortlaut:

Buckow im Lüche, 2. Mai 1713.



Kirche zu Buckow.

Aufnahme von Kreisbaumeister Burchard-Rathenow.

Die grosse Kirche in Buckow, so zu ehren der hochgelobten Jfr. Marien der Mutter unseres Hrn. u. Heylandes J. C. erbauet worden ist von dem Ablass, so bey dem heiligen Blut, welches in der Kleinen Kirchen am Altar hart an den grossen Schranken verwahret gewesen, aufgerichtet worden und ist bey hiesiger S. Marien Kirchen, und dem heil. Altar Sancto Bartholomaeo Apostolo consecrirt, ein grosse Wallfahrt gewesen, und denen Leuten so diese Kirche besuchet reichlicher Ablass ertheilet worden, wie solches der Ablass Brief, (welchen, wie das Kirchenbuch zeuget, die Herren des Capittels 1686 zu sich genommen) in originali

(Urschrift) Bischofs Arnoldi in Brandenburg ao 1743 ertheilet, mit mehren bezeuget. So ist auch der Gesundbrun aufn Kirchhofe, damahls weit und breit beruffen gewesen, und vielen Krancken und andern bresshaften Leuten, zu Erlangung ihrer Gesundheit geholffen, daher auch zu solchen ein grosser Zulauf gewesen, und dabey ein stadliches Geld einkommen. Damit sich auch die Reisenden des Nachts anhero nach Buckow finden möchten, hat die grosse Leuchte,

mit der Wachskerzen angezündet, ihnen leuchten und den Weg von allen Seiten zeigen müssen.

Ao 1446 ist durch Pabstes Eugenii indulgenz (Gnade) und Ablass brief wie auch durch Pabstl. Bulla an die Beyden Bischöfe zu Lübeck und Havelberg das heilige Blut zu Wilßnack und Buckow confirmiret (bestätigt) worden; wie auch durch Pabst Nicolaum des Nahmens den fünften bestetiget und von Bischof zu Brandenburg Ablass disfalls ertheilet worden.

So hat auch diese Kirche einen ziemlich hohen thurm und auf denselben ein feines Geläute von Dreyen Klocken. Die grosse Glocke ist ao 1607 von M. Urban Schobert und Georg Cham gegossen worden alsß S. Andreas Stolp Pfarhr., Thomas Hildebrand Schulze, Jacob Behme und Andreas Flatow Baurmeister alhie in Buckow gewesen, in welchen Jahr aber die Mittel und Kleine Glocken gegossen ist nicht aufgezeichnet. Die Schrift und Nahmen auf der grossen Glocke sind diese:

Ao 1607, Bin ich durchs Feuer gestossen

Urban Schoben hat Mich gegossen.

Verbum Domini manet in aeternum (Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit).

S. Andreas Stolp Pastor.

Thomas Hildebrand Schulze

Jacob Behme. Andreas Flatow.

Diese Kirche alsß ein Unicum, hat zu Patronen das Dom-Capittel zu Brandenburg, und zeigt das Kirchenbuch folgende Prediger 1. H. Philippus Klizing. 2. Andreas Sanftleben. 3. Petrus Blonsdorf 1560. 4. Georgius Holzendorf. 5. Andreas Stolp 1604. 6. David Filitz 1630, sed ante investituram peste extinctus (aber vor der Einführung an der Pest verschieden). 7. Andreas Seltenreich 1631, mortuus (gestorben) 1652. 8. Theodorus Ramus, Tribellâ Lusatus (ein Lausitzer aus Triebel) 1652, mortuus (gestorben) 1689. 9. Sabellus Fabricius, Perlebergâ Marchicus (ein Märker aus Perleberg) ist Dominicâ (Sonntag) 19. p. Trin. 1689 alsß Prediger introduciret (eingeführet) und durch Gottes Gnade bisher erhalten.

1675 Dominicâ (Sonntag) 1. post (nach) Trin. ist in den Schwedischen Durchzug und Plünderung dieses Dorf Buckow zimlich mitgenommen da an Pferden, Rind Vieh, Gersten, Koffen, Betten, Leinwand, Wagen, Schneidzeug, Kisten Kasten und andern Mobilien daraus so viel geraubet, daß es auf 591 thlr. gerechnet, auf Churfürstl. Durchl. Befehl taxiret und dem damahligen Hrn. Commissario zugeschicket worden, dabey auch der Kirchen und des S. Altars nicht verschonet, in dem, Altartücher, Kelche, Lichter und auch der damahls noch vorhandene Weihessel weggeraubet worden.

Dieses Dorf Buckow hat nur einen Eingang und Dam gegen dem Mittag, sonst ist es allenthalben umgeben mit dem Lüche, und hat daher unterschiedliche Arten Vögel so sich im Lüche finden, unter welchen nebst den Rivit, Gratowen, Schneppen, Blüinen, sonderlich die Streitvogel, die wegen den stetigen Streit, so sie miteinander führen, ins Gemein Hanstueffel genennet werden, Mehr hat man vor 180 von diesen Dorffe nicht melden können.

W. S.

Sinnspruch.

Steh fest im Sturm, wenn sich das Schicksal wendet,
Kein Herz ist so verarmt und so verlassen,
Daß nicht ein Engel wieder Trost ihm spendet.

Balthasar Sunold.

Die Provinzial- Lebensversicherungsanstalt Brandenburg.

Die im Monat März 1912 durch Provinzial-Landtagsbeschluß ins Leben gerufene, durch U. R.-O. vom 14. 4. 1912 landesherrlich bestätigte Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg ist keine private Lebensversicherungsgesellschaft, sondern eine gemeinnützige öffentliche rechtliche provinzielle Anstalt, die nur dem Gemeinwohl dienen soll. Hinter der Anstalt steht die Provinzialverwaltung der Provinz Brandenburg mit dem Landesdirektor an der Spitze. Die Versicherung bei der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg gewährt im weitesten Sinne des Wortes eine Weltversicherung, da der Versicherte vom ersten Tage an ohne irgend eine Beschränkung durch den Versicherungsschein seinen Aufenthaltsort auch außerhalb Europas nach Belieben wählen kann. Ebenso sind die Gefahren des Berufes und einer etwaigen Berufsänderung voll mitversichert. Bei Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht deckt die Versicherung die Kriegsgefahr ohne Beschränkung der Versicherungssumme, ohne Extraprämie und ohne besondere Förmlichkeit, nur Berufssoldaten haben einen Zuschlag von 2% der Versicherungssumme zu zahlen. Auch Frauen können ohne besonderen Aufschlag der Versicherung beitreten.

Die Prämien sind billiger als bei jeder privaten Lebensversicherungsgesellschaft.

Für eine Jahresprämie von 100 Mk. können unter vertraglichem Ausschluß einer späteren Steigerung der Prämie und mit Beteiligung am Gewinne bei den nachstehenden Unternehmungen nach Maßgabe der von ihnen ausgegebenen Tarife folgende Summen versichert werden:

Verfiche- rungsunter- nehmen	Victoria	Germania	Nordstern	Friedrich Wilhelm	Gothaer	Stuttgarter	Karlsruher	Provincial- Lebensverf.- Anstalt Brandenburg
Tarif	Norm. u. IV	II b B IV D	IV B	V A V B	I u. III A	I u. V	I u. II	

Eintritts- alter	1. Todesfall, lebenslängliche Prämienzahlung.								
	25	4348	4274	++)	++)	++)	4525	4484	4630	5089
35	3344	3268	++)	++)	++)	3378	3559	3521	3761
45	2421	2353	++)	++)	++)	2415	2475	2513	2612
	2. Gemischte Versicherung bis zum 55. Lebensjahre.								
25	2941	2985	3096 †)	3145	2649	3049	3067	3155	3483
30	2433	2457	2494 †)	2525	2262	2488	2532	2564	2793
35	1912	1927	1923 †)	1938	1831	1953	1972	1980	2142
40	1404	1416	1393 †)	1393	1385	1458	1416	1439	1540
	3. Gemischte Versicherung bis zum 60. Lebensjahre.								
30	2833	2874	2994 †)	3040	2574	2915	3012	3030	3307
35	2336	2358	2410 †)	2439	2195	2375	2457	2463	2646
40	1835	1852	1866 †)	1874	1775	1876	1883	1905	2033
45	1357	1368	1361 †)	1348	1344	1406	1364	1393	1470

Alle sich ergebenden Geschäftsüberschüsse kommen den Versicherten in Form von Dividenden, die vom 5. Jahre ab verteilt werden sollen, wieder zugute.

Wie hoch die Dividenden sein werden, kann natürlich heute, wo die Anstalt erst kurze Zeit arbeitet, nicht bestimmt angegeben werden. Je größer das Vertrauen ist, welches die provinzeingefessene Bevölkerung der nur zu ihrem Wohle geschaffenen Anstalt entgegenbringt, d. h. je mehr Versicherungen abgeschlossen werden, desto größer wird auch die Dividende sein, welche später verteilt werden kann. Der Grundsatz der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg ist „Aus der Provinz, für die Provinz!“ Versicherungen können abgeschlossen werden: a) zur allmählichen, aber sicheren Entschuldung des Grundbesitzes, b) zur Vorsorge für die hinterbliebene Familie oder für das eigene Alter, c) zur Sicherstellung der Mittel für bessere Ausbildung resp. für die Militärdienstzeit der Söhne oder für die Aussteuer der Töchter, d) als Erlebens- oder Sparversicherung, e) als Rentenversicherung.

†) Nach „Kahlo, Versicherungsbedingungen und Prämien.“
 ††) Entsprechende Tarife sind nicht veröffentlicht.

Aufnahmefähig sind alle männlichen wie auch weiblichen Personen vom 16. Lebensjahre ab.

Die Prämienzahlung kann jährlich, halbjährlich oder vierteljährlich erfolgen. Die Kosten für die erforderliche ärztliche Untersuchung trägt die Anstalt.

Am 18. April 1913 ist von der Anstalt auch die Volksversicherung aufgenommen.

Die Volksversicherung der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt hat den Zweck, jedem Provinzeingewesenen durch Abschluß einer, ganz seinen Verhältnissen entsprechenden Versicherung die Möglichkeit zu bieten, für das eigene Alter, für die Hinterbliebenen bei frühzeitigem Tode, für die Aussteuer der Töchter, für die Kosten der Berufsvorbereitung und des Militärdienstes der Söhne zu sorgen.

Als besondere Vorzüge dieser Volksversicherung können angeführt werden:

1. Absolute Sicherheit.
2. Größtmögliche Billigkeit. (Siehe die nachfolgende Gegenüberstellung.)
3. Fortfall der ärztlichen Untersuchung.
4. Für die vereinbarte Prämie versichert die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg die höchste Summe, die bei solidem Geschäftsbetrieb möglich erscheint.
5. Billige und sachgemäße Verwaltung der der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt anvertrauten Gelder.
6. Ausgeschlossen ist, daß an den Ueberschüssen jemals andere teilhaben könnten als die Versicherten.
7. Fortfall der Aufnahmegebühren.
8. Berufsänderungen und Reisen in gesundheitsgefährliche Gegenden sind ohne Einfluß auf das Fortbestehen der Versicherung.
9. Einschluß der Kriegsgefahr aus der Teilnahme an Kriegen des Deutschen Reiches ohne Extraprämie gegen Vormerkungsgebühr von nur 50 Pfennig.
10. Unanfechtbarkeit der Versicherung nach 3 Jahren. (Die Bestimmung des § 123 B. G. B. betreffs arglistige Täuschung bleibt selbstverständlich unberührt).

Genau wie bei der großen Lebensversicherung sind auch in der Volksversicherung folgende Versicherungsarten aufgenommen:

Tarif A. Sterbefallversicherung. (Kapital zahlbar nur beim Tode des Versicherten, eventl. mit Begrenzung der Prämienzahlung auf eine bestimmte Reihe von Jahren).

Tarif B. Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall (gemischte Versicherung: Versicherungssumme auszahlfähig beim Tode, spätestens nach einer vorher vereinbarten Reihe von Jahren).

Tarif C. Aussteuerversicherung (Versicherung zu festem Termin; Versicherungssumme auszahlbar nach einer bestimmten Reihe von Jahren, Prämienzahlung hört jedoch beim Tode des Versicherungsnehmers auf).

Tarif D. Kinderversicherung (Versicherungssumme auszahlbar nach einer bestimmten Reihe von Jahren, oder beim Tode des Kindes an die Eltern (Versorger).

Aus der nachfolgenden Gegenüberstellung ist klar ersichtlich, wie günstig sich die Leistungen der öffentlich rechtlichen Volksversicherung der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg zu denen der Privatversicherung stellen.

I.

Wenn die Prämienzahlung nach dem Tode, spätestens jedoch im Alter von 60 Jahren aufhören soll, so werden einem 30 Jährigen für einen monatlichen Prämienaufwand von 2 Mk. von vornherein garantiert bei:

der Viktoria	606.— Mk.
der Friedrich Wilhelm	622.— Mk.
der Iduna	614.— Mk.
der Wilhelma	632.— Mk.
der Volksfürsorge	610.— Mk.
der Deutschen Volksversch. Alt.-Gesell.	745.— Mk. †)

der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg	dagegen 894.— Mk.
--	-----------------------------

II.

Wenn die Versicherungssumme nach dem Tode, spätestens jedoch im Alter von 55 Jahren fällig werden soll, so werden einem 25 Jährigen für einen monatlichen Prämienaufwand von 2 Mk. von vornherein garantiert bei:

der Viktoria	555.— Mk.
der Friedrich Wilhelm	558.— Mk.
der Iduna	556.— Mk.
der Wilhelma	579.— Mk.
der Volksfürsorge	600.— Mk.
der Deutschen Volksversch. A.-G.	685.— Mk. †)

der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg	dagegen 806.— Mk.
--	-----------------------------

†) Die angegebenen Versicherungssummen entsprechen einem jährlichen Prämienaufwande von 26 Mk., also von etwas über 2 Mk. monatlich.

III.

Wenn die Versicherungssumme nach dem Tode, spätestens jedoch im Alter von 50 Jahren fällig werden soll, so werden einem 20 Jährigen für einen monatlichen Prämienaufwand von 2 Mk. von vornherein garantiert bei:

der Viktoria	571.—	Mk.
der Friedrich Wilhelm	584.—	Mk.
der Iduna	576.—	Mk.
der Wilhelma	598.—	Mk.
der Volksfürsorge	620.—	Mk.
der Deutschen Volksversich. A.-G.	710.—	Mk. †)

der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg	dagegen	836.—	Mk.
--	-------------------	-------	-----

Sämtliche genannten Versicherungsunternehmungen beteiligen ihre Versicherten am Gewinn.

Die Gewinnanteile sind nicht garantiert und infolgedessen im vorstehenden Vergleich nicht berücksichtigt; ferner wird bei allen vorgenannten privaten Unternehmungen eine Antragsgebühr erhoben, welche bei der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg fortfällt.

Zur weiteren Aufklärung dienen die Tarife, die jederzeit gern zur Verfügung gestellt werden und entweder von dem an jedem Orte tätigen Vertrauensmann, den Geschäftsführern und Inspektoren der Anstalt oder von der Anstalt selbst abverlangt werden können.

Die Provinzialanstalt schließt jedoch nicht nur Einzelversicherungen ab, sondern ist auch bereit, die Wohltaten der Volksversicherung durch besondere Vereinbarungen Vereinen, Korporationen und Verbänden zukommen zu lassen. Vereine, welche sich dafür interessieren, in welcher praktischsten und billigsten Weise und unter welchen Bedingungen die Gesamtversicherung ihrer Mitglieder ermöglicht werden kann, erhalten auf Anfrage bei der Anstalt oder bei dem Vertrauensmann ausführliche und umgehende Antwort durch die Anstalt selbst oder ihre Vertreter.

Das Handinhandarbeiten mit der Lebensversicherungsanstalt liegt daher in mehrfacher Hinsicht im eigensten Interesse jedes Vereins: denn der Verein ist in der Lage, seinen Mitgliedern eine billigere Versicherung zu ermöglichen als Dritte sie nehmen können, die nicht Mitglieder des Vereins sind.

†) Die angegebenen Versicherungssummen entsprechen einem jährlichen Prämienaufwande von 26 Mk., also von etwas über 2 Mk. monatlich.

Die Toten des Jahres.

Sanitätsrat Dr. Otto Seidel starb am 2. November 1912 zu Rhinow. Er wirkte seit Anfang der siebziger Jahre in Rhinow und war im Kreise seiner Berufsgenossen wie in allen Ständen der Bevölkerung hochgeachtet und beliebt.

Stadältester Rudolf Radeboldt starb am 19. November 1912 zu Rathenow im 80. Lebensjahre. Er hat Jahrzehnte sein Leben in den Dienst seiner Vaterstadt gestellt als Stadtverordneter und Stadtrat und war vorbildlich als Mitarbeiter am Gemeinwohl wie als Bürger.

Gemeindevorsteher a. D. Hermann Zimmermann starb am 8. April 1913 zu Riez bei Rhinow im Alter von 61 Jahren. Er war während seiner 22jährigen Amtstätigkeit seiner Gemeinde ein treuer Leiter. Als Kreistagsabgeordneter wirkte er von 1911 bis zu seinem Tode.

Geheimer Sanitätsrat Dr. Oskar Nylius starb am 21. Juli 1913 zu Rathenow im 85. Lebensjahre. Er war Mitglied der Ärztekammer und des ärztlichen Ehrengerichts und erfreute sich in Stadt und Land allseitiger Achtung und Verehrung.

Ordenstafel.

Verzeichnis der vom 1. August 1912 bis August 1913 durch Verleihung von Orden und Ehrenzeichen ausgezeichneten Einwohner des Kreises Westhavelland.

Roter Adlerorden.

Vierte Klasse mit der Zahl 50.
Städt. Bureaudirektor a. D. Schmidt
in Rathenow.

Vierte Klasse.

Rittmeister von Restorff (S.-R. v. 3.),
früher in Rathenow, jetzt Adjut. des
Gen.-Insp. d. Kav. in Berlin.
Rittergutspächter Friedrich, früher in
Quermathen.

Medaille.

Vizewachtmeister Rehbein (S.-R. v. 3.)
in Rathenow.

Kronenorden.

Dritte Klasse.

Oberstleutnant von Baumbach (S.-R.
v. 3.) in Rathenow.
Domänenrat Doenicke in Dom-Brandenburg.

Vierte Klasse.

Oberleutnant von Sydow (S.-R. v. 3.)
in Rathenow.
Stadtrat Ballhausen in Rathenow.

Rgl. Hausorden von Hohenzollern.

Adler der Inhaber.
Lehrer Schulz in Bräditow.
Rantor Schaefer in Klein-Kreuz.

Preussisches Verdienstkreuz.

In Gold.

Städt. Revierförster a. D. Greiner in
Rathenow.

In Silber.

Gemeindevorst. Wille in Stechow.
Gemeindevorst. Wennemede in Saaringen.
Gemeindevorst. Kraatz in Dieckow.
Gemeindevorst. Lähnß in Wasserfuppe

Gemeindevorst. Seeger in Briest.
Tischlermeister Behrendt in Priizerbe.

Allgemeines Ehrenzeichen.
Kreuz.

Schuhmachermstr. Noack in Rathenow.

In Silber.

Gepäckträger b. d. Staatsbahn Delrich
in Rathenow.

Wachtmeister Reichardt (S.-R. v. 3.) in
Rathenow.

Feldhüter Proß in Priizerbe.

Werkmeister Gäde in Rathenow.

Gutskutscher Göthling in Görne.

Opt. Arbeiter Blume in Rathenow.

Des Prinzen Ernst August Kammer-
diener Haupt in Rathenow.

Wirtschaftsmeier Gnewitow in Guten-
paaren.

In Bronze.

Großknecht Jänicke in Tremmen.

Gutsarbeiter Märter in Päwesin.

Pflugmeister Rohdus in Gutenpaaren.

Gutsarbeiter Neumann in Buschow.

Rutscher Schmidsdorf in Quermathen.

Gutsknecht Saak in Tremmen.

Gutsknecht Schiemann in Tremmen.

Rettungsmedaille am Bande.

Hilfsweichensteller Lichtardt in Ra-
thenow.

Goldenes Kreuz nebst Diplom
für 40jährige treue Dienste.

Wilhelmine Märter geb. Thiele in
Päwesin.

Schaumbg.-Lippescher Hausorden.
Offizier-Ehrenkreuz mit Krone.

Major von Gößler (S.-R. v. 3.) in
Rathenow.

Ehrenkreuz 4. Kl.

Oberleutnant von Seeler (S.-R. v. 3.)
in Rathenow.

Leutnant Graf Blücher (S.-R. v. 3.)
in Rathenow.

Goldene Verdienstmedaille.

Bizewachtmeister Feuer (S.-R. v. 3.)
in Rathenow.

Sächs. Albrechtsorden.

Ritterkreuz des Großkreuzes.

Rittmeister von Restorff (S.-R. v. 3.)
früher in Rathenow, jetzt in Berlin.

Großbritannischer Viktoriaorden.
Kommandeurekreuz.

Oberstleutnant von Baumbach (S.-R.
v. 3.) in Rathenow.

Belohnung für treue Arbeit.

Verzeichnis der wegen langjähriger treuer Dienste in einem Hause
1912/13 ausgezeichneten Personen aus dem Kreise Westhavelland.

Durch die Landwirtschaftskammer für die Prov. Brandenburg.

Name der Prämiierten	Name des Dienstherrn	Wohnort	Dienst- jahre	Art der Aus- zeichnung
Schafmeister Wilhelm Liepe	Rittergut Schwane- beck	Schwane- beck	34	Silberne Dienstaus- zeichnungsmünze
Meier Fritz Gerike	"	"	27	"
Nachtwächter Christian Schulze	"	"	40	Bronzene Dienstaus- zeichnungsmünze
Pflugmeier Karl Stim- ming	"	"	27	"
Stellmacher H. Zahnke	"	"	17	Ehrendiplom unter Glas u. Rahmen

Durch die Landwirtschaftskammer für die Prov. Brandenburg.

Namen der Prämierten	Name des Dienstherrn	Wohnort	Dienst- jahre	Art der Aus- zeichnung
Schafmstr. Karl Berlin	Gutsbesitzer Piere	Weferam	40	Silberne Dienst- auszeichnungsm.
Arbeiterin Wilhelmine Berlin geb. Piere			36	Bronzene Dienst- auszeichnungsm.
Arbeiter Ephr. Melzer	Rittergut Buschow	Buschow	25	"
Arbeiter Wilh. Peters	"	"	24	"
Arbeiter Ephr. Melzer u. d. Ehefrau Auguste Melzer geb. Ritter	"	"	25	Ehrendipl. unter Glas u. Rahmen
Arbeiter Wilh. Peters u. d. Ehefrau Wilhel- mine Peters geb. Görn	"	"	25	"
Ochsenfütt. Karl Oster- burg und d. Ehefrau Auguste Osterburg gb. Mehlhaje	"	"	18	"
Jungviehfütt. Friedrich Rölicke u. d. Ehefrau Anna Rölicke gb. Hahn	"	"	18	"
Arbeiterin Wilhelmine Hertel geb. Schütt	Dom. Großbehnis	Großbeh- nis	23	"
Schweinemeister Franz Altmann	"	"	26	"
Pferdeknecht Friedrich Möhring	"	"	27	"
Pferdekfn. Karl Wals- leben	"	"	27	"
Hausmädchen Pauline Schmidt	Gutsbes. A. Krause	Wachow	25	Bronzene Dienst- auszeichnungsm.
Arbeiterin Dorothea Schmidt geb. Lange	"	"	15	Ehrendipl. unter Glas u. Rahmen
Arbeiterin Marie Jä- nicke geb. Rogge	Gutsbes. Lindemann	Fremmen	25	Bronzene Dienst- auszeichnungsm.
Arbeiterin Henriette Wels geb. Berg	"	"	24	"
Rutscher Julius Schmitz- dorf	Rittergutsp. Paul Friedrich	Quer- mathen	25	"
Köchin Frieder. Schmitz- dorf geb. Reinicke	"	"	25	"
Arbeiter Fried. Fleisch- ner	Familie Hornemann	Guten- paaren	26	"
Arbeiter Karl Glandt	"	"	26	"
Arbeiter Wilh. Braune	"	"	26	"
Arbeiter Johann Racz- marek	"	"	26	"
Arbeiter Karl Droske	"	"	26	"

Durch den Kreis Westhavelland.

Namen der Prämierten	Name des Dienstherrn	Wohnort	Dienst- jahre	Art der Aus- zeichnung
Karl Wüstenberg	Rittergutsbesitzer von Bredow	Briesen	14 $\frac{1}{2}$	15 <i>M</i>
Wilhelm Huhnhold	Landwirt Otto Ziem	Mögelin	10 $\frac{1}{4}$	15 <i>M</i>
Heinrich Krabel	Rittergutsbesitzer Graf von Bredow	Burg Friesack	31	30 <i>M</i>
Amalie Kahl	"	"	29	30 <i>M</i>
Friederike Pohlmann	"	"	30	30 <i>M</i>
Karoline Kolrep	Rittergutsbesitzer von Bredow	Landin	45	35 <i>M</i>
Pauline Schmidt	Guts- u. Ziegeleibes. Albert Krause	Wachow	25	25 <i>M</i>
Anna Leue	Gastwirt Gustav Buchow	Strodehne	12	15 <i>M</i>
Julius Schmiszdorf	Amtmann Friedrich	Quer- mathen	25	25 <i>M</i>

Durch den Landwirtschaftl. Verein Barnewitz und Umgegend.

Fritz Rohde	Gutsbes. C. Zerm	Müslitz	5	10 <i>M</i>
Wilhelm Krüger	Gutsbes. N. Rähne	Garlitz	5	10 <i>M</i>
Otto Wolde	Gutsbes. S. Barsi- fow	Barnewitz	10	20 <i>M</i>
Max Röhricht	"	"	10	20 <i>M</i>
Schafmeister Wilhelm Siegismund	Gutspächter Knütter	Rieck	10	20 <i>M</i>

Durch den Landwirtsch. Verein für Friesack und Umgegend.

Adolf Rutscher	Rittergutsbesitzer Wolf von Bredow	Senzke	6	15 <i>M</i> . u. Diplom
Marie Eisenberg	Tierarzt Dr. Ruppert	Friesack	5	"
Marie Peters	Bauergutsbesitzer Ernst Rhinow	Haage	5	"
Minna Zietemann	Bauergutsbesitzer Emil Neffe	Bieznitz	5	"
Minna Burmeister	Landwirt Friedrich Schmidt	Wagenitz	5	"
Minna Rutscher	Bauergutsbesitzer Albert Müller	Haage	5	"
Richard Nölte	Bauergutsbesitzer Adolf Himburg	Wagenitz	5	"
Ernst Friße	Bauergutsbesitzer R. F. Richard	Warsow	5	"
Minna Frille	Gemeindevorsteher C. Richard	Warsow	5	"

Durch den Landwirtsch. Verein Rehur und Umgegend.

Dienstmagd Emma Hinze	Gemeindevorsteher Rich. Eilert	Buchow	10	20 <i>M</i> . u. Diplom
Dienstmagd Helene Quappis	Kossat Wilhelm Janicke	Rehur	5	10 <i>M</i> . u. Diplom

Ramen der Prämiirten	Name des Dienstherrn	Wohnort	Dienst- jahre	Art der Aus- zeichnung
-------------------------	-------------------------	---------	------------------	---------------------------

Durch den Landwirtsch. Verein Hohenferchesar u. Umgegend.

Knecht Karl Döhring	Gutsbesitzer Otto Barnewig	Fohrde	5	15 Mt. u. Diplom
Arbeiter Karl Gericke	Guts- u. Ziegeleibes. Gust. Schwarz	Hohen- ferchesar	5	"
Knecht Wilhelm Schulze	Gemeindevorsteher Rub. Kleeßen	Fohrde	5	"
Dienstmagd Emma Brösecke	Gutsbesitzer Willy Voigt	Marzahne	5	"

Durch den Landwirtschaftl. Verein für das Havelland.

Friedrich Stahlberg	Albert Stahlberg	Niebede	44	} Ze 10 Mt. und Diplom
Karl Schiemann	Fritz Müller	Tremmen	28	
Hermann Fels	Paul Scherping	Wachow	26	
Wilh. Saack	Herm. Sumpf II	Tremmen	25	
Karl Belling	Herm. Sumpf I	"	24	
Aug. Pahl	Emil Müller	"	23	
Friedrich Borsch	Herm. Sumpf II	"	19	
Otto Engel	Emil Buge	Liegow	12	
Karl Reinicke	Wilh. Piere	Niebede	10	
Wilh. Bahr	Friedr. Bardeleben	Tremmen	6	
Franz Nowacki	Fritz Dürre	Niebede	5	
Aug. Willmann	Herm. Sumpf II	Tremmen	10	
Dominik Neida	Paul Scherping	Wachow	5	
Karl Sohrweide	Aug. Frehland	Berge	5	
Karl Schubert	Paul Scherping	Wachow	5	
Wilh. Schirmann	Emil Lange	Tremmen	5	
Pauline Senß	Julius Bree	Regow	19	
Anna Rohrschneider	Paul Scherping	Wachow	4 ^{1/2}	
Bertha Stahl	Emil Hornemann	Gohlig	4	
Minna Beyer	Emil Müller	Tremmen	3 ^{3/4}	
Anna Fels	Alb. Stahlberg	Niebede	3	
Ulma Schulze	Friedr. Bardeleben	Tremmen	3	
Anna Palm	"	"	3	
Anna Willmann	Karl Jaenicke	Gohlig	3	
Martha Miedzick	Julie Reinicke	Tremmen	3	

Durch den Landwirtsch. Verein für Rhinow und Umgegend.

Paul Lies	Herzprung	Wolfier	10
Wilh. Rah	Schmückert	Spaatz	4
Ernst Schröder	Arnold Giese	Rhinow	4
Anna Paproth	Adolf Gericke	Strodehne	5
Minna Riemann	Zimmermann	Riez	4
Hedwig Schmidt	Zahn	Prießen	10
Anna Leue	Buchow	Strodehne	12

Durch den Landwirtsch. Verein Rathenow und Umgegend.

Marie Leszczyf	Gutsb. Fr. Buchholz	Sohennauen	5	15 M. und Diplom
Auguste Glend	" S. Bethge	Semlin	5	"

Kreis Westhavelland.

Größe 121 048 ha = 21,33 Quadratmeilen.

Einwohnerzahl am 1. Dezember 1910: 66 132.

Sitz des Landratsamtes: Rathenow.

Staatsverwaltung.

Landrat: von Bredow-Rathenow; Hilfsarbeiter: Regierungsassessor von Abel; Kreisdeputierte: Rittergutsbesitzer W. von Bredow-Senzke, Ritterschafts-direktor von Bredow-Landin; Bureau: Kreissekretär Belitz, Regierungssupernumerar Gottschalk, Kreisassistent Scharnbeck I.

Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission und Steuerauschuß der Gewerbesteuer-Klassen III und IV. Vorsitzender: Landrat von Bredow; Bureau: Steuersekretäre Schienagel, Suckow und Klebe.

Königliches Wasserbauamt: Regierungs- und Baurat Stüwert in Rathenow.

a) Verwaltung der Wasserstraßen.

Baurat Pohl in Rathenow; Bureau: Regierungsbausekretär Weber.

b) Bauabteilung Rathenow.

Verbesserung der Vorflut- und Schifffahrt-Verhältnisse in der unteren Havel. Regierungsbaumeister Klenner und Sperling.

Rgl. Hochbauämter: in Perleberg Baurat Süßapfel, in Brandenburg Baurat Dammeyer, in Nauen Baurat Sahn.

Königliches Amtsgericht in Rathenow: Amtsgerichtsräte Dr. Paterna und Blume, Amtsrichter Krietmann und Martini, Gerichtsassessoren Dr. Bregendorff und Hellweg; Bureau: Rechnungsrate Müßlich und Sannemann, Sekretäre Müller, Peters und Lobvogel; Amtsanwalt Holtzhey.

Königliches Zollamt: Zollinspektor List in Rathenow, Ober-Zolleinnehmer Froese in Rathenow.

Königliche Katasterämter: in Rathenow Steuerinspektor Stackfleth, in Brandenburg Kataster-Kontrollleur Schulze.

Königliche Kreisasse: Rentmeister Rechnungsrat Menzel in Rathenow.

Kreisarzt: Geheimer Medizinalrat Dr. Gottschalk in Rathenow.

Kreistierarzt: Szillat in Rathenow.

Kreis Schulinspektoren: für Brandenburg II Pastor Schaumann in Barnewitz, für Brandenburg IV i. B. Kreis Schulinspektor Radtke in Brandenburg, für Nauen Superintendent Lange in Nauen, für Rathenow I Superintendent Ettel in Rathenow, für Rathenow II Oberpfarrer Köhler in Friesack, für Rathenow III Pastor Bublitz in Rennhausen.

Kreis Kommunal-Verwaltung.

Kreistag: Mitglieder aus dem Wahlverbände der größeren ländlichen Grundbesitzer: von Bredow, Rittergutsbesitzer in Senzke; von Bredow, Ritterschafts-direktor in Landin; Graf von Bredow, Rittergutsbesitzer in Burg-Friesack; Graf von Bredow, Rittergutsbesitzer in Görne; von Bredow, Rittergutsbesitzer in Briesen; von Erleben, Rittergutsbesitzer in Selbelang; von der Hagen, Rittergutsbesitzer in Stölln; Hornemann, Alfred, Rittergutsbesitzer in Gutenpaaren; von Knoblauch, Rittergutsbesitzer in Pessin.

Aus dem Wahlverbände der Landgemeinden: Barstickow, Amtsvorsteher in Barnewitz; Buge, Amtsvorsteher in Rehow; Kreuzler, Amtsvorsteher in Plauerhof; Kühne, Gemeindevorsteher in Landin; Lehnhardt, Friedrich,

Bauergutsbesitzer in Tremmen; Liepe, Otto, Bauergutsbesitzer in Gorz; Kauffmann, Amtsvorsteher in Radewege; Rühle, Amtsvorsteher in Bamme.

Aus dem Wahlverbande der Städte: aus Rathenow: Erster Bürgermeister Lindner, Stadtrat Ballhausen, Stadtrat Bohnstedt, Stadtverordneten-Vorsteher Heideprieß, Rentier Leue, Stadtrat Kommerzienrat Ritche, Stadtrat Bernicke, Fabrikbesitzer Streuber, Bürstenfabrikant Voß; aus Friesack: Bürgermeister Voß, Beigeordneter Kreppe; aus Plaue a. S.: Tischlermeister Henning; aus Prizerbe: Stadtv.-Vorsteher Barnewitz, Zimmermeister Gustav Schwarz.

Kreisauschuß: Vorsitzender: Landrat von Bredow.

Mitglieder: Kreisdeputierter W. von Bredow-Senzke, Kreisdeputierter M. von Bredow-Landin, Rittergutspächter Friedrich-Quermathen, Stadtverordneten-Vorsteher Heideprieß-Rathenow, Hauptmann a. D. Kreuzler-Plauerhof, Bürgermeister Simon-Rhinow. **Bureau:** Obersekretär Feiertag, Kreisauschuß-Sekretär Scharneck II, Kreisauschuß-Assistent Lindemann, Registrar Priescher.

Provinzial-Landtagsabgeordnete: Landrat von Bredow-Rathenow, Ritterschaftsdirektor von Bredow-Landin, Erster Bürgermeister Lindner-Rathenow.

Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktor: Landrat von Bredow. Stellvertreter: die Rittergutsbesitzer Graf von Bredow-Görne, Lippold von Bredow-Pessin und Alfred Hornemann-Gutenpaaren; Kreisversicherungs-Kommissar: Stein in Rathenow.

Kreissparkasse, verbunden mit der **Kreis-Kommunal-Kasse** in Rathenow. Bureau: Kassendirektor Voigt, 1. Kassenbuchhalter Rennhaus, 2. Kassenbuchhalter-Anwärter Schulze, Kassengehilfen Lüdecke, Schmidt und Behrend.

Annahmestellen der Kreissparkasse: In Rathenow I: Kaufmann Felix Strehlow; Rathenow II: Kreisauschuß-Sekretär Scharneck; Friesack: Stadtkassen-Rendant Krenz; Prizerbe: Gemeinde-Einnehmer Fräzer; Rhinow: Rentier B. Köhler; Berge: Rentier Musow; Brielow: (zur Zeit unbesetzt); Buschow: Lehrer Lenz; Buzow: Molkereibesitzer und Postagent Stage; Klein-Kreuz: Kaufmann Schunack; Pary: Gemeindevorsteher Maefß; Strodehne: (zur Zeit unbesetzt); Wachow: Schmiedemeister Razburg; Weßeram: Schöffe Schwanebeck.

Kreisbauamt: Kreisbaumeister Burchard, techn. Sekretär Regel in Rathenow.

Kleinbahn Rathenow-Senzke-Paulinenaue
Nauen: Betriebsleiter: Kreisbaumeister Burchard, Verkehrsinspektor Findert.

Kreiswiesenbauamt: Kreiswiesenbaumeister Freyling.

Stadtverwaltungen.

Friesack: Magistrat: Bürgermeister Voß, Beigeordneter Kreppe, Standsbeamter Voß, Stadtkassenrendant Krenz.

Plaue: Magistrat: Bürgermeister Weinreich, Beigeordneter Michels, Standsbeamter Weinreich, Stadtkassenrendant Klandke.

Prizerbe: Magistrat: Bürgermeister Scherf, Beigeordneter Schwarz, Standsbeamter Scherf, Kämmereikassenrendant Fräzer.

Rathenow: Magistrat: Erster Bürgermeister Lindner, Zweiter Bürgermeister Dr. Hagen, Stadtbaurat Sprotte, Magistratsassessor Lappe, Standsbeamter Lehmann, Stadtsekretär (zur Zeit unbesetzt), Stadthauptkassen-Rendant Hamann; Realgymnasium und Realschule: Direktor Professor Gutjahr; Höhere Mädchenschule: Direktorin Frau Petry.

Rhinow: Magistrat: Bürgermeister Simon, Beigeordneter Scheele, Standsbeamter Simon, Kämmereikassenrendant Vereitschaft.

Amtsbezirke und Amtsvorsteher.

1. Amt Stölln: } Bürgermeister Simon-Rhinow.
2. " Hohennauen: }
3. " Kleffen: Rittergutsbesitzer Graf von Bredow-Görne.
4. " Burg-Friesack: Rittergutsbesitzer Graf von Bredow-Burg-Friesack.
5. " Haage: Rittergutsbesitzer von Bredow-Briesen.
6. " Senzke: Rittergutsbesitzer von Bredow-Senzke.
7. " Liepe: Rittergutspächter Prien-Liepe.
8. " Stechow: Generalleutnant z. D. von Bredow-Stechow.
9. " Nennhausen: Gemeindevorsteher Köhle-Bamme.
10. " Premnitz: Ziegeleibesitzer Voigt-Döberitz.
11. " Grünaue: Forstmeister Mitsdörffer-Grünaue.
12. " Buschow: Gemeindevorsteher Barsikow-Barnewitz.
13. " Garlitz: Oberförster Schulle-Seelensdorf.
14. " Pessin: Rittergutsbesitzer von Knoblauch-Pessin.
15. " Selbelang: Gemeindevorsteher Buge-Neßow.
16. " Berge: Gemeindevorsteher Meyer-Liegow.
17. " Wachow: Gemeindevorsteher Mahnkopf-Wachow.
18. " Tremmen: Gemeindevorsteher Friedr. Lindemann-Tremmen.
19. " Groß-Behnitz: Kommerzienrat E. von Borßig-Berlin.
20. " Roskow: Rittergutsbesitzer A. Hornemann-Gutenpaaren.
21. " Weseram: Administrator Beeße-Grabow.
22. " Dom-Brandenburg: Domänenrat Poenicke in Burg-Brandenburg.
23. " Brielow: Gutsbesitzer Kauffmann-Radewege.
24. " Reghür: Rittergutsbesitzer Möbus-Gors.
25. " Plauerhof: Hauptmann a. D. Kreuzler-Plauerhof.

Militär-Befazung und Militär-Behörden.

- Jufaren-Regiment von Zieten (Brandenburgisches) Nr. 3.**
(III. Armeekorps. Komm. General der Inf. von Lochow in Berlin. **6. Division.** Komm. Generalleutnant von Förster in Brandenburg. **6. Kavallerie-Brigade.** Komm. Generalmajor Graf von Schmettow in Brandenburg.)

Garnison Rathenow.

Stab: Oberstleutnant und Regiments-Kommandeur von Baumbach, Major beim Stabe von Kayser, Adjutant Leutnant Graf Blücher, Oberstabs- und Regimentsarzt Dr. Daub.

1. **Eskadron:** Rittmeister und Eskadronschef von Lücken, Oberstabsveterinär Spring.
2. **Eskadron:** Rittmeister und Eskadronschef von Wenzky u. Petersheyde.
3. **Eskadron:** Eskadronschef Major von Göhler.
4. **Eskadron:** Rittmeister und Eskadronschef S. K. S. Prinz Ernst August von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
5. **Eskadron:** Rittmeister und Eskadronschef von Brüning.

Garnison-Verwaltung: Garnison-Verwaltungs-Inspektor Zahn.

Königliche Staatsbahn.

Kgl. Eisenbahndirektion Hannover. Betriebsinspektion 1 Stendal.

Station Rathenow.

Bahnhofsvorsteher Seida, Bahnmeister Gerhardt, Gütervorsteher Jeschke.

Kaiserliches Postamt 1. Kl. Rathenow.

Postdirektor Kahle, Postinspektor Morgenstern, Oberpostsekretäre Bormann, Haube, Postsekretäre Feuerhate, Otto Müller, Caffe, Telegraphensekretär Meyer.

Ortschafts-Verzeichnis.

Bemerkung: Die mit einem * bezeichneten Orte gehören zum Katasteramt Brandenburg, alle übrigen zum Katasteramt Rathenow.
 Die mit † bezeichneten Orte gehören zum Hochbauamt Brandenburg, mit †† zum Hochbauamt Nauen, die übrigen zum Hochbauamt Perleberg.

Die Einwohnervahl ist nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 angegeben.
 In der Spalte „Amtsgericht“ bedeutet R. = Rathenow, B. = Brandenburg, N. = Nauen.

Ortsname	Einwohner	Postanstalt	Amtsbezirk	Sitz	Sitz des Standesamtes	Ämter	Gemeindevorsteher, bei Gütern Gutsvorsteher	Pfarrer	Lehrer (erstfer oder allein-sprechender Lehrer)
A. Städte.									
Friefack	2827	im Orte	—	—	im Orte	R. Bürgern.	Bösch	Obrpf. Köhler, Pf. Voigt	Rekt. Zimmerm.
Plaue*†	1860	"	—	—	"	"	Weinreich	Schulz	Rektor Lehmann
Prizerbe*†	1607	"	—	—	"	"	Scherf	Gibson	Hauptl. Felsch
Rathenow	24891	"	—	—	"	R. I.	Lindner	Sup. Ertel, Archid. Löwe, Diak. Heimerdinger	Rektor. Schweer, Jacob, Mohr
Rhinow	1277	"	—	—	"	"	Simon	Kath. Kuratus Pflischka evang. Pfarramt	Hauptl. Wolfers
B. Landgemeinden.									
Bagow*	150	Päwefin	Gors	B. Lüderitz	Bagow	B. Lüderitz		vom Bruch-Päwefin Fiedler	Baumgart Naggert
Bamme	408	Nennhausen, Westhav.	Bamme	R. Nütke	Gränigen	R. Nütke			
Barnewitz	616	Barnewitz	Barnewitz	"	Barnewitz	"	Barwickow	Schaumann	Brockmann
Bergett†	501	Berge, Mark	Liezow	R. Grajow	Liezow	R. Grajow	Sup. a. D. Jeller		Müller
Brädikow	297	Bagenitz	Briefen	R. Zerahn	Brädikow	R. Zerahn	Reßler-Saage		Günther
Brielow*†	690	Brielow	Radewege	B. Krüger	Radewege	B. Krüger	Wente		Jacobs
Brief*†	264	Plaue a. S.	Plauerhof	"	Plauerhof	"	Schulz-Plaue		Funke
Duckow	214	Nennhausen, Westhav.	Seelensdorf	R. Baer	Garitz	R. Baer	Schulz-Garitz		Poffelt
Bushow	368	Westhav.	Barnewitz	"	Barnewitz	"	Müller	Schaumann-Barnewitz	Lenz
Bushow*†	358	Bushow, Mark.	Radewege	B. Eiert	Radewege	B. Eiert	Kerßen-Reßler		Weg
Bamme	174	Bushow	Liepe	R. Herzprung	Liepe	R. Herzprung	Luse-Liepe		Silbert
Döberitz	464	Premnitz	Döberitz	"	Premnitz	"	Käpernick	Schrader-Premnitz	Witte

Ortsname	Einwohner	Postanstalt	Amtsbezirk Sitz	Sitz des Standes- amtes	Untersg- vorsteher, bei Gütern Güter- vorsteher	Pfarrer	Lehrer (erster oder allein- stehender Lehrer)
Dom-Brandenburg*† Ferkelshar	850 266	Dom Brandenburg Stechow, Westhav.	Burg-Brandenburg Kosen	Dom-Brandenburg Ferkelshar	V. Krafft N. Witte	Oberdomprediger Sup. Dr. Schott Hülßen-Stechow	Schade Hegermann
Fohrde*† Garlitz Görne Gohlitz Gork* Gränningen	728 608 271 369 247 245	Fohrde Garlitz, Westh Friesack, Nrt. Wachow Buzow, Nrt. Nennhausen, Westhav.	Plauerhof Seelensdorf Görne Wachow Gork Dammme	Priserbe Garlitz Kleffen Wachow Buzow Gränningen	V. Kleefen N. Wesel N. Andres N. Janide V. Thiele N. Schwanebeck	Gibione-Priserbe Schuls Schuchardt Stappenbeck-Wachow Kerften-Resfür Friedler-Dammme	Kraft Lübke Leinits Deelits Semke Kuphal
Groß-Behnitz Gülpe	342 343	Groß-Behnitz Spaatz, Westhav.	Groß-Behnitz Rhinow (Bürgerm.)	Groß-Behnitz Priesen	N. Wegener N. Schah	Sup. Hülßen Glocke-Priesen	Klinkerfuß Altendorf
Gutenpaaren*† Daage	279 337	Regin a. S. Senzke, Westhav.	Gutenpaaren Priesen	Gutenpaaren Brädikow	V. Rohrschneider N. Müller	Neufcher-Zachow Kefler	Krull Freyer
Hohen-Ferkelshar*† Hohennauen	408 314	Priserbe Hohennauen	Radebege Rhinow (Bürgerm.)	Marzabne Wasserfuppe	V. Stackedbrandt N. Buchholz	Habel Müller	Weshase Käpernick
Resfür* Riez Klein-Behnitz N.-Kreuz*† Kleffen Kosen Kriete Landin Landin Liepe Lünow*† Lünow*† Marzabne*†	333 181 173 517 208 289 221 93 186 300 155 437	Buzow, Nrt. Rhinow Groß-Behnitz Klein-Kreuz Friesack, Nrt. Kosen Landin Landin Nauen Weseram Marzabne, W	Gork Rhinow (B.) Groß-Behnitz Grabow Görne Kosen Senzke Liepe Wiesow Weseram	Bagow Rhinow Groß-Behnitz Klein-Kreuz Kleffen Ferkelshar Landin Landin Liepe Wiesow Weseram Marzabne	V. Beslin N. Bolkmann N. Krüger V. Naach N. Voigt " Repke " Lamprecht " Kühne " Müller N. Meyer V. Eichmann " Voigt	Kerften evgl. Pfarramt Rhinow S. Hülßen-Groß-Behnitz Buge Hann Hirsch Moritz Döring Liebenberg Voss Kamietsh Dau	Schulze Kausch Güntther Buge Hann Hirsch Moritz Döring Liebenberg Voss Kamietsh Dau

Ortsname	Einwohner	Postanstalt	Amthegirt Sitz	Sitz des Standes- amtes	Untertger	Gemeinde- vorsteher, bei Gütern Güts- vorsteher	Pfarrer	Lehrer (eifler oder allein- stehender Lehrer)
Mögelin	591	Rathenow	Döberitz	Premnitz	N.	N. Gottschalk	Schrader-Premnitz	Fischer
Möhsow	163	Buschow	Liepe	Liepe	"	Buge	Wolfsmann-Peffin.	Kriger
Müslitz	358	Nennhausen, Westhavell.	Seelensdorf	Garitz	"	Briegemann	Schulz-Garitz	Schuppan
Nennhausen	689	Nennhausen, Westhavell.	Bamme	Nennhausen	"	Ribbe	Bublitz	Ganger
Neuendorf†	238	Brandb. a. S.	Plauerhof	Plauerhof	B.	Koslowski	Koch-Brandenburg	Duchholz
Neu-Friedrichsdorf	499	Rathenow	Bamme	Neu-Frie- drichsdorf	N.	Stein	Sup. Ettel-Rathenow	Kaping
Neuwerder	103	Rhinow	Rhinow (Bn.)	Rhinow	"	Leinemann	evgl. Pfarramt Rhinow	Brenner
Niebede††	195	Wachow	Tremmen	Tremmen	N.	Stahberg	Diez-Tremmen	Kaue
Parey	172	Schollene	Rhinow, (Bürgerm.)	Parey	N.	Maech	Winterstein-Schollene	Nief
Päwefin*†	622	Päwefin	Gutenpaaren	Päwefin	B.	Stimming	vom Bruch	Dallhausen
Peffin	229	Peffin	Peffin	Peffin	N.	Bathe	Wolfsmann	Weibe
Premnitz	610	Premnitz	Döberitz	Premnitz	"	Mangelsdorf	Schrader	Bromann
Priesen	164	Spaas, West- havelland	Rhinow, (Bürgerm.)	Priesen	"	Klessen	Gloffte	Schulze
Radewege*†	552	Buzow Markt	Radewege	Radewege	B.	Hübner	Wente-Brielow	Woldt
Regow	345	Regow, Westhavell.	Regow	Regow	N.	Buge	Koch	Wiese
Ribbeck††	258	Ribbeck, Westhavell.	Liechow	Liechow	"	Behrendt	Boelcke	Radke
Riewend*†	122	Päwefin	Gork	Bagow	B.	Stimming	vom Bruch-Päwefin	Erich
Roskow*†	464	Roskow, Westhavell.	Gutenpaaren	Gutenpaaren	"	"	Reufcher-Zachow	Lehnick
Saaringen*†	81	Klein-Kreuz	Strabow	Weseram	N.	Wemmede	Holling-Klein-Kreuz	Hübner
Selbelang	61	Peffin	Regow	Regow	N.	Loefer	Koch-Regow	Kaech
Semlin	475	Rathenow	Rhinow (Bn.)	Wasserfuppe	N.	Brunow	Seimerdinger-Rathen.	Zipfinski
Sengze	110	Sengze, West- havelland	Sengze	Landin	"	Frieltis	Krieger	Goltze
Spaas	441	Spaas, West- havelland	Rhinow, (Bürgerm.)	Priesen	"	Heidepriesem	Sybow	Frieftcke

Ortsname	Einwohner	Postanstalt	Amtsbezirk	Sitz des Standesamtes	Untersger	Gemeindevorsteher, bei Wittern Gutsvorsteher	Pfarrer	Lehrer (erster oder allein-stehender Lehrer)
Stechow	328	Stechow, Westhav.	Rosen	Ferchesar	N. Wille	Hülßen	Herg	
Stölln	189	Rhinow	Rhinow	Rhinow	" Kreis	ev. Pfarramt Rhinow	Jacobs	
Strohöhne	806	Strohöhne, Westhav.	Rhinow	Strohöhne	" Plaue	Reichardt	Konag	
Trechow [†]	274	Fohrde	Plauerhof	Prißerbe	N. Kraas	Gibsons-Prißerbe	Schults	
Trennen ^{††}	1033	Trennen	Trennen	Trennen	N. Lindemann	Diez	Moltrecht	
Wiegnis	303	Friesack	Burg-Friesack	Burg-Friesack	N. Voigt	Voigt-Friesack	Willmann	
Wachow	981	Wachow	Wachow	Wachow	N. Mahnkopf	Stappenbeck	Dahlenburg	
Wagenitz	198	Wagenitz	Sengze	Landin	N. Lähns	Krieger-Sengze	Drennschüs	
Warfow	177	Friesack	Burg-Friesack	Burg-Friesack	" Richard	Voigt-Friesack	Fetys	
Wasserluppe	85	Sobennauen	Rhinow (Bürgerm.)	Wasserluppe	" Lähns	Lauge-Wigke	Scheel	
Weferam [†]	551	Weferam	Gradow	Weferam	B. Hübner	Müller	Brüggemann	
Wigke	138	Sobennauen	Rhinow (Bürgerm.)	Wasserluppe	N. Ide	Lauge	Balzer	
Wolfter	178	Spaas, Westhavelland	Rhinow (Bürgerm.)	Prißzen	"	Sydow-Spaas	Schnell	
Zachow [†]	559	Resin a. S.	Gutenpaaren	Gutenpaaren	B. Müller	Neufcher	Rosenbohm	

C. Gutsbezirke.

Bagow*	176	Pärwessin	Gors	Bagow	B. v. Ribbeck	vom Bruch-Pärwessin	Baumgart
Bamne	-	Reunhausen, Westhav.	Bamne	Gränigen	N. Gemeindevorst. Ribble	Fiedler	Raggert
Berge ^{††}	212	Berge, Markt	Liebow	Liebow	N. Müßpfordt	Sup. a. D. Feller	Müller
Briesen	232	Friesack	Briesen	Bräbifow	N. Heberhorst	Köhler-Friesack	Rector Zimmermann
Burg-Brandenburg ^{††}	213	Brandenburg a. S.	Burg-Brandenburg	Dom-Brandenburg	B. Poenitke	Oberdombrediger Sup. Dr. Schott	Schade
Burg-Friesack	198	Friesack	Burg-Friesack	Burg-Friesack	N. Krüger	Oberpfarrer Köhler	Rector Zimmermann
Butschow I	99	Butschow	Barnewis	Barnewis	" von Knoblauch	Schaumann-Barnewis	Lenz
Butschow II	59	Butschow	Barnewis	Barnewis	" Bertram	Schaumann-Barnewis	Lenz
Dietze	64	Friesack	Börne	Kießen	" Kaul	Schuchardt-Börne	Leinib
Ferchesar	66	Stechow, Westhav.	Rosen	Ferchesar	" Borchmann	Hülßen-Stechow	Seegermann

Ortsname	Einwohner	Postanstalt	Amtsbezirk Sitz	Sitz des Standes- amtes	Umsatzer	Gemeinde- vorsteher, bei Gütern Güter- vorsteher	Pfarrer	Lehrer (erster oder allein- stehender Lehrer)
Görne	39	Friesack	Görne	Kleffen	N.	Kaul-Dicke	Schuchardt	Leinitz
Gors I*	56	Bushow	Gors	Bagow	B.	Moebus	Kersten-Resür	Hemse
Gors II*	39	Bushow	Gors	Bagow	"	Kersten-Resür	Kersten-Resür	Hemse
Grabow†	193	Weferam	Grabow	Dom-Brandenburg	"	Deese	Oberdompred. Sup. Dr.	Witze
Groß-Behnitz	378	Groß-Behnitz	Groß-Behnitz	Premnitz	N.	Thamm	Hülßen	Kändlerfuß
Grünaue,	75	Rathenow	Grünaue	Premnitz	N.	Mitsdörffer	Schrader-Premnitz	Fischer-Mögelin
Oberförsterei	105	Resin a S.	Gutenpaaren	Gutenpaaren	B.	Sornemann	Kreutcher-Zachow	Kreull
Gutenpaar.*†	94	Sengke, West-	Briesen	Brädikow	N.	Schacht	Kreßler	Freyer
Saage	117	haveland	Nhimow	Wasserluppe	"	Kleist v. Born-	Müller	Käpernick
Sobennauen I	195	Sobennauen	(Bürgerm.)	Wasserluppe	"	Föhse	Müller	Käpernick
Sobennauen	97	Sobennauen	(Bürgerm.)	Bagow	B.	Kersten	Kersten	Schulze
Resür*	40	Bushow	Gors	Garlitz	N.	Knüttler	Schulz-Garlitz	Lüdke-Garlitz
Kieck	149	Barnewitz	Garlitz	Groß-Behnitz	N.	Thamm-Gr.-B.	Sup. Hülßen-Gr.-	Günther
Klein-Behnitz	65	Groß-Behnitz	Groß-Behnitz	Klein-Kreuz	B.	Wiese	Gölling	Buge
Kl.-Kreuz*†	108	Klein-Kreuz	Grabow	Kleffen	N.	Hann	Schuchardt-Görne	Hann
Kleffen	51	Friesack	Görne	Burg-Friesack	"	Hasse-Briefsen- Zooßen	zu Lenste	(Nischavelland)
Kriessener- Zooßen	155	Friesack	Markt	Ferchefar	"	Grothaus(Stw.)	Schönfeld	Hirsch
Rosen	53	Rosen	Rosen	Landin	"	Erfurth-Landin	Kranz	Moritz
Rriele	113	Landin	Sengke	Landin	"	Erfurth-Landin	Kranz-Rriele	Döring
Landin	134	Landin	Sengke	Liepe	"	Prien	Luge	Liebenberg
Liepe	146	Bushow	Liepe	Liesow	N.	Boigt	Sup. a. D. Feller	Doff
Liesow†	9	Rauen	Liesow	Ferchefar	N.	Gr. v. Bredow- Görne	Hülßen-Stechow	Segermann-Ferchef.
Lochow III	138	Rosen	Rosen	Liepe	"	Volkmann-Pessin	Volkmann-Pessin	Krüger
Möthlow	146	Bushow	Liepe	Dom-Brandenburg	B.	Sander	Dr. Schwart-Dom-Brandenburg.	Böttcher
Möshow*†	54	Brandenburg	Grabow	Nennhausen	N.	Fenger	Dublitz	Ganzer
Nennhausen		Nennhausen, Westf.	Bamme					

Ortsname	Wohners.	Postanstalt	Amtsbezirk Sitz	Sitz des Standes- amtes	Umtsger.	Gemeinde- vorsteher, bei Gütern Güts- vorsteher	Pfarrer	Lehrer (erster oder allein- stehender Lehrer)
Paulinenaue	294	Paulinenaue	Pessin	Pessin	R.	Barth	Volkmann-Pessin	Richter
Pessin I	124	Pessin	Pessin	Pessin	"	L. v. Bredow	Volkmann	Weibe
Pessin II - V	154	Pessin	Pessin	Pessin	"	W. v. Knoblauch	Volkmann	Weibe
Plaue*†	169	Plaue a. S.	Mauerhof	Mauerhof	"	B. Schuster (Stv.)	Schuls	Baumann-Char- lottenhof
Mauerhof*†	194	Plaue a. S.	Mauerhof	Mauerhof	"	Kreuzer	Schulz-Plaue	Rektor Lehmann- Plaue
Rehow	86	Rehow, Westhav.	Rehow	Rehow	R.	von Erleben- Selbelang	Koch	Wiese
Rehow II	131	Rehow, Westhav.	Rehow	Rehow	"	Hermis	Koch	Wiese
Rhinow	82	Rhinow	Rhinow	Rhinow	R.	Hinge	evgl. Pfarramt	Hauptl. Wolters
Ribbeck††	266	Ribbeck, Westhav.	Ribbeck	Ribbeck	R.	von Ribbeck	Boelcke	Kradte
Rostow*†	77	Rostow, Westhav.	Gutenpaaren	Gutenpaaren	B.	von Ratte	Reufcher-Zachow	Lehnick
Schwanebeck††	155	Groß-Dehnsitz	Eremmen	Eremmen	R.	von Bredow	Dieg-Eremmen	Gaede
Seelensdorf	93	Prisebe	Seelensdorf	Seelensdorf	R.	Schulle	Schulz-Garlis	Schuppan-Müsl.
Selbelang	263	Pessin	Rehow	Rehow	R.	von Erleben	Koch-Rehow	Raetz
Senze	173	Senze, West- havelland	Senze	Landin	R.	von Bredow	Krieger	Golze
Stechow I u. II	105	Stechow, Westhav.	Rosen	Ferchesar	"	Große (Stv.)	Hüssen	Berg
Stechow IV	68	Stechow, Westhav.	Rosen	Ferchesar	"	Erzellenz von Bredow	Hüssen	Berg
Stölln	245	Rhinow	Rhinow	Rhinow	"	Jacobs	evgl. Pfarramt Rhinow	Jacobs
Wiegitz	32	Friesack	Burg Friesack	Burg Friesack	"	Frh. v. Bredow	Boigt-Friesack	Willmann
Wagenitz	172	Wagenitz	Senze	Landin	"	Lamprecht- Wagenitz	Krieger-Senze	Brennschütz
Wasserfuppe	110	Sobennauen	Rhinow (Bürgerm.)	Wasserfuppe	"	Freuling	Laage-Witzke	Scheel
Wolfter	63	Spaach, West- havelland	Rhinow (Bürgerm.)	Priesen	"	Lüdecke(Stellv.)	Sydow-Spaach	Schnell

D. Vortwerke und Förstereien.

Name	Kommunalbezirk	Poststation
Bernhardinenhof, Vortwerk	Briefen, Gutsbezirk	Wagenitz
Bernisow, Vortwerk	Groß-Behnitz, Gutsbezirk	Berge, Markt
Bienenfarm	Selbelang, Gutsbezirk	Paulinenaue
Birchhorst, Schäferei	Regür, Gutsbezirk	Buzow, Markt
Brandstelle, Försterei	Burg-Friesack, Gutsbezirk	Friesack, Markt
Charlottenhof	Plaue, Gutsbezirk	Plaue a. S.
Forsthaus Döberitz	Grünaue, Gutsbezirk	Premnitz
Eislaake, Vortwerk	Hohennauen, Gutsbez. I u. IV	Hohennauen
Eislaake, Vortwerk	Hohennauen, Gutsbez. II u. III	Hohennauen
Friedrichshof, Vortwerk	Klein-Behnitz, Gutsbezirk	Buschow
Friedrichshof, Försterei	Grünaue, Gutsbezirk	Rathenow
Gapel, Vortwerk	Seelensdorf, Gutsbezirk	Premnitz
Grünaue, Oberförsterei	Grünaue, Gutsbezirk	Rathenow
Heineberg, Vortwerk	Klein-Behnitz, Gutsbezirk	Groß-Behnitz
Kaltenhausen, Vortwerk	Plauerhof, Gutsbezirk	Plaue a. S.
Karolinenhof, Vortwerk	Burg-Friesack, Gutsbezirk	Friesack, Markt
Krügershorst, Forsthaus (Standesamt in Nenn- hausen)	Grünaue, Gutsbezirk	Rathenow
Linde, Vortwerk	Regür, Gutsbezirk	Buschow
Lindholzfarm, Vortwerk	Selbelang, Gutsbezirk	Paulinenaue
Lochow I und IV	Ferchesar, Gutsbezirk	Stechow, Westhavell.
Luze, Insel	Plaue, Gutsbezirk	Alt-Bensdorf
Marienhof	Ribbeck, Gutsbezirk	Ribbeck, Westhavell.
Neu-Plaue, Vortwerk	Plaue, Gutsbezirk	Plaue a. S.
Ohnewitz, Vortwerk	Stölln, Gutsbezirk	Rhinow
Pählhaus	Mögow, Gutsbezirk	Brandenburg a. S.
Peterhof, Vortwerk	Groß-Behnitz, Gutsbezirk	Wachow
Quermathen, Vortwerk	desgl.	Groß-Behnitz
Ribbeck's Meierei	Ribbeck, Gutsbezirk	Groß-Behnitz
Rhinsmühlen	Rogen, Gutsbezirk	Rogen
Roter Husar	Peffin I, Gutsbezirk	Paulinenaue
Scheunfelle	Strodehne, Gemeinde	Strodehne, Westhav.
Schönholz, Vortwerk	Hohennauen, Gutsbez. I u. IV	Rhinow
Schönholz, Vortwerk	Hohennauen, Gutsbez. II u. III	Rhinow
Spolierenberg, Kolonie (Standesamt in Nenn- hausen)	Grünaue, Gutsbezirk	Rathenow
Uhlenburg	Ribbeck, Gutsbezirk	Ribbeck, Westhavell.
Utershorst	Liegow, Gemeinde	Nauen
Vogelgesang, Forsthaus	Bagow, Gutsbezirk	Päwesin
Zoosen, Briesener Standes- amt in Burg-Friesack)	Briefen, Gutsbezirk	Friesack, Markt
Zoosen, Friesacker	Burg-Friesack, Gutsbezirk	Friesack, Markt
Zoosen, Wagenitzer (Stan- desamt in Burg-Friesack)	Wagenitz, Gutsbezirk	Friesack, Markt

Post- und Telegraphenwesen.

Art der Sendung	Orts- und Nachbarortsverkehr	Deutschland m. Kolonien, Luxemburg und Oesterreich-Ungarn	Ausland
Briefe	bis 250 g 5 \mathcal{J}	bis 20 g 10 \mathcal{J} " 250 " 20 "	für die ersten 20 g 20 \mathcal{J} für je weitere 20 " 10 " Nach Nord-Amerika bei direkt. Beförd. üb. Bremen u. Hamburg für je 20 g 10 \mathcal{J}
Drucksachen Frankierungs- zwang	bis 50 g 3 \mathcal{J} " 100 " 5 " " 250 " 10 " " 500 " 20 " " 1000 " 30 "	nach den deutschen Kolonien 1-2 kg 60 \mathcal{J}	" 50 " 5 " Höchstgewicht 2 kg
Eisendungen Briefe u. Karten Pakete Briefe u. Karten Pakete	im Ortsbestellbezirk bei Vorauszahlung außer d. Porto 25 \mathcal{J} " Landbestellbezirk " " " " 40 " " " " " " " " " 60 " " " " " " " " " 90 "		
Einschreibegebühr	Bei Entrichtung des Bestellgeld. durch den Empf. die wirtl. Kosten außer dem Porto 20 \mathcal{J} für Rückschein 20 Für den Verlust einer Einschreibesendung erstattet die Post 42 \mathcal{M} als Ersatz. Derselbe beträgt bei verloren gegangenen oder beschädigten Paketen für je $\frac{1}{2}$ kg 3 \mathcal{M} . Gespräche von 3 Minuten Dauer kosten bei einer Entfernung bis zu 25 km 0,20 \mathcal{M} " " 50 " 0,25 " " " 100 " 0,50 " " " 500 " 1,00 " " " 1000 " 1,50 " über 1000 " 2,00 "		
Fernsprechverkehr	bis 250 g 10 \mathcal{J} " 500 " 20 " " 1000 " 30 " nach Oesterreich unzulässig 5 \mathcal{J} , mit Antwort 10 \mathcal{J} 10 \mathcal{J} siehe Warenproben		
Geschäftspapiere Frankierungs- zwang	für je 50 g 5 \mathcal{J} mindestens 20 " Höchstgewicht 2 kg		
Karten Kartenbriefe Muster ohn. W. Pakete	bis 5 kg 1. Zone (10 Meilen) 25 \mathcal{J} " 5 " über 10 Meilen 50 " Jedes weitere kg kostet (10 Meilen) 5 \mathcal{J} 1. Zone (10-20 ") 10 " 2. " (20-50 ") 20 " 3. " (50-100 ") 30 " 4. " (100-150 ") 40 " 5. " (über 150 ") 50 " nach den Kolonien bis 5 kg 1,60-2,40 \mathcal{M}		

für jedes Land ver-
schieden

Art der Sendung	Orts- und Nachbarortsverkehr	Deutschland m. Kolo- nien, Luxemburg und Oesterreich-Ungarn	Ausland
Pakete Bestell- geld	im Ortsbestellbezirk bis " " " " " " " " bei Postämtern I. Klasse " einz. Aemtern in den " größten Städten im Landbestellbezirk bis	5 kg 5 S über 5 " 10 " 10 bezw. 15 S 15 " 20 " 2½ kg 10 " 5 " 20 "	für jedes Land verschieden
Postan- weisungen bis 800 M , Fran- kierungszwang	bis 5 M 10 S " 100 " 20 " " 200 " 30 " " 400 " 40 " " 600 " 50 " " 800 " 60 "	" "	im allgemeinen für je 20 M 20 S
Bestellgeld Postaufträge bis 800 M , quitt. Rechng. i. beizuf.	nach Oesterreich für je mindestens	20 M 10 S 20 "	bis 20 g 20 S , für jede weitere 20 g 10 S , außerdem 20 S Ein- schreibgebühr
Postnachnahm. bis 800 M	Es ist in Deutschland zu entrichten: 1. das tarifmäßige Porto für eine gleich- artige Sendung ohne Nachnahme 2. eine Vorzeigegebühr von 10 S 3. Die Postanweisungsgebühr für die Uebermittlung des Betrages an den Absender.	in Oesterreich bis 20 g 30 " über 20 " 250 " 40 "	verschieden
Telegramme	Stadtverkehr bis zu 10 Worten 30 S für jedes weitere Wort 3 S	nach außerhalb bis zu 10 Worten 50 S für jedes weitere Wort 5 S	verschieden
Telegr. Post- anweisungen	Botenlohn bei Vorauszahlung 40 S . Folgende Zeichen gelten als ein Wort und sind dem Telegramm in Klammern vorauszusetzen: (RP) Antwort bezahlt; (XP) Bote bezahlt; (Tages) nicht während der Nacht zu bestellen; (PG) postlagernd; (D) dringend (dreifache Gebühr).		
Warenproben Frankgzwang	Es sind zu zahlen die Gebühren für 1. die Postanweisung, 2. das Telegramm, 3. die Eilbestellung.	bis 250 g 10 S " 350 " 20 "	für je 50 g 5 S mindestens 10 "
Wertbriefe	Porto in der ersten Zone " auf weitere Entfernung außerdem für je 300 M 5 S Versicherungs- gebühr, mindestens 10 S	20 S 40 " 5 S	verschieden

Märkte und Messen.

F = Flachsmarkt, Füll = Füllenmarkt, Gefl = Geflügelmarkt, Getr = Getreide-
markt, K = Krammarkt, P = Pferdemarkt, R = Roggmarkt, S = Saatmarkt,
Schw = Schweinem., V = Viehm., W = Wollmarkt, Weihn = Weihnachtmarkt.

Landespolizeibezirk Berlin.

Berlin 18 März (4) R, 13 Mai (4) R, 23 Juni (3) W, 19 Aug. (4) R,
7 Okt. (4) R. Der Spezialmarkt für den Großhandel in Getreide, Mehl- und
Mühlensfabrikaten, Sämereien, Del und Oelseen, Hülsenfrüchten, Kartoffel-
fabrikaten, Futterartikeln, Butter, Schmalz, Petroleum und Spiritus findet an
allen Werktagen, der Spezialmarkt für den Eier-Großhandel an jedem Montag,
Dienstag, Donnerstag und Freitag mit Ausnahme der staatlich anerkannten
allgemeinen Feiertage sowie der beiden jüdischen Neujahrstage und des Ver-
föhnungstages statt. Viehmart (für Rinder, Kälber, Schafe und Schweine)
wird allwöchentlich am Mittwoch und Sonnabend, Getreide-, Heu- und Stroh-
markt allwöchentlich am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend abge-
halten. Der Weihnachtmarkt findet vom 11. bis 27. Dezember statt.

Berlin-Schöneberg Wochenmärkte Montags, Donnerstags und Sonn-
abends auf dem eisenbahnfiskalischen Gelände an der Ebersstraße; Dienstags
und Freitags am Dürerplatz, Mittwochs und Sonnabends auf dem Winter-
feldtplatz. **Berlin-Wilmersdorf** Wochenmärkte Dienstags und Freitags am
Henriettenplatz, Mittwochs und Sonnabends am Paretzer Platz. **Charlotten-
burg** 3 März R, 10 März P, 28 April P, 12 Mai P, 9 Juni R, 23 Juni P,
14 Juli P, 11 Aug. P, 1 Sept. P, 29 Sept. R, 27 Okt. P, 10 Nov. P, 1 Dez. P.

Regierungsbezirk Potsdam.

Alt-Landsberg 5 März R, 2 Juli R, 22 Okt. R. **Angermünde** 22
Okt. R. **Baruth** 7 Febr. RindvP Schw, 7 März RindvP Schw, 9 März R,
4 April RindvP Schw, 9 Mai RindvP Schw, 11 Mai R, 6 Juni RindvP Schw,
4 Juli RindvP Schw, 6 Juli R, 8 Aug. RindvP Schw, 5 Sept. RindvP Schw,
7 Sept. R, 3 Okt. RindvP Schw, 28 Nov. RindvP Schw, 30 Nov. R. **Beelitz**
3 Jan. Ferkel, 7 Febr. Ferkel, 10 März R, 14 März RindvPFerkel, 25 April
Ferkel, 5 Mai R, 9 Mai Ferkel, 13 Juni Ferkel, 16 Juni R, 11 Juli Ferkel,
25 Juli RindvP SchwFerkel, 8 Aug. Ferkel, 5 Sept. RindvP SchwFerkel, 26
Sept. Ferkel, 24 Okt. Ferkel, 27 Okt. R, 14 Nov. RindvP SchwFerkel, 5 Dez.
Ferkel, 15 Dez. R. **Beestow** 15 Jan. Schw, 12 Febr. Schw, 12 März Schw,
2 April V, 3 April R, 28 Mai V, 25 Juni V, 23 Juli Schw, 20 Aug. V,
17 Sept. Schw, 29 Okt. V, 30 Okt. R, 19 Nov. Schw, 10 Dez. V. **Belzig**
10 Jan. Ferkel, 24 Jan. Ferkel, 9 Febr. RFerkel, 21 Febr. Ferkel, 4 März
PFerkel, 18 März Ferkel, 2 April RindvFerkelS, 18 April Ferkel, 29 April
Ferkel, 13 Mai Ferkel, 28 Mai PFohlenFerkel, 8 Juni RFerkel, 20 Juni
Ferkel, 1 Juli Ferkel, 18 Juli Ferkel, 29 Juli Ferkel, 15 Aug. RRindvPFerkel,
29 Aug. Ferkel, 11 Sept. Ferkel, 23 Sept. Ferkel, 12 Okt. RFerkel, 31 Okt.
RindvPFerkel, 11 Nov. Ferkel, 28 Nov. Ferkel, 16 Dez. WeihnFerkel. **Bernau**
17 März V, 18 März R, 23 Juni V, 24 Juni R, 15 Sept. V, 16 Sept. R.
10 Nov. V, 11 Nov. R. **Boitzenburg** 31 März R, 8 Okt. R. **Branden-
burg a. H.** 18 Febr. VP, 23 April RVP, 18 Juni RVP, 27 Aug. VP,
15 Okt. RVP, 26 Nov. RVP. **Brück** 2 Jan. Ferkel, 6 Febr. Ferkel, 6 März
Ferkel, 3 April RRindvP SchwFerkel, 22 Mai RRindvP SchwFerkel, 5 Juni

Ferkel, 3 Juli Ferkel, 7 Aug. Ferkel, 4 Sept. Ferkel, 16 Okt. R.RindvPSchw.
 Ferkel, 6 Nov. Ferkel, 18 Dez. R.RindvPSchw.Ferkel. **Charlottenburg** siehe
 Landespolizeibezirk Berlin. **Cöpenick** 30 März R, 3 Aug. R, 19. Okt. R,
 7. Dez. R. **Dahme** 10 Febr. RindvPSchw, 10 März RindvPSchw, 31 März
 Schw, 28 April RindvPSchw, 19 Mai Schw, 16 Juni RindvPSchw, 17 Juni
 R, 7 Juli Schw, 11 Aug. RindvPSchw, 8 Sept. RindvSchw, 20 Okt. Rindv-
 PSchw, 21 Okt. R, 24 Nov. RindvPSchw. Weihnachtsmarkt 8 Tage vor
 Weihnachten. **Dallmin** 7 Mai R, 5 Nov. R. **Deusch-Wilmersdorf** siehe
 Landespolizeibezirk Berlin (Dorlin-Wilmersdorf). **Eberswalde** 11 März R,
 4 Nov. R. **Freiental a. D.** 25 März R, 19 Aug. R, 25 Nov. R. **Frehen-
 stein** 11 Febr. Ferkel, 15 April Ferkel, 24 Juni Ferkel, 23 Sept. Ferkel,
 4 Nov. Ferkel, 9 Dez. Ferkel. **Friedrichsfelde** an jedem Mittwoch Schweine-
 und Ferkelmarkt; an jedem Dienstag kleiner und jeden Freitag großer Rind-
 vieh- und Hammelmarkt; an jedem ersten Donnerstag im Monat Pferdemarkt.
 In der Zeit vom 15. Juli bis Ende Dezember an allen Wochentagen Geflügel-
 markt. Ist einer dieser Tage ein Feiertag, so findet der Markt am vorher-
 gehenden Werktag statt. **Friesack** 13 Febr. RVPSchw, 8 Mai RVPSchw,
 7 Aug. RVPSchw, 6 Nov. RVPSchw. **Fürstenwerder** 14 Okt. R. **Gers-
 walde** 26 Mai R. **Granitz** 10 Juni R. **Gransee** 3 April RVP, 20 Okt.
 RVP, 8 Dez. R. **Greiffenberg i. U.** 5 Nov. R. **Havelberg** 7 Jan. Ferkel,
 4 Febr. Ferkel, 19 Febr. VPSchw, 4 März Ferkel, 9 März Getr, 1 April
 Ferkel, 23 April VPSchw, 6 Mai Ferkel, 3 Juni Ferkel, 11 Juni VPSchw,
 1 Juli Ferkel, 5 Aug. Ferkel, 1 Sept. VPFüllSchw, 2 Sept. Ferkel, 7 Okt.
 Ferkel, 13 Okt. VPSchw, 4 Nov. Ferkel, 2 Dezbr. Ferkel, 8 Dez. VPSchw.
Joachimsthal 18 März R, 17 Juni R, 21 Okt R. **Jüterbog** 29 Jan.
 RindvPSchw, 18 Febr. Schw, 19 März RindvPSchw, 1 April Schw, 23 April
 RindvPSchw, 27 Mai RindvPSchw, 18 Juni RindvPSchw, 20 Juni R,
 1 Juli Schw, 6 Aug. RindvPSchw, 26 Aug. Schw, 23 Sept. RindvPSchw,
 14 Okt. SchwF, 4 Nov. F, 5 Nov. RindvPSchw, 7 Nov. R, 2 Dez. Schw.
Karstädt Ferkelmärkte finden statt am: 13 Jan., 10 Febr., 10 März, 7 April,
 12 Mai, 9 Juni, 7 Juli, 11 Aug., 1 Sept., 2 Okt., 3 Nov., 1 Dez. **Königs-
 Buxterhausen** 25 März RindvPKleino, 26 März R, 7 Okt. RindvPKleino,
 8 Okt. R. **Krütz** 15 Jan. R.RindvPSchw, 19 März R.RindvPSchw, 16 April
 Schw, 22 Mai R.RindvPSchw, 9 Juli R.RindvPSchw, 20 Aug. R.Rindv-
 PSchw, 22 Okt. R.RindvPSchw, 10 Dez. V.RindvPSchw. **Lehnin** 6 Mai
 RVPFerkel, 7 Okt. RVPFerkel. **Lenzen a. E.** 20 Jan. Schw, 3 März Rindv-
 PSchw, 4 März R, 1 April Schw, 5 Mai R.RindvPSchw, 23 Juni Rindv-
 PSchw, 24 Juni R, 4 Aug. RindvPSchw, 5 Aug. R, 28 Aug. Füll, 22 Sept.
 Schw, 20 Okt. RindvPSchw, 21 Okt. R, 24 Nov. Schw, 18 Dez. R.Rindv-
 PSchw. **Liebenwalde** 17 März RV, 16 Juni RV, 6 Okt. RV. **Lucken-
 walde** 12 Febr. R, 4 März VP, 8 April VP, 14 Mai R, 20 Mai VP,
 3 Juni VP, 9 Juli R, 29 Juli VP, 2 Sept. VP, 24 Sept. R, 28 Okt. VPF,
 12 Nov. R, 25 Nov. VP, 10 Dez. R. **Lychen** 10 März R.RindvPSchw, 23
 Juni R.RindvPSchw, 10 Nov. R.RindvPSchw. **Mehenburg** An jedem
 Dienstag Ferkelmarkt. **Wittentalde** 18 Febr. RindvPSchw, 18 März Rindv-
 PSchw, 1 April RindvPSchw, 2 April R, 13 Mai RindvPSchw, 14 Mai R,
 17 Juni RindvPSchw, 8 Juli RindvPSchw, 12 Aug. RindvPSchw, 13 Aug.
 R, 9 Sept. RindvPSchw, 21 Okt. RindvPSchw, 22 Okt. R, 25 Nov. Rindv-
 PSchw, 9 Dez. RindvP, 10 Dez. R. **Neuruppin** 18 Febr. RindvPSchwS,
 2 April RindvPSchw, 17 Juni RindvPSchw, 24 Sept. RindvPSchw, 11
 Nov. RindvPSchw. **Neustadt a. D.** 20 Febr. RindvSchw, 19 Mai Rindv-
 Schw, 20 Mai R, 29 Okt. RindvSchw, 30 Okt. R. **Niemegß** 8 Jan. Ferkel,
 5 Febr. Ferkel, 16 März RFerkelF, 16 April Ferkel, 18 Mai RFerkelF,
 4 Juni Ferkel, 6 Juli RFerkelF, 13 Aug. Ferkel, 10 Sept. Ferkel, 19 Okt.
 RFerkelF, 12 Nov. Ferkel, 5 Dez. RFerkelF. **Oderberg** 17 März R,

16 Juni R, 8 Sept. R, 10 Nov. R. **Oranienburg** 18 März R, 17 Juni R,
 26 Sept. R, 25 Nov. R. **Perleberg** 16 Febr. Betr, 6 März B, 8 Mai B,
 16 Juni B, 13 Aug. B, 27 Okt. B, 3 Dez. B. **Plaue a. S.** 14 Mai R,
 22 Okt. R. **Potsdam** 26 März R, 18 Juni R, 27 Aug. R, 15 Okt. R, 19
 Nov. R. 22 April R, 14 Okt. R. **Prignitz** 5 März B, 7 Mai B, 18 Juni B,
 27 Aug. B, zugleich Fohlenmarkt des landwirtschaftlichen Vereins, 8 Okt. B,
 zugleich Markt von direkt importiertem Zucht- und Rindvieh edler Rasse,
 12 Nov. B. **Puffig** 12 März RindvP Schw, 17 April Schw, 14 Mai Rindv-
 P Schw, 19 Juni Schw, 10 Juli RindvP Schw, 17 Sept. RindvP Schw, 15
 Okt. RindvP Schw, 16 Okt. R, 26 Nov. RindvP Schw. **Ravensbrück** 26 Mai
 R, 4 Nov. R. **Rheinsberg** 26 März R, 2 Juli R, 5 Nov. R. **Rhinow**
 22 April VP, 9 Sept. VP, 11 Nov. VP. **Saarmund** 26 Febr. R, 3 Dez.
 R. **Schöneberg** Siehe Landespolizeibezirk Berlin (Berlin-Schöneberg).
Schwedt a. S. 24 Febr. RindvP, 21 April R RindvP, 30 Juni R RindvP,
 27 Okt. R RindvP. **Spandau** 6 Jan. P, 3 Febr. VP, 3 März VP, 7 April
 P, 5 Mai P, 9 Juni VP, 7 Juli VP, 4 Aug. VP, 1 Sept. VP, 6 Okt.
 VP, 3 Nov. VP, 1 Dez. P. **Storkow** 26 März RindvP Schw, 14 Mai
 RindvP Schw, 7 Juli RindvP Schw, 8 Juli R, 6 Aug. RindvP Schw, 15 Okt.
 RindvP Schw, 8 Dez. RindvP Schw, 9 Dez. R. **Strasburg i. A.** 1 April R,
 11 Nov. R. **Teltow** 2 April R, 20 Aug. R, 5 Novbr. R. **Templin** 19 März
 RP, 2 Juli RP, 5 Nov. RP. **Teupitz** 23 März R RindvP Schw, 20 April
 R RindvP Schw, 5 Juni RindvP Schw, 10 Aug. R RindvP Schw, 19 Okt.
 RindvP Schw, 21 Dez. R RindvP Schw. **Trebbin** 17 Jan. RindvP Schw,
 19 Jan. R, 14 Febr. RindvP Schw, 28 März RindvP Schw, 30 März R,
 18 April RindvP Schw, 16 Mai RindvP Schw, 20 Juni RindvP Schw, 22
 Juni R, 18 Juli RindvP Schw, 15 Aug. RindvP Schw, 17 Aug. R, 12 Sept.
 RindvP Schw, 10 Okt. RindvP Schw, 12 Okt. R, 7 Nov. RindvP Schw,
 12 Dez. RindvP Schw, 14 Dez. R. **Treuenbriegen** 17 Jan. Ferkel, 14 Febr.
 Ferkel, 17 März RVP, 21 März Ferkel, 4 April Ferkel, 28 April RVP, 16
 Mai Ferkel, 6 Juni Ferkel, 23 Juni RVP, 4 Juli Ferkel, 1 Aug. Ferkel, 18
 Aug. RVP, 12 Sept. Ferkel, 3 Okt. Ferkel, 20 Okt. RVPF, 21 Nov. Ferkel,
 8 Dez. RVPF, 19 Dez. Ferkel. **Uehlin** Ferkelmärkte finden statt am: 21 Jan.,
 18 Febr., 11 März, 15 April, 20 Mai, 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 17 Sept.,
 21 Okt., 25 Nov., 23 Dez. **Weißensee** Pferdemärkte finden statt am: 17 Febr.,
 5 März, 17 März, 2 April, 21 April, 7 Mai, 19 Mai, 4 Juni, 16 Juni, 21
 Juli, 18 Aug., 3 Sept., 15 Sept., 8 Okt., 20 Okt., 17 Nov. **Wendisch-Buch-
 holz** 28 März B, 30 März R, 19 Mai B, 20 Mai R, 4 Juli B, 25 Aug. B,
 26 Aug. R, 24 Okt. B, 26 Okt. R, 12 Dez. B, 14 Dez. R. **Werber** b. Potsdam
 8 April RP, 27 Mai P, 3 Juni R, 9 Sept. RP, 4 Nov. R, 9 Dez. R.
Werneuchen 13 März R, 23 Okt. R. **Wilsnack** 20 Jan. VP, 3 Febr. Ferkel,
 24 Febr. VP, 3 März Ferkel, 7 April VP, 12 Mai Ferkel, 9 Juni Ferkel,
 30 Juni VP, 14 Juli Ferkel, 4 Aug. VP, 25 Aug. Füll, 6 Okt. VP, 3 Nov.
 VP, 15 Dez. Ferkel. **Wittenberge** 6 Jan. (2) RindvSchw, 20 Jan. (2)
 RindvSchw, 3 Febr. (2) RindvSchw, 17 Febr. (2) RindvSchw, 3 März (2)
 RindvSchw, 17 März (2) RindvSchw, 18 März P, 31 März (2) RindvSchw,
 15 April (2) RindvSchw, 28 April (2) RindvSchw, 12 Mai (2) RindvSchw,
 26 Mai (2) RindvSchw, 9 Juni (2) RindvSchw, 23 Juni (2) RindvSchw,
 7 Juli (2) RindvSchw, 21 Juli (2) RindvSchw, 4 Aug. (2) RindvSchw, 18
 Aug. (2) RindvSchw, 19 Aug. P, 1 Sept. (2) RindvSchw, 15 Sept. (2) Rindv-
 Schw, 29 Sept. (2) RindvSchw, 13 Okt. (2) RindvSchw, 14 Okt. P, 27 Okt.
 (2) RindvSchw, 10 Nov. (2) RindvSchw, 24 Nov. (2) RindvSchw, 8 Dez. (2)
 RindvSchw. **Wittstock** 10 Febr. RindvP Schw, 10 März RindvP Schw,
 5 Mai RindvP Schw, 1 Sept. RindvP Schw, 20 Okt. RindvP Schw, 1. Dez.
 RindvP Schw. **Wriezen** 18 März R, 1 Juni (3) Spezialmarkt gelegentlich
 des Schützenfestes, 1 Juli R, 14 Okt. R. **Zechlin** 16 Mai R, 17 Okt. R.

Zehdenick 11 März B, 12 März R, 17 Juni B, 18 Juni R, 7 Okt. B, 8 Okt. R, 25 Nov. B, 26 Nov. R. **Zinna** 12 März R Schw, 16 April Schw, 11 Juni R Schw, 13 Aug. Schw, 29 Okt. R Schw. **Zossen** 3 Febr. RindvP Schw, 3 März RindvP Schw, 7 April RindvP Schw, 5 Mai RindvP Schw, 9 Juni RindvP Schw, 10 Juni R, 14 Juli RindvP Schw, 4 Aug. RindvP Schw, 15 Sept. RindvP Schw, 6 Okt. RindvP Schw, 10 Nov. RindvP Schw, 11 Nov. R, 15 Dez. RindvP Schw, 16 Dez. R.

Regierungsbezirk Magdeburg.

Alten 10 März RWB, 11 März R, 9 Juni RWB, 10 Juni R, 11 Aug. RWB, 12 Aug. R, 27 Okt. RWB, 28 Okt. R. **Arendsee** 25 Febr. WP, 2 April WP, 30 April B, 10 Juni WP, 11 Juni R, 9 Juli B, 3 Sept. B, 21 Okt. WP, 22 Okt. R, 12 Nov. B, 9 Dez. R. **Arneburg** 22 April B, 23 April R, 17 Juni B, 18 Juni R, 2 Okt. R, 3 Dez. R. **Ascherleben** 26 März RB, 27 März R, 18 Mai R, 19 Mai RB, 24 Sept. RB, 25 Sept. R, 10 Dez. RB, 11 Dez. R. **Barby** 14 Mai RB, 15 Mai R, 29 Okt. RB, 30 Okt. R, 15 Dez. RB, 16 Dez. R. **Beekendorf** 3 April RB, 6 Nov. RB. **Bismark** 4 Febr. WP, 11 März WP, 15 April WP, 6 Mai WP, 10 Juni WP, 9 Sept. WP, 28 Okt. WP, 4 Nov. R, 16 Dez. R. **Burg a. Ihle** 24 März RWP, 25 März R, 5 Mai RWP, 6 Mai R, 25 Aug. RWP, 26 Aug. R, 3 Nov. RWP, 4 Nov. R. **Dähre** 17 Febr. B, 15 Mai B, 20 Okt. B. **Dardesheim** 31 März (2) R, 12 Nov. (2) R. **Derenburg** 13 Okt. RB, 14 Okt. R. **Diesdorf i. A.** 8 Jan. (1/2) B, 6 Febr. (1/2) B, 24 März RB, 7 Mai (1/2) B, 19 Juni B, 9 Juli (1/2) B, 7 Aug. (1/2) B, 11 Sept. RB, 1 Okt. (1/2) B, 24 Nov. RB. **Egeln** 17 Febr. (2) RB, 19 Mai (2) RB, 15 Sept. (2) RWB. **Gardelegen** 20 Jan. WP, 3 März RWP, 21 April RWP, 19 Mai WP, 30 Juni RWP, 18 Aug. RWP, 6 Okt. RWP, 19 Nov. WP, 20 Nov. R, 10 Dez. WP. **Genthin** 4 Febr. WP, 1 April RWP, 16 April B, 27 Mai WP, 28 Mai R, 24 Juni WP, 5 Aug. WP, 9 Sept. RWP, 14 Okt. WP, 25 Nov. WP, 26 Nov. R. **Görzke** 31 März RB, 12 Juni RB, 20 Aug. B, 27 Okt. RB. **Gommern** 24 Febr. RB, 9 Juni RB, 1 Sept. RB, 3 Nov. RB. Am ersten Dienstag jedes Monats ein Schweinemarkt. **Gröningen** 4 Mai (2) R, 28 Sept. (2) R. Die Märkte beginnen bereits am vorhergehenden Sonntage; die Marktzeit an diesen Sonntagen dauert von 3 bis 8 Uhr nachmittags. **Groß-Alpenburg** 26 März RWP, 25 Aug. RWP, 27 Okt. RWP. **Hadmersleben** 21 April (2) R, 13 Okt. (2) R. **Halberstadt** 26 März (4) R (1) B, 4 Okt. (4) R, 6 Okt. B. Die Märkte finden auf dem Burchardi-Anger statt. **Hötensleben** 3 März Schw, 27 Okt. Schw. **Hornburg** 21 Juni (2) R, 10 Nov. (2) R. **Jübar** 5 März B, 4 Juni B, 5 Nov. B. **Kalbe a. Milbe** 17 März WP, 19 Mai RWP, 20 Mai R, 15 Sept. RWP, 16 Sept. R, 3 Nov. RWP, 4 Nov. R. **Klöße** 4 Febr. WP, 18 März RWP, 20 Mai RWP, 24 Juni RWP, 19 Aug. WP, 30 Sept. RWP, 4 Nov. RWP, 9 Dez. RWP. **Rochstedt** 31 März R, 3 Nov. (2) R. **Kroppenstedt** 17 März (2) RB, 10 Nov. (2) RB. **Leistau** 16 April RB, 8 Okt. RB. **Lezlingen** 19 Juni RWP, 25 Sept. RWP. **Loburg** 20 März RB, 15 Mai RB, 28 Aug. RB, 30 Okt. RB. **Magdeburg-Altstadt** 20 Sept. (15) R. Stadtteil Sudenburg 19 März RWP, 20 März R, 3 Sept. RWP, 4 Sept. R. Stadtteil Neustadt 26 Febr. RWP, 2 Juli RWP, 15 Okt. WPF. Die Pferde- und Viehmärkte werden auf dem städtischen Viehhofe abgehalten. **Mieste** 20 März WP, 11 Sept. WP. **Mückern** 17 März RB, 7 Juli RB, 22 Sept. RB, 24 Nov. RB. **Neuhaldensleben** 24 März WP, 25 März R, 12 Mai B, 13 Mai R, 17 Juni WP, 25 Aug. B, 26 Aug. R, 18 Sept. WP, 27 Okt. B, 28 Okt. R, 8 Dez. B. Am Donnerstag jeder Woche wird Schweinemarkt

abgehalten. **Debisfelde** 6 Jan. VP, 12 Febr. VP, 10 März RVP, 16 April VP, 7 Mai RVP Schaf, 2 Juni VP, 2 Juli VP, 20 Aug. VP Schaf, 10 Sept. VP, 1 Okt. VP, 10 Nov. VP, 3 Dez. RVP. **Döcherleben** 10 März RVP, 11 März R, 12 Mai RVP, 13 Mai R. In der letzten Hälfte des Monats Juli vier Tage Krammarkt. 20 Okt. RVP, 21 Okt. R. **Osternburg** 16 Jan. VP, 13 Febr. VP, 13 März VP, 8 Mai VP, 18 Juni VP, 19 Juni R, 21 Aug. VP, 18 Sept. VP, 16 Okt. VP, 12 Nov. VP, 13 Nov. R, 15 Dez. R. **Ostertwick** 10 März RVP, 11 März R, 6 Okt. (2) RVP. **Queblinburg** 17 März RVP, 18 März (2) R, 7 Juli RVP, 8 Juli R, 27 Sept. (4) R, 29 Sept. VP. **Salzwedel** 20 Febr. VP, 13 März VP, 17 April VP, 19 Mai RVP, 20 Mai R, 24 Juni (2) R, 21 Aug. VP Fohlen, 4 Sept. VP, 8 Okt. RVP, 9 Okt. (6) R, 10 Nov. VP, 4 Dez. VP. **Sandau a. Elbe** 2 April R, 2 Juli R, 26 Sept. R, 12 Nov. RVP. **Schönebeck a. Elbe** 22 Mai RVP, 23 Mai R, 23 Okt. RVP, 24 Okt. R, 4 Dez. RVP, 5 Dez. R. **Schollene** 28 März Schw, 29 Aug. Schw. **Schwanebeck** 6 Juli (2) R, 14 Okt. R, 15 Okt. RVP. **Seehausen i. Altmark** 3 Febr. VP, 3 März VP, 12 Mai VP, 13 Mai RVP, 7 Juli VP, 8 Juli RVP, 15 Sept. VP, 16 Sept. RVP, 10 Nov. VP, 11 Nov. RVP. **Seehausen bei Magdeburg** 26 Febr. RVP, 27 Febr. (1/2) R, 18 Juni RVP, 19 Juni (1/2) R, 1 Okt. RVP, 2 Okt. (1/2) R, 12 Nov. RVP, 13 Nov. (1/2) R. **Staßfurt** 14 Okt. RVP, 15 Okt. R. **Stendal** 13 Jan. VP, 10 Febr. VP, 24 März VP, 7 April VP, 21 April VP, 19 Mai VP, 16 Juni VP, 14 Juli VP, 25 Aug. VP, 8 Sept. VP, 29 Sept. VP, 7 Okt. VP, 20 Okt. VP, 17 Nov. VP, 8 Dez. VP, 9 Dez. (2) R. **Tangermünde** 5 März VP, 22 April VP, 23 April R, 17 Juni VP, 8 Juli VP, 2 Sept. VP, 4 Nov. VP, 5 Nov. R, 17 Dez. VP. **Thale** 1 Sept. RVP, 2 Sept. R. **Väthen** 19 Febr. VP, 14 Mai VP, 6 Aug. VP, 12 Nov. VP. **Walbeck** 26 März RVP, 14 Mai RVP, 24 Sept. RVP, 29 Okt. RVP. **Wallstene** 1 Mai VP, 18 Aug. VP, 13 Nov. VP. **Wanzleben** 24 Febr. RVP, 25 Febr. R, 10 Nov. RVP, 11 Nov. R. **Weserlingen** 19 März RVP, 30 April RVP, 1 Mai Schaf, 23 Juli RVP, 21 Aug. Schaf, 22 Okt. RVP, 30 Okt. Schaf, 18 Dez. RVP. **Wegeleben** 9 Juli (2) R, 5 Nov. (2) R. **Werben i. Altmark** 14 Mai R, 16 Juli R, 1 Okt. R. **Wernigerode** 15 Sept. R, 16 Sept. RVP. **Wolmirstedt** 8 Mai R RindVP Schw, 9 Mai R, 13 Nov. R RindVP Schw, 14 Nov. R. **Ziefar** 26 März RVP, 14 Mai RVP, 10 Sept. RVP, 5 Nov. RVP.

Nachtrag.

Behlin (Ostprignitz). Die Ferkelmärkte sind aufgehoben worden.

Eine gute Bezugsquelle

für **Fahrräder** und deren Zubehörteile, **Mähmaschinen**, Automobilmaterial, Sportartikel aller Art, **Waffen**, Jagdartikel und **Munition**, **Uhren**, **Gold-** und **Silberwaren**, **Musikwaren**, „**Astephon**“-Sprechmaschinen und **Schallplatten**, **Photographische Artikel**, **Hauswirtschaftliche Maschinen** und **Geräte**, **Spielwaren** usw. ist die Firma

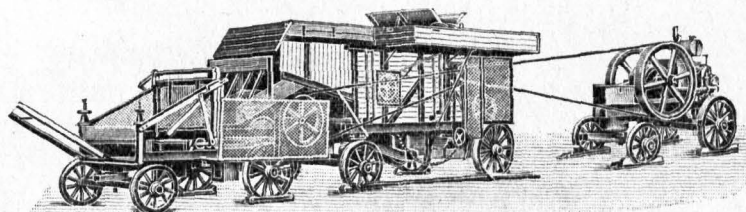
August Stukenbrok, Einbeck.

Wir verweisen auf den beigehefteten Prospekt und empfehlen jedem Interessenten, sich den angebotenen **reich illustrierten Katalog** kommen zu lassen.

Rathenower Dreschmaschinen- und
Motoren-Fabrik

Hermann Gierke, Rathenow

Telegramm-Adresse: Gierke, Rathenow. o Fernsprecher Nr. 303.



≡≡≡ Spezial-Fabrik ≡≡≡

erstklassiger Breit-, Motor- und Dampf-Dresch-
maschinen mit allen modernen Verbesserungen als
Selbsteinleger, Spreu-, Kaff- und Kurzstrohgebläse,
Strohbinder, Elevator, Strohpressen für Hand- und
Selbstbindung. Kleereiber. Hochbau-Dreschanlagen
Motoren und Motor-Lokomobilen für flüssige Brenn-
stoffe. Selbstwanderer-Motor-Lokomobilen. Kom-
plette Motordreschsätze. Kompl. Dampfdreschsätze.

Reparaturen sachgemäss und billigst.

Alle meine Dreschmaschinen sind ausgerüstet mit meinem
in der Praxis vorzüglich bewährten

≡≡≡ Patent-Dreschkorb ≡≡≡
mit zum Teil gerippter Arbeitsfläche

D. R. P. No. 124397.

Wf. 10 Prämie

außer den etwaigen Gebühren zahle ich für den Nachweis,

1. wann (zwischen 1630—1652) und **wo** der 1714 zu Tremen verstorbene Lehn- und Gerichtsschulze Nikolaus Wasmansdorff geboren wurde,
 2. wann (zwischen 1676—1706), **wo** und mit wem er sich zum **zweitenmal** verheiratete.
- Dortmund, Märkische Straße 119.

Erich Wasmansdorff.

Land-Feuersozietät der Prov. Brandenburg.

**Amtliche Feuerversicherungsanstalt
für Gebäude, Hausmobiliar, Wirtschaftsinventar, Ernte
und Vieh.**

Vorzüge:

Keine Nebenkosten wie Police- und Schreibgebühren — **Billige** Beiträge — Kulante Schadenregulierung — Zahlung auch bei Nichtwiederaufbau — Starker Sicherheitsfonds — Umfassende Rückdeckung — Vertretung der Sozietätsmitglieder im Verwaltungsrat.

Versicherungsabschluß jederzeit

(schon durch vorläufigen Antrag und unabhängig von der Einlösung der Police).

**Anmeldung bei den Ortsvertrauensmännern und im
Sozietätsbüro: Rathenow, Kreishaus.**

G. Stenzel Nachf.

Inh.: Herm. Bleßmann

Schützenstr. 27 **Rathenow** Fernruf Nr. 200

Ausführung sämtl. Bedachungs-
arbeiten, als deutsche und engl.
Schieferdächer, Ziegeldächer, ein-
fache und doppelagige Papp-
Dächer, Dächer mit aufgewalzter
Kiesschicht, Holz-Zementdächer,
Zementfalzziegel-Dächer, Asphal-
:: tierungen, Isolierungen usw. ::

LAGER in Zementfalzziegeln,
Tonziegeln jeden Formats, Dach-
und Isolier-Pappen, :: Asphalt,
Goudron :: Teer :: Klebmasse,
Dach-Splissen, Dach-Fenstern,
Glas - Ziegeln, Dachlatten usw.

**Reparatur und Neudeckung
von Rohrdächern.**

**Dach- und Schieferdeckungs - Geschäft,
Zementziegel-Fabrikation.**

Fernsprecher:
Amt Lübow 7739.



Telegramm-Adresse:
Markvita Berlin.

Provinzial-
Lebensversicherungsanstalt Brandenburg
 im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten
 in Deutschland
Berlin W. 10, Königin-AugustasträÙe 19.

Die Anstalt dient lediglich dem Gemeinwohl. Sie ist von dem Provinzialverbande errichtet und steht unter Leitung der Provinzialverwaltung.

Die angesammelten Kapitalien bleiben in der Provinz. Aller Gewinn darf satzungsgemäÙ nur den Versicherten zugute kommen.

Die Verwaltungskosten sind äuÙerst gering.

Die Anstalt betreibt: **Todesfall-, Erlebensfall-, Aussteuer-, Militärdienst-, Renten-, Volks-, Kinder- und Kollektivversicherungen ganzer Vereine** zc.

In der groÙen Lebensversicherung können Summen von 2000 Mk. aufwärts, in der Volksversicherung ohne ärztliche Untersuchung von 2000 Mk. abwärts versichert werden.

Die Prämiensätze sind möglicherweise niedrig bemessen: Für 10 000 Mk. Versicherungssumme, zahlbar im 60. Lebensjahre, oder beim früheren Tode, beträgt die jährliche Prämie bei einem

Eintrittsalter von 25 Jahren

bei der Viktoria	300 Mk.
" " Germania	295 "
" " Nordstern	278 "
" " Friedrich Wilhelm	273 "
" " Concordia	285 "

bei der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg
250 Mk.

In der Volksversicherung werden gezahlt:

- a) wenn die Prämienzahlung aufhören soll nach dem Tode, spätestens im Alter von 60 Jahren

[Eintrittsalter

Eintrittsalter 30 Jahre, monatlicher Aufwand 2 Mk.

bei der	Viktoria	. . . . .	606	Mk.
" "	Friedrich Wilhelm	622	"	
" "	Volksfürsorge	. . . . .	610	"
" "	Deutschen Volksver-	sicherungs-A.-G.	. . . . .	745 " †

bei der Provinzial-Lebensver-
sicherungsanstalt Brandenburg
894 Mk.

b) wenn die Versicherungssumme gezahlt werden soll nach dem Tode,
spätestens im Alter von 55 Jahren

Eintrittsalter 25 Jahre, monatlicher Aufwand 2 Mk.

bei der	Viktoria	. . . . .	555	Mk.
" "	Friedrich Wilhelm	558	"	
" "	Volksfürsorge	. . . . .	600	"
" "	Deutschen Volksver-	sicherungs-A.-G.	. . . . .	685 " †

bei der Provinzial-Lebensver-
sicherungsanstalt Brandenburg
806 Mk.

1. Die Prämien für die große Lebensversicherung können viertel-, halb- und ganzjährlich, diejenigen für Volksversicherung auch wöchentlich und monatlich gezahlt werden.
2. Irgend welche Kosten für ärztliche Untersuchung und Policenausfertigung entstehen nicht.
3. Anfragen werden erbeten an die Anstalt selbst oder an die Geschäftsführer und Vertrauensleute.

†) Die Zahlen für die Deutsche Volksversicherungs-A.-G. entsprechen einer 14 tägigen Prämie von 1 Mk., also einem monatlichen Prämienaufwand von etwas mehr als 2 Mk.

== Alfa-Laval-Separator ==

ist noch immer die beste Zentrifuge.

Schärfste Entrahmung! Leichtester Gang!

ca. 1500 000 im Gebrauch!

Für Reflektanten Lieferung auf Probe.

H. Engelhardt

Inh.: A. Weymann

Steinstrasse 10. **Rathenow** Fernsprecher 468.

Reparaturen an allen Fabrikaten schnellstens.

Stempel,

Stempelfarben
und Dauerkissen
jeder Art.



Kautschuk-Typen-Druckereien
in großer Auswahl.

Petschafte, Türschilder

sowie alle

Metall- und Emaille-Schilder.

Signier- und Wäscheschablonen

Fahnenmägel, Medaillen

Dereinsabzeichen · Klischees

sowie alle

Gravierungen in bester
Ausführung

Fr. Kiessling

RATHENOW, Jägerstr. 73.

Lieferant fast sämtlicher Behörden
im Kreise und vieler Industrieeller.

Max Wienkoop

RATHENOW

Telephon 16

Berlinerstraße 16

Telephon 16



Geschäftshaus

für

▣ Manufaktur- und Modewaren ▣
Herren-, Damen-, Kinderkonfektion
Aussteuer-Artikel und Kurzwaren.



Anfertigung eleganter Damen- und
Herren-Garderobe

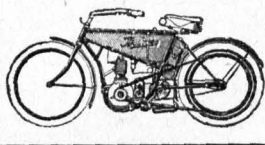
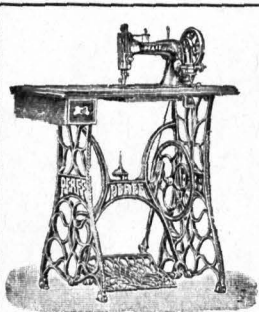
in eigenem Atelier unter Leitung erster Kräfte



Lieferung ganz. Brautausstattungen



Täglich Eingang von Mode-Neuheiten.



Nähmaschinen Fahrräder Motor - Fahrzeuge

kaufen Sie am vorteilhaftesten stets beim Fachmann. Nur dann haben Sie Gewissheit, bei vor kommenden Reparaturen **sachgemäss** bedient zu werden.

Stets grösste Auswahl! □ Niedrige Preise!

Teilzahlung gestattet, bei Barzahlung hoh. Rabatt.

———— Ich empfehle besonders: ————

„Adler“- und „Wanderer“-Räder
und die berühmten
„Pfaff“- und „Original-Viktoria“-
Nähmaschinen.

H. Engelhardt

Inh.: **A. Weymann**, Mechanikermeister

Steinstrasse 10. RATHENOW Fernsprecher 468.

Reparaturen jeder Art werden in meiner auf das Beste eingerichteten Werkstatt sorgfältig und preiswert ausgeführt. ∴ **Grosses Lager in Zubehörteilen.**



Praktisch durch die gebrauchsfertigen Allstein-
Schnittmuster aus Seidenpapier
M o d e r n in der Auswahl der Moden vom
einfachsten bis elegantesten Genre
Unterhaltend im Romanteil, der nur Werke
erster moderner Autoren bringt ist

Die Praktische Berlinererin

Heft 15 Pf. — vierteljährl. 1,80 M — mit Bestellgeld 1,95 M
durch alle Buchhandlungen oder Postanstalten
Allstein & Co, Berlin SW, Kochstr. 22-26

Max Babenziens Buchhandlung

(Hans Dumstrey)

Rathenow, Dunckerstraße 1. :: Fernruf 587.



Für jeden Freund der Heimat!

Bildertwerke.

Aus stillen Städten der Mark	} Jeder Band mit ca. 130 Abbildungen. Preis
Potsdam mit den Königl. Schlössern und Gärten	
Berlin, Ein Rundgang mit Bildern	pro Band Mk. 3.—
Die Mark Brandenburg in Farbenphotographien (Groß- Quart)	in Mappe Mk. 30.—

Romane — Geschichte.

Fontane, Havelland	Mk. 6.—
" " Illustrierte Ausgabe	" 10.—
Alexis, Hofen des Herrn von Bredow	" 3.—
Specht, Die guet Brandenburg allewege	pro Bd. " 2.—
Klöden, Die Quizows und ihre Zeit	" 6.50
Kozde, Tag von Rathenow	" 3.—
" Und deutsch sei die Erde	" 3.—
Lening, Dree Wiehnachten	statt 5.— nur " 3.—
Nordhausen, Ansere märkische Heimat	" 4.—
Sucke, Geologische Ausflüge in der Mark	" 3.20
Pflanzen der Heimat mit 80 farbigen Tafeln	" 5.40
Singvögel der Heimat mit 86 farbigen Tafeln	" 5.40

u. a. m.

Bücher für Jedermann! □ **Bilder** gerahmt und ungerahmt!
Papier in eleganten Raffetten und lose!

Gesangbücher □ Geschäftsbücher □ Schreibwaren.

Inhaltsverzeichnis.

	Titelbild. Seite
Kaiser Wilhelm II.	
Die wichtigsten Epochen der christlichen Zeitrechnung	} 3
Von den Finsternissen des Jahres 1913	
Von den Planeten	
Kalendarium mit den Ansichten der bedeutendsten havelländischen Orte, mit Notizblättern und Bauernregeln	4—27
Genealogie der europäischen Regentenhäuser	28—29
Märkertreue. Dramatisches Bild von Fritz Löwe	30—40
Rätsel	40, 62, 76, 89
Aus der Regower Chronik 1806/07. Nach den Aufzeichnungen des Pastors Kramm mitgeteilt von Pastor Koch-Regow	41—46
Sinnsprüche	46, 96, 99, 116, 138
Erinnerungen des Landrats von Bredow-Senzke aus der Zeit der Befreiungskriege	47—57
Von Burggraf Friederich von Nürnberg, wie er zur Mark Branden- burg gekommen und welchergestalt er die ungehorsamen Edel- leute heimgesucht und zum Gehorsam gebracht hat. Nach der Rathenower Chronik des Stadtschreibers Neumann mit- geteilt von Walther Specht	57—62
Aussprüche Kaiser Wilhelms II. 1888—1913	63—65
Sonntags im Felde. Gedicht von Friedrich Güll	66
Der neue Obstbau. Von Lehrer Rudolf Richter-Kohrbeck	67—76
Havelländers Mahlzeiten. Von Lehrer Max Werdermann-Berlin	77—83
Vom alten Tschow. Aus dem Leben eines Mitkämpfers von 1813 bis 1815. Von Museumsarchivar Joh. Woellner-Nauen	83—89
Die Fohrder Kirche. Von Lehrer D. Kraft-Fohrde	90—94
Der Stellvertreter. Von Lehrer Daniel Christ. Fr. Monte-Liechow	94
Alt-Fremmen. Von Erich Wasmandorff-Dortmund	95—96
Erlebte Hergengeschichten. Von Otto Krüger-Rathenow	97—99
Vom Altmeister der Fliegekunst. Von Walther Specht	100—105
Dörfliche Volksfeste, Sitten und Gebräuche als Ausgangspunkte länd- licher Jugendpflege. Von Lehrer Studier-Fehrbellin	106—109
Die Linde. Eine realistische Dichtung von Max Sobrecht-Rathenow	110—114
Ein schlichtes Denkmal aus großer Zeit. Von Pastor Volkmann-Peffin	115—116
Hohennauen. Von Walther Specht	117—125
Das Ende eines Legionärs. Aus den Leidensjahren eines Rathenowers in der Fremdenlegion. Von Emil Surdorf	126—131

Allerhand Kleinkunst. Von Walther Specht	131—135
Auflösung der Rätsel	135
Buckow. Von Walther Specht	136—138
Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg	138—142
Die Toten des Jahres	143
Ordenstafel	143—144
Belohnung für treue Arbeit	144—147
Behörden des Kreises Westhavelland	148—150
Ortschaftsverzeichnis	151—157
Post- und Telegraphenwesen	158—159
Märkte und Messen	160—164
Anzeigen	165—174
Inhaltsverzeichnis	175—176



Die Kreissparkasse

Des Kreises Westhavelland in Rathenow

nimmt Spareinlagen von 1 Mk. bis zu unbegrenzter Höhe an und verzinst sie

von dem auf die Einzahlung folgenden

8 Tage ab mit $3\frac{1}{8}$ vom Hundert.

Rückzahlung erfolgt in der Regel, nämlich soweit der Stand der Kasse es erlaubt, ohne vorhergehende Kündigung.

Die Kreissparkasse ist laut Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 30. November 1899 zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt worden.

Einlagenbestand 12 Millionen Mark.

Hauptgeschäftsstelle im Kreishause zu Rathenow, Kaiser Wilhelmsplatz.

Heimsparsbüchsen werden auf Wunsch kostenlos an die Sparer ausgegeben.

Geschäftsstunden: $8\frac{1}{2}$ —1 Uhr vorm., $3\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$ Uhr nachm.,

Sonnabends von $8\frac{1}{2}$ Uhr vorm. bis $2\frac{1}{2}$ Uhr nachm.

Nebenstellen:

In Rathenow Marktplatz 20: Derwaller Kaufmann Strehlow

„ Friesack: Derwaller Kammereikassen-Rendant Krenz

„ Pritzerbe: „ Gemeinde-Einnehmer Fräher

„ Rhinow: „ Rentier Köhler

„ Berge: „ Rentier Musow

„ Brielow: „ (zur Zeit unbesetzt)

„ Buschow: „ Lehrer Lenz

„ Butow: „ Molkereibesitzer Stage

„ Klein-Kreutz: „ Kaufmann Thunack

„ Parey: „ Gemeinde-Dorsteher Maefß

„ Strodehne: „ (zur Zeit unbesetzt)

„ Wachow: „ Schmiedemeister Rathburg

„ Weferam: „ Schöffe Schwanebeck.

Westhavelländische Vereinsbank

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Berlinerstrasse 16 **Rathenow** Berlinerstrasse 16

Telephon No. 48 o Kassenstunden 9—1½ und 4—5 Uhr.

Sonnabends: 9—2 Uhr.

Ende Juni 1913 betragen: Die **Haftsummen** und das **eigene Vermögen** (Garantie-Kapital) **Mark 2,744,000.—**

Der Geschäftsanteil beträgt Mk. 1000.—, welcher auch in kleinen Raten erworben werden kann. Die Haftsumme pro Geschäftsanteil beträgt Mk. 2000.— Die Erwerbung mehrerer Anteile, jedoch nicht mehr als 5, ist zulässig. An Dividenden gelangen in jedem der letzten 12 Jahre 6% zur Verteilung.

Reichsbank-Giro-Konto in Brandenburg.
Postscheck-Konto No. 1445 bei dem Postscheckamt in Berlin.

Geldanlage-Verkehr.

1. a) **Annahme von Anleihen (Depositen)** bei 3-, 6- und 12monatlicher Kündigung mit bester Verzinsung.
- b) **Annahme von Spareinlagen** mit bester Verzinsung.
- c) **Haus-Sparkasse.** Eine Anweisung, welche die Einrichtung, die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung und den Nutzen der Haussparkasse eingehend erläutert, wird an unseren Schaltern den Interessenten unentgeltlich verabfolgt. Auf die vollständige Sicherheit, welche unser Institut für die Depositen- und Spargelder bietet, sei hier noch besonders hingewiesen.
2. **Eröffnung von Konto-Korrent- und Scheck-Konten.**
3. **An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art.** Solide Anlage-Werte sind stets vorrätig.
4. **Einlösung von Kupons und Dividenden-Scheinen.**
5. **Besorgung von Kupons und Dividenden-Bogen.**
6. **Verlosungs-Kontrolle und Versicherung gegen Kursverluste.**

Kredit-Verkehr.

1. **Gewährung von Darlehen (Vorschüssen)** gegen Bürgschaften, Verpfändung von Wertpapieren, Hypotheken-Forderungen und gegen andere Sicherheiten.
2. **Diskontierung (Ankauf) von Wecheln** auf sämtliche Plätze des In- und Auslandes zu den koulantesten Sätzen.
3. **Eröffnung von Konto-Korrent (laufenden Rechnungs-) Krediten** gegen Sicherheitsleistung.

Sonstiger Verkehr.

1. **Domizillierung von Wecheln** bei uns und in Berlin.
2. **Inkasso-Besorgung von Wecheln, Anweisungen, Quittungen, Schecks etc.** auf alle Orte des In- und Auslandes.
3. **Trassierungen, Schecks und Anweisungen** auf ca. 8000 grössere Plätze des Auslandes.
4. **Ausstellung von Welt-Zirkularkreditbriefen**, welche in £-Sterling ausgestellt werden und ohne Avis an allen Hauptplätzen der Welt zahlbar sind.
5. **Einlösung der von der United States Express-Company in New-York ausgestellten Traveller-Schecks.**
6. **Umwechelung ausländischer Münzen und Noten.**
7. **Einholung von Akzepten und geschäftlichen Informationen.**
8. **Vermietung von Schrankfächern (Safes) unter eigenem Verschlusse der Mieter** in der Stahlkammer nach Massgabe der Bestimmungen.

Erhebestellen befinden sich und **Auskunft** erteilen in **Schollene**: Herr Kaufmann **Otto Dierks**, in **Wust**: Herr Kaufmann **August Schaefer** und in **Kuhlhausen**: Herr Kaufmann **Hermann Seeger**.

Statuten u. Geschäftsberichte werden an Interessenten an unsern Schaltern verabfolgt.

